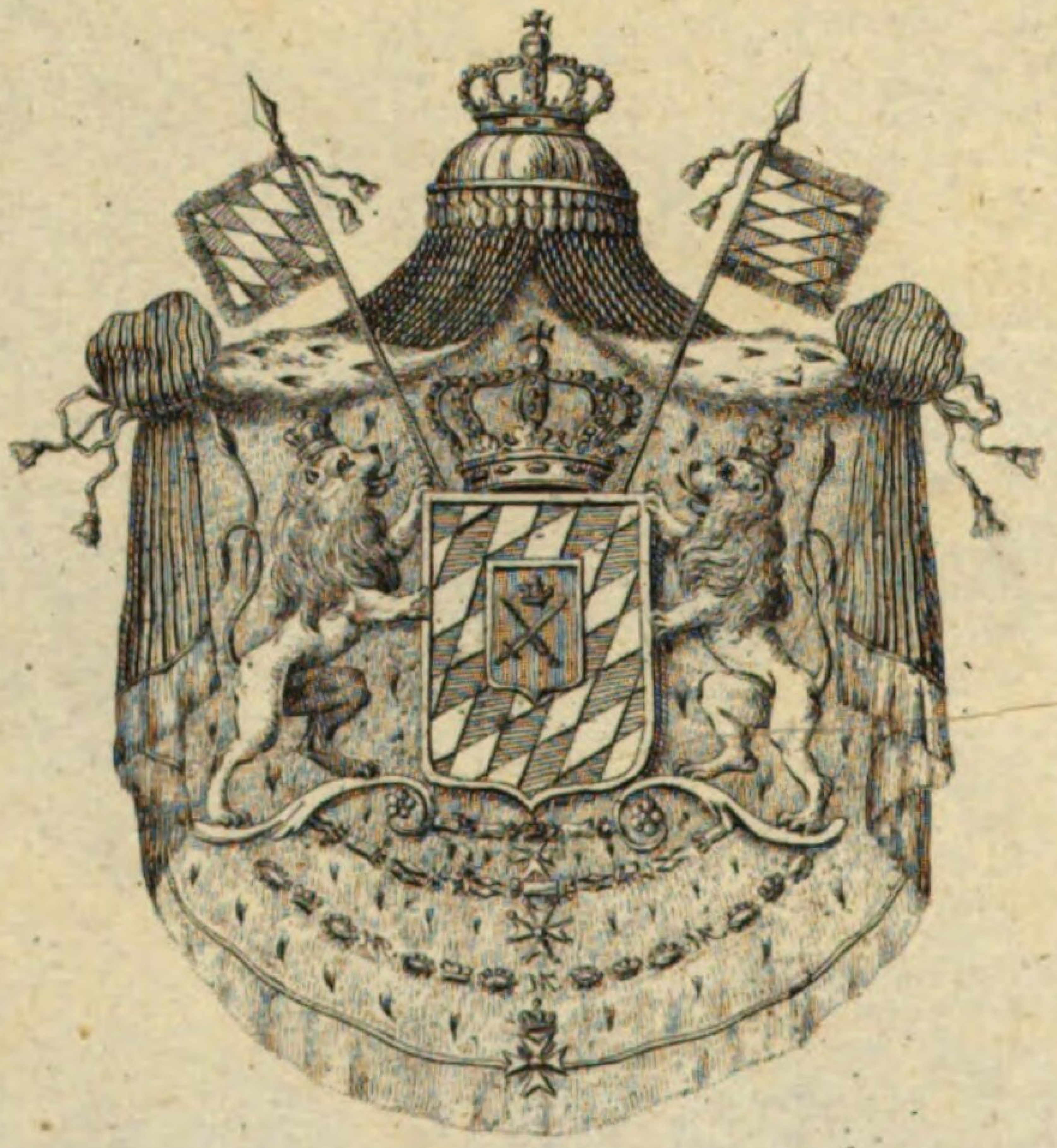
4° H. Eccl. 506d -1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Sitten der erſten Chriſten,

in wälſcher Sprache beſchrieben,

von

Thomas Maria Mamachi,

aus dem Predigerorden.

Zur

Stärkung der itzigen Chriſten im Glauben,

und

zum allgemeinen Nutzen und Unterrichte

in das Deutſche überſetzt.

Erſtes Buch.

Mit Erlaubniß des Hochwürdigſten Ordinariats.

Augsburg,

bey Leonhard Benedikt. 1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wir ſind Kinder der Heiligen, und erwarten jenes Leben, das Gott denen mittheilen wird, die in ihrem Glauben vor ihm niemals unbeſtändig ſind. Tob. 2, 18.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den günſtigen Leſer.

Es ſind — man darf es, ohne die Sache zu übertreiben, ſagen — Jahrhunderte verſtrichen, daß ſich die wahre Kirche Jeſu Chriſti in keinen ſo betrübten Umſtänden befand, als ſie ſich wirklich befindet: und wenn die Verfolgung derſelben noch nicht ſo feyerlich, und allgemein iſt, als ſie es ehemals war; ſo iſt ſie doch für ihre Kinder eben ſo gefährlich, ja in einer gewiſſen Art weit gefährlicher. Nicht bey denen nur, die längſt von ihr ausgetreten ſind; auch bey einer Menge derer, die mitten in ihrem Schooße gebohren und erzogen ſind, erliſcht der Glaube, die Liebe erkaltet, und die Bosheit nimmt ſichtlich überhand. Leute ſtehen auf voller Eigenliebe, geldgeizig, hochmüthige Praler, hoffärtig, ihren Aeltern ungehorſam, undankbar, laſterhaft, ohne Liebe, ohne Friedfertigkeit, ſchmähſüchtig, ohne Mildthätigkeit, ohne Güte, Verräther, Frevler, aufgeblaſen, die Wohllüſte mehr, als Gott liebend, auf den Schein wohl auch andächtig; aber ohne Kraft wahrer Andacht (*a*). Leute thun ſich hervor, welche die geſunde Lehre nicht mehr aushalten; ſondern ſich mit Lehrern überhäufen, die ihnen nach ihrem Verlangen die Ohren kützeln: Leute, die der Wahrheit kein Gehör geben; ſondern ſich zu den Fabeln wenden (*b*). Leute, die

(*a*) II. Timoth. 3, 2. & ſeqq. (*b*) Ibid. 4, 3. & 4.

als Feinde des Kreuzes Jeſu leben, — derer Ende der Untergang, derer Gott ihr Bauch iſt; die ſich in der Schande rühmen, und nur irdiſch geſinnt ſind (*a*). Stolze Selbſtdenkerey, Freydenkerey, Zweifelsſucht, Irreligion, Gotteslåſterung, Sittenloſigkeit greifen bey jedem Geſchlechte, Alter und Stande ſtåts weiter um ſich; Fluch, Lüge, Mord, Diebſtahl, Ehebruch, überſchwemmen alles, und Laſter werden auf Laſter gehåufet (*b*): nie iſt man vielleicht nåher an die Zeiten des Heydenthums wieder zurücke gekommen, als heut zu Tage; wo es einer, wider das Chriſtenthum, und vorzüglich wider die katholiſche Kirche verſchwornen Parthey gelang, einer ruchloſen Philoſophie, die ſogar den beſſern Heyden des Alterthumes Gråuel war, faſt unzåhlige Anhånger aller Orten zu gewinnen, und der Freyheit und Gleichheit, wie zwoen Göttinnen, Rauchwerke anzuzünden, mit dem Vorhaben, alle Nationen Europens, ja des ganzen Erdbodens in den nåmlichen Unſinn zu ſtürzen.

Bey ſolch' einer Lage, hoffen wir, ſoll ein Buch von der Art, wie wir hier in deutſcher Ueberſetzung liefern, dem geneigten Leſer gewiß recht willkommen ſeyn: als worinn er die Sitten ſeiner Vorfahren im Glauben, der erſten Chriſten, von einem Manne geſchildert findet, der ſich durch ſeine weit ausgebreitete Gelehrſamkeit großen Ruhm erworben hat. Er überſieht darinn mit Vergnügen den Zuſtand der Kirche Jeſu Chriſti in jenem blühenden Zeitalter, wo ſie, auch mitten unter den heftigſten Stürmen, wie ein fruchtbarer Oelbaum grünnte, und um ſo ſchöner empor ſtieg, je ſchwerer ſie von den Abgöttern gedrückt wurde. Hochſchåtzung der heiligen Religion, Liebe zu ihrem göttlichen Stifter, Neigung zur chriſtlichen Tugend, Verachtung des Irdiſchen, Begierde zum Himmliſchen, Nacheiferungsgeiſt werden in ſeinem Herzen rege gemacht werden. Sein Glaube wird Stårkung, ſeine Hoffnung Ermunterung, ſeine Liebe Belebung, ſeine Andacht heilſame Nahrung antreffen; und in jeder Bedrångniß wird es ihm ſüßes Labſal ſeyn. Auch kann es Seelſorgern, Predigern, Chriſtenlehrern, Beichtvåtern trefliche Dienſte leiſten, um ihre geiſtlichen Reden, Unterrichte, Ermahnungen u. ſ. w. mit auserleſenen Stellen der heiligen Våter, und mit den Beyſpielen der erſten Chriſten gleichſam zu beſeelen, und mit Hoffnung größerer Frucht vorzutragen.

Zur

(*a*) Philipp. 3, 18. & 19. (*b*) Oſ. 4, 2.

Zur nähern Ueberſicht des Werkes hat man nicht nur jedem Buche eine Inhaltsanzeige der Kapiteln beygefüget, ſondern auch ein ausführliches Regiſter der im ganzen Werke enthaltenen Materien, in dem dritten oder letzten Buche angedruckt.

Uebrigens ließ man es zwar geſchehen, daß in der Ueberſetzung des gegenwärtigen Werkes, ſich auf diejenigen Kupfer bezohen wurde, welche in dem Original befindlich ſind; da aber die Verfertigung derſelben, nicht nur den Preis des Buches um ein Merkliches erhöhet, ſondern auch die Herausgabe lange Zeit verſpätet haben würde, ſo glaubte man dieſelben um ſo eher weglaſſen zu dürfen, als dergleichen Abbildungen, zu unſeren Zeiten ohnehin in Kirchen und geiſtlichen Häuſern, genugſam anzutreffen ſind. Wenn ſich indeß dennoch Liebhaber zu dieſen Kupfern finden ſollten, und ſich eine hinlängliche Anzahl darum meldet, ſo wird die Verfertigung derſelben, mit aller Bereitwilligkeit beſorgen

der Verleger.

Inhalt
des erſten Buches.

Erſtes Kapitel.

Von der Tugend des Glaubens der erſten Chriſten.

Erſter Abſatz.

Seite:

Das Erkenntniß göttlicher Dinge führet an, Gutes zu wirken: und in wem die Tugend des Glaubens beſtehe. 30

Zweyter Abſatz.

Wie vortrefflich die Tugend des Glaubens bey den erſten Chriſten geweſen ſey, und mit was Gründen ſie ſich in demſelben geſteifet haben. 35

Dritter Abſatz.

Was für Hauptartikel allzeit geweſen ſeyn, welche die Kirche den Nachfolgern Jeſu Chriſti zu glauben vorgetragen hat. 146

Vier=

Seite

Vierter Abſatz.

Wie unſre Alten die Wahrheiten chriſtlicher Religion auf den Begräbniſſen und Gott geweihten Orten durch Gemälde und Bildniſſe vorſtellten, damit ſie dieſelben allzeit vor Augen hätten. 172

Fünfter Abſatz.

Wie die erſten Chriſten nach dem ächten Erkenntniſſe, welches ſie von göttlichen Dingen hatten, ihre Gebärden und Handlungen eingerichtet, und ſich befliſſen haben, daß ſie nichts begiengen, ſo der Gottſeligkeit und Reinigkeit der Sitten widerſpräche. 188

Sechſter Abſatz.

Weil die Chriſten wußten, daß Gott der Anfang und das Ende des Menſchen iſt, richteten ſie alle ihre Werke zu ihm. 212

Zweytes Kapitel.

Von der ſteifen Hoffnung der erſten Chriſten auf Gott.

Erſter Abſatz.

Von den Zeichen der ſtandhaften Hoffnung auf Gott, welche die erſten Chriſten von ſich gaben. 214

Zweyter Abſatz.

Von den Sinnbildern, mit welchen die erſten Gläubigen ſich in der Hoffnung auf Gott aufmunterten. 222

Dritter Abſatz.

Warum die Chriſten den Oertern, wo ſie ihre Todten zu begraben pflogen, den griechiſchen Namen beygelegt haben, welcher zu deutſch ein Schlafhaus heißt. . 224

Vierter Abſatz.

Von der Furcht Gottes, welche die erſten Chriſten der Hoffnung beygeſellten. . . 226

Seite:

Fünfter Abſatz.

Wie weit unſre Voraͤltern von der Vermeſſenheit und dem Vertrauen auf ſich ſelbſt entfernt geweſen. 227

Drittes Kapitel.

Von der Liebe der erſten Chriſten gegen Gott. . . 229

Viertes Kapitel.

Von der Tugend der Religion der erſten Chriſten.

Erſter Abſatz.

Wie gehaͤßig die erſten Chriſten dem Goͤtzendienſte geweſen ſeyn, und was fuͤr Mittel ſie gebraucht haben, ſelben aus den Herzen der Menſchen, die dem Aberglaube anhiengen, zu tilgen, und gaͤnzlich auszureuten. 244

Zweyter Abſatz.

Von dem Gebethe, den Kirchen, den Feſtbegaͤngniſſen und heiligen Zuſammenkuͤnften der erſten Chriſten. 265

Das

Vorrede des Verfaſſers.

Alle Völker und Gemeinden ſehen als eine ihrer Pflichten an, die Tugend, Stärke, und Großthaten ihrer Voraltern nicht nur zu bewundern, ſondern auch zu beloben, und der Nachwelt in Schriften zu hinterlaſſen. Nützlich und löblich iſt dieſe Bemühung. In keiner Gemeinde aber wird ſelbe mit ſo ſtarkem Grunde der Wahrheit unternommen, als von unſrer Kirche. Dieſe allein kann durch bewährte, und von den Heyden ſelbſt beſtättigte Urkunden handgreiflich erweiſen, wie trefflich ſich ihre erſte Bürger in allen Tugenden hervorgethan; und wie ſelbe ſo wohl durch die Wahrheit der Glaubenslehre, als Heiligkeit ihrer Werke erhalten haben, daß die einzig wahre Religion ſich wunderbar über den ganzen Erdkreis erbreitet hat.

Wie nutzlich es ſey, die Sitten der erſten Chriſten beſchreiben.

Wenn der einzel Wahn, welchen ehedem viele von der Stärke, von der Gerechtigkeit, und andern Tugenden ſolcher Helden hatten, die entweders niemal gelebet, oder wenn ſie auch gelebet haben, gewißlich jene nicht geweſen ſind, für welche ſie gehalten worden, ſolchen Eindruck in den Gemüthern der Menſchen gemacht hat, daß ſich nicht wenige derſelben, um jenen zu gleichen, den

äuſſerſten Gefahren bloß gegeben, und unendlichen Műheſeligkeiten unterzogen haben; wie viel gröſſere Kraft műſſen bey den Chriſtglaubigen haben die Beyſpiele nicht nur etwelcher, ſondern unzähliger Perſonen beydes Geſchlechtes, von allem Alter und Stande, die ſich in den erſten Zeiten der Kirche, als eben ſo viele Lilgen unter den Dörnern, in Mitte der boshaften Götzendiener ganz rein und unverſehrt erhalten haben; und welche, da ſie von einer Tugend zur andern ſchritten, zu einer ſo hohen Stufe der Vollkommenheit geſtiegen ſind, daß ſie nicht nur den Unſrigen Troſt gebracht, ſondern auch oftermalen bey den Verfolgern, und unſern Feinden Beſchämung und Verwunderung, wohl auch gar eine lebhafte Begierde ihre Nachfolger zu werden, erwecket haben?

Die Unſchuld der erſten Chriſten war auch von den Heyden, die ſelbe zuvor verfolgten, erkannt.

Und in der That, woher iſt es wohl gekommen, daß eben diejenigen, welche ſo viele und ſo derbe Verleumdungen wider unſre Voraltern, um nur den chriſtlichen Namen verächtlich zu machen, ausgeſonnen haben, endlich ſelbſt haben bekennen műſſen, die Chriſtglaubigen lebten ehrbar, ſie beobachteten mit unglaublichem Fleiße die Schamhaftigkeit, die Gaſtfreyheit, und alle übrige ſittliche Tugenden? Woher, daß ſie ſich entſchloſſen jene Religion anzunehmen, welche ihnen vorher zum Eckel und Abſcheu geweſen; als weil dieſe Unglaubige, nachdem ihnen der Nebel des Neides aus den Augen gewiſchet worden, mit Verwunderung erſehen, und klar begriffen haben, daß ſie ſich um nichts heftiger als um die Nachfolge derjenigen, welcher Leben ſo reizend und vollkommen, beſtreben ſollten? Denn es kann nicht verneinet werden, daß ſelbe zu erſt, aus einem von dem Feinde des Menſchengeſchlechtes eingehauchten Grollen (dieſer ſah aus der verwunderlichen Ausbreitung des Chriſtenthums ſeinen unerſätzlichen Schaden vor) die Diener des wahren Gottes, Gotteslaugner, Zauberer, Betrüger, Verführer, Abergläubige, Teufelsfreunde, Verzweifelte, Einfalten, Halbnarren, Anbether des Eſels, Gottesläſterer genennet, ihnen tauſend andere Schimpfnamen aufgebűrdet, ſelbe bis in den Tod gehaſſet, und alle Műhe und Fleiß, ſie zu entdecken, verwendet haben, um ihnen mit niemal geſehenen oder gehörten Peinen das Leben zu benehmen. Sobald ſie aber angefangen auf die Sitten der Chriſten ſelbſten ohne Blendung einiger Leidenſchaft zu forſchen, und zu beobachten, mit was Großmuth ſie die Wűrden, den Pracht, und all jenes, ſo die trűgeriſche Welt giebt, oder verſpricht, verachteten; und mit

welcher Stärke und Geduld (*a*) ſie die heftigſten Peinen, die immer die Grauſamkeit der Tyrannen erſinden könnte, übertrugen; ſo haben ſie entweders dererſelben Tugend gelobet, doch ohne ihre Religion gut zu heißen, welche ſie immerhin als abergläubiſch ausriefen; oder ſo die Tugend als Religion geprieſen. (*b*) Sie umfiengen auch, den Einſprechungen, und Bewegungen der göttlichen Gnade zufolge, eine wie die andere, und beeiferten ſich, ſelbe empor zu bringen.

Was belanget die Verleumdungen, welche von den Feinden des chriſtlichen Namens den Unſrigen ſind angeſchmitzet worden, klagen die Kirchenväter die Juden als Erfinder der gröbſten an, inſonderheit jener, welche die Gotteslaͤugnung, den Kindermord, und ſchamloſe Abendmahle betreffen. Die Urheber der gröſten Verleumdungen ſind die Juden geweſen,

Juſtinus der Martyrer verweiſet dieſes den Juden. (*c*) „Ihr habet, „ſagt er, Männer auserleſen, ſelbe von Jeruſalem durch die ganze Welt aus„geſendet, und verkündigen laſſen, es ſey eine neue gottesläugneriſche Sect „der Chriſten entſtanden: ihr habet ausgeſtreut, es werden von uns die gröſten „Laſterthaten begangen, welche bey den Unwiſſenden leichterdingen glauben ge„funden haben.“

Eben dieſes bekräftiget Origenes, da er wider den Epikurer Celſus ſchreibet. (*d*) „Er (Celſus) wollte, daß diejenigen, denen wir unbekannt ſeyn, nachdem „ſie kaum ſein Buch eingeſehen, uns den Krieg ankündeten, als fielen wir „den allmächtigen Schöpfer der Welt mit Maledeyungen an. In dieſem ſcheint „er den Juden gleich zu kommen, welche ſchon damalen, als man anfieng, „die chriſtliche Religion zu lehren, ſich bemühet, mit einer unerhörten „Verleumdung die Menſchen zu bereden, als würde von den Unſrigen in „den Zuſammenkünften ein Kind getödtet, deſſen Fleiſch aufgefreſſen, und, „nach ausgelöſchten Lichtern, ſolche Werke der Finſterniſſe getrieben, welche „die Ehrbarkeit zu nennen verbieth.

(*a*) Juſtinus Mart. Apol. I. Num. 16. Pag. 54. Edit. Venet. Anno 1747. (*b*) Idem Apol. II. Num. 12. pag. 100. (*c*) Juſtinus Mart. Dialogo contra Tryphonem Judæum Num. 18. Pag. 122. (*d*) Origenes Lib. 6. cont. Celſum Num. 27. Pag. 335. Tom. I. Editionis Venet. 1743.

Denen viele Heyden beygefallen.

Dergleichen Verleumdungen, obwohl ſie handgreiflich eitel, ungereimt und falſch waren, haben dennoch bey ſehr vielen, welche wider uns mit unächten Vorurtheilen behaftet waren, leichtlich einen Beyfall gefunden. Daher wenn die Juden Urheber geweſen ſind, daß man die Chriſten, Gottesläugner geſchimpfet, und als Irrglaubige verleumdet hat; ſo haben die Heyden, als ohnehin ihre Hauptfeinde, ſich in den ungerechten Anklagen wider uns mit ſelben vereiniget, und unzahlbare andere hinzugeſetzet. Sie haben die Knechte der Glaubigen mit den ſchwereſten Peinen beleget, (*e*) und ſelbe gezwungen falſches Zeugniß zu geben, damit ſie wider uns die Völker und Fürſten zum Zorne reizen, und jene Religion, welche ſie als Gott und dem gemeinen Weſen ſchädlich verwarfen, tilgen möchten.

Sie machten keine Ruckſicht auf das Zeugniß der Landpfleger, welche ſchon vom Anfange des zweyten Jahrhundert der Kirche das Aufführen der Gläubigen unterſuchet, und, wie ungerecht ihre Ehre angefallen würde, erkannt haben; obwohl ſothane Ausſage von den Unſrigen in ihren Schuzſchriften angeführet worden. Es rührte ſie nicht die Beſtändigkeit der Martyrer, welche ſie täglich in den Tod gehen ſahen, nicht die Einfalt, nicht die Eingezogenheit, nicht der Glanz der Sitten, welcher beynahe aus allen Chriſten hervorſtrahlete. Alles mußte dieſen Gottloſen eine Verſtellung heißen; alles legten ſie in das Böſe aus: und da ihnen anders nichts zu Sinne kam, warfen ſie den Chriſten ihren Namen vor, nicht anders als wenn die Nämen von ſelbſt gut oder böſe wären: ſie verwarfen ihren Glauben als neu, und verabſcheueten ſelben als eitel, ſchädlich, und todbringend. Daher geſchah es, daß einige in der nämlichen Zeit über uns Mitleiden trugen, weil ſie ſahen, daß wir von allen Seiten verfolget, und ohne einige Ruckſicht und Barmherzigkeit mit den grauſamſten Peinen hingerichtet wurden; und deſſen ungeachtet ſuchten ſie unſere Religion als den größten und abſcheulichſten Aberglauben zu verſchreyen; (*f*) andere hingegen aus Schmeicheley an offentlichen Orten Schriften anſchlugen, in welchen ſie die Kaiſer, daß ſie alle Macht verwendet haben (*g*) das Chriſtenthum auszureuten, mit Lobſprüchen erhoben.

Aber

(*e*) S. Juſtin. Apol. II. Num. 12. Pag. 100. Euſebius Cæſar. Lib. V. Hiſtor. Eccles. Cap. 1. Acta Sincer. *SS.* MM. apud Ruinartium Num. 4. Pag. 53. Edit Veron. (*f*) Tacitus Lib. XV. Annal. Cap. 44. (*g*) Vid. Tom. I. Antiq. Chriſt. ipſius Authoris C. II. §. 8. P. 83.

Aber eben dieſe Heyden (wie wir ſchon oben angemerkt) giengen zuweilen in ſich ſelbſten, und nach einer reifen Ueberlegung, gelangten ſie endlich dahin, daß ſie erkannten, und bekennten, die Unſrigen ſeyn ſehr ferne von jenen Bosheiten, welche ihnen aufgebürdet würden: ihr Umgang ſey gut und löblich: nichts ſey an ihnen zu tadeln, denn die alleinige Religion, als wären ſie nämlich ſo thöricht, und in ihrer Thorheit ſo verſtockt geweſen, daß ſie um einer fremden, abergläubiſchen und dem gemeinen Weſen nachtheiligen Secte willen, ihre Güter, die Kommlichkeiten, ſelbſt das Leben verlieren wollten. (*b*)

Die Heyden ſelbſt haben endlich die Unſchuld der Chriſten erkannt; ihre Religion aber als abergläubiſch verworfen.

Das Unternehmen Plinius des zweyten iſt gewißlich allhier beträchtlich. Dieſer, als er vernommen, daß die Provinz, welche er als Landpfleger verwaltete, mit Chriſten angefüllet ſey, durch einen falſchen Eifer, oder vielmehr durch die Furcht, von dem Kaiſer beſtraft zu werden, als gebe er zu, daß die Tempel der Götter verlaſſen würden, und die Anzahle der Glaubigen täglich anwuchſe, bewogen, verordnete, daß die Chriſten vor Gericht erſcheinen, und Rechenſchaft wegen der Religion, ihren Verſammlungen, Gebräuchen und Sitten geben ſollten. Als ſich nun derer eine ungläubliche Menge darſtellte, beſorgte er, ſofern er mittelſt einer Verfolgung ſelbe tilgen wollte, das Land möchte entvölkert werden; ſchreibt derohalben alſo an den Trajanus, welcher damalen das Reich beherrſchte: (*i*) „Mein Herr. Es iſt meine Gewohnheit Euch „über all jenes zu berichten, in welchem ich anſtehe. Denn wer kann beſſer „als Ihr meine Verwirrung leiten, und meine Unwiſſenheit belehren? Ich habe „den gerichtlichen Unterſuchungen wider die Chriſten niemal beygewohnt; weis „derohalben nicht, was und wie an ihnen geſtrafet, oder geforſchet werde. „Ich habe auch ſehr gezweifelt, ob man eine Ruckſicht auf das Alter nehmen „ſolle, oder ob gleiche Strafe zu befahren haben die Schwachen, ſeyn ſie ſo „ſchwache als ſie wollen, mit jenen, die einer ſtärkern Leibesbeſchaffenheit ſind: „ob die Bereuung Platz finde, oder ob es jenem, welcher einmal ein Chriſt „geweſen, nichts nutze, wenn er aufhöret einer zu ſeyn: ob man den Namen „obwohl er unſchuldig iſt, oder die Laſter, welche man dafür hält, daß ſie

Zeugniß des jüngern Plinius,

(*b*) Vid. Arrian. Lib. IV. Diſſertat. ſupra Epit. Cap. 8. Pag. 419. Edit de Anno 1596. M. Aurelius Lib. XI. vitæ ſuæ Cap. 3. Pag. 6. Edit. de Anno 1707. Tertullianus Cap. 27. Apolog. & Cap. 50. (*i*) Lib. X. Epiſt. 97.

„ dem Namen eigen ſeyn, an ihnen ſtrafe. Indeſſen habe ich mich in Beur-
„ theilung derer, die mir angezeiget worden, dieſes Vorſchlages bedienet. Ich
„ fragte ſie, ob ſie Chriſten wären. Da ſie mit ja antworteten, fragte ich ſie
„ zum zweyten und auch drittenmal, mit Androhung des Todes: verharreten ſie
„ auf ihrer Meinung, ſo gab ich Befehle, ſelbe zur Strafe zu führen; denn ich
„ zweifelte ſchon nicht mehr, daß, was immer jenes ſey, zu welchem ſie ſich be-
„ kennten, gleichwohl ihre Halsſtärrigkeit und unbiegſame Verſtockung müſſe ge-
„ ſtrafet werden. Es waren noch andere von gleicher Thorheit, welche, weil ſie
„ römiſche Bürger waren, ich, nach Rom zurücke zu ſenden, für gut befunden
„ habe. Da ſich indeſſen das Uebel immer mehr ausbreitete, haben ſich
„ viele Gattungen der Uebelthäter hervorgethan. Es iſt mir eine Bitt-
„ ſchrift gereichet worden, welche die Namen vieler enthielt, die läugneten,
„ daß ſie wirklich, oder jemal im Vergangenen Chriſten geweſen ſeyn; ſie folg-
„ ten mir auch nach, und riefen die Götter an. Eurer Bildniß, welche ich
„ unter die Bildniſſe der Götter habe ſtellen laſſen, opferten ſie Wein und
„ Weihrauch; über das verfluchten ſie Chriſtum. Dieß heißen Dinge, die, ſo viel
„ ich höre, jenen nicht erlaubt, welche wahrhafte Chriſten ſind. Ich habe alſo
„ geurtheilet, dieſe ſollen frey gelaſſen werden.

„ Es ſind von der Schaarwache andere namhaft gemachet worden, welche be-
„ kennet haben, ſie ſeyn ſolche; und gleich darauf haben ſie abgeläugnet, und geſagt,
„ ſie wären es zwar geweſen, ſeyn aber itzt keine Anhänger Jeſu Chriſti mehr; eini-
„ ge von dreyen, einige von mehr, andere von zwanzig Jahren her beyläufig. Alle
„ dieſe haben Eurer und der Götter Bildniſſen Ehre bewieſen, und Chriſtum ver-
„ fluchet. Sie ſagten aus; dieſes ſey ihre Schuld und Betrug geweſen, daß ſie ge
„ wohnet waren an einem gewiſſen beſtimmten Tage ſich vor der Sonne Aufgang zu
„ verſammeln, und Chriſto, als Gott, zur Ehre gemeinſammtlich Lobgeſänger zu
„ ſprechen; wie auch ſich mit einem Eidſchwure zu verpflichten, nicht zwar zu einer
„ Laſterthat, wohl aber keinen Diebſtahl, keinen Raub, keinen Mord, keinen
„ Ehebruch zu begehen; nicht zu lügen, nicht zu läugnen, wenn man gefraget
„ würde, ob man eines anderen Gut, als eine Hinterlage, bey ſich habe, im
„ Falle, daß man es habe. Nach dieſem ſeyn ſie auseinander gegangen, und
„ von neuem zuſammen gekommen eine ſonſt gemeine und unſchuldige Speiſe zu
„ genießen. Dieſes alles haben ſie unterlaſſen zu thun, nachdem ihnen mein

„ Ver-

„ Verboth, durch welches ich eurem Befehle gemäß dergleichen Zuſammenkünf-
„ ten abgeſtellet hatte, kund gemacht worden. Aber ich glaubte, es wäre
„ vonnöthen den wahren Grund durch Gewalt der Peinen aus zweyen Mägd-
„ chen, welche Dienerinnen genannt wurden, herauszupreſſen: konnte doch
„ nichts finden als einen boshaften und über die Maße großen Aberglauben:
„ deßwegen habe ich die Unterſuchung ihres Handels verſchoben, und mich ent-
„ ſchloſſen meine Zuflucht zu Euch zu nehmen, und mich darüber Raths zu er-
„ holen. Es gedunkte mich eine beträchtliche Sache zu ſeyn, abſonderlich we-
„ gen der großen Anzahl, welche Gefahr laufen; denn es ſind derer viele von
„ allem Alter, von allen Ständen, von einem ſowohl als dem anderen Ge-
„ ſchlechte, alſo, daß nicht nur die Städte, ſondern auch geringere Oerter,
„ und das Land ſelbſten mit der Seuche dieſes Aberglaubens angeſtecket ſeyn,
„ welcher ſcheint, daß er noch könne innegehalten, und verbeſſert werden.“

Und anderer von den Christen.

Von gleichem Laute iſt geweſen der Brief des Tiberianus Landpflegers in Paleſtina, welchen er an den nämlichen Trajanus geſchrieben, und Suidas anzieht; (k) obwohl viele Schriftſteller ſelben den unterſchobenen Werken beyzählen. Plinius hatte in ſeiner Meynung und Urtheile noch unzählige ſeines gleichen, von welchen der uralte Tertullianus ſchreibt. (l) „ Sehr vielen, ſagt
„ er, ſchließt der Haß wider dieſe Secte die Augen, und macht dieſelben ſtolpern,
„ alſo, daß, wenn ſie auch einem aus uns ein gutes Zeugniß beylegen, ſie den Vor-
„ wurf des Namens der Religion, zu welcher wir uns bekennen, beyſetzen. Es
„ iſt, ſagen ſie, Cajus Sejus ein ehrlicher Mann: er hat nichts tadelhaftes,
„ als daß er ein Chriſt. Ich verwundere mich, ſetzet ein anderer hinzu, daß
„ Lucius Titius, wahrhaftig ein kluger Mann, unverſehens ein Chriſt gewor-
„ den. Keiner bedenket, ob Cajus gut, und Lucius klug ſey, weil ſie Chri-
„ ſten ſind; oder ob ſie etwa das Chriſtenthum angenommen, weil der eine
„ klug, der andere gut war. Sie loben jenes, was ſie wiſſen, und ſchim-
„ pfen, was ſie nicht wiſſen; und jenes, was ſie wiſſen (da ſie von dem ganzen nicht
„ wohl unterrichtet ſind) verderben ſie; obwohl es billiger iſt aus offenbaren
„ Dingen ein Urtheil abfaſſen von dem, was verborgen, als wegen den heim-

„ lichen

(k) Suidas verbo *Trajanus*. (l) Tertullianus Apolog. Cap. 3.

„ lichen jene verdammen, welche handgreiflich gut ſind. Andere ſchänden jene, „ welche, bevor ſie Chriſten geworden, ihnen als unverſchamte, ſchlechte, und „ bösgeſittete bekannt waren; und von dem Haſſe, welchen ſie wider uns tra- „ gen, verblendet, reden ſie, auch wider Willen, löblich von den Unſrigen.

„ Jenes Weib, alſo reden ſie, wie ausgelaſſen war ſelbes, wie unzüchtig „ ihre Scherze! Jener Jüngling, wie weibiſch, wie verliebt war er! Ey ſie „ ſind Chriſten geworden! Auf dieſe Weiſe wird der Name eines Chriſten zur „ Schuld gerechnet, welche verdienet geſtrafet zu werden. Es ſind noch an- „ dere, welche ihren eigenen Nutzen einem ſolchen Haſſe nachſetzen, und ſind „ wohl zu frieden mit der Unbild und Schande, ſo ſie ſich ſelbſten zuziehen, „ wenn ſie nur nicht in dem Hauſe haben, was ſie haſſen. Der Mann ſtößt „ von ſich ſein Eheweib, welches er weis, daß es allzeit ehrbar und züch- „ tig, und niemals einer eiferſichtigen Hute bedürftig geweſen; nur weil ſie eine „ Chriſtinn geworden. Der Vater, welcher vorher eine lautere Liebe war, ent- „ erbet ſeinen Sohn, der ihm übrigens durchaus gehorſam war; die Ur- „ ſach deſſen iſt das Chriſtenthum. Ein Herr, der ehemal gegen ſeinem Knechte, „ welchen er in allem treu befunden, freundlich war, entbrinnet in einen Zorn „ wider denſelben. Ueberhaupt wer immer ſich zu dieſem Namen bekennet, „ ſtößt an. Es wird nicht ſo viel geſchützet das Gute, ſo jeder an uns ſieht, „ als der Haß, welchen ſie wider uns tragen. Wenn aber der Haß „ den Namen zum Gegenſtande hat; welche Miſſethat können ſie wohl in den „ Nämen finden? Welche Klage werden ſie wider die Wörter führen, wenn „ ſie nicht etwas grauſames, etwas unglückſeliges, etwas ungerechtes oder un- „ ehrbares bedeuten? Nun aber, wenn wir die wahre Deutung des Namens „ betrachten, leitet ſelben der Chriſt von der Salbung her.“

Es wird aus dem Unterſchiede die Glaubige zu urtheilen erprobet, daß

Gleichwie aber der Groll und Neid dieſes Volkes gemeiniglich nichts anders zum Ziele hatte als den einzigen Namen der Chriſten (dieweil das Licht der Unſrigen, nach der Lehre des Erlöſers, (*m*) vor den Menſchen glänzte, und ihre gute Werke, welche ſie zur Ehre des Vaters, der im Himmel iſt, ausübten, geſehen wurden) alſo war auch die Weiſe, deren man ſich in Be-

ur-

(*m*) Matth, 5. v. 16.

urtheilung der Chriſten bediente, von jener, die in dem Gerichte anderer Uebelthäter gebraucht wurde, gänzlich unterſchieden.

die Heyden ihrer Unſchuld überwieſen geweſen.

Dieſer Unterſchied iſt ein untrügliches Zeichen der Unſchuld und Frömmigkeit der Chriſten ſelbiger Zeiten. Es war mit nichten erklecklich, daß einer, ſo eines Laſters wegen angegeben worden, um für unſchuldig erkläret zu werden, ſelbes nur laugnen dörfte; ſondern man zog ihn auf die peinliche Frage, die Wahrheit heraus zu zwingen: jedennoch kleckte, wenn einer der Unſrigen, auch nur verſtellter Weiſe, ſagte, er ſey kein Chriſt, daß er unverweilet in die Freyheit geſetzet, geehrt, und bisweilen zu den anſehnlichſten Würden befördert wurde. Die Beſchuldigten hielt man ebenfalls an zu bekennen, daß ſie geſündiget hätten; die Anhänger Jeſu Chriſti hingegen wurden durch gewaltſame Bedrohungen und Peinen angetrieben die Religion, zu welcher ſie ſich bekannten, zu verlaugnen. Würde demnach wohl die Unſrigen das einzele Läugnen, daß ſie einen Fehler begangen, und Chriſten ſeyn, gerettet haben; wenn die Heyden auch nur einen ungegründeten Verdacht jener Bosheiten gehabt hätten, welche ihnen aufgebürdet wurden? So folget dann klar, daß ſie von unſern eignen Feinden nicht für ſolche gehalten wurden, wie ſelbe der Haß und Neid dem unweiſen Volke vorgemahlen haben.

Diese Gerichtsforme wird widerlegt von dem Juſtinus,

Deßwegen beſtrafet der heilige Martyrer Juſtinus, ein berühmter Schriftſteller des zweyten Jahrhundert der Kirche, die Heyden, daß ſie eine ſolche Gerichtsforme gut geheiſſen. Er drückt ſich in ſeiner erſten Schutzſchrift alſo aus: (n) „Das Gute und Böſe entſcheidet ſich nicht durch einzele Namensbenennung, „wenn die Handlungen, ſo durch den Namen gedeutet werden, nicht böſe „ſind; denn was den Namen betrifft, ſind wir gewißlich die Beſten. Doch verlangen wir nicht, daß man uns allein des Namens wegen (wenn anders woher „erprobet wird, daß wir böſe ſeyn) losſpreche. Wenn wir aber weder „durch den Namen, noch durch unſre Lebensart ſündigen, ſo ſeyd ihr, „meine Herren, verbunden zu beſorgen, daß die Unſchuldigen nicht geſtrafet werden, damit ihr nicht einſtens wegen der nicht handgehabten Gerech-

(n) Juſtinus M. Apol. I. Num. 4. Pag. 45.

„ tigkeit Rechenſchaft geben müſſet. Und in der Wahrheit, keinen aus allen, wel-
„ che euch im Gerichte ſind vorgeſtellet worden, habet ihr ehevor er überwie-
„ ſen, zur Strafe gezogen. An uns allein wird mehr nicht erfodert, als der Na-
„ men, daß wir ſtrafbar ſeyn; obwohl, was eben den Namen betrifft, ihr ehender
„ unſere Ankläger verdammen ſollet. Und was werfen ſie uns endlich vor, als daß
„ wir Chriſten ſeyn? Ueber das ſollten wir vielleicht nicht wiſſen, daß das Gu-
„ te haſſen eben ſo viel ſage, als der Gerechtigkeit zu nahe treten? Setze man
„ dieſes bey: wenn einer der Beklagten aus Furcht ſich anſtellet, als wolle er in
„ das künftige kein Chriſt mehr ſeyn, läßt man ihn frey fortgehen; weil euch
„ nichts mehr übrig, ihn einer Schuld zu überführen.“

Von dem Athenagoras,

Nach dem heiligen Juſtinus ſtimmet ſeine Klagen an Athenagoras der Weltweiſe und Schriftſteller, welcher wenige Jahre hernach eine Schutzſchrift für die Chriſten, ſo den Namen Legatio (die Geſandſchaft) führet, verfertiget hat. Nichts deſtoweniger verharreten die mehreſten Heyden in dem Haſſe, welchen ſie wider uns trugen; und ſo ſie immer Zeit gewonnen, verfolgten ſie die Glaubigen, blos um des Namens wegen, auf das grauſamſte.

Und vom Tertullian.

Tertullianus, welcher dazumal zur Verwunderung in Carthago unter andern Chriſten hervorleuchtete, als er eine ſo handgreifliche Ungerechtigkeit nicht ertragen konnte, verfertigte gegen dem Ende obgeſagten Jahrhunderts ſeine berühmte Schutzſchrift wider die Heyden. In dem zweyten Kapitel dieſer redet er alſo: „Ihr geſtehet ſelbſten ein, es ſey nicht erlaubt einen Chriſten auf-
„ zuſuchen: ihr glaubet aber, es ſtehe euch zu, ſelben dem Richter vorzuſtellen,
„ als wenn aus dem Aufſuchen was anders folgen müßte, als eben eine ſolche
„ Vorſtellung. Hiemit verdammet ihr jenen, wenn er euch vorgeſtellet wird,
„ welcher nicht einmal hätte ſollen aufgeſuchet werden. Ein ſolcher, wie es mir
„ ſcheint, hat ſich nicht der Strafe ſchuldig gemacht, weil er geſündiget, ſon-
„ dern, weil ihr ihn, der doch nicht hätte ſollen geſuchet werden, gefunden habt.

„ Ihr nehmet auch nicht wider die Chriſten die bey den Gerichten ge-
„ wöhnliche Forme zu Handen, allwo die Uebelthäter durch Schärfe der Pei-
„ nen zur Bekenntniß der Wahrheit angehalten werden; wir aber werden von

euern

„ euern Landpflegern gequälet, auf daß wir läugnen; da ihr im Gegentheile,
„ ſofern wir ſchuldig wären, und läugnen würden, uns durch die Peinen
„ zum Bekenntniſſe dringen ſolltet. Nein, ihr könnet nicht ſagen, ihr haltet für
„ unnöthig, uns durch Marter und Peinen zu dieſem zu zwingen, daß wir unſere
„ Miſſethaten offenbaren; gleich als wäret ihr verſichert, daß wir ſelbe bege-
„ hen, da wir uns nur Chriſten zu ſeyn bekennen; indem, wenn ihr auch
„ noch ſo vergewiſſet ſeyd, daß einer ein Todſchläger, und in wem der Mord
„ beſtehe; ihr nichts deſto weniger ſo auf die That, als auf die Weiſe, mit
„ welcher ſelbe begangen worden, durch die Schärfe der Peinen nachgründet.
„ So iſt es dann ein boshaftes Unternehmen, da ihr aus dem Geſtändniſſe
„ des Namens unſere Verbrechen entdecken, und uns ſelben nicht zu bekennen
„ dringen wollet, damit, im Falle wir den Namen verläugnen, wir auch zu-
„ gleich die Laſterthaten, welche ihr uns eben wegen dem Bekenntniſſe des Na-
„ mens zur Laſt leget, abläugnen. Ich indeſſen halte dafür, eure Geſinnung
„ ſey nicht, daß die Chriſten, welche ihr für die ſchlimmſten Leute haltet, zu
„ Grunde gehen. Aber iſt es vielleicht bey euch zur Gewohnheit geworden,
„ daß ihr einem Mörder ſaget: läugne; und ſo er fortfahret zu bekennen, ihr
„ befehlet, der Gottloſe ſolle gepeiniget werden? Wenn ihr nicht alſo wider
„ uns als Schuldige verfahret, ſo ſind wir eben darum von euch für die Un-
„ ſchuldigſten erkennet; weil ihr nicht wollet, daß wir als die Unſchuldigſten
„ ſtandhaft in dem Bekenntniſſe verharren, welches ihr wohl wiſſet, daß es
„ aus Noth, und nicht aus Gerechtigkeit müſſe verdammet werden. Es ſchreyt
„ ein Glaubiger: Ich bin ein Chriſt. Er ſagt, was er in der That iſt: und
„ du willſt jenes hören, was er niemal geweſen. Du ſitzeſt auf dem Richter-
„ ſtuhle der Wahrheit rechtzuſprechen, und verlangeſt von uns die Luge zu ver-
„ nehmen. Ich bin jenes, ſagt der Chriſt, was du an mir ſucheſt. Warum
„ plageſt du mich? Ich bekenne: und du peinigeſt mich. Was würdeſt du thun,
„ wenn ich läugnen würde? Ihr meſſet gewiß andern keinen Glauben bey,
„ wenn ſie läugnen: und dennoch glaubet ihr uns, ſobald wir läugnen.

„ Es ſolle euch, o ihr Heyden! dieſe eure verkehrte Gerichtsordnung
„ billigen Verdacht verurſachen, und euch aufmerkſam machen, ob nicht eine
„ heimliche Gewalt euch dahin bewege, daß ihr in euern Gerichten die Vor-

„ ſchrift des Rechts, des göttlichen und menſchlichen Geſetzes überſchreitet; in„ dem, wenn ich nicht irre, es ſelbſt euere Geſetze vorſchreiben, daß die Be„ ſchuldigten der Gerechtigkeit ausgeliefert, nicht aber verborgen; daß auch „ ſelbe, wenn ſie bekennen, verdammet, und nicht ſollen frey geſprochen wer„ den. Nun hältſt du den Chriſten der gröſten Miſſethaten ſchuldig an, und „ damit du ihn frey ſprecheſt unterläſſeſt nichts, ſelben nur zum läugnen zu „ bringen. So willſt du dann, daß er läugne ein Uebelthäter zu ſeyn, damit „ du ihn zu ſeinem Schimpfe als unſchuldig, auch für das Vergangne, erklären „ mögeſt? Woher kömmt wohl dieſe Verkehrung, daß ihr nicht bedenket, man „ müſſe eher jenem Glauben beymeſſen, der freywillig geſtehet, als jenem, „ der läugnet, weil man Gewalt hat angeleget: oder da er zum läugnen ge„ zwungen worden, nicht aufrichtig geläugnet hat, und deßwegen iſt frey ge„ geſprochen worden, alſo daß er nach einem von euch zu ſeinem Vortheile „ erhaltenen Urtheil, eures Haſſes ſpotte, nachdem er wiederum ein Chriſt ge„ worden iſt?

„ Da ihr nun mit uns ganz anders verfahret, als es ſonſt bey euch „ gewöhnlich mit den Uebelthätern zu verfahren; weil ihr nur beſorget ſeyd, „ uns dieſes euch ſo verhaßten Namens zu berauben; könnet ihr auch begreifen „ die Urſache der Ungewitter, die wider uns erwecket werden, ſey nicht eine „ Laſterthat, ſondern der einzele Name, welcher mit einer ſo großen Wuth „ von dem hölliſchen Feinde verfolget wird. Durch dieſes wirket er auch, daß „ die Menſchen jenes als gewiß nicht erkennen wollen, von dem ſie doch verſichert „ ſind, daß ſie es nicht wiſſen. Daher glaubet man von uns jene Dinge, „ welche nicht erwieſen werden, und man will nicht, daß auf ſelbe geforſchet „ werde, damit ſie nicht an das Licht kämen.“

Viele Heyden bewunderten die Tugend der Chriſten; einige folgten derſelben nach.

Es machten dieſe Gründe unſrer Schutzredner in den Gemüthern vieler Heyden ſehr tiefe Eindrücke, und bewogen, wo nicht alle, doch einen großen Theil derſelben das Leben, und die Sitten jener zu bewundern, welche ſie zuvor verfolget hatten, oder verleiteten ſie gar, ſelbe zugleich zu bewundern, und nachzuahmen. Deßwegen, da Tertullianus von ſelben redet (o), ſpricht er alſo;

(o) Lib. I. ad Nation. Cap. 4, Pag. 43.

ſo: „ Sie erkannten derer einige, welche, ehevor ſie ſind Chriſten geworden, „ unzüchtige waren, ſich um einen Schandpreis feilbothen, und ein ausgelaſſe„ nes, böſes Leben führten: aber anitzt verwundern ſie ſich; weil ſie ſelbe auf „ einmal verbeſſert ſehen, und dennoch wollen ſie ſelbe ehender bewundern, als „ ihnen nachahmen. “

Was betrifft die zweyte, kann man nicht verneinen, daß ſelbe ebenfalls in zwo Gattungen könne getheilet werden, deren eine aus Furcht oder Schamhaftigkeit ſich nicht getraute das Chriſtenthum öffentlich zu bekennen: die andere hingegen, nachdem ſie alles Anſehen der Menſchen und Furcht unter die Füße getreten, unſre Religion annahm, und die geheiligten Geſetze des Evangeliums beobachtete. Gewiß gehöret zu der erſten von dieſen zwoen Gattungen Claudius Herminianus, der ehedeſſen das Amt eines Landpflegers in Cappadocia verſehen hatte. (*p*) „ Dieſer hatte vernommen, daß ſeine Ehegattinn zu dieſer „ Sect “ (alſo nennet bisweilen Tertullianus unſern heiligen Glauben, und bedienet ſich der Redensart der Heyden) „ übergetreten wäre, deßwegen er die „ Unſrigen auf das grauſamſte mißhandelte. Er war aber zur Strafe von Gott „ mit einer giftigen Seuche beleget. Da er nun von den Würmern, welche „ aus ſeinem Leibe heraus zu wallen ſchienen, lebendig aufgefreſſen wurde, „ ſagte er: Haltet es doch in der Stille, damit die Nachfolger des Gekreuzig„ ten nicht eine Hoffnung ſchöpfen, und ſich erfreuen. Endlich erkannte er ſei„ nen Fehler, daß er einige zum Abfalle genöthiget, bereuete denſelben, und „ ſtarb gleichſam als ein Chriſt. “

Viel zahlreicher war die Gattung der zweyten; dieweil nicht nur in dem römiſchen Gebiethe, ſondern auch in den wildeſten Landereyen eine ungläubliche Zahle Perſonen von allen Ständen, Alter, und Gewerben ſich der Kirche unterworfen, und bereitwillig erkläret haben, eher das Blut zu vergießen, als Chriſto, deſſen Gottheit ſie erkannten, abzuſagen. Von dieſem geben die herrlichſten Zeugniſſe ein heiliger Martyrer Irenäus, (*q*) ein heiliger Clemens der

(*p*) Tertullianus Lib. ad Scapulam Cap. 3. Pag. 70. (*q*) Lib. I. Cap. 10. Num. 1. & 2. Pag. 48. & 49. edit Venet. de Anno 1734.

Alexandriner, (*r*) Origenes (*s*) Arnobius (*t*), und ſehr viele andre Väter, deren Worte hier der Kürze willen beyſeits gelaſſen werden. Es ſoll genug ſeyn, was ein heiliger Clemens der Römer von dem Wachsthume der chriſtlichen Religion in dem erſten Jahrhundert bemerket, zu Ende deſſen er ſein Sendſchreiben an die Korinther ausgefertiget. (*u*) „Paulus der Apoſtel (ſind ſeine „Worte) hat den Lohn ſeiner Geduld erhalten. Nachdem ſeine Glieder ſiebenmal mit Ketten ſind beſchweret worden; nachdem man ihn mit Ruthen geſchlagen, und geſteiniget hat; nachdem er ein Verkünder des Evangeliums in „den gegen Auf- und Niedergang der Sonne gelegenen Ländern geworden iſt; „hat er die Vergeltung ſeines Glaubens erhalten. Er hat die ganze Welt die „Geſetze der Gerechtigkeit gelehret, und iſt an den Gränzen des Niedergangs „zur Krone gelanget. Die Apoſtel (fahret er beſſer unten (*x*) fort:) „nachdem ihnen von dem Erlöſer Befehle gegeben; und ſie von der Gewißheit „der Auferſtehung unſers Herrn Jeſu Chriſti überwieſen, und mit dem Worte „Gottes in dem Glauben beſtättiget worden ſind, haben voll des heiligen „Geiſtes alle Länder durchwandert, und verkündet, daß das Reich der Himmeln nahe ſey. Da ſie alſo Städte und Länder durchpredigten, priſten ſie „den Geiſt der Erſten, welche ſie in ſelben zu den wahren Glauben bekehret „hatten, und beſtellten ſelbe zu Biſchöfen und Kirchendienern derjenigen, die „fürdershin ſich zu dem Chriſtenthume bekennen würden.“

Des Juſtinus Zeugniß von Ausbreitung des Chriſtenthums,

Auch der heilige Juſtinus der Martyrer bezeuget, daß ſchon zu ſeiner Zeit erfüllet geweſen, was von der wunderbaren Ausbreitung des Chriſtenthums iſt vorgeſaget worden. (*y*) „Es iſt keine Gattung der Menſchen (alſo ſchreibet er) ſeyn es Barbarn, Griechen, oder wie ſie immer ſich nennen: wohnen ſie beyſammen, oder ins beſondere; ſeyn ſie Hirten, oder leben in „Hütten und Zelten, bey welchen nicht Gebethe und Dankſagungen durch den „Namen Jeſu des gekreuzigten dem allmächtigen Schöpfer aller Dinge geopfe„ret werden.“

Dem

(*r*) Lib. IV. *Strom.* Pag. 504. edit. pariſ. de Anno 1641. (*s*) Lib. I. Cont. Celſ. Num. 3. Pag. 193. Num. 7. Pag. 194. Num. 66. Pag. 219. & Lib. II. Num. 79. Pag. 246. & Lib. IV. de Princip. Cap. 1. Pag. 112. (*t*) Lib. II. Cont. Gent. Pag. 50. (*u*) N. 5. Pag. 12. Tom. 1. Collect. Epiſt. Rom. Pontif. edit. à P. Coutant. (*x*) Ibid Num. 42. Pag. 29. (*y*) Dialog. cum Triph. Num. 117. Pag. 222.

Dem heiligen Juſtinus ſtimmet bey Tertullianus, welcher unſern Feinden ihre Blindheit verweiſet, und ihnen zeiget, daß, obwohlen wir „ganz „neu wären, (z) nichts deſtoweniger ſchon ihre Städte erfüllet hätten: es „wären von Unſrigen ſchon voll die Inſeln, die Burgen, die Flecken, die „Verſammlungen, die Heerlager, die Zünften, die Rotten, der Palaſt, der „Gerichtsplatz, alſo, daß wir ihnen nichs überlaſſen hätten als die einzele „Götzentempel.“ An einem andern Orte fragte er die Juden, (a) „an „wen andern alle Völker geglaubet hätten, als an jenen Chriſtum, der da „gekommen wäre? Sintemal Ihm Glauben beymeſſen die Parter, die Meder, „die Elamiten, die aus Meſopotamien, die Armener, die Innwohner Phrygiens, Cappadociens, Egyptens, und Africa; jene von Cirene, die Römer, „die Juden, und andere Völker, alſo, daß auch verſchiedene aus den Gothen, viele benachbarte der Mohren, die Gränzen Spaniens, die zerſchiedene Völkerſchaften Galliens, ſo gar jene, wohin den Römern zu gelangen „noch nicht vergünſtiget worden, als da ſind die Völker Britanniens, der „Tartarey, Daciens, Deutſchlandes, Scithiens, und vieler uns unbekannten „Länder, welche in keine Zahl zu bringen ſind, alle dieſe ſind Chriſto, welcher in die Welt gekommen, unterthänig.“ Es ächzten deßwegen die Heyden heftig, und brachen in ſothane Klagworte aus: (b) „Es ſcheint überall, die Städte ſeyn belagert. Im Felde, in Flecken, in Inſeln findt man „Chriſten. Täglich und ſtündlich machen ſie neue Eroberungen; indem jeder „ſieht, daß zu ihrer Religion unzählige Perſonen von allem Geſchlechte, Alter, „Würde und Gewerbe übergehen. Es vermerkten aber die Armſeligen nicht, „daß keiner, oder die Wenigſten ſich würden zu dieſem Bekenntniſſe haben „überreden laſſen, wenn ſie nicht ein großes verborgenes Gut darinne entdecket „hätten. Sie konnten eben, wegen dem Uebergewichte ihrer Vorurtheile, „nicht beſſer gedenken, und ſelbſten in Erfahrniß bringen, wie hoch nämlich „das Chriſtenthum zu ſchätzen ſey. Sie ſuchten nach, und ihre Neugierde „ſchien, als wenn ſie von einem Schlummer überfallen wäre. Sie wollten „jenes nicht wiſſen, deſſen Kenntniß doch andern der Gegenſtand ihrer Freude „iſt.“ Und es kann einem weiſen und klugen Manne kein Zweifel beyfallen, daß

Wie auch des Tertullianus.

(z) Apolog. Cap. 37. Pag. 30. & Lib. ad Nation. Cap. 1. Pag. 40. (a) Lib. Cont. Jud. Cap. 8. Pag. 189. (b) Lib. ad Nation. Cap. 1. Pag. 40.

daß aus der Menge jener, welche von der Stärke unſrer Beweißgründe überwunden, ſich ergaben, auch die Unſchuld und Tugend der Chriſten, welche damal lebten, erprobet würde. Daher kam es, daß nach Verlauf der Zeiten, nicht nur die Richter, welche durch ſcharfes Forſchen, ſo ſie anzuſtellen pflegten, zu dem Erkenntniß der Wahrheit gelanget, ſondern ebenfalls der Pöbel, nachdem er erſehen, mit was Aufrichtig- und Reinigkeit des Gemüths die Chriſten lebten, von den Verleumdungen abgeſtanden, und dem Evangelium beygetreten ſind, alſo, daß aus denſelben ſehr wenige in ihrer Verſtockung verharret ſind.

Urſprung des Namens der Heyden

Dieſe, weil ſie ſich auf den Heiden, das iſt, in Höfen, die auf Heiden gelegen ſind, aufhielten, und allda ihre Opfer zu verrichten Erlaubniß hatten, wurden in nachfolgenden Zeiten von den Unſrigen (*Pagani*) Heyden genennet.

Die Richter und Rechtsgelehrten geben das Wüthen wider die Chriſten auf, und bekehren ſich einige zu dem Glauben.

Was nun die Richter, und Rechtsgelehrten betrifft, muß man ſich nicht verwundern, daß einige derſelben, nachdem ſie die Tugend unſerer Voråltern gleichſam mit Händen gefühlet, nicht mehr wider ſelbe tyranniſieren wollten, und andere ſich ſo gar zu dem wahren Glauben bekehrten. Dieſen können beygezählet werden Serenius Granianus Statthalter in klein Aſien, welcher an den Kaiſer Adrianus geſchrieben, es ſey die ungerechteſte Sache, daß die Chriſten, welche doch keines Verbrechens ſchuldig wären, auch ohne gehöret zu werden, auf das Begehren des Volks hingerichtet würden; (*c*) und jene Statthalter und Landpfleger, derer Tertullianus in ſeinem berühmten und überzeugenden Buche an den Scapula (*d*) gedenket, allwo er ſaget: „Ihr ſelbſten „bekennet, daß wir unſchuldig ſeyn; indem ihr gleich auf unſer Bekenntniß „euch nicht getrauet uns zu verdammen. Wenn ihr aber euch noch bemühet „die Chriſten an euch zu locken, ſo gehet eure Mühe dahin, daß ihr ſie ihrer „Unſchuld beraubet. Wie viele Landpfleger, welche auch unter euch die Standhafteſten waren, haben dergleichen Händel übergangen? Ein ſolcher war „Cencius Severus, welcher Mittel und Weiſe gefunden, wie die Unſrigen „ſollten antworten, auf daß ſie könnten entlaſſen werden. Ein ſolcher war

Veſp-

(*c*) Vid. Juſtinus. Mart. Apolog. I. Num. 69. Pag. 87. (*d*) Cap. 4. Pag. 70.

„ Veſpronius Candidus, welcher ſeinen Bürgern vorſtellte, daß, wenn er ihnen
„ willfahret hätte, ein Auflauf würde entſtanden ſeyn: und alſo erledigte er
„ einen Chriſten, welcher, von ihnen zum Tode gefodert wurde. Ein ſolcher
„ war Aſper, welcher nachdem er einen der Unſrigen nur gelinde peinigen,
„ und alsbald wieder von der Reckbank abnehmen laſſen, ſelben keineswegs
„ zum opfern angehalten, ſondern vor den Gerichtsbeyſitzern und Anwalten
„ feyerlich betheuret hat; es ſchmerze ihn ſehr, daß er ſich in einem ſolchen
„ Handel verwickelt ſehe. Auch Pudens hat einen Chriſten frey hingehen laſſen,
„ nachdem er den Bericht über die Peinen, welche er ausgeſtanden, geleſen,
„ ſelben zerriſſen, und rund abgeſchlagen den Chriſten zu verhören, es wäre
„ denn Sache, daß ihm auch der Kläger vorgeſtellet würde.

Die Kaiſer geben der Unſchuld der Chriſten Zeugniß.

Aber nicht nur die Landpfleger der Provinzen, ſondern auch ſelbſten die Kaiſer erkannten, wie weit jene geirret, welche uns ſo große Miſſethaten zur Laſt legten. Adrianus in ſeinem Befelchsbriefe, welchen er an den Minuzius Fundanus, den Nachfolger des Serenius abgehen laſſen, ſchreibt alſo: (e)
„ Ich habe einen Brief, welchen mir Serenius ein ſehr berühmter Mann, deſ-
„ ſen Amts Nachfolger du biſt, zugeſchrieben, erhalten. Es deucht mich da-
„ her nicht, daß man die Sache ohne fleißiges Unterſuchen ſolle weglaſſen, da-
„ mit die Leute in keine Verwirrung kommen, und den Verläumdern nicht Gelegen-
„ heit gegeben werde, Böſes zu üben. Wenn dann die Einwohner dieſer Provinz
„ allzu ſtark auf dem verſeſſen wären, daß die Chriſten übel ſollten hergenommen
„ werden; ſo ſollen vor dem Richterſtuhle die Kläger erſcheinen, ihre Klagen
„ vortragen, und die Entſchuldigungen beantworten: widrigenfalls ſoll ih-
„ nen in ſo weit nicht geglaubet werden, daß auf das einzele Verlangen die
„ Beklagten geſtrafet werden, oder daß ſie mit Geſchrey und Bedrohung ei-
„ nes Aufſtandes das Verlangte erhalten. Vielmehr geziemet es ſich, daß du die
„ Kläger anhöreſt, und alsdann über die Beklagten urtheileſt. Wenn nun je-
„ mand wider die Chriſten ſich meldet, und erprobet, daß ſie etwas begehen,
„ welches unſern Geſetzen zu wider läuft; ſtrafe ſelbe, wie es die Schwere und
„ Beſchaffenheit des Verbrechens erfodert. Wenn aber jemand ander nur aus
„ Verläumdung ſich eines ſolchen Vorwandes bediente, bedenke wohl und ernſt-

(e) Juſtin. Apolog. I. Num. 69. Pag. 87. Euſeb. Lib. 4. Hiſtor. Eccleſ. Cap. 9.

„ lich, was grauſamme Weiſe zu handeln dieſe ſey, und nimm darum billige „ Rache.“ Alſo Adrianus in ſeinem Briefe an den Minuzius.

Dieſem Befelchsbriefe iſt nicht ungleich ein anderer, welchen einige dem Markus Aurelius, andre hingegen, und zwar mit mehr Grunde, dem Antoninus Pius zueignen. Er wird angeführet von dem heiligen Martyrer Juſtinus in ſeiner erſten Schutzſchrift, (*f*) und von dem Euſebius in ſeiner Kirchengeſchichte. (*g*) Ich umgehe mit Stillſchweigen ſo viele andere Kaiſer, welche nicht gewollt, daß den Chriſten etwas zu Leide geſchehen ſollte; weil ſie wußten, welche ihre Geſinnungen, und wie löblich ihre Sitten wären: es ſoll erklecken, daß ich anführe, was Tertullianus von dem Septimius Severus, dem Vater des Antoninus Caracalla, in ſeinem Buche an den Skapula (*h*) erzählet. „ Er war „ der Chriſten ingedenk. Denn er einen gewiſſen Chriſten Prokulus, mit dem „ Beyname Toparcion, welcher ihn mit geweihtem Oele geſund gemachet, auf„ ſuchte, und wollte, daß er alle ſeine Lebenstäge bey ihm in dem kaiſerli„ chen Palaſt verbliebe, welcher Prokulus dem Caracalla wohl bekannt war, „ deſſen Säugamme ebenfalls eine Chriſtinn geweſen. Ja ſo gar, obwohl Se„ verus wußte, daß ſehr viele adeliche Herren und Frauen ſich zu dieſer Re„ ligion bekennten, hat er ihnen nicht nur keinen Schaden zugefüget, ſondern „ über dieß noch gelobet, und den wider ſie erbitterten Pöbel innegehalten.“

Unter den Richtern und Rechtsgelehrten, welche, nachdem ſie die Gottſeligkeit, Tugend, und Sittenunſchuld unſrer Voraltern erwogen hatten, den Götzendienſt verlaſſen, und ſich unter das ſüße Joch Jeſu Chriſti gebogen haben, verdienen angeführet zu werden, der Richter, von dem Rufinus in der Martergeſchichte des heiligen Apollonius und ſeiner Geſellen redet, (*i*) und Minuzius Felix, ein berühmter Advokat, und Schriftſteller in dem dritten Jahrhundert der Kirche. Dieſer ſchreibt in dem Streitgeſpräche wider die Heyden, das er Octavius betitelt, von ſich alſo. (*k*) „ Wie ungerecht o ihr Heyden gehet ihr „ in euern Gerichten zu Werke! ihr faſſet von unerkannten Dingen Urtheile ab. „ Ler-

(*f*) Num. 70. Pag. 87. (*g*) Lib. 4. Cap. 13. (*h*) Cap. 4. Pag. 71. (*i*) In Vitis Patrum Cap. 19. & apud Ruinartium in Act. Sincer. Pag. 429. Edit Veron. (*k*) Pag. 256. Edit de Anno 1672.

„ Lernet doch einſt von mir, der ich meinen Fehler ſchon bereuet habe. Ich
„ war eben ein ſolcher, wie ihr ſeyd, geweſen; ich unterhielt die nämlichen thö-
„ richten Geſinnungen, und glaubte, die Chriſten betheten Abentheuer an, ſie
„ fräßen die Kinder, ſie hielten blutſchänderiſche Zuſammenkünften. Ich ließ
„ mir nicht einmal zu Sinne kommen, daß dergleichen Mährlein von ſolchen
„ erzehlet würden, welche auf ſelbe weder forſchten, noch erwieſen; und das
„ nicht einer anzutreffen, der durch Entdeckung ſo großer Laſterthaten entwe-
„ der die Entlaſſung, oder die Gnade der Richter geſuchet hätte; überhaupt
„ daß es nicht wahrſcheinlich ſey, jenes wäre ein Uebel, deſſen die Chriſten ſich
„ nicht ſchämten, und deßwegen nichts befürchteten, da ſie einzig und allein
„ betrübt, daß ſie nicht auch ſchon in dem Vergangenen Anhänger des Gekreu-
„ zigten geweſen ſind. Ueber das war ich alſo wieder ſie aufgebracht, daß, ob-
„ wohl ich einige Heyden, welche wahrhaftig Gottes- und Blutſchänder, und
„ Vatermörder waren, beſchützte, ich nichts deſto weniger glaubte, die Chriſten
„ müßten nicht einmal angehöret werden. Bisweilen erweckte ich auch ein Mit-
„ leiden gegen ſelbe. Ich geboth ſelbe auf die empfindlichſte Art zu peinigen,
„ aufdaß ich ſie zwänge jenes zu läugnen, was ſie bekannten, und alſo nicht
„ zu Grunde giengen. In dem Richten bediente ich mich einer verkehrten Wei-
„ ſe, durch welche ich nicht die Wahrheit ſuchte, ſondern die Unſchuldigen zur
„ Lüge antrieb. Und wenn einer ſo ſchwach war, daß er den Peinen unter-
„ lag, und ein Chriſt zu ſeyn abläugnete, wurde ich ihm gewogen; eben als
„ wenn er mit Verläugnung des Namens, auch das Schandmal abgewaſchen
„ hätte, deſſen Verdacht auf ihm lag. Erkennet anitzt, o ihr Heyden! daß
„ meine Geſinnungen und Handlungen jenen ganz gleich geweſen, welche ihr
„ wirklich wider uns häget, und nach ſelben wirket.“ Eine ſolche Ermah-
nungsrede machte er den blinden Götzendienern, ſelbe zu ſeiner Nachfolge zu über-
reden, und ihnen gründlichere Begriffe von den Unſrigen beyzubringen, deren
Lebensart einer ganz andern Gattung war, als ſich die Heyden vorbildeten.

Es iſt auch außer Zweifel, daß in dem dritten Jahrhundert der Kir-
che ſehr wenige zu finden geweſen, die den Innzichten Beyfall gaben, welche im
Anfange des Chriſtenthums von den Neidern ſind erſonnen worden, damit ſie
uns verächtlich machten, und alſo jeden unſern Glauben anzunehmen, ein Ab-

ſchen einflößten; denn es bezeuget Origines in dem ſechsten Buche wider den Celſus (*l*) „ daß die auch abgeſchmackteſten Verläumdungen anfänglich bey vie„ len im Werthe geweſen ⸗ ⸗ ⸗ ja ſo gar einige ſo ſehr dadurch betrogen „ worden, daß ſie daß Chriſtenthum verabſcheuten, und nicht einmal mit „ den Unſrigen reden wollten. “ Es hat ſich alſo ſchon in den Tagen des Origenes die Menge der Verläumder und Leichtglaubigen mit geringern Zahlen beziffern laſſen. In dem vierten Jahrhundert der Kirche, als nämlich Conſtantinus der Große Kaiſer geworden, und eine Unzahle der Männer und Weiber zur Erkenntniß evangeliſcher Warheiten gelanget iſt, (*m*) wurde allen, auch jenen die dem Götzendienſte beypflichteten, klar unter Augen gelegt, wie groß die Unwiſſenheit und Bosheit ihrer Voraltern geweſen ſey, die nur in der Abſichte, das Aufnehmen des Chriſtenthumes zu hemmen, und das Volk wider uns aufzubringen, ſo viele und ſo ſchändliche Lugen erdacht und ausgeſtreuet haben.

Die alten Kirchenväter bewähren die Unſchuld der Chriſten auch mit Zeugniſſen.

Aber unſere Voraltern erwieſen die Unſchuld und Tugend ihrer Geſellen nicht nur mit Gründen, ſondern ſie ſtellten auch ſelbe den Heyden, und ihren Weltweiſen, zum Muſter und Beyſpiele dar: obwohl ſie ſich deſſen niemal würden unterfangen haben, wenn ihnen nicht die beſtändige Erfahrniß zur Stütze ihrer Beweisthümer geweſen wäre. Widrigenfalls hätten ſie fürchten können, der Falſchheit und des offenbaren Betruges überführet zu werden, und mithin den weitern Wachsthum und Fortgang der heiligen Kirche in Gefahr zu ſetzen. Die Zeugniſſe ſind ſo häufig, daß, wenn wir ſelbe alle anführen wollten, ſie den Leſern zum Ekel werden könnten. Wir befriedigen uns mit etwelch wenigen der älteſten und berühmteſten Schriftſteller, die in dem zweyten und dritten Jahrhundert die Wahrheit unſers Glaubens mit ihren Büchern tapfer verfochten haben.

So bezeugen dann Juſtinus der Martyrer, (*n*) Athenagoras, (*o*) Tazia⸗

(*l*) Lib. VI. Cont. Celſum Num. 27. Pag. 385. (*m*) Vid. Euſebius Cæſar. Lib. I. Præpar. Evang. Cap. 3. ſeq. Pag. 6. ſeq. Lib. I. Demonſtr. Evang. Cap. 7. Pag. 25. Edit. Paris. de Anno. 1628. (*n*) Exhortat. ad Græcos Num. 35. Pag. 32. (*o*) Legat. Num. 11. Pag. 306.

zianus, (*p*) Theophilus, (*q*) Clemens von Alexandria, (*r*) Tertullianus, (*s*) Minuzius Felix, (*t*) und Origenes, (*u*) daß die Weſenheit des Chriſtenthums ſich nicht auf Worte, ſondern Werke gründe; und unter uns ſich Leute finden von niederer Abkunſt, von keiner Wiſſenſchaft, und die ihre Nahrung durch Arbeit ihrer Hände ſuchen müſſen. Daß es unter uns alterlebte Frauen gebe, die unfähig ſind, den Nutzen, ſo aus ihrem Glaube herſproſſet, mit Worten darzuthun; jedoch ſelben durch Heiligkeit ihrer Werke unumſtößlich erweiſen. Halten ſie nicht lange Reden; wie die heydniſchen Philoſophen zu thun pflegen, ſo tragen ſie doch, ſtatt einer Schutzrede, ihre untadelhafte Werke vor. Tertullianus, da er unſere Gegner beſchämen, und ihnen zeigen wollte, wie entſchieden unſre Lebensart von der ihrigen ſey, ſagte ihnen nur, daß man den Chriſten an der Beſſerung des Lebens erkenne. (*x*) „Es kann euch nicht ver„borgen ſeyn, daß wir nach der Vorſchrift des göttlichen Geſetzes unſere Hand„lungen anordnen; indem eine ſo große Menge der Menſchen, die gleichſam „den mehrern Theil aller Städte ausmachet, das Stillſchweigen und die Ein„gezogenheit alſo beobachtet, daß wir vielmehr einer nach dem andern, als alle „zugleich erkannt werden, noch anders woher uns bekannt machen, als durch „Verbeſſerung der Sitten.“

Auch ſchon in den erſten Zeiten hat es in der Kirche Böſe gegeben; derer Anzahl doch in Vergleich der Guten ſehr gering war.

Dennoch bin ich für unſere Alte nicht alſo eingenommen, daß ich mir in den Kopf ſetze, es ſeyn unter denenſelben keine eines hochmüthigen, boshaften, ausgelaſſenen, und unruhigen Sinnes geweſen, welche bisweilen der Kirche große Drängniſſe verurſachet haben. Man darf nur die Sendſchreiben des heiligen Paulus, des heiligen Clemens von Rom, des heiligen Ignatius Biſchofs zu Antiochia, und die Werke anderer Väter, welche in folgenden Zeiten geblühet haben, durchgehen, und man wird wohl finden, daß die katholiſche Kirche allzeit gleich geweſen einem Tenne, in welchem das Stroh mit dem Getreide vermiſchet iſt; gleich einem Acker, auf welchem man das Unkraut ſammt dem Weizen bis zur Erndte wachſen läßt. Ja, was noch mehr, ich

 bin

(*p*) Oratione ad Græcos Num. 33. Pag. 287. (*q*) Lib. III. ad Autol. Num. 15. Pag. 416. (*r*) Lib. I. Stromat. Num. 20. Pag. 376. Edit. Oxford. (*s*) In Apolog. Cap. 41. Pag. 36. (*t*) Octav. Pag. 336. 599. Edit. de Anno. 1672. (*u*) Lib. III. Cont. Celſum. Num. 30. (*x*) Lib. ad. Scapul. Cap. 2. Pag. 69.

bin der Meynung, daß die Chriſten nicht in allen unſern Gemeinden mit gleichem Eifer ſich beworben haben, ihr ewiges Heil zu beſorgen; und daß in einigen eine größere in andern eine kleinere Zahl der Böſen geweſen ſey. Ueberdas finde ich, daß zu gewiſſen Zeiten in der nämlichen Stadt jene Verſammlungen der Glaubigen, welche in der Tugend verwunderlichen Fortgang gemacht hatten, und andern als Muſter vorgeſtellt wurden, von dem Neide, von der Sinnlichkeit, oder, weis nicht von was für einem Geiſte der Aufruhr angetrieben, nachmalen andern Kirchen zum Steine des Anſtoſſes, und zur Aergerniß geworden ſind. Sie giengen aber wieder in ſich, und befliſſen ſich durch Buß und gute Werke den Schaden zu ergänzen, den ſie ſelbſt erlitten, und dem Nächſten durch ihre böſe Beyſpiele verurſachet hatten.

Im übrigen haben jene Proteſtanten weit gefehlet, welche, etwa ſich als Witzlinge und von Vorurtheilen Losgebundene zu zeigen (nicht anders, als müßte unſer Witz und Freyheit ſich dahin verwenden, falſche Dinge zu behaupten, wenn ſie nur von der gemeinen Meynung der Menſchen abgehen) ſich nicht geſcheuet haben in die Welt hineinzuſchreiben, es ſey in den erſten Jahrhunderten die Anzahl der Guten und Böſen gleich, oder wohl gar jene der Böſen größer als der Guten geweſen. Sie langen auch nicht aus, da ſie ſagen unſre Alte, wenn ſie wider die Heyden ſtritten, hätten gefliſſener Dinge die Mängel der Glaubigen verſchwiegen, und nur jene Handlungen angeführet, welche zu ihrem Lobe und Ehre gereichen könnten.

Unſre Alte haſſeten die Luge, wie ich anderswo zu erproben geſinnet, und wenn ſie ſelbe auch nicht verabſcheuten, hatten ſie doch ſo viel Klugheit vorzuſehen, daß ſie durch Läugnung, Bemäntlung, oder Verhehlung der Wahrheit, die Kirche dem Geſpötte ihrer Feinde, ſich aber der offenbaren Gefahr bloß ſtellen; daß man ihnen auch damal nicht mehr glauben würde, wenn ſie unſre Religion, die Thaten Jeſu Chriſti, und der Apoſtel öffentlich vortrügen. Sie wußten eben auch, daß wer immer einmal auf einer Luge betreten wird, Gefahr laufe, daß man ihm nicht mehr, wenn er auch der Wahrheit ſelbſt Zeugniß gäbe, glauben würde.

Eben ſo grundlos und boshaft iſt die Anmerkung, welche einige machen über den Unterſchied der Ausdrücke, deren ſich die Väter bedienten, da ſie itzt zu den Heyden, itzt zu den Chriſten redeten, oder ſchrieben. Denn da die Väter zu den Unſrigen ſchrieben, oder predigten, ereiferten ſie ſich, und warfen ihnen die Mißbräuche derer vor, welche von vielen, nur dem Namen nach Chriſten, eingeführet worden; aus welchem nicht folget, daß die Anzahl der Böſen jene der Guten übertroffen habe, oder ihr gleich geweſen ſey. Es waren die Böſen meiſtentheil von der Gemeinſchaft der Glaubigen abgeſöndert; weil ſie ſich gemeiniglich zu einer Ketzerrotte bekannten. Deßwegen wenn die verdorbenen Sitten einiger Chriſten von den Heyden den Catholiſchen vorgeworfen wurden; widerſetzten unſre Vorältern, man müſſe von den Chriſten urtheilen wie von den Weltweiſen, welche, obwohl ſie den nämlichen Namen trügen, nicht eben darum die nämliche Lehrſätze behaupteten. (*y*) Zu dem iſt es nicht glaublich, daß, wenn die Chriſten ſich anders, als die Rede und der Wahn von ihnen gieng, verhalten hätten, ſie eine ſolche Menge der Heyden zur Bekehrung, und Beharrlichkeit in unſrer Kirche, welche ſie voll der Mängel erfunden hätten, würden bewogen haben; da ihnen doch zuvor weiß gemacht worden, ſie ſey Mangel- und Mackelrein. (*z*) Aber was bedörfen wir ſo vieler Anmerkungen, da Tertullianus, auf deſſen Spruch die Proteſtanten, wider welche wir ſchreiben, ſo dreiſte pochen, mit entſcheidenden Worten bejahet, die böſen und mangelhaften Chriſten ſeyn in Vergleich der Guten nur wenige geweſen? (*a*) „Wir werden es niemalen verneinen (ſagt er) daß unter uns „etwelche Geitzige, etwelche Unzüchtige, etwelche Böſe ſeyn. Dieſes iſt „ſchon genug zum Behufe der Wahrheit der chriſtlichen Religion, wenn nicht „alle, wenn derer nicht viele ſind. Es iſt nothwendig, daß in einem Leibe, „bilde dir ſelben ſo nett und rein, als du immer willſt, vor, bisweilen eine „Maſe erſcheine. Der größere Theil des Guten bedienet ſich einigemal eines „kleinen Uebels, damit ſeine Güte beſſer an das Licht komme.“

Aber wir wiſſen, ſagen die Gegner, daß von Anfange der Chriſtenheit viele Zwiſtigkeiten in der Kirche geweſen. Wer läugnet dieſes? Wir wiſſen

Die Urſachen, warum mit Verlauf

(*y*) S. Juſtin. Apol. I. Num. 7. Pag. 47. (*z*) S. Juſtin. Apolog. I. Num. 8. Pag. 48. (*a*) Lib. I. ad Nat. Cap. 5. Pag. 43.

der Zeiten die Anzahl der Böſen angewachſen, werden beygebracht.

ſen auch, daß meiſtentheils die Urheber ſolcher Verwirrungen und Zwiſtigkeiten die Ketzer geweſen, welchen der chriſtliche Name nur in ſoweit zukömmt, als ſie vorgeben, ſie ſeyn Anhänger Jeſu Chriſti, deſſen Glauben ſie doch Gottloſerweiſe verdorben hatten. Wenn auch die Catholiſchen bisweilen an ihren Pflichten ermangelten, ſo machten ihre Handlungen keinen ſo großen Eindruck in den Gemüthern ihrer Geſpanen, daß ſie den größeren Theil zu ihrer Partey ziehen könnten.

Ich geſtehe gerne ein, daß ſchon von den Apoſtelzeiten her in der chriſtlichen Gemeinde allzeit einige Laſterhafte geweſen ſeyn: aber die, ſo unreine, hochmüthige, oder einem andern Laſter Ergebene waren, ſind in Vergleich der Guten ſehr wenige geweſen. Deſſen, wie ich dafür halte, ſind zwo Haupturſachen, und zwar die erſte: gleichwie alle Wirkungen der Natur um ſo mehr ſelbe von ihrem Urſprunge entfernet ſind, um ſo weniger Stärke und Kraft haben: alſo nehmen auch die Menſchengemeinden an Lebhaftigkeit und Geiſte ſo mehr ab, als weiter ſie von ihrem Anfange abweichen. Dieſe Gleichniß fehlet in etwas, wenn man ſie auf das Chriſtenthum anwendet; denn unſer Erlöſer, der vermenſchte Gott ſeine Gnaden häufig austheilet. Jedennoch läßt ſich aus der heiligen Schrift, aus der Uebergabslehre der Kirche, wie auch aus den Wirkungen ſchließen, daß ſie nicht gar ungereimt ſey; indem wir ſehen, daß der Erlöſer ſeine Gnaden nicht allen, nicht in allen Umſtänden, und nicht zu allen Zeiten gleich ausſpende. Die Urſache dieſer Ungleichheit haftet gewißlich nicht bey ihm, ſondern einzig und allein bey uns, als die wir ſchwache und unbeſtändige Geſchöpfe ſind, welche die Beyſpiele Jeſu Chriſti und ſeiner heiligen Jünger nicht in ſo friſcher Gedächtniß haben, wie unſre erſte Väter: wir mißbrauchen unſre Freyheit, und leiſten keine Folge der Ruffſtimme Gottes; folglich machen wir uns den Guten, an welchen die Kirche allzeit Ueberfluß hat, ungleich, und ſtürzen alſo in unterſchiedliche Mängel, ja öfters in die ſchwereſten Sünden. Daher kömmt es, daß gleich in dem erſten Jahrhunderte einige, zu Ende des nämlichen, und im Anfange des zweyten Jahrhunderts wenige, und in dem dritten Jahrhundert wohl viele böſe Chriſten geweſen ſind.

Deſſen

Deſſen ungeachtet blühete dazumal eine weit größere Anzahl der Guten in unſern Gemeinden. Wir ſind nicht unrecht daran, wenn wir uns einer andern Gleichniß bedienen, und ſagen: Gleichwie in einer großen Stadt, die Ueberfluß an beſten Bürgern hat, wenige, in einer größeren mehrere, und in einer ſehr großen auch ſehr viele Böſe anzutreffen ſind: alſo waren in dem erſten Jahrhunderte, unter einer großen Anzahl frommer und heiliger Chriſten ſehr wenige, die von der Richtſchnur der Vernunft abgeirret ſind: in dem zweyten Jahrhunderte, da die Menge der guten Glaubigen anwuchs, häuften ſich auch die Böſen: in dem dritten Jahrhunderte und folgenden Zeiten, da das Chriſtenthum zum Erſtaunen zunahm, vermehrte ſich auch die Anzahl der Böſen.

Ferners war die Urſach, oder vielmehr Gelegenheit, daß unſere Voraͤltern von ihrem erſten Eifer nachgelaſſen, der lange Frieden, den ſie zu gewiſſen Zeiten genoſſen. Denn da ſie ſich von aller Furcht, Plage, und Ungelegenheit, ſo jederzeit Gefährten der Verfolgungen ſind, freye ſahen, haben ſich einige dem Miſſiggang ergeben, andere Gemeinſchaft mit den Heyden gemacht, und jene Handlungen, die ſie vorher verabſcheuten, nachgeäffet. Sie nahmen Dienſte bey Hofe, allwo Ausgelaſſenheit, Hochmuth, Betrug, und Verleumdungen den Meiſter ſpielen: und da ſie ſich alſo bey Laſterhaften aufhielten, gewöhnten ſie auch nach und nach Böſes zu thun.

Einige ſogar, obwohl ſie heimliche Abgötterer waren, ſtellten ſich nichtsdeſtoweniger als Chriſten an, nur damit ſie der Vortheile genöſſen, welche ihnen die Gottſeligkeit der Glaubigen verſprach. Hörten ſie, daß eine Verfolgung nahe, kehrten ſie zu den vorigen Laſtern zurücke, und wendeten Chriſto den Rücken. Endlich fanden ſich einige, die von Hochmuth, Geitz, oder Begierlichkeit angetrieben, ſich nicht nur um bürgerliche, ſondern auch geiſtliche Würden bewarben; zu welchem Unternehmen ihnen Friede und Freyheit Gelegenheit gaben: oder ſie verfielen in das ſchändliche Laſter der Unzucht: oder zogen einen unerlaubten Gewinn ihrem Heile vor: und da ſie ſich alſo ſelbſten zu Grunde richteten, waren ſie auch andern zum merklichen Nachtheile.

Sie reizten wider ſich den gerechten Zorn des allmächtigen Gottes, und ihretwillen entſtunden die grauſamſten Verfolgungen, derer Wuth ihrer viele wichen, und nach Redensart des Tertullianus, (*b*) als Unkraut von dem auserleſenen Weizen mittelſt der Verfolgung als eines Siebes abgeſöndert wurden. Es blieben hiemit die Guten allein in der Kirche, welche, da ſie mit unglaublicher Stärke ſtritten, nach dem ſchwereſten Leiden, zum Genuſſe der himmliſchen Freuden glücklich gelanget ſind. Aus dieſer Urſache hat der heilige Martyrer Ciprianus weislich angemerket (*c*) „ daß, als der lange Frieden die Kirchen„zucht, die Gott den Chriſten anbefohlen, verdorben, der Glaube, welcher „ dahin zu liegen, und von tiefem Schlummer befallen zu ſeyn ſchien, von den „ Verfolgungen, ſo der Himmel zur Strafe verhänget hatte, wache, und wie„ derum empor gebracht wurde. Es begaben ſich, ſetzet der Heilige hinzu, die Chri„ ſten auf die Vermehrung ihrer Güter, und da ſie das, was die Glaubigen „ in den Zeiten der Apoſtel gethan hatten, und allzeit thun ſollten, nicht er„ wogen, waren ſie von der Hitze einer unerſättlichen Geldgierde umgetrieben, „ nur gefliſſen, Schätze aufzuhäufen. Es fand ſich bey den Prieſtern keine An„ dacht der Religion; der Glaube in den Dienern der Kirche war matt; man „ ſah weder in den Werken eine Barmherzigkeit, noch in den Sitten eine Zucht. „ Die Männer verdarben ihre Bärte durch Schwärzung derſelben, und die Wei„ ber mit Schminke ihre Angeſichter; die Augen, die von den Händen des „ Allerhöchſten ſind geſtaltet worden, wurden verſtellet, und die Haare mit „ falſchen Farben bemahlen. Dieſe waren Betrüge die Herzen der Glaubigen „ zu berücken, und verdeckte Anſchläge, unſre Brüder zu hinterliſten.

Den Geſinnungen des heiligen Biſchofs von Carthago ſtimmen bey jene des Euſebius von Ceſarea, welcher, ehevor er die Trauergeſchichte der Diocletianiſchen Verfolgung beſchreibt, alſo redet: (*d*) „ Weil die Chriſten we„ gen all zu großer Freyheit nachläßig geworden, einer dem andern ſeines „ Glücks beneidete, und wechſelweiſe mißhandelte; entſtunden unter ihnen ſo „ vie-

(*b*) Lib. de Fuga in perſecut. Cap. 1. Pag. 536. (*c*) Tract. de lapſis Pag. 123. Edit. de Anno. 1682. (*d*) Lib. VIII. Hiſtor. Eccleſ. Cap. 1. Pag. 376. Edit. Cantabrig.

„ viele Hauskriege, in welchen ſie ſich, als mit eben ſo vielen Spießen und „ Schwertern, als Worten verwundeten. Die Biſchöfe empörten ſich wider die „ Biſchöfe; die Völker ſetzten ſich den Völkern entgegen, und zettelten große „ Verwirrung an. Da alſo die Trügereyen anwuchsen, und die Verſtellung „ ſchon allgemein geworden war, hat die göttliche Rache (als die Kirche im „ Frieden war, und den Glaubigen frey ſtund nach Belieben ihre heilige Ver„ ſammlungen zu halten) wie ſie zu thun pfleget, ganz ſachte, und gleichſam „ Stufenweiſe uns zu ſtrafen angefangen. Die Verfolgung ergriff vor andern „ jene, welche Kriegsdienſte machten. Indem ſie aber, gleich als wären ſie „ alles Sinnes beraubet, nicht einmal dachten Gott zu beſänftigen: ſo hat „ endlich der Herr in ſeinem Zorne die Tochter Sion verdunkelt.“ Viel anderes ſetzet Euſebius hinzu, und zeiget hernach die Beſſerung, die daraus erfolget, und die Veränderung, welche man in den Sitten der Glaubigen bemerket hat.

So iſt dann unumſtößlich, daß durch die Verfolgungen die Guten in der Gottſeligkeit noch mehr befeſtiget, und ein Theil der Böſen zur Buße über ihre Sünden und Uebertretungen ſind bewogen, im Gegentheile aber andere alſo zu Boden gedrückt worden, daß ſie aus Zaghaftigkeit dem Chriſtenthume durch eine ſchändliche Verläugnung den Rücken gewendet haben. Doch ſind derer viele zu zählen, welche, nachdem ſich das Stürmen der Verfolgungen geleget, wiederum in ſich ſelbſt gegangen ſind, und über dieſen ihren ärgerlichen Fall eine in viele Zeit ſich erbreitende Buße gewirket haben. Sie ſind auch in das Künftige, entweder aus Furcht, nicht mehr in die Kirchenſtrafe zu fallen (denn dieſe war ihnen zu einem heilſamen Rettungsmittel geworden, welches ſie nach und nach zu einer gänzlichen und mit ernſtem Willen entſchloſſenen Beſſerung vorbereitete) oder aus Abſcheu der ewigen Peinen, oder aus Liebe gegen Gott, von dem Böſen abgeſtanden, und nach gegebenen genugſamen Zeichen einer wahren Reue, den Guten wiederum beygezählet worden. Haben alſo, eben dieſelben, welche einſtens der Kirche ſo großes Leid verurſachet, ihr hernach Ergötzung und Freude gebracht.

Abtheilung des ganzen Werkes.

Aber es iſt nunmehr Zeit, daß wir zur Beſchreibung der Sitten der erſten Chriſten kommen, und ohne der Mängel etwelcher wenigen zu gedenken, von den Tugenden derer Reden, welche, wie wir geſagt, in großer Anzahl in den vier erſten Jahrhunderten der Kirche geblühet haben. Und damit ich ordentlich zur Sache gehe, will ich dieſes mein Werk in drey Bücher abtheilen. In dem erſten werde ich reden von den Sitten unſrer Voraltern, in ſo weit ſie ſich auf Gott beziehen; in dem zweyten von den Sitten gegen ſich ſelbſten; und endlich in dem dritten von den Sitten, in ſoweit ſie ſich auf den Nächſten beziehen.

Er-

Erſtes Buch

von den

Sitten der erſten Chriſten,

in ſoweit ſie ſich auf Gott beziehen.

Weil die erſten Chriſten die göttlichen oder theologiſchen Tugenden, derer Gegenſtand Gott ſelbſten iſt, nämlich den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe, in einem hohen Grade beſeſſen haben; ſo iſt es nothwendig, daß wir den Anfang unſers Buches mit dieſen machen: und zwar erſtens werden wir reden von dem Glauben, welcher der Grund der andern iſt, in ſoweit er eine gewiſſe Ueberweiſung der göttlichen Dingen iſt: alsdann von den Hauptlehren, welche er zu glauben vorträgt: zu letzt von den Vorrechten und Wirkungen deſſelben, ſonderlich von der Religion, und Beſtändigkeit unſrer Vorältern in dieſer,

welche ehender bereit waren was immer für Peinen auszuſtehen, als Chriſto, und den von ihm erlernten Grundſätzen abzuſagen.

Erſtes Kapitel.
Von der Tugend des Glaubens der erſten Christen.

Erſter Abſatz.
Das Erkenntniß göttlicher Dinge führet an Gutes zu wirken: und in wem die Tugend des Glaubens beſtehe.

Das Erkenntniß göttlicher Dinge leitet zum Guten.

Die wahre Religion iſt die Richtſchnur unſrer Werke: ſie beſteht in der Verehrung, Frömmigkeit und Gerechtigkeit gegen Gott als dem höchſten Gut. Leget man Gott ſelbſten etwas bey, welches ſeiner Heiligkeit und Natur zuwider, oder unanſtändig iſt, ſo leidet die Religion einen nicht geringen Schaden, und folgſam ſind die Werke nicht wohl eingerichtet zu Erhaltung des wahren, beſtändig- und ewigen Heils, nach welchem wir alle trachten müſſen; weil wir wegen demſelben erſchaffen, und in die Welt geſetzet ſind. Gleichwie nun der Menſch ohne ächtes Kenntniß Gottes in grobe Fehler zu verfallen, und auf eine der Vollkommenheit und Natur des wahren Gottes widerſtrebende Weiſe zu reden pflegt; ſo muß man nothgedrungen bekennen, daß ohne rechtes Erkenntniß göttlicher Dinge unmöglich eine wahre Religion beſtehen, und die Menſchen alſo wirken können, daß ihre Werke der ewigen Glückſeligkeit, würdig ſeyn. Sintemal wenn der Menſch Gott etwas zueignet, welches wider ſein Weſen ſtreit, oder ihm eine Vollkommenheit abſpricht, die ihm gebühret, wird er gewißlich der verletzten göttlichen Majeſtät ſchuldig; mit welcher Unbild ſo jemand die Gerechtig- und Frömigkeit gegen Gott vereinbaren wollte, würde es ſcheinen, als wolle er entgegen geſetzte und gänzlich widerſprechende Dinge einſtimmig machen.

Da-

Daher kömmt es, daß unſre Voraltern um recht zu wirken, vor allem ein ächtes Kenntniß gefodert haben. Der heilige Martyrer Juſtinus in ſeinem berufenen Briefe an den Diognetus, welcher ihm auch von den gelehrteſten Kritikern zuerkannt wird, ſchreibt alſo: (*a*) Das Leben beſteht nicht ohne Erkenntniß. Es ſolle euch das Erkenntniß ſtatt des Herzens, und die längſt angenommene Redensart ſtatt des Lebens ſeyn: behaltet dieſen Baum des Lebens bey euch, und ihr werdet allzeit Früchte davon brechen. Eben ſo klar ſind ſeine Worte in der Ermahnungsrede, welche er den Griechen gehalten, (*b*) allwo er behauptet, daß der falſche Wahn mehrer Gottheiten die Seele gleich einer ſchweren Krankheit darnieder ſchlage. Auch Tertullian redet auf gleiche Weiſe in dem Buche, welchem er den Titel von der Buße aufgeſchrieben: (*c*) Nachdem man Gott erkennet, und der Schöpfer den Geiſt des Menſchen in Gnaden angeſehen hat, erhöhet er ſich zur Erkenntniß der Wahrheit: iſt er hernach zur Beobachtung der göttlichen Gebothe gelanget, wird er durch ſelbe alſobald unterrichtet, jenes ſey für eine Sünde zu halten, ſo von Gott verbothen iſt. Gott iſt das höchſte Gut. Es kann ihm alſo nichts mißfallen, als das Uebel; und wird keine Verbindung zwiſchen ſo widrigen Dingen Statt finden können. Und in dem Buche von der Geduld (*d*) ſaget er dieſes mit zwey Worten. Wer Gott erkennet, weis auch ſeine Schuldigkeiten. Eben dieſes bekräftiget Clemens der Alexandriner. (*e*) Ich gedenke nicht der Zeugniſſe des Minuzius Felix, des Euſebius von Cäſarea, des Gregorius von Nazianz, des Theodoretus, und ſehr vieler andrer Väter, damit ich durch allzu große Weitläufigkeit dem Leſer nicht beſchwerlich falle. Doch kann ich mich nicht bereden eine anſehnliche Stelle aus dem Lactantius Firmianus mit Stillſchweigen zu übergehen: (*f*) Dieſe zwey Dinge (ſagt er) ſind es, welche zugleich jenes ausmachen, was man von uns fodert: die Wiſſenſchaft giebt uns zu erkennen, wohin und auf was Weiſe wir trachten und gelangen ſollen: die Tugend bewirket, daß wir dahin gelangen. Denn von der Tugend ſproſſet die wahre Wiſſenſchaft, und auch von der Tugend quillet unſer großes Gut her. (*g*)

Da

(*a*) Num. 12. Pag. 253. (*b*) Num. 21. Pag. 22. Vid. Tatian. Orat. contra Græc. Num. 25. Pag. 281. (*c*) Cap. 3. Pag. 110. (*d*) Cap. 4. Pag. 141. (*e*) Lib. 4. Strom. Pag. 505. Edit. Pariſ. de. Anno 1641. (*f*) Lib. 3. Inſtitut. Cap. 12. Prg. 271. Edit de Anno 1748. (*g*) Vid. etiam Lib. 4. Cap. 4.

Da nun die erſten Chriſten dieſer untrüglichen Wahrheit beſtens überwieſen waren, gieng ihre Meynung dahin, man müſſe vor allem forſchen, welche die wahre Lehre in göttlichen Dingen ſey. Und weil ſie wußten, daß in den heiligen Büchern, und in den Uebergaben der katholiſchen Kirche ſelbe enthalten wäre, verwendeten ſie ſich mit größtem Fleiße auf die Leſung jener, und Nachforſchung dieſer, damit ſie für ſich ſelbſten wohl belehret, und ihre Mitmenſchen zu unterrichten fähig wären. Das Erfahrniß überzeugte ſie, daß, wer immer nur auf ſeiner Witz ſich gefußet, und nicht von Gott die Wahrheit geſucht hätte, armſelig in unzählige Fehler geſtürzet ſey. Deßwegen ſagt Athenagoras, da er von den Poeten und heydniſchen Weltweiſen redet: (*h*) Sie hatten keine ſo große Spitzfindigkeit, und war ihr Verſtand nicht ſo durchdringend, daß ſie mit ihren Nachgrübeln der Wahrheit auf den Grund kämen; denn ſie handelten von Gott, und hielten dafür, ſie müßten nicht eben von Gott, ſondern von ſich ſelbſten die rechte Sprache erlernen; deswegen redete einer anderſt als der andere von göttlichen Sachen, von der Matery, von den Geſtalten, und von der Welt. Wir aber haben die Propheten die aus Eingebung des heiligen Geiſtes geredet haben zu Zeugen jener Dinge, die wir glauben. Eben dieſes behaupten auch andere Väter, inſonderheit Juſtinus der Martyrer in ſeinem Sendbriefe an den Diognetus (*i*). Dieſes Kenntniß göttlicher Dingen, welches die Chriſten mittelſt der heiligen Schrift und Uebergabslehre der Kirche durch Hülfe und Offenbarung des heiligen Geiſtes erlangen, wird von uns der Glaube genennet; dieſer, obwohl er nicht klar und aufgedecket iſt, wie die natürlichen Wiſſenſchafften, hat er doch mehrere Gewißheit als jene. Er iſt auch ſo tief in unſre Herzen eingewurzelt, und muß von uns mit ſolcher Beſtändigkeit beybehalten werden, daß wir ehender alle Peinen zu ertragen, und das Leben darzugeben uns entſchließen müſſen, als deſſen nur eine Wahrheit, und untrügliche Gewißheit zu verläugnen.

In wem die Tugend des Glaubens beſtehe.

Es wollte der heilige Paulus uns einen Begriff von dem Glauben und deſſen Erhabenheit geben, ſagte daher in ſeinem Sendſchreiben zu den Hebräern (*k*): Der Glaube iſt eine Grundfeſte jener Dingen, die man hoffet: und ein ſiche-

(*h*) Legat. Num. 7. Pag. 303. (*i*) Num. 11. Pag. 253. (*k*) Cap. 11. v. 1.

ſicherer Beweis derer, die nicht geſehen werden. Der ewige, unſterbliche, und unſichtbare Gott, mit all jenem, ſo er uns geoffenbaret hat, und ſich auf ihn beziehet, iſt der Gegenſtand unſers Glaubens: wir glauben ſolches auf das Wort Gottes der erſten untrüglichen Wahrheit, die kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann; folglich iſt nothwendig, daß dieſer Glaube ein unumſtößliches Beweisthum der Dinge ſey, welche nicht geſehen werden: und weil eben dieſe Dinge den wahrhaften Nachfolgern Jeſu Chriſti verſprochen ſind, ſo muß geſagte Tugend des Glaubens genennet werden, und ſeyn die Grundfeſte deſſen, was wir nach dem Tode hoffen. Und in Wahrheit welcher gewiſſer und ſicherer Beweis mag wohl erfunden werden als die göttliche Offenbarung? Gott kann nicht betrügen noch betrogen werden; weil er unendlich weis, wahrhaft, und gut iſt; ſo oft er alſo den Menſchen etwas zu glauben offenbaret, wird der menſchliche Geiſt überwieſen: er muß ſich beugen, und all möglichen Glaubensbeyfall geben.

Es ſind auch Beweiſe einer klugen Glaubwürdigkeit.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß der große Gott ſeiner Kirche nicht nur jene Wahrheiten geoffenbaret, welche zu unſerm Heile gedeihen, ſondern den Menſchen auch viele Beweißgründe an die Hand gegeben, die uns überführen können, eben dieſe Dinge ſeyn von ihm geoffenbaret worden. Die Weiſſagungen der Propheten, welche in Jeſu Chriſto erwahret worden; die Wunderwerke, welche er während ſeines Aufenthalts auf Erden durch ſich ſelbſten, und nach ſeiner glorreichen Himmelfahrt durch ſeine Jünger und Anhänger allzeit, und einzig zur Bekräftigung der evangeliſchen Grundſätze gewirket hat; die wunderbarliche Ausbreitung unſrer heiligen Religion, und viele andere Beweggründe, welche ich Kürze halber übergehe, ſind handgreifliche Anzeigen, daß die Lehre, ſo die Kirche als eine geoffenbarte vorträgt, wahrhaftig eine ſolche ſey; daß alſo ſelbe niemand, ohne ſich den Schandflecken einer Vermeſſenheit oder eines Unverſtandes anzuſchmützen, in Zweifel ziehen könne. In der That, da die Vorſehung künftiger Dinge eine Eigenſchaft des einzigen wahren Gottes iſt, und das Wunderwirken niemand als deſſen Allmacht zukömmt: dringt uns die Vernunft zu bekennen, daß Chriſtenthum ſey ſeinen Urſprung ihm allein ſchuldig, als zu deſſen Bekräftigung ſo viele Dinge vorgeſaget und erwahret, ſo viele Wunder ſind gewirket worden.

Deren iſt auch einer die Ausbreitung des Chriſtenthums.

Was die Ausbreitung anlanget iſt kein ſo verboßt- und verſtockter Menſch, welcher, wenn er zu Gemüth führet, daß unſer Glaube mit der Höhe ſeiner Lehre allen Menſchenverſtand überſteige, ſeine Sittenlehren den Neigungen der verderbten Natur ſchnur-gerade zuwider laufen; daß er zum Hohne des Teufels, der Weltweiſen und heydniſchen Fürſten eben ſowohl die Verleumdungen, welche wider die Unſrigen erdacht und ausgeſprenget wurden, als die Verfolgungen, welche wider ſie ſo oft und mit ſolchem Wuthe, entſtanden, überwunden, und in ſo kurzer Zeit ſo großen und ſo verwunderlichen Fortgang gemacht habe, daß er nicht nur das römiſche Reich, ſondern auch die Länder der wildeſten Völker angefüllet, kein Menſch iſt, ſage ich, der nicht überwieſen bleibe, dieſes ſey ein Werk, das nicht durch Menſchenfleiß und Kunſt, ſondern von Gott ſelbſt errichtet, und ausgebreitet worden. Wenn ſo viele Secten, welche den Sinnen ſchmeichelten, und den damaligen Grundſätzen gleichförmig zu ſeyn ſchienen; die überdas unter dem Schutze großer Monarchen ſtunden, und durch Gewalt der Waffen, und andere Menſchenhülfe ſind eingeführet, und ausgeſtreuet worden, kaum angefangen, und gleich wieder aufgehöret haben: wie hätte das Chriſtenthum ſo verwunderlichen Fortgang machen, und ſo viele Jahrhundert, unter ſo vielen Abänderungen, beſtehen können, wenn es nicht von der Allmacht des wahren Gottes wäre unterſtützet worden? Zu dieſem kömmt die Standhaftigkeit unzähliger Martyrer, welche gewiß nicht aus Eigenſinn, noch um einer Religion wegen, von derer Wahrheit ſie nicht überzeuget wären, ſich ſo vielen Gefahren, Peinen und Trangſalen würden Preis-gegeben, endlich das Leben ſelbſt in die Schanz geſchlagen haben, wenn ſie nicht eine wohlgegründete und ſichere Hoffnung gehabt hätten, durch ihr Leiden und Tod ein dauerhafteres und glückſeligeres in dem Himmel zu erlangen. Aber laſſet uns zu den erſten Chriſten kommen, und ſehen, wie und durch welche Beweisgründe die Tugend des heiligen Glaubens alſo lebhaft in ihnen geweſen ſey.

Zwey-

Zweyter Abſatz.

Wie vortrefflich die Tugend des Glaubens bey den erſten Chriſten geweſen ſey, und mit was Gründen ſie ſich in demſelben geſteifet haben.

Es beſaßen unſere Voråltern, welche in den erſten Jahrhunderten der Kirche geblühet haben, die Tugend des Glaubens in einer ſo hohen Stufe, daß ſie nicht nur bedacht geweſen, ſelbe in ihren Gemüthern handzuhaben, tiefer einzudrucken und zu vermehren, ſondern ſich mit unglaublichem Eifer befliſſen, wie wir anderſtwo zeigen werden, ſelben bey andern auch mit Dargebung ihres Bluts und Lebens auszubreiten. Die ſo oft wiederholten und ſo eifrigen Verſammlungen waren eben ſo viele Zeugniſſe ihres Glaubens; bey welchen ſie mit lebhafteſten Gemüthsregungen jene Lobgeſånger, und Stellen der Schrift ſprachen, in denen die Lehr- und Grundſåtze unſers heiligen Glaubens enthalten ſind, (*l*) und dieſelbe mit unzåhligen Dankſagungen an den Geber alles Guten, für die Gutthat der Erſchaffung, für die Geſundheit, welche ſie genoſſen, für die tågliche Hülfe zur Erhaltung des Lebens, und für die Gabe des Glaubens beſchloſſen (*m*). Es kann ſich aber niemand einen Begriff machen, wie ſehr unſern Alten an dem Herzen gelegen, daß ſie ſich allzeit mehr und mehr in dieſer göttlichen Tugend befeſtigten, es ſey dann, er ſtelle ſich vor die unüberwindliche Starkmuth, mit welcher ſie alle Widerwårtigkeit und Peinen übertragen, nur damit ſie ſelben unverletzt erhielten, und, ſo es ihnen zugeſtanden wåre, durch die ganze Welt ausbreiteten. Ich ſage von dieſem hier nichts mehrers, weil es anderswo ſeinen beſondern Platz erfodert.

Die Vortrefflichkeit des Glaubens der erſten Chriſten.

Indeſſen waren die Bewegsgründe, welche ſie überführten zu glauben, die Lehre, ſo die Kirche vortrågt, wåre von Gott geoffenbaret, unumſtößlich. Denn, obwohl es mehr als gewiß iſt, daß niemand zu Chriſto komme, es ſey dann, daß er von dem Vater der Lichter gerufen werde, wie wir

Obwohlen unſre Alte Beweiſe hatten,

(*l*) S. Juſtinus M. Apolog. I. Num. 65. ſeq. pag. 85. ſeq. (*m*) Idem ibid. Num. 13. Pag. 51.

in den heiligen Evangelien leſen, (*n*) haben wir nichts deſtoweniger unterſchiedliche Beweggründe, welche nach der Klugheit und Vernunft uns überzeugen müſſen, daß wir bekennen, die einzige chriſtliche Religion ſey die wahrhafte. Deßwegen ſagt Euſebius Biſchof zu Cäſaräa, welcher zur Zeit Conſtantins des Kaiſers gelebet hat, in einem ſeiner Werke: (*o*) **Es iſt nicht ſchwer der Wahrheit nachforſchen, und ſelbe erkennen; indem die Beweggründe, welche viele unſrer Schriftſteller, die Wahrheit der evangeliſchen Lehre zu bekräftigen, angeführet haben, unzählig, und unumſtößlich ſind.** Er bringet alsdann bey, die Beweiſe, welche unſere Voráltern von ſolchen Zeichen hergeleitet haben, welche keinen Zweifel der Glaubwürdigkeit unſrer heiligen Religion geſtatten; und von dieſen Zeichen wollen wir auch kürzlich handeln.

Bekannten ſie doch, ſie ſeyn aus Gnade Gottes zu dem Glauben berufen.

Doch bevor ich mich in die Unterſuchung dererſelben einlaſſe, iſt nothwendig anzumerken, unſere Alte haben dankbarlich erkannt, und bekennet, ſie ſeyn aus Antrieb und Gnade Gottes zu dem heiligen Glauben berufen worden. Es ſagt der heilige Clemens der Römer in ſeinem ächten Sendſchreiben an die Korinther: (*p*) **Die Apoſtel, welche von Chriſto ſind unterrichtet worden, haben andern das Evangelium geprediget ⸗ ⸗ ⸗ So iſt dann Chriſtus von Gott, und die Apoſtel von Chriſto geſandt worden; und ſo einer als die andere haben auf Verordnung Gottes den Menſchen das Reich der Himmel geprediget. Die Apoſtel erhielten den Befehl von ihrem Meiſter, und nachdem ſie der Wahrheit des Glaubens durch die Auferſtehung unſers Herrn Jeſu Chriſti überzeuget, und in demſelben durch das Wort Gottes geſteifet worden, ſind ſie voll des heiligen Geiſtes, ganz ſicher in alle Welt ausgegangen, und haben geprediget.** Clemens hatte dieſes erlernet von ſeinem Lehrmeiſter dem heiligen Apoſtel Petrus, welcher zu den Glaubigen, die im Elend durch Capadocien, Pontus, Galatien, Aſien und Bithynien zerſtreut waren, alſo ſchreibt: (*q*) **Ihr ſeyd das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk, das erworbene Volk, da-**

mit

(*n*) Joan. 6. v. 44. & 66. (*o*) De Præpar. Evang. Lib. 1. Cap. 3. pag. 6. & ſeqq. Edit Pariſ. de Anno 1628. (*p*) Num. 42. pag. 29. Edit. D. Coutant. (*q*) 1. Petr. 2. v. 9.

mit ihr die Tugenden deſſen verkündiget, welcher euch aus den Finſterniſſen in ſein wunderbares Licht berufen hat.

Der heilige Juſtinus der Martyrer, welcher, wie ich ſchon anderswo bemerket, gegen Mitte des zweyten Jahrhunderts der Kirche geblühet, ſtellet uns in ſeiner erſten Schutzſchrift (*r*) zu betrachten vor: Daß in unſrer Gewalt nicht geſtanden, daß wir gebohren würden, wohl aber jenes zu befolgen, was Gott gefällig; und daß, wenn wir uns der Güter (das iſt der Freyheit und anderer Seelenkräfte) welche wir von ihm empfangen, recht gebrauchen, er uns durch ſeine Erleuchtungen überweiſe, und zu dem Glauben verleite. Und in ſeiner zweyten Schutzſchrift ſagt er: (*s*) Nicht nur Weltweiſe und gelehrte Männer haben an Jeſum Chriſtum geglaubt, ſondern auch ſolche Menſchen, welche mit ihrer Handarbeit die tägliche Nahrung ſuchen, auch Unwiſſende, welche die Ehre, die Furcht, und den Tod verachten. So hat dann dieſes nicht der Menſchenwitz, ſondern die unausſprechliche Kraft des Vaters in ihnen bewirket.

Deßwegen bekennet Tatianus ein Lehrjünger des heiligen Juſtinus von ſich ſelbſten, (*t*) daß, nachdem er alle Secten der Weltweiſen durchgangen, ohne jemal vergnügt zu ſeyn, er endlich die heiligen Bücher gefunden, welche ihm wegen Einfalt der Schreibart ſehr gefallen; und daß er, nachdem ſein Gemüth von Gott erleuchtet worden, erkennet habe, er würde mittelſt dieſer ſich von den Feinden des Menſchengeſchlechts befreyen, und jene Güter erlangen können, welche der Menſch einmal empfangen, und durch ſelbſt ſeine Schuld wieder verlohren hat. Eben dieſes wird auch von den neuern Vätern bewähret, aus welchem man klar ſchließen kann, daß wenn die Gnade Gottes die verſtockten Herzen der Unglaubigen nicht erweichet, man ihnen die Bewegsgründe von der Glaubwürdigkeit der chriſtlichen Religion wohl vortragen könne, aber ohne Frucht, und ohne ihren Nutzen; weil ſie nicht achten als unverſtändige und thörichte angeſehen zu werden, wenn ſie nur ihren übelgearteten Leidenſchaften können den freyen Zügel laſſen.

(*r*) Num. 10. pag. 49. (*s*) Num. 10. p. 99. (*t*) Orat. contra Græc. N. 29. p. 285.

Die Erwahrung der Prophezeyungen der erſte Beweis.

Der erſte Beweis von der Glaubwürdigkeit unſrer Religion gründet ſich in Erfüllung der Prophezeyungen. Deſſen haben ſich nach Jeſu Chriſto die Apoſtel bedienet, von welchen die Väter die Weiſe erlernet haben, die Orakel der Propheten zu gebrauchen, welche an unſerm Erlöſer, ſo der von allen Völkern ſo lang erwartete Meſſias iſt, ſind erwahret worden. Weil niemand zu gebrauchen, ſagt Juſtinus der Martyrer (*u*), den Muth hat uns vorzuwerfen, Jeſus Chriſtus ſey ein gemeiner von Menſchen gebohrner Menſch und nicht der Sohn Gottes; ſo will ich die Wahrheit unſers Glaubens erweiſen, nicht mit Worten der Zeugen, die nur herſagen, was ſie geſehen; ſondern mit Orakeln derer, welche die Dinge lange Zeit vorgeſehen, ehe ſie geſchehen ſind. Auch euch, o ihr Heyden! wird dieſe Erweiſung, wie ich dafür halte, als die wahrhafteſte einleuchten. Und die Wahrheit zu geſtehen, hat dieſer Beweis von ſich ſelbſten die größte Kraft: weil, wie gar wohl der heilige Hieronymus angemerket hat, (*x*) ſo die Weiſen, als die Wahrſager, wie auch der ganze Haufe der Gelehrten, bekennen, daß Vorerkenntniß künftiger Dinge ſey nicht den Menſchen, ſondern Gott allein eigen: aus welchem dann erprobet wird, daß die Propheten aus Eingebung des heiligen Geiſtes geredet haben; weil ſie zukünftige Dinge vorgeſagt haben.

Aber Juſtinus fährt in ſeinem Geſpräche fort: (*y*) Es lebten unter den Juden einige Propheten, durch welche der heilige Geiſt Sachen zuvor angedeutet, als dieſelbe geſchehen ſind. Dieſe Orakel wurden von den Fürſten, welche von Zeit zu Zeit über Judenland geherrſchet, mit beſonderm Fleiße bewahret. Nun finden wir in den Büchern der Propheten, daß der Meſſias müßte aus einer Jungfrau gebohren werden; daß er ſollte die Kranke heilen, die Todten erwecken; daß er werde verhaſſet, nicht erkannt, gekreuziget werden, ſterben, von Todten auferſtehen, gen Himmel auffahren; daß

(*u*) Apolog. I. Num. 30. pag. 63. (*x*) In Daniel. Cap. 2. Tom. 3. pag. 1078. Edit. Pariſ. P. Marzianè. (y) Num. 31. pag. 63.

daß er werde, wie er in der That war, der Sohn Gottes genennet werden; daß er werde ſeine Jünger durch die ganze Welt ſenden, ſeine Ankunft zu verkündigen; und daß ſie größeren Frucht bey den Heyden, als bey dem Judenvolke ſchaffen würden. Von dieſen Propheten aber haben einige drey tauſend, einige zwey tauſend, einige tauſend Jahre zuvor gelebt, als Jeſus Chriſtus angefangen hat das neue Geſetz kund zu machen; alſo, daß ſie auch nicht einmal muthmaßlich haben können dahin gelangen, daß ſie klärlich und entſcheidend von ihren Zeiten ſo entfernte Dinge vorſagten.

Der heilige Martyrer fährt alsdann fort die Wahrſagung Jakobs (z) von der Dauer der jüdiſchen Republik bis zur Ankunft des Meſſias anzuführen und zu erklären: er zeiget, daß nach Jeſu Chriſto die Juden alle Form einer Regierung verlohren haben, und ihre Länder von den Römern in Beſitz genommen worden. Hernach bringet er bey die Prophezeyung des Iſaias, welcher vorgeſagt, der Erlöſer des Menſchlichen Geſchlechts werde von einer Jungfrau gebohren werden; (a) die Erſcheinung des Sterns, als eine Anzeige deſſen, welcher ſein Herkommen von Jeſſe dem Vater Davids haben ſollte; (b) die Ankunft eines Kinds und Herrn, deſſen Reich auf ſeinen Schultern ruhen werde, (c) durch welche Worte angedeutet wird der Triumph, welchen er an dem Kreuze erhalten; dieſer Herr werde den ganzen Tag ſeine Hände zu ſeinem Volke, welches doch ihm nicht glaubte, ſondern wiederſprach, ausſtrecken (d). Ferners zieht er an die Vorſagungen des Propheten Michäas, welche Bethlehem betreffen, allwo der Führer des Volks Iſrael ſollte gebohren werden; (e) jene des Pſalmiſten, welcher von den Wunden der Hände und Füße des Meſſias redet, und vorberichtet, ſeine Kleider werden zertheilet, und das Loos darüber geworfen werden; (f) er zählet noch viele andere Zeugniſſe, und zeiget, daß ſie alle in Jeſu Chriſto unſerm Erlöſer ſeyn erwahret worden. Endlich ſchließt er ſein Geſpräch alſo: (g) Obwohl wir noch viele andere Stellen der Propheten anzuführen hätten, wollen wir

Juſtinus führt die Prophezeyungen ins beſondere an.

(z) Gen. 49. v. 10. (a) Iſ. 7. v. 14. (b) ibid. Cap. 11. v. 1. (c) ibid. Cap. 9. v. 6. (d) ibid. Cap. 58. v. 2. (e) Mich. 5. v. 2. (f) Pſ. 21. v. 28. (g) Num. 53. pag. 76.

wir ſie übergehen, indem die beygebrachten ſchon erklecken, jeden, der Ohren hat zu hören, und Vernunft zu begreifen, der Wahrheit zu überweiſen, daß wir nicht aus der Zahl jener Schwätzer ſeyn, welche Sachen beybringen, in derer Beweiſe ſie erliegen. Und in der That, wie ſollten wir einem gekreuzigten Menſchen glauben, er ſey der eingebohrne Sohn des lebendigen Gottes; ihm ſey der Richtergewalt über das ganze Menſchengeſchlecht gegeben; wenn wir nicht Zeugniſſe hätten, welche ihn betrafen, bevor er die menſchliche Natur angenommen, und nachmal an eben ihm ſind erfüllet worden? Viel häufiger zieht der heilige Martyrer die Propheten an in dem Geſpräche, welches er wider den Tryphon geſchrieben, (*b*) und in ſeiner Ermahnungsrede an die Griechen (*i*) ladet er die Heyden alſo zu dem Chriſtenthume ein: **Es bleibt euch nichts anders übrig, ihr Abgötter, als daß ihr den angebohrnen Irrthum eurer Voraltern verwerfet, den Vorſagungen der heiligen Schriftſteller beyfallet, und jene Maaßregeln ergreifet, welche euch können ſelig machen.**

Es bedienen ſich auch der Prophezeyungen Athenagoras, von dem wir oben Meldung gethan, (*k*) Theophilus von Antiochia, (*l*) und Tertullianus, welcher in dem achtzehenden Kapitel ſeiner Schutzſchrift alſo redet: „Damit wir „vollkommener und mit größerem Eindrucke Gott, ſeine Anordnungen, und „Willen erkennen möchten, hat er ſelbſt dem, welcher ihn ſuchen, durch das „Suchen finden, durch das Finden an ihn glauben, und durch das Glauben, „ihm dienen will, die Urſchrift der heiligen Bücher an die Hand gegeben. „Gleich vom Anfange ſandte er gerechte, unſchuldige, ihn zu erkennen und zu erweiſen würdige, mit dem heiligen Geiſte erfüllte Männer, damit ſie verkündigten, es ſey nur ein Gott der Erſchaffer aller Dinge, er habe den Menſchen aus „der Erde geſtaltet, die Welt in Ordnung gerichtet, die Zeitabänderung beſtimmet, „öfters Zeichen ſeiner Majeſtät, und Richtergewalts mit Waſſer und Feuer gegeben, „er habe eine Beobachtung der Zucht vorgeſchrieben, derer ihr, Heyden, unwiſſend

(*b*) Num. 11. ſeqq. pag. 116. (*i*) Num. 30. pag. 32. (*k*) Legat. Num. 7. pag. 301. ſeqq. (*l*) Ad Autolicum Lib. 1. Num. 14. pag. 378. & Lib. 2. pag. 65. Append. Edit. Ven. de Anno 1748.

„ wiſſend ſeyd, oder dieſelben verachtet, obwohl von ihm der Lohn für jene, die
„ ſelbe bewahren, beſtimmet iſt. ⸗ ⸗ ⸗ Auch wir ſpotteten einſt ſolcher Ge⸗
„ ſinnungen: auch wir waren von eurem Hauſe; indem einen Chriſten nicht
„ die Geburt, ſondern der fromme Wille machet. Die Prediger, von wel⸗
„ chen wir geredet haben, nennen ſich Propheten, weil ihr Amt war künftige
„ Dinge vorſagen. Ihre Worte und Wunderwerke, welche ſie zur Beſtätigung
„ der Wahrheit wirkten, ſind aufbehalten in den Schatzkäſten der heiligen
„ Schrift, welche auch den Heyden offen ſtehen, wenn ſie ſelbe nur einſehen
„ wollen. (m) ⸗ ⸗ ⸗ Das höchſte Alter leget dieſen nämlichen Schriften ein ſon⸗
„ derliches Anſehen bey. Deſſen darf man euch nicht erinnern, die ihr ſelbſt
„ ſo gut und rühmlich urtheilet von dem, was in den älteſten Zeiten geſche⸗
„ hen. (n) Weil wir aber geſagt haben, unſere Religion ſey unterſtützet von
„ den jüdiſchen Urſchriften, die wir anderſeits wiſſen, daß ſie in den Zeiten
„ des Kaiſers Tiberius ihren Anfang genommen habe, wird vielleicht jemand
„ an derer Zuſtand zweifeln, als wenn unter dem Vorwande einer vortrefflich⸗
„ ſten Religion, welche gewißlich die unſrige iſt, etwas von einem Eigenſinne
„ und Vermeſſenheit verborgen liege; indem wir jene Dinge nicht beobachten,
„ welche in dem moſaiſchen Geſetze vorgeſchrieben ſind, als die Enthaltung
„ von gewiſſen Speiſen, oder die Feyerlichkeiten gewiſſer Tage, ⸗ ⸗ ⸗ welches
„ doch ſcheint, daß wir thun ſollten, wenn wir uns zu demjenigen Gott be⸗
„ kennen, welchen die Juden anbethen. Der heydniſche Pöbel glaubet auch,
„ Jeſus Chriſtus ſey ein ſolcher Menſch geweſen, wie er von den Juden
„ ſelbſt gehalten worden. Aber wir ſchämen uns Chriſti nicht, ⸗ ⸗ von wel⸗
„ chem nöthig iſt, daß wir kürzlich reden, in ſoweit er Gott iſt. ⸗ ⸗ ⸗ Die
„ Juden dann werden durch die ganze Welt als Vertriebene, und Landſtrei⸗
„ cher verachtet, und verunehret. Sie haben keinen Menſchen, der ihnen Hülfe
„ reiche; ſie haben keinen König; es iſt ihnen nicht erlaubt, daß ſie ihr Va⸗
„ terland, auch nur als Gäſte, einmal ſehen. Es droheten ihnen die Pro⸗
„ pheten dieſe traurige Begebenheiten, und ſetzten hinzu, Gott werde in den
„ letzten Zeiten aus allen Völkern und Orten viel getreuere Anbether wäh⸗

 len,

(m) Cap. 16. pag. 67. (n) Cap. 21. pag. 71.

„ len; und an ſie eine mehrere Fülle der Gnade übertragen, weil der Urhe„ber des neuen Bundes derſelben fähiger ſey.

„ Es verkündigten dann die Propheten als den Mittler und Lehrmeiſter „ eines ſolchen Bundes und Gnade, als den Erleuchter und Anführer des Men„ſchengeſchlechts den Sohn Gottes, welcher nicht alſo gebohren iſt, daß er „ ſich der Benennung eines Sohns ſchäme, wie es die Götter der Heyden „ thun.“ Eben dieſen Beweis handelt er auch ab, aber viel weitläuſiger, in dem Buche wider die Juden.

Gleiches Sinnes iſt Clemens von Alexandria (*o*), dem beyſtimmet Origenes, ein Lehrjünger des Clemens, welcher alſo redet: (*p*) „ Die Pro„pheten haben die Ankunft Chriſti, und die wunderbarliche Ausbreitung der „ chriſtlichen Religion ſchon vorgeſagt. Sie haben vorgeſehen, daß die Für„ſten der jüdiſchen Regierung, und die von dem Judas abſtammenden Füh„rer nicht aufhören würden, bis derjenige käme, welchem das Reich vorbe„halten, und die Erwartung der Völker erfüllet würde. Nun iſt aus den „ Geſchichten, und aus dem, was wir ſelbſt mit Augen ſehen, offenbar, „ daß von den Zeiten Jeſu Chriſti her kein König mehr bey den Juden ge„weſen. Auch jene prächtige Dinge, in welchen die Juden ſelbſt ſo ſehr ſich „ rühmten, und ſich darob erfreueten, als da ſind der Pracht des Tempels, „ die Zierde des Altars, die Infeln der Prieſter, die Kleidung ihres Hohen„prieſters, ſind alle ſammentlich zerfallen. Alsdann iſt erfüllet worden die „ Vorſagung des Oſeas, welcher ſagte: (*q*) **Es werden die Kinder Iſrael „ viele Tage ſitzen ohne König, und ohne Fürſten, und ohne Op„fer, und ohne Altar, und ohne Ephod, und ohne Theraphim.** „ Dieſer Orakel bedienen wir uns wider jene, welche ſich getrauen zu ſagen, „ es gebe auch noch bey unſern Zeiten einen Fürſten aus dem Geſchlechte Ju„da; und werde dieſer Fürſt von ihrem Volke der Patriarch genennet, es „ ſey auch kein Fall erdenklich, in welchem nicht allzeit von ihm aus dem „ Geſchlechte Juda Abſtammende erfunden werden bis zur Ankunft jenes Meſ-
ſias,

(*o*) Lib. 1. Strom. pag. 309. ſeqq. & Lib. 2. Strom. pag. 384. (*p*) Lib. 4. de Princip. Num. 3. pag. 112, T. 1, Operum Edit. Venet. de Anno 1743. (*q*) Oſ. 3. v. 4.

„ ſias, den ſie ſich einbilden. Aber wenn dieſe nicht irren, wie kann wahr „ ſeyn, was der Prophet vorgeſaget: **Es werden die Kinder Iſrael viele „ Tage ſitzen ohne König, ohne Fürſten, ohne Opfer, ohne Altar „ ohne Prieſterthum?** Und in der Wahrheit, von der Zeit an, da der „ Tempel zerſtöret worden, werden keine Opfer geſchlachtet; es befindt ſich „ kein Altar, es beſteht nicht mehr das Prieſterthum: ſo kann man dann „ nicht läugnen, daß auch die Fürſten des jüdiſchen Reiches aufgehoben ſeyn, „ wie es geſchrieben ſteht: **Es wird der von Juda abſtammende Fürſt „ nicht abgehen, bis jener kommen wird, welchem das Reich vorbe„ halten iſt.** Dieſer Urſachen halben dringt die Noth zu bekennen, jener, „ welchem das Reich vorbehalten, und auf welchem ſich die Hoffnung aller „ Völker gründet, ſey ſchon gekommen. Welches man in Chriſto erfüllet „ ſieht wegen der Menge deren, die aus allen Völkerſchaften an Gott ge„ glaubet.“ Viele andere Zeugniſſe der Propheten bringet Origenes hier, und in dem Buche wider den Celſus bey, welche wir Kürze halber beyſeits laſſen. Aus eben dieſer Urſache übergehen wir auch die Prophezeyungen welche Lactantius Firmianus, ein berühmter Schriftſteller zu Anfang des vierten Jahrhunderts der Kirche, anführt, und damit erprobet, es ſey die Geburt Jeſu Chriſti aus einer Jungfrau viele hundert Jahre vorgeſaget worden; (*r*) er erweiſet das nämliche von ſeinem Leben, Tode, Auferſtehung; von ſeiner Menſchheit, und Gottheit: (*s*) er zeiget, daß Jeſus der Prieſter nach der Ordnung Melchiſedek ſey; (*t*) Wunder gewirket; (*u*) und eben auf jene Weiſe gelitten habe, wie es die von Gott erleuchteten Heilige vorgeſagt haben (*x*).

Noch mehrere Mühe hat ſich gegeben in dergleichen Arbeit Euſebius von Cäſaräa, welcher eben auch in dem vierten Jahrhunderte gelebt, und nebſt vielen ſehr nützlichen Werken, welche er der Nachwelt hinterlaſſen (obwohl er ſonſt ein Anhänger des Arius war) die **Evangeliſche Erweiſung** * geſchrieben, durch die er klar vor Augen leget, die Prophezeyungen ſeyn an Jeſu Chriſto, und

(*r*) Lib. 4. Div. Inſtitut. Cap. 12. pag. 299. (*s*) Ibid. Cap. 13. pag. 302. (*t*) Ibid Cap. 14. pag. 307. (*u*) Ibid. Cap. 15. pag. 310. (*x*) Ibid. Cap. 18. pag. 320.

* *Demonſtratio Evangelica.*

an ſeiner Kirche erfüllet; und deßwegen haben ſich ſo viele Völkerſchaften ganz weislich und gerecht dem neuen Geſetze unterworfen. Nichts deſtoweniger, weil mir die wichtigſten und nützlichſten Materien abzuhandeln bevorſtehen, und ich ſchon ohnehin genugſam von den Orakeln der Propheten geredet habe; bin ich gezwungen von Anführung deſſen Stellen ab- und zur Erzählung der Wunderwerke zu übergehen, welche ſo große Kraft bey allen nicht nur barbariſchen, ſondern auch beſſer geſittet- und geſinnten Völkern hatten, daß ſie ſich der Wahrheit des Evangeliums ergeben.

Unter den Prophezeyungen iſt die Berufeneſte jene des Daniels.

Jedannoch aber kann ich jene berufene Prophezeyung des Daniels nicht gar umgehen, welche, um die Unglaubigen und hauptſächlich die Juden zu überweiſen, von unſern Voraltern (*y*) angezogen, erkläret, und mit unterſchiedlichen auf die Geſchichte gegründeten Anmerkungen verſehen worden. Dieſe Prophezeyung hat vielen an Gelehrtheit berühmten Schriftſtellern ſo klar und unlaugbar geſchienen, daß ſie bekennen müſſen, das Leiden, der Tod, das ewige Reich des Erlöſers, und der unglückſelige Zerfall der jüdiſchen Regierung ſeyn in ſelber auf eine ſolche Weiſe vorgeſagt, daß, wenn es nicht, auch durch einhelligen Beyfall der Juden, (*z*) ganz gewiß wäre, dieſelbe ſey einige hundert Jahre zuvor geſchrieben worden, ehe die in derſelben enthaltene Sachen geſchehen, es einem hätte beyfallen können, der Scribent habe erſt nach der Zerſtörung Jeruſalems gelebt. Er prophezeyet dann alſo an ſeinem neunten Kapitel: (*a*) „Als ich noch in dem Gebethe war, und redete: „ſieh, da flog geſchwind daher der Mann Gabriel, den ich im Geſichte vom „Anfange geſehen hatte, und berührte mich zur Zeit des Abendopfers; und er „gab mir Bericht, und redete mir zu, und ſprach: Daniel, itzt bin ich aus„gegangen, dich zu unterrichten, damit du es verſteheſt. Im Anfange deines „Gebeths gieng dieß Wort aus; ich aber bin kommen, dir es anzuzeigen; „denn du biſt ein Mann des Verlangens: derowegen beobachte die Rede, „und verſteh das Geſicht. Die ſiebenzig Wochen ſind abgekürzet über dein

„Volk,

(*y*) Tertullianus Lib. Cont. Jud. Cap. 8. Euſebius Demonſt. Evaug. Lib. 8. pag. 381. ſeqq. Edit. Pariſ. de Anno 1628. Julius Africanus apud Euſeb. ibid. pag. 389. (*z*) Vid. Huetius prop. 9. Demonſtr. Evang. Cap. 8. Num. 5. (*a*) v. 21. ſeqq.

„ Volk, und über deine heilige Stadt, damit die Uebertretung aufhöre, und „ die Sünde ein Ende nehme, und die Ungerechtigkeit getilget, die ewige Ge„ rechtigkeit eingeführet, das Geſicht ſammt der Prophezeyung erfüllet, und der „ Heilige der Heiligen geſalbet werde. Daher ſollſt du wiſſen, und mer„ ken: von der Zeit an, in welcher das Edict ergehen wird, man ſolle Je„ ruſalem erbauen, bis auf Chriſtum den Fürſten, ſind ſieben Wochen, und „ zwey und ſechszig Wochen: und die Gaſſen ſammt den Mauern ſollen wieder „ erbauet werden, doch in enger Zeit. Und nach zwey und ſechszig Wo„ chen wird Chriſtus getödtet werden: und es wird ſein Volk nicht ſeyn, daß „ ihn verläugnen wird. Und ein Volk mit ſeinem kommenden Fürſten wird „ die Stadt ſammt dem Heiligthume zerſtören, und ihr Ende wird Verwü„ ſtung ſeyn, und wenn der Krieg ein Ende hat, ſo iſt die Verwüſtung be„ ſchloſſen. Er wird aber vielen den Bund in einer Woche beſtätigen: und „ mitten in der Woche wird das Schlacht- und Speiſeopfer aufhören: und „ es wird im Tempel der Gräuel der Verwüſtung ſeyn, und die Verwüſtung „ wird bis zum Ende bleiben.

Nachdem unſere Alte dieſe ſo berufene Weiſſagung wohl überlegt hatten, erwieſen ſie vor allem, daß von der Zeit an, in welcher die Rede von Wiedererbauung des jeroſolymitaniſchen Tempels und Stadt ergangen, bis auf das Leiden und den Tod Jeſu Chriſti ſiebenzig Wochen der Jahre, das iſt, beyläufig vierhundert neunzig Jahre verfloſſen. Und in der Wahrheit, es mußten die von Daniel benamſten Wochen entweder Wochen der Tage, oder der Monate, oder der Jahre ſeyn; denn nur allein von dieſen Gattungen der Wochen in heiliger Schrift Meldung geſchieht. Gleichwie aber weder nach vierhundert neunzig Tagen (denn dieſe wäre deren Zahl geweſen, wenn Daniel von den Wochen der Tage geredet hätte) weder nach vierhundert neunzig Monaten (welche doch würden verfloſſen ſeyn, wenn der Prophet von den Wochen der Monate geſprochen hätte) von der Zeit an, da die Rede ergangen, daß der Tempel und die Mauern der Stadt Jeruſalem wieder ſollten erbauet werden, jemal einer von den Juden verworfen, und von Auswärtigen getödtet worden, auf welches hernach der Zerfall des jüdiſchen Reiches, und die Zerſtörung des Tempels, und ſelbſt der Stadt erfolget wäre: alſo iſt es nothwendig, daß die

phezeyung von den Wochen der Jahre verſtanden werde. Sintemal gegen Mitte der ſiebenzigſten Woche der Erlöſer von ſeinem Volke verläugnet, und getödtet worden, auf welches die Zerſtörung Jeruſalems, der Zerfall des Reiches, und die Zerſtreuung dieſes unglückſeligen Volkes erfolget ſind. Ich will mich nicht aufhalten bey genauer Ausrechnung der Jahre, welche von den Zeiten des Cirus, oder des Darius Hyſtaspis, oder eines andern, welcher der Unächte (Spurius) genennet war; von dem ſiebenden, oder zwanzigſten Jahre Artaxerxes des Langhändlers (in welchen Zeiten entweder die Rede ergangen, oder der Befehl von Wiedererbauung Jeruſalems kund gemacht worden) bis auf das Leiden Chriſti, die Verwüſtung der Stadt, und den Untergang dieſes armſeligen Volkes verfloſſen. Andere vor uns (*b*) haben dieſe ſchwere Materie mit unglaublichem Nachdrucke abgehandelt. Ich will mich indeſſen nur aufhalten bey den Wirkungen, welche man nach Laut vor angezogener Weiſſagung geſehen hat, und annoch ſieht. Ich werde mich aber nicht meiner, ſondern der Väter Worte bedienen, welche dieſe Stelle mit vielem Fleiße abgehandelt haben.

„ Es hatte die göttliche Geduld (ſagt Euſebius von Cäſaräa) durch „ viele, und aber viele Jahrhunderte die Sünden der Juden, welche ſie vor der „ Ankunft Chriſti begangen, übertragen, wie wir aus den Propheten wiſſen; „ gleichwie aber zu dem Abraham von den Heyden, welche ehemals das gelobte Land inne hatten, geſagt worden, es ſey die Sündenmaaß der Amorrhäer noch nicht erfüllet, und bis ſie nicht erfüllet wäre, würden ſie aus ihrem „ Vaterlande nicht vertrieben werden; und alsdann, als dieſelbe erfüllet war, „ alle zu Grunde gegangen; welches Unglücke ihnen in den Tagen Joſue, des „ Nachfolgers Moyſes des Propheten, zugeſtoſſen. Alſo iſt das Hebräervolk, „ bis es ſeine Bosheit erfüllet, von der göttlichen Güte und Geduld übertragen, und durch die Propheten zur Buße eingeladen worden: nachdem aber die „ Juden die Maaß ihrer Väter erfüllet, wie ihnen unſer Erlöſer geſagt, alsdann, gleich als wären alle ihre Uebertretungen in eines verſammelt worden, „ haben ſie für alle auf einmal die endliche Strafe bezahlet. Und gewiß „ lich haben ſie die Uebertretung erfüllet, und mit jener ſonderbaren Sünde „ geen-

(*b*) Vid. Hueti. Loc. ſup. cit. & Lami Appar. in Concord. Evang.

„ geendiget, oder, wie Aquila überſetzet, mit anderen verbunden, und dieſe
„ als ein Petſchaft darauf gedrucket, als ſie die Hände an den Sohn Got-
„ tes geleget haben.

„ Gleichwie er aber, nach Ausſage des alten Simeons, zu vieler Un-
„ tergang und Auferſtehung gekommen iſt: alſo hat auch billig der Engel zu
„ Daniel geſagt: Damit die Sünde ein Ende nehme, die Ungererech-
„ tigkeit getilget, und die ewige Gerechtigkeit eingeführet werde.
„ Daher iſt durch ſeine Bewirkung die göttliche Gerechtigkeit erwieſen worden,
„ indem er das ganze menſchliche Geſchlecht eines gleichen Berufs gewürdiget.
„ ∗ ∗ ∗ ∗ Das Geſicht ſammt der Prophezeyung wird erfüllet werden.
„ Dieſes ſtimmet ein mit den Worten Chriſti, welcher geſagt hat: Ich bin
„ nicht kommen das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen, ſondern
„ zu erfüllen. ∗ ∗ ∗ ∗ Das Geſetz und die Propheten daureten bis auf die
„ Zeiten Joannes des Taufers: nachmal höreten jene auf, welche künftige Din-
„ ge vorſagten, und von Chriſto prophezeyeten. Alſo daß, gleichwie ſie durch
„ ihre Bosheit der göttlichen Einſprechung den Riegel geſchoben, und ihres
„ Herzenseingang, ſo zu ſagen, verſiegelt hatten, es billig geſchehen, daß
„ von ſelber Zeit, in welcher nämlich Joannes erſchienen, ſich niemand mehr
„ fand, ſo das Amt eines Propheten vertrat. ∗ ∗ ∗ ∗

„ Alsdann folget: Daß der Heilige der Heiligen geſalbet werde. ∗ ∗ ∗
„ Es iſt unlaugbar, daß die hohen Prieſter der Juden geſalbet werden. ∗ ∗ ∗
„ Weil ich aber nirgendswo in der heiligen Schrift ſinde, daß ein hoher Prie-
„ ſter der Juden der Heilige der Heiligen genennet werde, ſo bin ich des
„ unbeweglichen Sinnes, dieſe Benennung ſey allein dem Worte, welches der
„ Sohn Gottes iſt, eigen; indem es eines ſolchen Namens das Würdigſte iſt.
„ Und die Wahrheit zu geſtehen, müſſen jene, welche von Menſchen gebohren,
„ und zu jener Stufe der Vollkommenheit gelanget ſind, wohin die ſterbliche
„ Natur durch göttliche Gnadenhülfe kommen kann, ſicherlich glauben, ſie ha-
„ ben vieles erhalten, wenn ſie zugelaſſen werden zu einer gewiſſen Theilneh-
„ mung und Gemeinſchaft der Heiligkeit deſſen, welcher geſagt hat: Seyd
„ heilig, weil ich heilig bin. Und wer kann unter den Menſchen der Hei-

lige

„ lige der Heiligen genennet werden, als der einzige geliebte Sohn deſſen, „ welcher der heiligſte von Natur iſt; und gleichwie er der König der Könige, „ der Herr der Herren, alſo auch der Heilige der Heiligen genennet wird? „ Dieſem dann allein, weil er auf eine vortrefflichere Weiſe mit dem Chriſame „ geſalbet worden, als jene, welchen Moyſes das materialiſch- und irdiſche „ Oel bereitet, ſagte der heilige Geiſt: Du haſt die Gerechtigkeit geliebt, „ und die Ungerechtigkeit gehaſſet; deßwegen hat dich Gott, dein „ Gott mit dem Freudenöle geſalbet, vor deinen Mitgenoſſen. Und „ er ſagt bey dem Iſaias von ſich ſelbſten: Der Geiſt des Herrn iſt über „ mir, darum, daß der Herr mich geſalbet hat. Weil dann geſagt wird, „ unſer Erlöſer ſey vor allen allein mit einer vortrefflich- göttlich- und geiſtli- „ chen Salbung geſalbet worden, ſo wird er mit Rechte der Heilige der Hei- „ ligen genennet, eben als wenn man ihn den Hohenprieſter der Hohenprieſter, „ oder auch den Geheiligten der Geheiligten nennete. Aber dieſe Dinge haben „ nach Erfüllung der ſiebenzig Wochen ihr Ende erreichet, daß iſt, in jener „ Zeit, in welcher unſer Heiland unter den Menſchen gewandelt iſt.

„ Nachdem der Engel, deſſen wir oben Meldung gethan, von dieſen Din- „ gen kürzlich geredet, wendet er ſeine Rede wieder auf die ſiebenzig Wochen: „ er wiederholet fleißig; erkläret beſſer alle Theile der Prophezeyung, und lehret, „ wo man müſſe die Zeit zu zählen anfangen, und was in eben derſelben „ Zeit geſchehen ſollte.“ Nach dieſem zieht Euſebius die Auslegung des Ju- lius Africanus, eines berufenen Scribenten in dem dritten Jahrhunderte der Kirche an, welcher (*c*) erweiſet, daß die Wochen ihren Anfang genommen von dem zwanzigſten Jahre Artaxerxes des Langhändlers, und ſich gegen dem ſechs- zehenden Jahre des Tiberius geendiget haben, in welchem Jahre nach Beſtim- mung der genaueſten Zeitrechner (*d*), auf Begehren der Juden, der Erlöſer iſt gekreuziget worden.

Euſebius fährt fort noch eine andere Auslegung dieſer Stelle zu ge- ben, die aber nicht viel entſchieden iſt von jener, deren ſich andere vor ihm be- die-

(*c*) Lib. 5. de ratione temporum, apud Euſeb. loc. cit. pag. 388. ſeq. (*d*) Vid. Moniglia Diſſert. de Annis Chriſti.

dienet haben. (*e*) Er machet folgends unterſchiedliche Anmerkungen, deren viele ſinnreich und wohlgegründet ſind, nach welchen er alſo redet: (*f*) „Wir ſe-
„hen nun, wie die folgenden Worte des Propheten ſind erwahret worden: Er
„wird aber den Bund vielen in einer Woche beſtätigen, und in
„Mitte der Woche wird das Schlacht- und Speisopfer aufhören:
„und es wird der Gräuel der Verwüſtung in dem Tempel ſeyn,
„und die Vewüſtung wird bis an das Ende verbleiben. Man ſagt,
„die Zeit des Predigeramts und der Wunderwerke des Erlöſers habe drey
„und ein halbes Jahr betragen (andere ſetzen weniger) (*g*) welche Zeit die
„Halbſcheide einer Woche ausmachet. Da dann in Mitte der Woche der neue
„Bund von ihm beſtätiget worden, ſo iſt das Schlacht- und Speisopfer auf-
„gehoben worden, und hat der Gräuel der Verwüſtung den Anfang genom-
„men. Und obſchon eine Zeitlang die in dem Tempel gewöhnlichen Opfer und
„Ceremonien fürdaureten, waren ſie doch Gott damal nicht mehr angenehm;
„weil ſie nicht nach der Vorſchrift des Geſetzes entrichtet wurden. So iſt dann
„der alte Bund aufgehoben worden, deſſen ein klares Zeichen geweſen die
„Zerreißung des Vorhangs in beſagtem Tempel, welches damal geſchehen,
„als Jeſus Chriſtus den Geiſt aufgegeben: von dem Gräuel der Verwüſtung
„aber, iſt nothwendig, daß wir auch vernehmen, was Joſephus erzählet.
„Als die Prieſter an dem Pfingſttage, wie gewöhnlich, zu Nachts
„in den Tempel gegangen, ihre Amtsgeſchäffte zu verrichten, haben
„ſie geſagt, ſie haben zu erſt ein Geräuſch, nachmal eine Stimme
„gehöret, welche öfters wiederholet: Laſſet uns von hinnen gehen.
„Von dar an ſind dem Judenvolke und der Stadt alle Gattungen der Un-
„glücksfälle über den Hals gekommen, bis endlich zuletzt die Römer ihnen
„den Krieg angekündet, und mit jener erſchröcklichen Belägerung umgezingelt
„haben, in welcher alle, ſo wider Chriſtum zuſammen geſchworen hatten,
„durch grauſames Morden, unerträglichen Hunger, und ſcheußliche Seuchen ſind
„aufgerieben worden. In ſelber Zeit ſah man auch in dem Tempel den Gräuel
„der Verwüſtung, welche noch immer dauret, und von Tag zu Tage ſich
„vermehret. Wahrhaftig, es iſt geziemend, daß die Verwüſtung bis zur Vol-

(*e*) Tertul. ibid. (*f*) Loc. ſup. cit. pag. 400. (*g*) Vid. Moniglia loc. cit.

„ lendung der Zeit, nach dem vorgeſteckten und von dem heiligen Propheten „ angekündeten Ziele fürdaure: Und die Verwüſtung wird bis zum letz„ ten Ende verbleiben: Welches Orakel durch die Worte des Herrn bekräfti„ get worden, da er ſagte: Wenn ihr den Gräuel der Verwüſtung, „ welchen Daniel vorgeſagt, an dem heiligen Orte ſehen werdet, „ alsdann wiſſet, daß die Verwüſtung des Ortes ſelbſten angekom„ men ſey.

„ Sollten die Juden antworten, ſie glauben dieſem Geſpräche nicht, ſind „ ſie ſtrafwürdig, nicht allein, weil ſie klaren und offenbaren Dingen wider„ ſprechen, ſondern auch weil ſie ihre eigene Weiſſagungen als falſche verwer„ fen. Sintemal ſie die Salbung und das Heiligthum verlohren, und die „ Innwohner der Stadt Jeruſalem zu Grunde gegangen ſind; und man ſieht „ auch in unſern Tagen, welches alle Verwunderung überſteigt, den Gräuel „ der Verwüſtung an dem heiligen Orte : : : : Welche Dinge, da ſie uns vor „ Augen ſtehen, und ſich offenbar zeigen, jeden, der ſelbe bedachtſam überle„ get, in Verwunderung ſetzen, warum die Juden ſelbe nicht betrachten, ſon„ dern gefliſſener Dinge die Augen ſchließen, und lieber wollen in den Fin„ ſterniſſen wandeln, als das Licht der Wahrheit ſehen, welches ihnen die „ Prophezeyungen vortragen, denen ſie ſelbſt ein göttliches Anſehen zuſprechen. „ Es muß an ihnen der Spruch des Iſaias erwahret werden: Ihr werdet „ hören, und nicht verſtehen, ihr werdet betrachten, und nicht ſehen; weil „ das Herz dieſes Volks erhartet iſt; und mit ihren Ohren werden ſie hart „ hören, und ſie haben die Augen verſchloſſen, damit ſie nicht ſehen, und die „ Ohren, damit ſie nicht hören, und das Herz, damit ſie nicht verſtehen, ſich „ bekehren, und mein Heil erhalten.“ Aber es iſt nunmehr Zeit, daß ich mich meines Verſprechens entlade, und von den Prophezeyungen zu den Wunderwerken übergehe; denn auch mit dieſen die Wahrheit der chriſtlichen Religion erprobet wird.

Der zweyte Beweis die Wunderwerk Chriſti:

So waren dann die Wunderwerke, welche Jeſus Chriſtus gewirket, alſo offenbar und bekannt, daß er ſelbſt zu ſagen gepflogen, er nehme die Zeugniſſe der Menſchen nicht an, indem ſeine Werke die augenſcheinlichen Zeichen

wä-

wären, daß die Lehre, ſo er predigte, wahrhaft ſey. (*h*) Auch die Evangeliſten, da ſie von den Jüngern reden, welche ausgeſandt worden den heiligen Glauben zu verkünden, bezeugen, daß ſie überall geprediget, der Herr mit ihnen gewirket, und das Wort mit folgenden Zeichen beſtätiget habe. (*i*) Deßwegen merket gar wohl an der heilige Martyrer Juſtinus, (*k*) „ daß, wenn „ Gott angedeutet, es müſſe der neue Bund errichtet, und durch die ganze „ Welt verbreitet werden; wir auch ſehen, daß die Menſchen wegen dem Na„ men Jeſu Chriſti des Gekreuzigten den Götzendienſt, und alle Gattung der „ Gottloſigkeit verlaſſen, das Laſter verabſcheuen, und ſich der evangeliſchen „ Wahrheit ergeben; man bekennen müſſe, Chriſtus ſelbſt ſey die Erwartung „ der Völker, und ſein Geſetz das neue Teſtament: welches noch mehr durch „ die Werke der Glaubigen, und Wunderzeichen, die erfolget ſind, bekräftiget „ wird. “ Ja er verwunderte ſich ſogar, wie es geſchehen könne, daß viele in ihrem Irrthume verſtockt blieben, da doch die Wunderwerke, die in der Kirche geſchahen, ſo offenbar wären; und konnte er dieſer Halsſtärrigkeit keine andere Urſache finden, als die Furcht nicht in die Ungnade der Fürſten zu verfallen, welche die Anhänger Jeſu Chriſti mit aller Wuth verfolgten. „ Vielleicht (ſagt „ er) (*l*) zweifelt ihr, ob dieſer der Erlöſer der Völker ſey, obſchon die Pro„ phezeyungen, und jene Sachen, die vor aller Augen liegen, wie auch die „ Wunderwerke, welche auf Anrufung ſeines Namens geſchehen, erweiſen, er „ ſey der euern Voráltern verſprochene Meſſias; weil ihr fürchtet von den Für„ ſten verfolget zu werden, welche aus Anſtiftung des Teufels nicht ablaſſen die „ Chriſten zu plagen, und zu tödten. “ Und die Wahrheit zu ſagen, den Teufeln befehlen, ſelbe mit Gewalt aus den Leibern der Beſeſſenen vertreiben, iſt dieſes nicht ein Wunder, und offenbares Zeichen, daß die Lehre des Erlöſers, göttlich iſt? Sollte ſich jemand unterſtehen, und vorwerfen, wie es ehedem einige gewaget haben, Chriſtus ſey ein Zauberer geweſen, und habe den Teufel, aus heimlicher Verſtändniß mit den Teufeln, aus den Leibern der Beſeſſenen getrieben, damit er ſich Ruhm erwerbe: dieſer ſolle wiſſen, daß die Zauberer und Hexenmeiſter weder einen ſolchen Gewalt jemal gehabt haben,

(*h*) Joan. 5. v. 36. (*i*) Marc. 16. v. ult. (*k*) Dialog. cum Tryphone n. 11. pag. 116. ſeqq. (*l*) ibid. n. 39. pag. 142.

noch haben können, ohne das Reich des Teufels über einen Hauſe zu werfen, welches ohnehin nur in Grauſen und Verwirrung beſteht. Daher ſagt Juſtinus in ſeiner zweyten Schutzſchrift: (*m*) „Aus dem, was ihr mit euren „Augen ſehet, könnet ihr ſchließen, daß das göttliche Wort unſre Natur an„genommen, und von einer Jungfrau ſey gebohren worden, die Glaubige ſe„lig zu machen, und das Reich der Hölle zu zerſtören. Sintemal viele in eu„rer Stadt, welche von dem Teufel beſeſſen waren, auf Anrufung des Na„mens Jeſu, welchen Pontius Pilatus an das Kreuz heften laſſen, ſind erle„diget worden: da doch die Hexenmeiſter und Zauberer mit all ihren Zaube„reyen dieſes nicht vermocht haben."

Dieſem Beweiſe giebt noch mehr Kraft Tertullianus, da er alſo in ſeiner Schutzſchrift redet: (*n*) „Ihr Heyden! man ſtelle euch einen vor Gericht, „welcher unlaugbar von dem Teufel beſeſſen iſt. Gebet nun zu, daß ein Chriſt „dem Geiſte befehle, er ſolle öffentlich bekennen, wer er ſey. Alsbald wird „der Geiſt ſo wahrhaft bekennen, er ſey ein Teufel, als fälſchlich er ſich an„derswo für einen Gott angiebt. Stellet gleicher Weiſe nach belieben eines „der Bilder dar, welche ihr von euren Gottheiten begeiſtet zu ſeyn glaubet, „ ... etwa eure himmliſche Jungfrau, welche Regen verſpricht, oder den Aeſ„culapius, welcher der Arzneykunſt vorſteht. ... Wenn ſie nicht bekennen „werden, ſie ſeyn Teufel (indem ſie ſich nicht getrauen den Anhängern Jeſu „Chriſti vorzulügen) erwürget den verboßten Chriſten auf der Stelle. Was „iſt wohl klärer? Was für einen getreueren Beweis könnet ihr wohl finden? „Die Wahrheit verrathet ſich durch ihre Einfalt und Aufrichtigkeit, und iſt „ſich ſelbſt der beßte Beyſtand. Da findt kein Argwohn eines Uebels Platz. „Wenn euch nur eure Augen und Ohren des Widrigen nicht überführten, wür„det ihr ſagen, dieſes geſchehe durch Zaubereÿ, oder andere dergleichen Kunſt„griffchen. Aber was kann man wider jenes vorbringen, ſo ganz blos und „aufrichtig ſich darſtellet? Sind ſie wahre Götter, warum geben ſie ſich als „Teufel an? Geſchieht es vielleicht aus einem uns ſchuldigen Dienſte? So iſt „dann eure Gottheit den Chriſten unterthan. Es kann ja jene nicht als eine

Gott-

(*m*) Num. 6. pag. 96. (*n*) Apol, cap. 23. pag. 22. & ſeq. Edit. de Anno 1748.

„ Gottheit angeſehen werden, welche den Menſchen, und hauptſächlich (welches ihr zur größten Unehre gereichet) ſolchen Menſchen, die ihr durchaus „ widerſprechen, unterworfen iſt. Andererſeits wenn ſie Teufel, das iſt, abtrinnige und böſe Engel ſind, warum antworten ſie anderswo, ſie ſeyn „ Götter? Denn gleichwie jene, welche für Götter gehalten werden, niemalen „ würden zugeſtanden haben, daß man ſie Teufel nennte, wenn ſie wahrhaftig Götter wären, damit ſie ihr Anſehen und Majeſtät nicht verlöhren: „ alſo würden ſich auch dieſe Götter, welche ihr aus ihrer eignen Geſtändniß „ als Teufel erkennet, nicht unterfangen ſich anderswo als Götter zu verkaufen, wenn jene Götter wären, deren Namen ſie annehmen; dieweilen ſie „ fürchten würden die Majeſtät jener zu misbrauchen, die ſie erkennen ihnen „ überlegen zu ſeyn, und verdienen gefürchtet zu werden. So wahr iſt es, „ daß eure Gottheit eitel Einbildung ſey; denn ſollte ſie in der That ſeyn, „ würden weder die Teufel nach ſelber trachten, noch die Götter ſie verläugnen.“ Gleiches Lauts ſind die Gründe, welche von dem nämlichen Gegenſtande der heilige Irenäus (o) Origenes, (p) Lactantius und andere beybringen.

Dieſer Beweis, welcher von der Macht die Teufel zu beſchwören, ſelbe aus ihren Beſitzorten zu vertreiben, und bekennen zu machen, ſie ſeyn keine Götter, hergeleitet wird, iſt ſo überzeugend, daß die Heyden ſelbſt von unſern Voraltern herausgefodert, ſich nicht getrauten deſſen einen Verſuch zu thun; und da ſie ſich nicht anders aus der Schlinge wickeln konnten, verfielen ſie auf die Antwort, all dieſes ſey eine Wirkung der bey den Chriſten gewöhnlichen Zauberkunſt. Aber die Erwägung, daß, wenn jene Geiſter ſolche ſeyn, für welche ſie ſich ausgeben, nämlich Götter, würden ſie ſich ja nicht auf den Befehl eines ihrer Feinde ſo tief verdemüthigen, daß ſie ſich Teufel, das iſt, böſe, und gegen dem wahren Gott aufrühriſche Geiſter nennen laſſen, beſchämte ſie, und war öfters ein Anfang der Bekehrung zur heiligen Religion der Chriſten.

(o) Lib. 2. c. 31. Edit. de Anno 1738. pag. 163. (p) Lib. cont. Celſ. pag. 46. Edit. Monach. S. Mauri.

Unter welchen das erſte iſt die Auferſtehung Chriſti.

Die Väter bedienten ſich zum Beweiſe, daß die chriſtliche Religion die wahrhafte ſey, der Wunderwerke, unter welchen den erſten Rang hat jenes der Auferſtehung Jeſu Chriſti unſers Erlöſers. Sie waren bey ihnen ſelbſt überzeuget, daß, wer immer dieſes Wunder ernſtlich überlege, und deſſen Umſtände bedachtſam betrachte, nothwendig bekennen müſſe, die göttliche Allmacht, da ſie den Urheber und Verbreiter einer Religion, welche den Leidenſchaften der verderbten Natur durchaus zuwider iſt, von Todten erwecket, habe zeigen wollen, eben dieſe Religion ſey allein die wahre, ohne welche die Menſchen eine beſtändig- und ewigdaurende Glückſeligkeit nicht erlangen können. Deßwegen als der uralte Origenes wider den Epikurer Celſus zeigen wollte, wie groß der Heyden- und Judenirrthum ſey, welche keine Antwort dieſem ſo wichtig- und überzeugenden Beweiſe entgegen zu ſtellen haben, als nur ſagen, die Auferſtehung ſey eine offenbare Betrügerey, ſchreibt er alſo wider eben den Celſus: (q) „Da die Apoſtel jener Lehre angehangen, welche ſie in ſelben Zeiten ohne höchſte Gefahr des Lebens verlurſtiget zu werden nicht bekennen konnten; ſo iſt kein Zweifel, daß ſie den Menſchen einen klaren und kräftigen Beweis von der Wahrheit der Auferſtehung Chriſti gegeben haben. Denn, wenn ſie, um den Nächſten zu betrügen, nur erdichtet hätten, Jeſus ſey von Todten erſtanden, würden ſie dieſe Begebenheit nicht mit ſo großer und ſo wunderbarer Beſtändigkeit geprediget, und nicht nur andere ſelbe zu beſtätigen den Tod zu verachten eingeführet, ſondern auch ſich ſelbſten und ihr Leben nach Ertragung der ſchwereſten Peinen darfür ausgeſetzet haben.“ Der heilige Johannes Chryſoſtomus ſetzet hinzu: (r) „Es iſt auch eine bey allen bekannte Sache, daß jener, welcher eine Perſon liebet, derſelben kaum gedenket, wann ſie ſtirbt; und wenn er ſie nicht liebet, vergißt er derſelben um ſo leichter, da ſie ihr Leben geendet. Daher pflegt keiner, welcher ſeinen Freund, ſeinen Lehrmeiſter noch bey Lebenszeiten verlaſſen, denſelben nach dem Tode viel zu ſchätzen, und dieſes ſonderlich, da er ſieht, daß, wenn er ſich dankbar und ehrerbietig gegen ihm erzeigte, er in tauſend Gefahren und Drangſalen verfallen würde. Was nun bey andern niemals geſchehen, erwahret ſich in

„Je-

(q) Lib. 2. n. 6. (r) Orat. in cap. 4. Act. Apoſt. n. 8. tom. 3. novæ Edit. Pariſ. pag. 93.

„ Jeſu Chriſto, und ſeinen Jüngern, welche, obſchon ſie ihn noch lebenden „ verläugnet, und verlaſſen haben, und eben, als er in die Hände ſeiner Fein„ de gerathen, davon geflohen ſind, haben ſie ihn dannoch nach den Schma„ chen, welche ihm angethan worden, nach erlittenem ſchmählichſten Kreuztode, „ alſo hochgeſchätzet, daß ſie für den Glauben und die von ihm geſtiftete Religion Blut „ und Leben dargegeben. Wenn Jeſus Chriſtus geſtorben, und nicht wieder „ zu dem Leben gekommen, woher ſollten wohl die Apoſtel, welche ihn noch „ lebenden, um der andringenden Gefahr zu entgehen, verlaſſen, nachmal ſo „ viel Muth gehabt haben, daß ſie ihn als verſtorbenen liebten, ehrten, und „ ſich ſelbſt tauſend Gefahren und Uebeln Preis gaben? Es iſt gewiß, daß „ andere Apoſtel ihn verlaſſen haben, und davon geflohen ſind; aber Petrus „ hat ihn gar dreymal mit einem Meyneide verläugnet. Daher hat dieſer, „ welcher an dem Worte eines ſchlechten Mägdchens erſchrocken, einen ſo „ ſchweren Fall gethan; nachdem Chriſtus geſtorben, damit er ſo durch Worte „ als Werke alle glauben machte, der nämliche Herr ſey von Todten erſtan„ den, und er habe ihn geſehen, ſich unverſehens alſo verändert, daß er ein „ ganzes Volk nicht gefürchtet, mit unglaublichem Muthe öffentlich erſchienen, „ und den Juden klar hingeſagt, jener Jeſus, welcher gekreuziget, und begra„ ben worden, ſey den dritten Tag von Todten erſtanden, und glorreich gen „ Himmel gefahren. Woher aber iſt wohl dem Petrus ein ſolcher Muth ge„ kommen? Gewißlich nicht anders woher, als weil er vergewißt war, daß „ der Erlöſer zum Leben wiedergekehrt ſey. Sintemal, nachdem er ihn ge„ ſehen, mit ihm geredet, und die künſtige Dinge Abgehandelt, er von Gott „ geſtärkt, ſich für ihn als lebenden den größten Gefahren blos gegeben, bis „ er endlich an dem Kreuze mit dem Haupte gegen der Erde für ihn geſtor„ ben. Wenn alſo die Apoſtel eine größere Liebe, ein größeres Vertrauen „ gegen ihrem Meiſter, und mehr Starkmüthigkeit nach deſſen Tode erzeiget, „ ſo läßt ſich nicht zweifeln, er habe mit dem Tode das Wirken nicht geendet, „ ſondern er ſey erſtanden, er lebe, und werde allzeit als Menſch und Gott „ unveränderlich und unſterblich fortfahren zu leben. Es iſt auch eine allen „ bekannte Sache, daß nach der Auferſtehung beynahe die ganze Welt der „ Lehre Chriſti beygetreten; und nicht allein Petrus, ſondern tauſend andere,

und

„ und noch viel mehr nach dem Petrus, welche ihn niemal geſehen hatten, „ für ihn ihre Seele dargegeben, die ſchwereſten Peinen erlitten, und endlich „ des Lebens beraubet worden, nur damit ſie das Bekenntniß des Glaubens „ ganz und unverletzt erhielten, und zu einem beſſern Leben übergiengen. Wie „ hat dann jener, welcher geſtorben, und begraben war, und nicht wieder zu dem „ Leben gekommen (wie die Juden und andere Feinde des chriſtlichen Namens „ vorgeben) eine ſolche Kraft, eine ſo groſe Stärke in jenen zeigen können, „ welche die Lehre und die Beyſpiele der Apoſtel befolget, daß ſie ihn allein „ angebethet, und gewollt haben eher was immer für Unglück ertragen, als „ ihren Glauben, den ſie auf ihm gegründet hatten, verlieren? Siehſt du, „ wie gewiß durchaus ſey der Beweis, welcher die Auferſtehung Chriſti erpro- „ bet, ſowohl durch die Zeichen, welche damal geſchehen ſind, und annoch ge- „ ſchehen; als auch durch die Dankbarkeit und Gewogenheit der Jünger und „ Glaubigen, welche zu ſelber Zeit lebten, und unzähligen Gefahren und Pla- „ gen ausgeſetzet waren, damit ſie die Religion rein erhielten; wie auch ſeiner „ Nachfolger, welche durch die ganze Welt zerſtreuet ſind, und allzeit ſeyn „ werden.“

Es waren die Beweisgründe, welche andere Kirchenväter, theils die Heyden und Juden, ſo das Chriſtenthum beſtritten, der Wahrheit zu überfüh- ren, theils jene, ſo unſre Religion angenommen, in derſelben zu beſtätigen, beygebracht haben, dieſen ganz gleich. Weil aber weder die Kürze des Werkes, weder die Zeit, noch die Menge andrer Sachen, welche wir abzuhandeln ha- ben, geſtatten alle mit jenem Fleiße und jener Stärke anzuführen, mit welchen ſie von ihnen vorgetragen worden, ſind wir bemüſſiget ſelbe nur anzuzeigen, und jene Alte namhaft zu machen, welche dieſelben entweder zur Beſtreitung unſrer Feinde, oder zum Unterrichte der Glaubigen gebraucht haben. Der heilige Martyrer Juſtinus, nebſt dem, daß er die Prophezeyungen, welche die Urſtände Chriſti betreffen, angezogen, hat auch beobachtet, (s) daß die Apo- ſtel, als er gekreuziget worden, ihn verlaſſen haben; als ſie aber ihn von Tod- ten erſtanden geſehen, haben ſie geglaubt, und nachdem ſie von Gott neuen Geiſt

(s) Apolog. 1. n. 50. pag. 75. Edit. Venet. de Anno 1747.

Geiſt und Muth empfangen, ſind ſie nicht nur in ihrem Glaube beſtätiget worden, ſondern haben ſich auch bemühet andern Menſchen die Wahrheit des Evanliums beyzubringen.

Schon vor dem heiligen Juſtin hat ſich des nämlichen Beweiſes bedienet der heilige Martyrer Ignatius, ein würdiger Lehrjünger des heiligen Apoſtels Johannes, welcher glorreich gekämpfet, überwunden, und die Marterkron erlanget hat zu Anfang des zweyten Jahrhunderts der Kirche. In ſeinem Sendſchreiben an die Smyrnenſer (*t*) ſaget er: „Jeſus Chriſtus hat „wahrhaftig gelitten; er iſt wahrhaftig, aus eigener Macht von Todten er„ſtanden: er hat nicht nur auf den Schein, wie einige Ungläubige gottloſer „Weiſe vorgeben, gelitten. Ich weis ganz gewiß, daß er nach ſeiner Ur„ſtände Fleiſch hatte; und ich glaube, daß er annoch in dem Fleiſche „lebt. Und da er zu ſeinen Jüngern geſagt, ſie ſollten ihn fühlen, und ſe„hen, daß er kein Geiſt ohne Leib wäre, haben ſie ihn gefühlet, und ge„glaubt; denn ſie waren überwieſen, daß, obwohl er ein Geiſt wäre, den„noch auch ſein Fleiſch wieder angenommen hätte. Deßwegen verachteten ſie „den Tod, und befanden, daß ſie dem Tode ſelbſt überlegen wären. Er hat „mit ihnen nach der Urſtände geeſſen, und getrunken, damit er ihnen zu er„kennen gäbe, er ſey wahrhaftig erſtanden.“

Der heilige Pionius Martyrer von Smyrna, aus dem dritten Jahrhunderte des Chriſtenthums, als er wider die Heyden ſtritt, hat alſo, wie wir in ſeiner Martergeſchichte (*u*) leſen, geredet: „Erinnert euch deſſen, was ihr ge„hört habet. Denn ich habe vernommen, daß die Richter mit ungehaltenem „Munde gottloſe Worte vorbringen, ſich rühmen, und überall unter das Volk „kommen laſſen, Jeſus Chriſtus unſer Herr ſey als einer von dem gemeinen „Menſchenhaufe mit Gewalt zum Sterben gezwungen worden. Saget mir, „ich bitte euch. Was für ein Menſch, der zu einem gewaltſamen Tode ver„dammet worden, hat ſolche Jünger haben können, die durch ſo viele Jahre

(*t*) Num. 2. pag. 39. Edit. Londin. de Anno 1746. (*u*) Apud Ruinart. n. 13. Pag. 114. Edit. Veron.

„ die Teufel aus den Leibern, ſo ſie beſaßen, vertrieben? Welcher iſt jener „ Lehrmeiſter, der mit Gewalt geſtorben, für den ſo viele Jünger und Nach„ folger freywillig ſo ſchwere und entſetzliche Peinen ertragen? “ Von dieſen Gründen ſind nicht entſchieden, welche andere Väter anführen, als der heilige Martyrer Cyprianus, (*x*) der Euſebius Biſchof von Cäſaräa, (*y*) Lactantius Firmianus, (*z*) und viele andere, welche wir dem Leſer keinen Ekel zu verurſachen, übergehen müſſen.

Die Apoſtel ſind nicht betrogen worden, was die Urſtänd Chriſti betrifft.

Unſre Alten ſind um ſo mehr in ihrer Meynung geſteifet worden, als bedachtſamer ſie die Umſtände der Auferſtehung Jeſu Chriſti überlegten, und daraus abnahmen, daß die Apoſtel nicht allein unfähig geweſen ſind jemanden zu betrügen, abſonderlich was dieſen Punkt betrifft, ſondern eben ſo wenig wegen geringer Erkenntniß, oder aus Ueberſehen ſind betrogen worden. Sie laſen in den Schriften, welche die Apoſtel ſelbſten der Nachtwelt übermachet, daß die Jünger, als der göttliche Lehrmeiſter von der Auferſtehung geredet, es entweders nicht verſtanden, oder nicht überleget hätten. Zu dem kam, daß die Aergerniß des Kreuzes in den Gemüthern der Apoſtel die Hoffnung, welche ſie hatten, gleichſam zernichtet, alſo, daß es ſchien; ſie haben auch der Vorſagung vergeſſen, welche ihnen der Erlöſer davon gethan, als er mit ihnen aus Galiläa gen Jeruſalem gereiſet. (*a*) Die heilige Frauen, welche zu dem Grabe gelaufen, hatten wirklich kein anders Abſehen, als den Leib Jeſu Chriſti den ſie vergraben zu ſeyn geglaubet, von neuem zu balſamieren, (*b*) und da ſie ihn nicht fanden, bildeten ſie ſich vor, er müßte geſtohlen worden ſeyn; deſſen Bericht dann Magdalena den Jüngern erſtattet: worauf Petrus und Johannes (*c*) zu dem Grabe geeilet, um ſich der Wahrheit zu verſichern. Soferne waren ſie von dem Gedanken, er wäre erſtanden, daß die Evangeliſten ſelbſten bezeugen, ſie haben bis dahin die Schrift, und das Geheimniß der Auferſtehung nicht verſtanden. (*d*) Das nämliche können wir von Magdalena ſagen, welche voll der Sorgen zu wiſſen, wo der heilige Leib wäre hingelegt wor-

(*x*) Tract. de Vanit. Idol. & Lib. ad Demetrianum. (*y*) Lib. 5. de Præpar. Evang. c. 2. pag. 180. Edit. Pariſ. de Anno 1628. (*z*) Lib. 4. Inſtit. c. 19. n. 327. Tom. 1. Edit. Pariſ. de Anno 1748. (*a*) Matth. 20. v. 19. (*b*) Marc. 16. v. 1. (*c*) Luc. 24. (*d*) Joan. 20. v. 1. ſeq.

worden, da ſie zween Engel geſehen, und gefragt worden, was ſie weinte, ihnen geantwortet hat: (*e*) Sie haben meinen Herrn hinweg genommen, und ich weis nicht, wohin ſie ihn geleget haben. Es folgern deßwegen die Väter, daß jene, welche alſo mit Vorurtheilen behaftet waren, ſich leichter Dinge nicht könnten verführen laſſen, und einer Sache, welche keinen Beſtand als in der Einbildung hat, Beyfall geben. Es war ihnen ferners aus dem Betragen der Apoſtel und einiger Jünger Jeſu Chriſti ſehr leicht zu begreifen, daß ſie niemal dem, was von der Auferſtehung erzählet wurde, beygefallen wären, ſie wären dann werkthätig überzeuget. (*f*) Indem ſie all jenes, ſo von den Frauen ihnen erzählet worden, nur als Weibermährchen und Abenteuer anſahen, und einer von ihnen ſchien, als litt er Verſuchung wieder zu ſeinem vorigen Gewerbe zurücke zukehren. Daher Kleophas einer der zween Jünger, welche von dem erſtandenen Herrn bis nach Emmaus, einem Flecke nächſt Jeruſalem, begleitet worden, als er von eben dieſem unſern Erlöſer gefraget wurde, was für ein Geſpräch er führe; und warum er ſo traurig ſey, geantwortet: (*h*) „Biſt du allein alſo fremd in Jeruſalem, und weiſt nicht, „was daſelbſt dieſer Tage geſchehen . . . mit Jeſu von Nazareth, der ein „Prophet war mächtig in Thaten und Worten vor Gott und allem Volke: „und wie ihn unſere Hoheprieſter und Oberſte zur Verdammung des Todes „überantwortet, und gekreuziget haben? Wir aber hofften, er würde Iſrael „erlöſen; und nun über dieß alles, iſt heut der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. So haben uns auch etliche Weiber von den Unſrigen erſchrecket, „welche vor Tage bey dem Grabe geweſen; da ſie aber ſeinen Leib nicht gefunden, ſind ſie gekommen, und haben geſagt, ſie haben auch ein Geſicht „der Engel geſehen, welche bezeugen, daß er lebe. Und einige der Unſrigen „giengen hin zum Grabe, und befanden es alſo, wie die Weiber geſagt; ihn „aber fanden ſie nicht.“ Kleophas und ſein Geſpan iſt deßwegen von dem Erlöſer geſchmählet, und beyde ſind von ihm thörichte, und langſame in dem Glauben an die Weiſſagungen der Propheten genennet worden. Aber dieſes war nicht klecklich alle glauben zu machen, daß er lebe.

(*e*) ibid. v. 9. (*f*) ibid. v. 11. (*g*) Joan. 20. v. 20. (*h*) Luc. 24. v. 18. & ſeqq.

Nachdem er der Magdalena, welche ihn als verlohren beweinte, erſchienen, und ihr befohlen, (*i*) ſie ſollte auch den Apoſteln Bericht davon erſtatten: nachdem die zween Jünger von Emmaus zurücke gekommen, und ihren Geſpanen alles erzählet, was ihnen begegnet: nachdem er ſich dem Petrus und vielen andern geoffenbaret, ſich betaſten laſſen, mit ihnen geeſſen, und klar erzeiget, daß er kein Geſpenſt ſey, hat es dannoch einen gegeben, welcher gezweifelt, und hoch betheuret hat: (*k*) **Es ſey dann, daß ich die Maale der Nägel in ſeinen Händen ſehe, und meinen Finger in die Maale der Nägel lege, und meine Hand in ſeine Seite lege, ſo will ichs nicht glauben.** Weil nun durch dieſe Thaten als die kläreſten Gründe erwieſen wird, daß die Apoſtel und andere Jünger des Herrn, obwohl ſie einfältig und der natürlichen Wiſſenſchaften unerfahren, nichts deſtoweniger von Vorurtheilen dergeſtalt eingenommen waren, daß keiner dieſelben hätte können äffen, und mit allen Kunſtworten dahin bereden, daß ſie jenes glaubten, ſo ihnen ein Unverſtand ſchien; ſo waren unſere Alten recht daran, da ſie glaubten, und lehrten, die Apoſtel ſeyn nicht betrogen worden; ſondern ſie haben vielmehr, nachdem ſie ſo zuſagen, zu ihrem Schimpfe mit wiederholten und unwiderſprechlichen Proben von der Wahrheit der Auferſtehung überwieſen worden, geglaubet; und ſeyn, nach erholtem Muthe, jenes zu predigen ausgegangen, welches ſie nicht nur mit Augen geſehen, ſondern auch mit Händen gefühlet haben.

Dieſen an ſich ſelbſt ſtarken, und überzeugenden Grund noch mehr zu beſtätigen, iſt verträglich, daß man die Weiſe betrachte, mit welcher die Jünger, ſo ganz traurig von Jeruſalem nacher Emmaus giengen, auf dieſem ihrem Wege die Meynung geändert. Sie waren betrübt wegen dem Verluſte ihres geliebten Meiſters, und hatten beynahe die Hoffnung verlohren ihn wieder zu ſehen. Sie ſuchten Troſt in einem Geſpräche, und klagten unter Wegs einander das Unglück, ſo ihnen begegnet. (*l*) Der Erlöſer erſcheint ihnen, verſtellt ſich alſo, daß ſie ihn nicht erkennten; er geſellet ſich zu ihnen, und fraget, von wem ihr Geſpräche handle; als er deſſen Gegenſtand vernommen, hat er ſie derb ausgefilzet, und darauf angefangen ihnen die Weiſſagungen der Propheten,

von

(*i*) Luc. 24. (*k*) Joan. 20. v. 25. (*l*) Luc. 24.

von dem Moyſes an bis zu dem letzten zu erklären, und ihnen begreiflich gemacht, Jeſus Chriſtus habe müſſen auf eben dieſe Weiſe leiden, und alſo in ſeine Herrlichkeit eingehen. Nachdem ſie in dem Caſtelle angelanget, hat er ſich mit ihnen zum Nachtmahle geſetzet; und als er kaum das Brod geſegnet, und gebrochen, iſt er unverſehens aus ihren Augen verſchwunden. Es erſtaunten die zween Jünger über das Wunderwerk, kehrten gen Jeruſalem zurücke, und erzählten ihren Geſpanen, wie ſie den Herrn in Brechung des Brodes erkennet haben. Aus dieſer Geſchichte, welche der heilige Lukas in ſeinem Evangelium erzählet, kann jeder leicht begreifen, wie weit jene von der Wahrheit irre gehen, die ſagen wollten, dieſe zween Jünger ſeyn von einem Betrüger hinter das Licht geführt worden. Denn wie könnte man ſich einen ſolchen Menſchen vorſtellen, welcher, da dieſe von Jeſu Chriſto redeten, ſich verſtellet, ohne von ihnen erkannt zu werden, das Wort in dem Geſpräche auf ſich genommen alle taugliche Stellen aus den Propheten und der übrigen Schrift ganz fertig hergezählet, und auf Jeſum Chriſtum ausgeleget, endlich ſich bis gen Emmaus verfügt, und nachdem er kaum das Brod gebrochen, ſich unverſehens ihren Augen entzogen hat? Dieſer kann auch keiner aus den Jüngern des Erlöſers geweſen ſeyn, welche ſich zu Jeruſalem befunden; denn ſie würden ihn, abſonderlich bey einem ſo langen Geſpräche, leichterdings erkannt haben; weil ſie unter einander beſtändig Umgang pflagen; und da ihrer nicht gar zu viele waren, hätte ihn wenigſt das Angeſicht verrathen. Dieſer Betrüger konnte eben auch nicht aus dem Hauſe der Feinde chriſtlicher Religion ſeyn. Was für einen Gewinn hätte er aus dem Betruge dieſer zween Jünger gezogen? Aber wir wollen ſetzen, er ſey einer von den Anhängern Jeſu Chriſti geweſen: hätte er wohl können unverſehens verſchwinden, in dem nämlichen Augenblicke, in dem er das Brod brach, ohne ferners von ihnen geſehen zu werden? Gewißlich mir und allen denen, welche es ernſtlich überlegen, ſcheint es unmöglich, daß ein Betrug bey dieſer Begebenheit Platz gefunden habe.

Andere Erſcheinungen Chriſti nach ſeiner Urſtände.

Daß er auch den Frauen erſchienen, nachdem die zween Engel ſie verſichert haben, er ſey erſtanden, und er wolle, daß ſeine Jünger ſich nach Galiläa verfügen, allwo er ſich ihnen zu ſehen geben wollte auf einem Berge, welchen er ihnen vorbenamſet hatte; und daß, da er ſie noch zweifelhaft ſah,

ſich ihnen ſelbſt geoffenbaret; ſie mit öftern Erſcheinungen getröſtet, und ſich nicht nur einem, oder zweenen, ſondern bisweilen mehr als fünfhundert Perſonen dargeſtellet habe, wie es der heilige Apoſtel Paulus bezeuget, (*m*) iſt ein ſo unlaugbarer Beweis, daß man in dieſer der Sache Beſchaffenheit keinen klärern verlangen kann. Denn wie wäre es möglich, daß in ſo vielen Erſcheinungen, welche ſo viele Perſonen, die doch zweifelten, und mit überzeugenden Beweisgründen verlangten zum glauben gedrungen zu werden, itzt unverſehens, itzt an beſtimmten Orten gehabt haben, der Betrug und die Falſchheit nicht wäre entdeckt, und wenigſt von den Spitzfindig- und Hartglaubigen deſſen Urheber verrathen, und alles Beyfalls nicht nur bey den Zeitgenoſſen, ſondern auch bey den Nachkömmlingen beraubet worden?

Der Unglaube des heiligen Thomas der kräftigſte Beweis der Auferſtehung Chriſti.

Was ſich mit dem heiligen Apoſtel Thomas zugetragen, leget dem bisher Geſagten ein merkliches Gewicht bey. Dieſer befand ſich nicht bey andern Jüngern, als ihnen der Herr erſchienen. Als er indeſſen von andern Apoſteln vernommen, ſie haben ihren von Todten erſtandenen Meiſter geſehen, hat er nicht nur ihren Worten nicht geglaubet, ſondern auch betheuret, er werde niemal glauben, wenn er nicht die Wundmaale der Nägel geſehen und berühret, und die Hand in ſeine Seite würde geleget haben. Sollte nun ein Menſch, welcher ſich gegen ſeinen Geſpanen, obwohl ſie einfältig bejaheten, ſie haben den Meiſter geſehen, alſo unglaubig erzeigte, ſich haben durch einen Betrug berücken laſſen, und die beſchwerlichſten Reiſen auf ſich genommen haben, nur zu dem Ende, daß er die Auferſtehung Jeſu Chriſti in der ganzen Welt könnte verkündigen? Und dennoch nach acht Tagen, da die Jünger alle verſammelt waren, und gähling Jeſus ſich mitten unter ihnen ſehen ließ, und zu dem Thomas ſagte, er ſollte nur die Wundmäler berühren, und hinfüro nicht unglaubig, ſondern glaubig ſeyn, iſt er durch dieſe Betaſtung alſo überwieſen worden, daß er ohne was anders zu verlangen, aufgerufen: **Mein Herr, und mein Gott!** Wer wird ſo alber ſeyn, daß er ſich in den Kopf ſetze, die Apoſtel haben, nach ſo vielen und genauen Verſuchen und Beweiſen, ſich nur eingebildet zu ſehen, was ſie niemal geſehen haben, oder einem Betrüger geglaubt, der

(*m*) 1. Corinth. 15. v. 6.

der ihrer nur ſpotten wollte? Ich meines Orts halte für gewiß, daß ein verſtändiger Menſch, welcher angeführte Erſcheinungen und die Umſtände derenſelben bedachtſam überlegt, ſich nicht könne bereden zu glauben, ein Betrug, oder die ſtarke Einbildung hätte jene verführt, oder verblendet, welche nicht allein zweifelten, ſondern auch hartnäckig betheurten, ſie wollten ohne handgreiſliche Zeichen dem niemal beyfallen, was ihnen von ihren Geſpanen erzählet wurde. Deßwegen haben unſere Alten den Epikurer Celſus beſtrafet, und widerleget, welcher, da er nichts anders ausfindig machen konnte, mit dem er den Eindruck, welchen ein ſolcher Beweis in den Gemüthern der Menſchen zu verurſachen pflegt, zernichtete, geſagt, die Frauen, und die Apoſtel haben nicht geſehen, ſondern geträumet, oder ſich nur eingebildet geſehen zu haben, was ſie verlangten. Origenes ſchreibt alſo wider ihn: (*n*) „Es behauptet Celſus, „daß einige wachend träumen, und durch eine eitle Meynung betrogen, ſich „in der Einbildung jene Dinge vorſtellen, welche ſie verlangen. Aber ſo „wahr es auch immer iſt, daß der Menſch im Traume ſich einbilde zu ſehen, „was er in der That nicht ſieht; ſo iſt doch nicht wahrſcheinlich, daß einer „zu finden ſey, welcher wachend dergleichen Wirkungen empfinde, er ſey dann „der Sinne beraubet, oder rauſchig, oder er leide an der ſchwarzen Galle.“ Da aber die Apoſtel alſo von Vorurtheilen eingenommen waren, daß ſie die Bericht der Frauen als Mährchen und Thorheiten verwarfen, und einer aus ihnen auch ſeinen Mitgeſellen, welche ſammtlich verſicherten, ſie haben den Herrn geſehen, nicht glauben wollte, wofern er nicht die Seite und die Wundmäler Chriſti betaſtet hätte, und deßwegen damal weder thörichte, noch räuſchige waren, noch an der ſchwarzen Galle litten: wie ſind ſie in einem Augenblicke alſo verändert, von der Schwermuth überfallen, und ſo wahnwitzig geworden, daß ſie geglaubt haben, ſie ſehen jenes, was ſie in der That nicht ſahen? Hat es nicht etwa mehrer Wahrſcheinlichkeit, daß jene, welche alſo von den heiligen Apoſteln und Frauen gedachten, da ſie nicht wußten, wie ſie geſagte Jünger Jeſu Chriſti alles Anſehens entſetzen ſollten, wachend geträumet haben, ſie haben gefunden, was ſie nicht gefunden, noch einmal werden finden können?

Sey

(*n*) Lib. 2. Cont. Celſ. n. 60. Edit. Mon. S. Mauri T. 1.

Die Grabewächter ſind Zeugen der Auferſtehung.

Sey es, die Apoſtel, die Frauen haben geglaubt jenes zu ſehen, was ſie verlangten. Die Soldaten, welche das Grab zu hüten beſtellet worden, und nichts weniger verlangten, als daß der Erlſöſer von Todten erſtünde, haben gewiß nicht wachend geträumet, ſie ſehen, was ſie niemal geſehen. Dieſe nun wachten, ſie empfanden das Erdbeben, ſie erſchracken: doch, weilen ſie von den Juden als Feinden Chriſti beſtochen waren, haben ſie vorgegeben, als ſie eingeſchlafen, ſeyn deſſen Jünger gekommen, und haben den Leib geſtohlen. Wenn ſie aber geſchlafen, wie könnten ſie ein Zeugniß des Diebſtahls geben? Auf was Weiſe hätten die Chriſten, ohne die Schildwachten aufzuwecken, können nicht nur hinzu gehen, ſondern den wohl großen Stein von dem Eingange des Grabes abwelzen, und den Leib wegtragen? Iſt es wohl gläublich, daß die Apoſtel, welche, da ſie ihren Meiſter von den Juden gefangen und gebunden geſehen, herzlos das Reisaus genommen, nachmal ſo viel Muths gehabt haben, daß ſie ohne Furcht der Soldaten ſich getrauet hinzugehen, und in der Stille ſo viele und ſo große Dinge zu unternehmen, welche kaum ihre viele zugleich auch mit einem Geräuſche vollbringen können? Es iſt nicht gläublich, daß ſo furchtſame Männer, von der einzigen Liebe gegen ihrem Meiſter angetrieben, ſich unterfangen hätten den Berg zu betreten, den Stein abzuwälzen, und den Leib fort zu tragen: viel weniger würden ſie das Herz gehabt haben ſich allda zu verweilen, die Todtentücher und Binden ganz gelegentlich aufzulöſen, und das Schweistuch beſonders hinzulegen; indem ſie fürchten könnten, die Soldaten, welche von den Gegnern als Schlafende angegeben werden, möchten erweckt, ſie entdeckt, bey dem Landpfleger angeklagt, und zur Strafe gezogen werden. Daher gar wohl der alte chriſtliche Poet Sedulius geſungen:

Anne beati
Corporis ablator velocius eſſe putavit
Solvere contentum, quam devectare ligatum,
Cum mora ſit furtis contraria?

das iſt: Hat vielleicht jener, welcher den heiligen Leib geſtohlen, erachtet, er könnte ſelben geſchwinder fortbringen, wenn er ihn zuvor auflöſete, als wenn er ihn eingewickelt ließe? Wo nicht, warum hat

er

er ſich dann mit Auflöſung deſſelben aufgehalten, da man ſonſt bey Diebſtählen alle verweilung zu meiden pflegt? Wenn nun weder die Jünger Chriſti, noch die Grabhüter betrogen worden, ſo muß man nothwendig bekennen, ſie haben entweder die Wahrheit geſagt, oder ſie haben, um ſich bey andern in Anſehen zu ſetzen, boshafter Weiſe betrügen wollen. Deßwegen, wenn wir zeigen werden, ſie haben weder gelogen noch betrogen, da ſie die Auferſtehung Chriſti verkündigten, wird der Schluß von ſelbſten folgen, daß ſie die Wahrheit geprediget haben.

Die Jünger Chriſti haben niemanden betrogen, da ſie ſeine Urſtänd geprediget.

Nebſt den Beweggründen, welche wir kurz zuvor aus den Werken der Väter umgeſchrieben, zu einem kräftigen Beweiſe, daß die Apoſtel nicht haben betrügen wollen, noch jemal, abſonderlich da ſie von der wundervollen Auferſtehung redeten, jemanden betrogen haben; ſind noch ſehr ſtark jene, welche wir bey Euſebius von Cäſaräa leſen. (o) Er erinnert, daß bisher keiner einen gründlichen Beweis habe beybringen können, welcher erprobe, die Apoſtel haben, ihnen ein Anſehen zuwegen zu bringen, oder aus einem andern Ziele jemal geſucht ihre Nächſte zu hintergehen. Sintemal, wenn wir die Grundſätze, welche ſie der Erlöſer gelehret, und die Gebothe, welche er ihnen auferlegt hat, betrachten, werden wir von ſelbſt geſtehen müſſen, ſie ſeyn himmelweit von dem Ergeize, der Falſchheit, und dem Betruge entfernet geweſen.

Da er ihnen die Lebensregel vorſchreibt, befiehlt er, ſie ſollten weder Gold noch Silber beſitzen, ſondern ſich gänzlich der Fürſichtigkeit des Vaters überlaſſen: ſie ſollten nicht tödten, nicht ſtehlen, nicht Unzucht treiben, ſondern vielmehr ſich befleißen das Fleiſch zu bändigen, ihre böſe Begierden und Leidenſchaften zu überwinden, und von der Wurzel auszureiten: ſie ſollten den Feinden die Schmachen verzeihen: ſie ſollten die Wahrheit aufrichtig ſagen, und leben, daß jeder auf ihre Aufrichtigkeit, ohne Noth zu ſchwören, trauen könnte. Wie können nun, wenn man dieſes zum Grunde ſetzet, die Anhänger und Verkünder dieſer Lehre einer Falſchheit, und eines Betruges verdächtig ſeyn, wenn man nicht handgreifliche Beweiſe bringet, welche erzwingen, ſie ſelbſten haben

(o) Lib. 3. de Evangel. Demonſtrat. pag. 110.

nicht nach den eignen Lehrſätzen gewirket? Wenn die Feinde des Chriſtenthums niemal auch nur ein Zeichen eines ungetreuen Betragens der Apoſtel aufgebracht haben, wie haben ſie ſich dann erfrechet, dieſelbe den Betrügern beyzuzählen?

Ich weis gar wohl, daß einige ihrer Bosheit einen Mantel umzuhenken, aus dem, es ſey möglich geweſen, daß die Apoſtel die Menſchen betrogen, den Schluß machen, ſie haben wirklich betrogen. Aber dieſe iſt eine ſo unklug- und ſchädliche Weiſe zu folgern, als man eine erſinnen mag. Sintemal, wenn ſie gangbar wäre, da alle Menſchen fähig ſind zu betrügen, würden wir keinen finden, deſſen Glaubwürdigkeit uns nicht verdächtig wäre; und da wir gemeinſam leben müſſen, würde der Umgang mit andern uns alle Augenblicke verbittern. So iſt dann die Folge nicht gültig: dieſer iſt fähig, daß er betrüge, folglich verdient er keinen Glauben: ſondern man muß Proben haben, aus welchen erhelle, er rede, oder handle betrügeriſch. Deßwegen, weil dergleichen Proben den Gegnern des Chriſtenthumes mangeln, ſind ſie gedrungen zu bekennen, ſie därfen die Jünger Jeſu Chriſti mit Vernunft keines Betrugs beſchuldigen; ſondern wir können vielmehr aus ihrer Aufführung und Lebensart ſchließen, ſie haben den Menſchen verkündiget, was ſie geſehen.

Es iſt unlaugbar, daß der Herr zwölf Jünger erwählet, welche er Apoſtel genannt; und noch ſiebenzig andere von geringerem Range und Anſehen, ohne deren zu gedenken, welche annoch bey Lebzeiten des Erlöſers, unſrer heiligen Religion beygetreten ſind. Iſt es wohl gläublich, daß alle dieſe, nachdem ſie die Weiber, Kinder, und alles, was ſie Liebes in der Welt hatten, verlaſſen; nachdem ſie ſich zu einer ſo ſtrengen Lebensart begeben hatten, zuſammen ſchwuren, die Falſchheit und Lüge zu ſagen; und damit ſie ſelbe durch die ganze Welt möchten ausſtreuen, die müheſamſten Reiſen auf ſich nehmen, die grauſamſten Verfolgungen übertragen, eingekerkert, gepeiniget, mißhandelt, und endlich des Lebens ſelbſt wollten verlurſtiget werden? Wer wird jemal ſo thöricht ſeyn, daß er wider die eigene Lehre, wider das Geſetz, ſo er verkündiget, wider die Neigung der Natur, wider alles Recht, wegen einer eiteln Einbildung, wegen einer Sache, die er ſelbſt für falſch erkennt, nicht allein eine Unzahle der ſchwereſten Peinen ertrage, ſondern auch in einem eben ſo ſchmählich- als ſchmerzlichen Tode ſeyn Vergnügen finde?

Iſt es aber hart einen dergleichen zu finden, ſo wird es menſchlicher Weiſe unmöglich ſeyn, daß ihrer viele übereins kommen ein falſches Zeugniß zu geben, abſonderlich wenn ſie zuvor ſo feige, zaghaft und grob geweſen, daß ſie, da ihr Meiſter annoch lebte, das Herz nicht gehabt haben bey ihm zu verbleiben, als er von den Juden gefangen, und gebunden worden, ſondern alle davon geflohen, und ihn verlaſſen haben; und auch einer, welcher ſich gewaget ihm von weitem nachzufolgen, da er von einer ſchlechten Magd gefragt wurde, ob er nicht auch von deſſen Jüngern ſey, aus Furcht mit in den Handel gezogen zu werden, ihn verläugnet, und ſo gar deſſen Erkenntniß abgeſchworen hat. Dieſe, nachdem ſie ihn von Todten erſtanden geſehen, haben den Muth erneuert, und ohne mehr zu fürchten, ſich den größten Gefahren frey ausgeſetzet; ſie haben zum Trotze des Juden- und Heydenthums (obſchon ſie zuvor die Gränze des gelobten Landes nicht überſchritten haben) das Reich durchwandert, und in die Länder der wildeſten Völker eingedrungen, nur damit ſie das Leben, das Leiden, den Tod und die Auferſtehung deſſen überall verbreiteten, weſſen Religion den Juden eine Aergerniß war, und den Heyden eine tolle Narrheit ſchien. Ich kann mir auch nicht vorſtellen, daß es einen gebe, welcher ſo wenig in den Büchern des neuen Teſtaments bewandert ſey, daß er nicht wiſſe, dieſes alles ſey den Apoſteln begegnet, und nicht überzeiget werde, alle, ohne einen auszunehmen, ſeyn in der Erkenntniß und Verkündigung der Auferſtehung Jeſu Chriſti ſo ſtandhaft geweſen, daß keiner aus ihnen um was immer Erdenkliches geſagt, oder auch nur Gelegenheit zu argwohnen gegeben, ſie haben ſich dieſelben zu behaupten aus Gewinnſucht, Ehrgeitze, oder einer andern menſchlichen Urſache, und nicht der einzeln Wahrheitliebe wegen mit einander verbunden.

Wenn die Ehrerbietigkeit gegen ihrem Meiſter und der Ehrgeiz bey ihnen ſo viel vermocht hätte, würde er dieſes noch bey deſſen Lebzeiten, und ſo lang ſie von ihm hochgeſchätzt und belohnt werden konnten, nicht nach deſſen Tode, wo das Bekenntniß des Evangeliums halsbrechend war, bewirket haben. Bey den Apoſteln findet ſich durchaus das Widerſpiel. Als ſie Chriſtum von den Juden gefangen, und gebunden ſahen, wie wir ſchon angemerkt, haben ſie ſich ganz undankbar erzeiget, und ihn verächtlich verlaſſen: nach deſſen Tode aber

ben ſie neuen Muth gefaſſet, ihn mit höchſten Lobſprüchen erhoben, und ſich eifrigſt befliſſen, die Religion, ſo er gelehret, überall zu verbreiten. All dieſes thaten ſie mit ſolchem Uneigennutze, und Verachtung ihrer ſelbſt, mit ſo großem Eifer, und Aufrichtigkeit des Gemüths, daß ſie ſelbſt erkennten, und bekennten, ſie vermögen nichts aus ſich ſelbſten, ſondern was ſie ſeyn, ſeyn ſie aus der Gnade Gottes; und wollten ehender ihre Ruhe, ihre Angehörige, das Vaterland, ſelbſt das Leben verlaſſen, als eine jener Wahrheiten verneinen, welche ſie geprediget hatten.

Es hat ferners gar keinen Schein der Wahrheit, daß wenn ſie Betrüger geweſen, daß Leben für jenen hätten dargeben wollen, welchen ſie wußten, daß er eben ſowohl als ſie, und noch mehr ein Betrüger ſey. „Es läßt ſich „wohl einen finden (ſagt Euſebius von Cäſaräa) (*p*) welcher vernünftig und „aus Liebe der Tugend, oder ſeine Schuldigkeit zu erfüllen, ehrlich und glor„reich ſein Leben dargebe: aber ein Menſch von verderbten Sitten, welcher „den Gelüſten ergeben, ſeinen zaumloſen Leidenſchaften unterworfen iſt, und „nichts anders erwartet, als was die Welt giebt, oder verſpricht, wird nie„mals den Tod dem Leben vorziehen, ich will nicht ſagen, zur Ehre eines, „welcher wegen ſeinen Miſſethaten verdammet worden, ſondern auch nicht zur „Ehre ſeiner liebſten Freunden, und Anverwandten. (*q*) Warum dann ſind „die Apoſtel ſo unerſchrocken hervorgetreten, die Thaten, den Tod, und „die Auferſtehung Jeſu Chriſti zu verkündigen? Vielleicht bildeten ſie ſich „vor, ſie würden nicht ſo vielen Drangſalen ausgeſetzt werden? Sie hatten „aber bey ſich ſchon beſchloſſen ihre neue Religion nicht allein in Welſchland, „ſondern auch in Griechenland, und bey den Barbarn einzuführen, und den „Götzendienſt über den Haufen zu werfen, welche Dinge zu erhalten ſie wohl „wußten, daß es ſehr ſchwer ſey ohne die häftigſten Verfolgungen ſich aufzu„bürden, oder gewiß die Lebenstage an einem Galgen zu ſchließen.

„Wir leſen wirklich in ihren Geſchichten, daß ſie nach dem Tode ihres „Meiſters erſtlich von den Feinden des Chriſtenthums gefangen, und eingekerkert,

(*p*) Lib. 3. Evangel. Demonſtr. pag. 112. (*q*) ibid. pag. 115.

„ kert, nachmalen wieder los gelaſſen worden, mit dem ausdrücklichen Befehle, „ ſie ſollten ins künftige mit niemanden von Chriſto reden. Nachmals wurden „ ſie wieder überfallen, als ſie eben vor einer großen Volksmenge von dem Er„ löſer redeten: ſie wurden aber auch von neuem wegen der Lehre, ſo ſie vor„ trugen, geſcholten, und geſchlagen ⸗ ⸗ ⸗ Und damal iſt es geſchehen, daß „ Petrus zu den Juden geſagt, man müſſe vielmehr Gott, als den Menſchen „ gehorchen. Kurz darauf iſt der heilige Stephanus geſteiniget, und getödtet „ worden, weil er mit größter Freyheit von Chriſto zu dem Volke geredet hat„ te; worauf eine große Verfolgung wider die neuen Glaubigen entſtanden. „ Es verſtrich nicht viele Zeit, daß Herodes der Judenkönig dem heiligen Ja„ kobus dem größern das Haupt abſchlagen, und den heiligen Petrus einker„ kern laſſen. Als die übrigen Jünger dieſes ſahen, wurden ſie nicht nur in „ dem Bekenntniſſe des Chriſtenthums nicht geſtöret, ſondern ſie fuhren fort die „ evangeliſchen Grundſätze, und die von Jeſu ihrem Meiſter gewirkten Wun„ der zu predigen. Nach dieſen Zufällen wurde Jakobus der Bruder des Herrn, „ welcher wegen Vortrefflichkeit ſeiner Tugend bey den alten Inwohnern Jeru„ ſalems den Namen des Gerechten trug, von den Hohenprieſtern und Ober„ ſten der Synagoge gefragt, was er von Chriſto hielte; und da er geantwor„ tet, er ſey der Sohn Gottes, von ſelben geſteiniget, und getödtet. Es iſt „ auch Petrus mit dem Haupte unter ſich zu Rom gekreuziget, Paulus enthaup„ tet, und Johannes in die Inſel Pathmos verwieſen worden.

„ Alles, was dieſe erlitten, hat keinen ihrer Brüder gehindert, daß ſie „ nicht nach allen Kräften das Chriſtenthum verbreitet. Vielmehr verlangte „ jeder aus ihnen um der Ehre Gottes willen gleiches Schickſal mit ihnen zu „ haben. Deßwegen haben ſie immer mehr Herz bekommen, den Völkern Je„ ſum Chriſtum, und ſeine Wunderthaten beſtändig und mit unglaublichem Ei„ fer zu verkünden.

„ Wenn ſie in dem übereins gekommen ſind, daß ſie ſich wollten ver„ ſtellen, müßten wir uns verwundern, wie eine ſo große Anzahl der Men„ ſchen die Verbindung jenes zu predigen, was ſie grundfalſch wußten, bis in „ den Tode handgehabt habe, ohne daß einer befürchtete, es möchte ihm be-

„gegnen, was ſeinen Geſellen begegnet iſt, welche ſchon zu vor zu Grunde „gegangen, und ſich alſo von einer ſolchen Geſellſchaft abſonderte, anderen „widerſprach, und den Betrug offenbahrte, welchen ſie alle zugleich angeſponnen hatten. Ja was noch mehr, hat jener, welcher ſich unterfangen ihren „Meiſter zu verrathen, nachdem er ſeine Sünde erkennt, und verzweifelt, ſich „ſelbſten erhenket, und unglückſeliger Weiſe des Lebens beraubet.“ Bis hieher Euſebius, deſſen übrige Beweisgründe, weil ſie von dieſen nicht viel entſchieden ſind, wir beyſeits laſſen; da wir ohnehin entſchloſſen, nach kurz angezognen Bewegurſachen, durch welche ſich unſre Alten mehr in dem Glauben befeſtigten, ihre Sitten zu beſchreiben.

Auch andere Wunder, beſonders die Erweckung des Lazarus, und was bey dem Tode Chriſti geſchehen, erweiſen die Wahrheit der chriſtlichen Religion.

Nebſt dem groſſen und überzeugenden Wunder der Auferſtehung, ſind noch ſehr viele andere in den heiligen Evangelien verzeichnet, durch welche die heiligen Väter die Wahrheit der chriſtlichen Religion auch erweiſen. Wir leſen in dem zweyten Kapitel des Evangeliſten Johannes, daß Jeſus nach Kana, einem Flecken in Galiläa, zu einem Hochzeitmahle geladen worden. Er vernahm von ſeiner heiligſten Mutter, daß jenem, der ſie eingeladen, der Wein mangelte. Er befahl, man ſollte ſechs allda befindliche Krüge mit Waſſer anfüllen, und verſchuff, daß ſich eben dieſes Waſſer in den beſten Wein veränderte, alſo zwar, daß der Speiſemeiſter ab dieſem Wunder erſtaunet, und die Jünger, welche in der wahren Lehre noch nicht genug gegründet waren, an ihn geglaubt, und feſtiglich beſchloſſen haben, ihm allzeit nachzufolgen. Wie kann nun in dieſem Falle die Betrügerey Ort haben? Der Speiſemeiſter war kein Nachfolger Chriſti, und dannoch hat er ſich darüber verwundert. Die Apoſtel ſind mehr in ihrem Glaube bekräftiget worden, und der heilige Johannes hat das Wunder beſchrieben, da noch einige lebten, welche ſich dabey befunden, oder wenigſtens von ihren Eltern haben hören können, ob es wahr oder falſch ſey. Daher kömmt es, daß Tertullianus (*r*) dieſes Wunder den vornehmſten beygezählet, welche der Erlöſer gewirket. „Das Geſicht, das Gehör der Apo- „ſtel, (ſagt er,) hat auf dem Berge nicht betrogen; es hat nicht betrogen der „Geſchmack an jenem Weine (obwohl er zu vor Waſſer geweſen) bey der Ga-

li-

(*r*) Lib. de Anima cap. 17. pag. 176.

„ liläiſchen Hochzeit; es hat nicht betrogen die Betaſtung des Thomas, welcher „ darauf geglaubet hat.“ Er führet das Zeugniß des Johannes an: „Was „ wir gehöret, was wir geſehen, was unſere Hände betaſtet haben, „ von dem Worte des Lebens. Dieſes Zeugniß würde falſch geweſen „ ſeyn, wenn die Sinne der Augen, der Ohren, und der Hände von Na„ tur gelogen hätten.“

Zu dem ſcheint es unglaublich, daß die Jünger Chriſti, da ſie der Lüge könnten überführet werden, ſich würden unterſtanden haben etwas Falſches zu erzählen; weil noch ſehr viele von jenen lebten, welche dem Herrn haufenweiſe nachzufolgen pflagen. Deſſen ungeacht haben ſie ſeine Wunderwerke nicht nur erzählt, ſondern auch viele derenſelben, ohne einen Anſtand zu nehmen, der Nachwelt zur Gedächtniß überſchrieben. Dergleichen ſind gewißlich die Wunder der Vermehrung des Brods in der Wüſte, (*s*) und an dem Ufer des Galiläiſchen Meers (*t*); jene der Geſundmachung des Gichtbrüchigen, welchen ſeine Verwandte und Freunde durch das Dach vor ihn herab gelaſſen, weil es unmöglich war wegen des angehäuften Volkes in das Haus zu dem Erlöſer zukommen (*u*); die Erleuchtung des Blindgebohrnen, welches Wunder der Phariſäerneid zu verdunkeln geſucht hat (*x*); die Auferweckung der Tochter des Jairus, welcher die Geneſung eines Weibs, die nur den Saum ſeines Kleids berühret hat, bevorgekommen (*y*); die Auferſtehung des einzigen Sohns der Witwe zu Naim (*z*); und noch viele andere, welche, wenn ſie nicht wären wahr geweſen, würden ſie nicht eine ſo große Menge (nicht nur der Heyden, ſondern auch der Juden, welche zu Zeiten Chriſti lebten, und ſeinen Grundſätzen und Geſinnungen wiederſprachen) bewogen haben, ihre altväterliche Uebergablehren zu verlaſſen, und das Chriſtenthum anzunehmen. Sintemal ihrer ſehr viele zu gegen waren, da er einige Wunder gewirket, und die Bequemlichkeit hatten ſelbe zu unterſuchen, und zu ſehen, ob es Betrüge, oder in der That alſo ſey, wie es die Jünger vorgaben.

Es

(*s*) Joan. 6. v. 2. (*t*) Matth. 15. v. 29. (*u*) Luc. 5. & Marc. 2. (*x*) Joan. 9. v. 1. & ſeqq. (*y*) Mac. 5. (*z*) Luc. 7. v. 4. & ſeqq.

Es ſcheint fürwahr ungläublich, daß die Phariſäer, welche dem Erlöſer alſo abgeneigt waren, daß ſie alles was er gethan, zu verdunkeln ſuchten, dem Betruge würden den Lauf gelaſſen, und ohne demſelben Einhalt zu thun, geſtattet haben, daß eine ſo groſſe Menge verkehret, und zur Irrlehre verführet würde. Es iſt auch unlaugbar, daß ſie keine Mühe und Kunſt geſparet zu entdecken, ob er jemal einen durch Liſt und Betrug ihm zu glauben angelocket habe. Deßwegen als ſie den Blindgebohrnen erleuchtet ſahen, erſtannten ſie darüber und da ſie keine andere Weiſe auszufinden vermochten, ein ſo augenſcheinliches Wunder zu zernichten, verfielen ſie auf dieſes, ſie wollen die Eltern des Blindgebohrnen fragen, ob dieſer ihr Sohn, und wie er ſey geſund geworden. Dieſe antworteten mit Ja, er ſey ihr Sohn; wie er aber geſund geworden, könne er ſelbſt ſagen, indem er alt genug dazu ſey. Sie fragten alſo den nunmehr Sehenden um die Weiſe, mit welcher er eine ſo ausnehmende Gnade erhalten, und da ſie die Antwort gehöret, ſchimpften ſie ſo auf den Geheilten, als auf den Arzt und Urheber des Wunders. Es waren ferners die Wunderthaten des Herrn oftermals alſo offenbar, daß die Phariſäer und Schriftgelehrten, da ſie keinen Weg gefunden dieſelbe zweifelhaftig zu machen, alle Mühe angewandt, dieſelben als Blendwerke, Zaubereyen, und Wirkungen des Teufels auszurufen: aber ſie wurden bald ſo beſchämet, daß, weil ſie nicht antworten konnten, ſie voll der Wuth, und des Unwillens wider den Erlöſer nach Hauſe kehrten.

Die Erweckung des Lazarus.

Wie konnten ſie aber läugnen, oder dem Teufel zuſchreiben die Auferweckung ſo vieler Todten, beſonders jene des Lazarus? Denn es iſt allen Menſchen gar zu bekannt, daß, obwohl der Teufel etwelche Dinge, welche verwunderlich ſcheinen, zu bewirken vermöge, mit allem dem es doch unmöglich iſt, daß er einen von dem Tode zum Leben rufe. Deßwegen die Heyden, als geſchworne Feinde des Chriſtenthums, da ſie die allzu groſſe Glaubwürdigkeit einer Religion, welche mit ſolchen Zeichen und Gründen befeſtiget war, nicht läugnen konnten, ſich unterfangen zu ſagen, es ſey kein todter von Chriſto erweckt worden, und die Apoſtel haben dergleichen Mährchen nur erzählet den unvorſichtigen Pöbel damit zu berücken. Origenes widerleget dieſe Ver-

leum-

leumdung folgender Geſtalt: (*a*) „ Weil Celſus die Wunder, welche man von „ dem Erlöſer erzählet, nicht läugnen kann, hat er oftermal verleumderiſch „ geantwortet, dieſe Dinge ſeyn keine Wunder, ſondern Zaubereyen des vor- „ gegebenen Erlöſers geweſen. Als er nachmal uns gefraget, warum wir doch „ glaubten, er ſey der Sohn Gottes, giebt er von ſich ſelbſt in unſerm Na- „ men die Antwort: Weil er Lahme und Blinde geheilet, und weil er, „ ſetzt er hinzu, wie ihr vorgebet, auch Todte erwecket hat. Daß Je- „ ſus Chriſtus, welchen wir den Sohn Gottes zu ſeyn glauben, die Lahmen und „ Blinden geheilet, läßt ſich hauptſächlich begreifen, indem dieſes von den „ Propheten iſt vorgeſagt worden. Alsdann werden die Augen der Blin- „ den eröffnet werden, und die Ohren der Tauben werden offen ſte- „ hen, und der Krumme wird wie ein Hirſch ſpringen. (*b*) Daß „ aber die Todten von Chriſto ſeyn erwecket, und dieſes von den Evangeliſten „ nicht erdichtet worden, iſt mehr als klar. Denn ſofern dieſes ein Gedicht „ der Apoſtel geweſen wäre, würden ſie deren mehr gezählet, und vorgegeben „ haben, ſie ſeyn länger in den Gräbern gelegen, bevor ſie auf ein neues be- „ lebet worden. Es zeiget ſich aber das Widerſpiel, da ſie ganz aufrichtig „ nur wenige beygebracht haben, nämlich die Tochter des Oberſten der Syna- „ goge, den einzigen Sohn der Wittwe, über welche er ſich erbarmet, und den „ Lazarus, welcher vier Tage zuvor begraben worden. Deßwegen will ich alle „ unpartheyiſche der Sachen Schätzer, ſonderlich den verſtellten Juden des Cel- „ ſus, erinnert haben, daß, gleichwie in den Zeiten des Eliſäus viele Auſſätzi- „ ge geweſen, und allein Naaman der Syrer iſt gereiniget worden; auch viele, „ da Chriſtus unter uns wandelte, geſtorben, und jene allein von ihm erwecket „ worden ſeyn, welche das Wort für gut befunden zu erwecken, damit dieſe „ Wunder nicht allein Zeichen wären gewiſſer Dinge, ſondern auch von ſich „ ſelbſten viele zu der wunderbarlichen Lehre des Evangeliums anreizten. Und „ ich ſage, daß die Jünger Jeſu, wie er ſelbſt verheißen, größere Wunder „ gewirket haben, als er ſelbſt, welche unter die Sinne fielen. Sintemal täg- „ lich die Augen deren eröffnet werden, welche dem Gemüthe nach blind wa- „ ren; und die Ohren deren, welche zu ſeiner Ermahnungſtimme taube wa-

(*a*) Lib. 2. Contra Celſum. n. 48. pag. 237. (*b*) Iſ. 35. v. 5.

„ ren, hören begierig die Geſpräche, welche von Gott, und dem ewigglückſe-
„ ligen Leben in ihm handeln; viele, welche, was den innern Menſchen betrifft,
„ krumm waren, ſind, wie die Schrift ſagt, durch die Lehre geheilet, und
„ ſpringen nicht nur platerdings, ſondern wie ein Hirſch. “ Bis hieher Origenes. Wir aber wollen zur Auferweckung des Lazarus kehren, und ſehen, wie wichtig ſelbe ſey, und wie die heiligen Väter die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu erweiſen dieſelbe haben angezogen.

Keine Geſchicht iſt mit mehr Umſtänden, und Aufrichtigkeit beſchrieben, als jene, welche der heilige Johannes an dem eilften Kapitel giebt, allwo er nicht nur zeiget, daß damals, als Lazarus der Bruder der Martha und Maria geſtorben, Jeſus Chriſtus abweſend, ſondern auch weit von Bethania und Jeruſalem entfernet geweſen ſey, als er erkranket. Denn er befand ſich jenſeits des Jordans, als ihm Martha und Maria wiſſen laſſen, daß ihr Bruder krank liege. Als er dieſes vernommen, ſagte er: **Dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, auf daß der Sohn Gottes durch dieſelbe geehret werde.** (c) Wer ſieht nicht in dieſen Worten des Erlöſers eine ausdrückliche Vorſehung deſſen, was geſchehen ſollte? Sintemal der Herr, nachdem er die Bothſchaft von der Krankheit des Lazarus vernommen, noch zween Tage an dem nämlichen Orte hat verbleiben wollen; und erſt hernach ſich entſchloſſen in das Judenland zurücke zu kehren. Es ſagten ihm ſeine Jünger, es ſeyn wenige Tage verfloſſen, da die Juden ihn zu ſteinigen geſucht hatten: es wäre alſo nicht rathſam ſich von neuem der Gefahr das Leben zu verlieren ausſetzen. Er antwortete ihnen, Lazarus ſein Freund ſchlafe, und er wolle hingehen ſelben aufzuwecken. Da die Jünger auf dieſe Worte widerſetzten, wenn er ſchlafe, ſey es ein Zeichen, daß es mit ihm beſſer ſtünde, hat er ihnen klar geſagt, daß Lazarus ſchon geſtorben wäre, und er wolle ſelben auferwecken, damit ſie mehr in dem wahren Glauben bekräftiget würden. Er geht indeſſen unter Begleitung ſeiner Jünger nach Bethania, und findt, daß von dem

Tode

(c) Vid. Reflexiones S. Juſtini Mart. in Dialogo cum Tryphone n. 69. Edit. Monach S. Mauri: & S. Joan. Chryſoſtomi Hom. 63. in Joan. pag. 375. Tom. 8. Opp. Edit Pariſ. Monach. S. Mauri.

Tode und Begräbniß des Lazarus ſchon vier Tage verſtrichen wären. Bethania iſt ein Flecken ohnweit Jeruſalem, und viele Juden hatten ſich aus der Stadt dahin begeben die Martha und Maria zu tröſten, welche wegen des Tods ihres Bruders beſtürzt waren. Aus dieſem folgt nothwendig, der Tod des Lazarus ſey in Jeruſalem ruchbar geweſen, und, wenn Jeſus damit einen Betrug vorgehabt hätte, würde er keinen der Hauptſtadt des Judenlands ſo nahe gelegenen Ort erwählet haben, allwo bey Zulaufe eines ſo häufigen Volkes dieſe Trügerey ohne Mühe wäre entdecket worden. Daher, weil er einen ſolchen Ort, eine denen zu Jeruſalem ſo bekannte Haushaltung, ein ſo herrliches Wunder zu wirken erwählet hat, wird aller Argwohn gehoben, daß er habe betrügen wollen, ſondern er habe vielmehr aus göttlicher Kraft ſeinen Freund auferwecket, damit er ſowohl die Apoſtel, als auch andere in dem wahren Glauben ſtärkte. Aber wir wollen in der Erzählung des heiligen Evangeliſten fortfahren.

Als Martha die Ankunft Jeſu in Bethania vernommen, gieng ſie ihm entgegen, und ſagte zu ihm: Herr! wenn du wäreſt gegenwärtig geweſen, würde mein Bruder nicht geſtorben ſeyn: Ich weis aber anderſeits, daß du unfehlbar von Gott erhältſt, was du immer bitteſt. Der Erlöſer tröſtet ſie, und antwortet: Zweifle nicht, dein Bruder wird auferſtehen. Ich zweifle nicht, widerſetzet ſie, daß er auferſtehen werde in der allgemeinen Auferſtehung an dem jüngſten Tage. Da ſagte der Heiland: Ich bin die Auferſtehung, und das Leben, der an mich glaubet, ſollte er auch geſtorben ſeyn, wird leben. Martha bekannte zu glauben, was er ihr da geſagt, und gieng als bald hin ihre Schweſter Maria zu ſuchen, und ſagte ihr, der Meiſter ſey zu Bethania angekommen, und frage ihr nach. Maria ſtund behend auf, dem Meiſter zu gehorſamen, und die Juden, welche bey ihr in dem Hauſe geblieben waren ſie zu tröſten, vermeinten, ſie wäre, um dem Schmerzen Raum zu geben, zu dem Grabe ihres Bruders gelaufen, ſelbes mit friſchen Zähren zu benetzen. Es war indeſſen der wahre Tod des Lazarus ſo bekannt, und das Herzenleid der Maria alſo offenbar, daß man keine Urſach fand einen Betrug zu fürchten. Sobald dieſe Frau dahin gekommen, wo ſich der Herr aufhielt, hat ſie ſich zu deſſen Füſſen geworfen, und ihm geſagt: Wenn du wäreſt gegenwärtig ge-

weſen, würde mein Bruder nicht geſtorben ſeyn. Jeſus, welcher ſah, daß Maria betrübt wäre, und weinte, wie auch nicht minder jene, welche ſie begleitet haben, fragte, wohin ſie ihn begraben hätten. Die Umſtehenden erbothen ſich bereitwillig ihm den Ort des Grabes zu zeigen. So haben ſie dann bekennet, daß Lazarus wahrhaftig geſtorben wäre. Indeſſen als einige beobachtet, daß Jeſus weine, und ſich der Wunder erinneret, die er anderemal zur Verwunderung und Erſtaunung aller gewirket hatte, ſagten ſie zu einander: Könnte dieſer, welcher dem Blindgebohrnen das Geſicht gegeben, nicht verhindern, daß Lazarus nicht ſtürbe? Endlich langet der Erlöſer bey der Grabhöhle an. Er beſieht den Schlußſtein abzuwälzen; und obwohlen Martha ſagte, es ſey nicht thunlich, weil der Körper ſchon vier Tage begraben liege, folglich einen ſehr übeln Geruch ausdünſten würde: hat er doch den Stein abheben laſſen, und in Gegenwart vieler, welche um ihn herum ſtunden, mit lauter Stimme gerufen: Lazare komm heraus! Er ſtund unverweilet auf, und erſchien außer dem Grabe: er war an Händen und Füſſen gebunden, und ſein Angeſicht mit einem Schweistuche verhüllet; denn alſo pflagen die Hebräer ihre Todte zu begraben. Alsdann befahl der Herr ohne weiters, man ſollte ihn auflöſen, und hingehen laſſen, wo er wollte.

Wie kann wohl ein ſo anſehlich ſo erſtaunliches Wunder, welches in Gegenwart einer ſolchen Volksmenge geſchehen, in Zweifel gezogen werden; da ſelbſt die Phariſäer ſich nicht getrauet haben ſelbes zu verdunkeln, ſondern in den Rath zuſammen getreten, und aus Antriebe des Neides, und der Scheelſucht beſchloſſen haben Jeſum Chriſtum tödten zu laſſen? Sollten ſie ſich gewaget haben eine ſo offenbare That zu läugnen, würden ſie gewiß von mehr Zeugen, welche den Lazarus todt, begraben, und auferweckt geſehen, und deßwegen den Worten des Erlöſers geglaubt, und ſeiner Lehre gefolget haben, des Widrigen überwieſen worden ſeyn. Es ſcheint auch nicht gläublich, daß ein ſo unbedachtſam und verwegener Menſch zu finden ſey, welcher das Chriſtenthum verächtlich zu machen, die Evangeliſten eines Betrugs beſtrafe, und behaupte, dergleichen Dinge ſeyn von ihnen dem einfältigen Pöbel nur darum vorgeſpiegelt worden, damit ſie die Zahl der Anhänger des Gekreuzigten mehr anwachſen machten. Denn was für einen Nutzen konnten ſelbſt die

Evan-

Evangeliſten daraus ziehen, wenn einige, welche damals, als Jeſus Chriſtus die Schweſtern des Lazarus beſuchte, ſich zu Jeruſalem, und zu Bethania bebefanden, und annoch, wie es wahrſcheinlich iſt, lebten, ſie der Lüge überweiſen, und jene Religion umſtoſſen konnten, welche zu verbreiten das einzige Geſchäft der Unſrigen war? Sie wären ja ganz und gar Hirn- und Stirnlos geweſen, wenn ſie um ſolcher Dinge willen, welche ſie ſelbſt die einfältigen zu täuſchen erſonnen hätten, die beſchwerlichſten Reiſen auf ſich genommen, die grauſameſten Peinen ertragen, und endlich das Leben ohne einzigen Frucht verlohren hätten. Wer iſt nun, der nicht wiſſe, daß ſie um dieſe, und andere Warheiten willen, welche ſie in den heiligen Evangelien beſchrieben, verfolget, in das Elend vertrieben, und auch getödet ſind worden?

Bekräftigung des Chriſtenthums durch die Wunder, welche die Jünger des Herrn gewirket.

Das Chriſtenthum in größern Aufnahm zu bringen, wirkte der Herr auch Wunder mittelſt der heiligen Apoſtel, welche eben ſo herrlich waren. Die augenblickliche Geneſung des Krummen, welcher immerdar vor dem ſo genannten ſchönen Thore des Tempels lag das Almoſen zu betteln, und deßwegen allen Innwohnern Jeruſalems wohl bekannt war. (*d*) Dieſe Geneſung hat er ſtatt des Almoſens von den heiligen Apoſteln Petrus und Johannes, auf die Anrufung des heiligen Namens Jeſu Chriſti, erhalten, und konnte ſie auch von den Feinden unſrer annoch in der Wiege liegenden Religion nicht abgeläugnet werden. Die wunderbarliche Bekehrung des heiligen Paulus, (*e*) welcher aus einem grauſamen Verfolger unverſehens ein Lehrer und Prediger des Chriſtenthums geworden iſt. Die gählinge Aufrichtung des gichtbrüchigen Aeneas zu Lydda, (*f*) welche, da dieſelbe durch die Stadt bekannt wurde viele, zur Annehmung des wahren Glaubens bewogen. Die Auferweckung von Todten der Wittwe Tabitha, welche zu Joppen auf das Gebeth des heiligen Petrus erfolget, (*g*) und ebenfalls viele zur Lehre Jeſu des gekreuzigten gezogen hat. Die ſchnelle Erblindung des Zauberers Elimas, welcher dem Apoſtel Paulus widerſtrebte, als er zu Paphus in der Inſel Cypern vor dem Statthalter Sergius Paulus predigte (*h*) Die Befeſtigung der Füße des Krummgebohrnen zu

 Lyſtra,

(*d*) Act. 3. v. 1. ſeqq. (*e*) Act. 9. v. 1. ſeqq. (*f*) Act. 9. v. 33. ſeqq. (*g*) ibid. v. 36. ſeqq. (*h*) Act. 13. v. 10. & ſeqq.

Lyſtra, welcher von Kindstagen an niemal hat gehen können. (*i*) So viele Geneſungen deren, auf welche der Schatten des vorbeygehenden Petrus gefallen, (*k*) und deren, welche die Schweistücher, und andere von den Apoſteln gebrauchte Sachen aufhielten. (*l*) Dieſe Wunder ſind geweſen, ſind annoch, und werden allzeit Zeichen ſeyn der Glaubwürdigkeit der Religion, zu welcher wir uns bekennen. Denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die erſten Chriſten, und ſonderlich der heilige Lukas, dergleichen Dinge beſchreiben, und hernach ausgeben könnten, zu einer Zeit, in welcher noch ſehr viele lebten in jenen Städten, in welchen Petrus und Paulus dieſe Wunder ſollen gewirket haben, und zweifelsohne die ächte Erkänntniß hatten, ob ſie in der That geſchehen, oder ob ſie nur erdichtet wären, und ſie alſo auf letztern Fall des Liſtes und Betruges überweiſen könnten.

Und wie kann es ſich wohl jemals ereignen, daß ein kluger und verſchmitzter Kopf, deſſen Abſehen iſt eine Secte oder Religion zu verbreiten, Beweggründe ausſinne, welche keinen Stich halten, worüber er nicht nur beſchimpfet, und der Falſchheit überführet werde, ſondern auch Gefahr laufe jene wider zu verliehren, welche er durch Liſt und Betrug an ſeine Parthey gelocket hatte? Es ſcheint ferners eine unmögliche Sache, daß ohne außerordentliche Kraft, und überführende Wunderwerke ſo viele Perſonen, als wir in den erſten Zeiten zu dem Chriſtenthume bekehret worden zu ſeyn leſen, von etwelch wenigen, ſchlechten und groben Männern ſich hätten verleiten laſſen dem ererbten Gottesdienſte abzuſagen, und jene Religion anzunehmen, welche ſolche Sätze zu glauben vorleget, die alles menſchliche Verſtändniß überſteigen, und ſolche Sittenlehren vorſchreibt, welche die Leidenſchaften, und Neigungen der verderbten Natur beſtreiten? Viel weniger würden ſie jenen Glauben beygemeſſen haben, welche um ſich in Anſehen zu ſetzen, Geſchichten beybrächten, die niemal geſchehen, und gemeiniglich von denen verneinet, oder in Zweifel gezogen würden, welche zur Zeit der Apoſtel gelebt hatten, und ächten Bericht davon haben konnten. Weil dann eine ſo große Anzahl der Menſchen den Jüngern Jeſu Chriſti angehangen, und die Vorwürfe etwelcher weniges

(*i*) Act. 14. v. 8. & ſeqq. (*k*) Act. 5. v. 15. (*l*) Act. 19. v. 12.

niger dem Chriſtenthume gehäſſigen Schrichſtſteller als Verleumdungen verworfen haben, muß man nothwendig eingeſtehen, die Wunder ſeyn wahrhafte geweſen; indem dieſes die Innwohner der Städten, in welchen Petrus, Paulus und ihre Gefährten predigten, und die von dem heiligen Lukas und andern Alten beſchriebene Wunder wirkteu, durch ihren Beyfall an das Evangelium bekennen.

Obwohl aber die Feinde, von welchen wir geredet haben, die Werke des Herrn zu verdunkeln ſuchten, getrauten ſie ſich dannoch nicht den größeren Theil ſeiner Wunder abzuläugnen, ſondern zählten ſelbe nur den Aberglauben und Zaubereyen bey; weil ſie keinen andern Weg fanden uns verächtlich zu machen, durch welches ſie ihnen ſelbſten mehr, als den Chriſten zum Nachtheile waren, welche wohl erkannten, wie eitel dergleichen Ausflüchten wären. Denn wie ſollte wohl ein vernünftiger Menſch den Phariſäern, dem Epikurer Celſus, dem abtrinnigen Julian, und andern ihres gleichen beyfallen, welche voll des Unwillens die Wunder Chriſti und der Apoſtel den zauberiſchen Betrügereyen beyzählen, da die Wunder einzig und allein gewirket worden die Verehrung der Teufel, welche : Urheber der Zauberkunſt ſind, zu tilgen? So hätte der Teufel wider ſich ſelbſt geſtritten, hätte er ſein Reich ſelbſt zerſtöret, hätte er ſich von jenen Orten, welche er in Beſitze hatte, wie er von den Unſrigen öfters iſt gezwungen worden, ſelbſt geflüchtet, hätte er frey bekennet, er ſey ein boshafter, gegen dem wahren Gott rebelliſcher Geiſt, wenn er ſelbſt Chriſtum und ſeine Anhänger gereizet hätte das Chriſtenthum zu predigen, und ſo große Dinge zu wirken?

Derohalben behauptet ganz weislich der uralte und gelehrte Schriftſteller Juſtinus der Martyrer, (m) man könne die Heyden leicht überreden, es ſey in Jeſu Chriſto, und in ſeinen Apoſteln die Vorſagung erfüllet worden, welche Iſaias am zweyten Kapitel dritten Verſe von den künftigen Begebenheiten geſprochen: **Von Sion wird das Geſetz ausgehen, und das Wort des Herrn von Jeruſalem.** Weil von dieſer Paleſtiniſchen Stadt ausgegan-

gen

(m) Apolog. 1, n. 39. Edit. Venet. de Anno 1748.

gen, und die ganze Welt durchwandert haben zwölf ungelehrt- und unberedſame, aber durch göttliche Kraft geſtärkte Männer, welche den Menſchen verkündigten, ſie ſeyn von Jeſu Chriſto geſandt alle das Wort des wahren Gottes zu lehren.

Origenes ein bey unſern Alten berufener Schriftſteller beobachtet, (*n*) daß, wenn die Menſchen aufmerkſam die Wege betrachteten, welche die Apoſtel gemacht haben das heilige Evangelium zu verkündigen, würden ſie klar erkennen, jene, welche ſo viel Herz gehabt, wären von einer höhern Kraft zum wirken angetrieben worden, und jenes, was ſie gethan, wäre nicht anders woher, als von Gott gekommen. Sie ſind von den Menſchen zur Herberge aufgenommen worden, und obwohl einige unſere Feinde ſich bemüheten ſie des Lebens zu berauben, ſind doch eben dieſe Feinde jederzeit von einer übernatürlichen Gewalt abgehalten worden. Welches klar zeiget, die Apoſtel haben dieſes nicht durch menſchliche Macht und Kraft bewirket, ſondern alles ſey nach Anordnung der göttlichen Fürſichtigkeit aus einem höheren Antriebe geſchehen, da die Wunder ihren Worten und Lehre das kläreſte Zeugniß gaben.

Was betrifft die Betrüge und Vorſpieglungen, welche von den Gottloſen, oder wohl gar unmittelbar von den Teufeln ſelbſt angeſponnen worden, kann man ſehen, was wir oben beygebracht haben aus dem heiligen Martyrer Juſtinus, und aus dem Tertullian. Es können auch geleſen werden Tatianus (*o*) und Lactantius (*p*), welche dieſe Matery mit ſonderm Fleiße abgehandelt. Mir iſt genug, daß ich jenes allhier beybringe, was Origenes Adamantius, deſſen wir anderswo Meldung gethan, beobachtet. Er redet dann alſo wider den Juden, welchen der Epikurer und gottloſe Sophiſt Celſus in einem Geſpräche mit den Chriſten einführet: (*q*) „Gleichwie die Ge„walt der ägyptiſchen Zauberer der Wunderkraft und Gnade, welche an dem „Moyſes erſchien nicht gleich gekommen, und der Ausgang klar gezeiget, daß „ihre

(*n*) Lib. 4. de Princip. n. 5. pag. 173. Edit. Mon. S. Mauri Venet. (*o*) Orat. contr. Græcos n. 18. pag. 274. inter Opp. Juſtini Mart. Edit. Venet. de Anno 1747 (*p*) Inſtit. Div. Lib. 2. c. 16. pag. 177. Tom. 1. Opp. Edit. Pariſ. de Anno 1748. (*q*) Lib. 2. contra Celſum n. 50. Edit. Venet. de Anno 1743.

„ ihre Werke Blendwerke wären, jenes aber, ſo der Prophet gewirket, „ die göttliche Kraft zum Urſprunge hätte: eben alſo werden die Scheinwun- „ der der Antichriſten, welche pralen, ſie kämen den Jüngern Jeſu Chriſti in dem „ Wunderwirken bey, Lügenwerke genennet, welche keine Kraft haben, als „ die Armſeligen zu verführen, und in den Untergang zu ſtürzen; da hingegen „ die Wunder Jeſu Chriſti, und ſeiner Anhänger keinen Betrug, ſondern das „ Heil der Seelen mit ſich bringen. Und wer iſt wohl ſo ſehr mit Vorur- „ theilen überhäufet, und des Sinnes beraubet, daß er behaupte, es geſchehe „ aus einem Betruge, daß man das Leben beſſere, und die Bosheit von Ta- „ ge zu Tage abnehme? Celſus hat, weis nicht was, in der heiligen Schrift „ erſehen, welches ihm anſtändig zu ſeyn ſchien, ſeine Irrlehre zu ſteifen; da- „ her ſagt er, Chriſtus habe die ſeinigen erinnert, es würde ein gewiſſer Sa- „ tan Wunder wirken. Aber er übereilet ſich unvorſichtig, da er ſchließt, die- „ ſes ſey eben ſo viel, als bekennen, die Wunder kämen nicht von einer gött- „ lichen Kraft her, ſondern ſie ſeyn Werke gottloſer Menſchen. Denn auf „ dieſe Weiſe macht er einen Schluß auf Sachen, als wenn es die nämlichen „ wären, welche doch himmelweit entfernet, und von einer ganz andern Gat- „ tung ſind. Und in der That, gleichwie der Wolf und der Hund, die „ Haustaube und die Waldtaube, nicht von der nämlichen Gattung ſind, „ obwohlen ſie dem Leibe und der Stimme nach einige Gleichheit haben: alſo „ ſind auch die Dinge, welche die göttliche Fürſichtigkeit wirket, von ſolchem „ Schlage, daß ſie keineswegs mit den Betrügereyen der Zauberer mögen „ in eine Gleichlinie gezogen werden.

„ Wir können auch die Spitzfindigkeiten des Celſus ſtumpf machen, „ wenn wir ſagen: Können etwa die Teufel ungewöhnliche und Wunderdinge „ wirken, und die Allmacht Gottes ſolle im Wunderwirken ermieden? Gewiß „ wenn einige Verblendungen den Zauberern zugeſtanden werden, muß man „ nothwendig auch Gott die Wunderdinge eingeſtehen. ‥. Wenn der Teufel „ durch ſeine Kunſt einige Scheinwunder hervorbringet; ‥‥ muß man be- „ kennen, daß Gott durch ſeine Kraft und Allmacht deren wahrhafte wirke, „ und deßwegen die Werke Gottes von den Werken des Teufels müſſen ent- „ ſchieden werden. Warum ſollen wir nicht das Leben und die Sitten deren,

„ welche Wunder verſprechen, durchforſchen, und ſehen, ob ſie den Menſchen „ Schaden bringen, oder ob ſie auf die Verbeſſerung der Sitten abzielen? „ Und folget es nicht ganz klar aus den Wundern des Moyſes, und Jeſu „ Chriſti, ſie haben ſelbe durch göttliche Kraft gewirket? Denn es iſt ungläub- „ lich, daß ſie mit Betrügereyen die Völker haben wollen unterweiſen, und die- „ ſelben überreden zum Abſcheue der falſchen Gottheiten, zur Verlaſſung alles „ Erſchaffenen, wovon ſie gemächlich hätten können leben, und den wahren „ Gott allein, dem alle Dinge ihren Urſprung zu verdanken haben, zu ſuchen.“

Auch die Wunder, welche durch die Glaubigen gewirket worden, ſind ein Beweis unſerer Religion.

Es waren nicht die einzigen Wunder, welche die Apoſtel gewirket, der Beweis, mit dem unſere Alte die Glaubwürdigkeit unſrer Religion befeſtigten: ſie gebrauchten ſich auch jener, welche die Chriſten ihrer Zeiten öfters darlegten. Ihre erſte Anmerkung war, es würden ſich niemals ſo viele Völker zu dem Chriſtenthume bekehret haben, wenn ſie nicht etwas auserordentliches und reizendes darinn gefunden hätten. Zweytens foderten ſie ſelbſt ihre Gegner heraus, ſie ſollten den Verſuch wagen, damit ſie ſelbſten die Erfahrenheit davon hätten, und ſoferne ſie einen Betrug entdecken könnten, ſollten ſie unſern Glauben verwerfen, und die Betrüger auf das ſchärfeſte abſtrafen. Drittens erwieſen ſie, daß allein in der Chriſtengemeinde, und bey keiner andern Secte, dergleichen Wunderwerke gefunden werden; wodurch ſie die Liſte und Betrüge der Gnoſtiker entdeckten, und ſo die Unſrigen in dem wahren Glauben ſteiften, als die Auswärtigen dazu anzogen.

Was das erſte betrifft, redet der heilige Martyrer Juſtinus alſo in ſeinem berufenen Geſpräche mit dem Juden Tryphon: (r) „ Wir ſehen, daß durch „ den Namen Jeſu Chriſti des gekreuzigten, die Menſchen, mit Verwerfung „ des abgöttiſchen Aberglaubens und aller Gattung der Gottloſigkeit und Bos- „ heit, ſich zu dem wahren Gott bekehrten, und von ihm nicht abweichen, „ obwohl man ſie mit dem Tode bedrohet. Und in der Wahrheit, es kann „ jeder ſowohl aus den Werken, als auch aus den Wundern erkennen, daß die- „ ſes unſer Geſetz das von den Propheten vorgeſagte neue Geſetz, der neue „ Bund, und die Erwartung deren iſt, welche aus allen Völkern von Gott

eine

(r) Dialogo cum Tryphone n. 11. pag. 116.

„ eine wahre und immer daurende Seligkeit erwarten.“ Dieſen ſind nicht ungleich die Worte, welche er beſſer unten hinſchreibt, (s) allwo er den Juden ihre Hartnäckigkeit und Verſtockung vorwirft, und hinzuſetzet: „ Vielleicht „ fürchtet ihr zu bekennen, daß Jeſus (wie es die Schrift klar ſagt, und die „ Wunder, welche auf Anrufung ſeines Namens vor aller Augen geſchehen, „ erproben) Chriſtus ſey; weil ihr ſehet, daß die Fürſten dieſer Welt, aus „ Anſtiftung der böſen Geiſter, ſeine Anhänger verfolgen, und ſich bemühen „ ihnen das Leben zu nehmen.“

Das nämlich bekräftiget Tertullian in ſeinem Buche wider den Scapula allwo er ſchreibt: „ Dieſe und dergleichen Dinge können von Gott jenen „ beygebracht werden, welche die Gutthaten der Chriſten genoſſen haben. Denn „ durch ſie iſt ein gewiſſer Notarius von der Plage eines Beſeſſenen erlediget „ worden, welcher von dem Teufel beſeſſen war; desgleichen ſein Sohn und „ die Angehörigen, welche von gleichem Uebel geplagt wurden. Wie viele ehr„ angeſehene Männer (deren aus dem Pöbel nicht zu gedenken) ſind von den „ Teufeln, oder von Krankheiten befreyet worden? Selbſt Severus, der Va„ ter des Kaiſers Antoninus Caracalla, war der Chriſten ingedenk, da er den „ Chriſten Proculus, welcher ihn mit geweihtem Oel geheilet, ſorgſam aufge„ ſuchet, und ihn bey ſich in ſeinem Palaſte lebenlänglich behalten hat.“

Origenes ſtimmet mit Tertullianen ein in ſeinem Buche wider den Celſus (t): „ Daß die Kraft und Macht Wunder zu wirken ſich bey den Chriſten be„ finde, erſieht man annoch die Spuren davon in der Kirche an jenen, wel„ che chriſtlich leben. (u) Wenn jemand Wunder ſucht, der bediene ſich jener, „ welche die heiligen Apoſtel gewirket haben; denn ohne Wunder würden ſie „ jene, denen ſie eine neue Lehre vortrugen, und neue Gebothe auflegten, „ niemals überredet haben, daß ſie ihre alte Religion und ererbte Gebräuche „ verließen, und mit augenſcheinlicher Gefahr das Leben zu verlieren ihre „ Lehrſätze annähmen. Ja was noch mehr, man erſieht annoch bey den Chri„ ſten einige Spuren jenes heiligen Geiſtes, welcher in der Geſtalt einer Tau-

(s) n. 29. pag. 142. (t) n. 11. pag. 321. Edit. Pariſ. Monah. S. Mauri. (u) n. 46. pag. 361.

„ be erſchienen, nämlich die Wunder; da ſie die Teufel vertreiben, die Krank-
„ heiten heilen, und künftige Dinge vorſagen. (x) Bey den Juden findt ſich
„ kein Prophet mehr, es geſchehen keine Wunder; wohl aber bey den Unſri-
„ gen, welche bisweilen größere Wunder wirken, als jene geweſen, welche bey
„ den Juden geſchehen ſind; und wir, die wir es mit Augen geſehen haben,
„ können davon Zeugniß geben.

Nicht minder wichtig, und eben ſo klar ſind die Worte des heiligen Cyprianus (y), und des Lactantius (z). Auch Euſebius, da er in ſeiner Kirchengeſchichte von den erſten Zeiten der Kirche, und den erſten Nachfolgern der Apoſtel handelt, (a) erzählet, daß zu ſelber Zeit Quadratus ein trefflicher Schriftſteller und Beſchützer des Chriſtenthums gelebt, welcher, gleich den Töchter'n des Diakons Philippus, mit der Gabe der Weisſagung gezieret war. Nebſt dieſem haben noch viele andere unſre Gemeinden erleuchtet, welche, da ſie unter den Nachkömmlingen der Jünger Jeſu Chriſti die erſten Stellen vertraten, viele Kirchen geſtiftet, die Verkündung des heiligen Evangeliums immer mehr befördert, und den heilbringenden Samen des Reichs Gottes durch die Welt ausgeſäet haben. Deßwegen haben viele jener erſten Chriſten das Geboth unſers Heilandes erfüllet, ihre ganze Habſchaft den Armen ausgetheilet, das Vaterland verlaſſen, ſich in fremde Länder verfüget, den wilden Völkern das Wort Gottes geprediget, und neue Kirchen errichtet. Die göttliche Allmacht ſtund ihnen bey, und wirkte auch in ſelben Zeiten durch ſie viele Wunder, alſo zwar, daß auf erſtes Anhören ihrer Predigt, die Völker ganz willig ſich zu unſerm Glauben bekehrten.

Das Wunder des Kreuzes, ſo Conſtantin dem Kaiſer erſchienen.

Und die Wahrheit zu ſagen, ſind nicht nur in dem erſten, zweyten, und dritten Jahrhunderte der Kirche, ſondern auch in dem vierten, und den nachfolgenden Wunder geſchehen, welche vieles zur Ausbreitung des Chriſtenthums beygetragen haben. Euſebius erzählet in dem erſten Buche, (b) welches er von dem Leben Conſtantins des Großen geſchrieben, daß, als dieſer Kaiſer die

(x) Lib. 2. n. 8. pag. 392. (y) Epiſt. 69. pag. 187. Edit. Brem. (z) Lib. 2. Div. Inſtit. cap. 15. (a) Lib. 3. Hiſt. Eccleſ. cap. 37. pag. 13. Edit. Cantabrig. (b) Cap. 27. & ſeqq.

die Anſtalten machte den Tyrannen Maxentius mit Kriege zu überziehen, er an dem Himmel das Kreuzzeichen, und darneben eine Schrift geſehen, welche ihm bedeutete, daß er durch dieſes Zeichen den Sieg erfechten müßte. Daß dem Kaiſer, welcher das Wunder noch nicht begreifen konnte, da er in der Ruhe war, Jeſus Chriſtus in einem Geſichte erſchienen, welcher ein jenem, ſo er Tags zuvor geſehen hatte, durchaus gleiches Kreuz getragen, und ihm befohlen habe, er ſolle eine dergleichen Standarte machen laſſen, und ſich derſelben in dem Streite als einer Schutzwehre bedienen. Daß gleich Morgens fruhe Conſtantin ſeinen Vertrauten das Wundergeſicht eröffnet, und befohlen habe, es ſollten ohne Verzug die Künſtler berufen, und von denenſelben ein Kriegsfahne aus Gold verfertiget, und mit Edelgeſteinen geſchmücket werden, welche das Kreuzzeichen vorſtellete. Daß er mit dieſem alſo eingerichten Zeichen die Alpen überſtiegen, in Italien eingedrungen, mit dem Maxentius geſchlagen, den Tyrannen überwunden, und ſiegprangend zu Rom eingezogen ſey. Daß er Euſebius die Erzählung von Conſtantin ſelbſten vernommen, welcher, derſelben alle Glaubwürdigkeit beyzulegen, ſie auch mit einem theuren Eide bekräftiget habe.

Unterſuchung, wo dieſe Wundererſcheinung geſchehen.

Es ſeynd wirklich einige, und ſind deren auch in verblichenen Zeiten geweſen, welche ſich überreden wollen, dieſes Wunder ſey in den Gegenden von Rom geſchehen. Wenn wir aber den Euſebius, welcher die Geſchichte genau beſchrieben, und andere Schriftſteller, welche zur ſelben Zeit gelebt, einſehen, werden wir geſtehen, es ſey in Frankreich geſchehen, bevor Conſtantinus wider den Maxentius zu Feld gezogen. Erſtlich erzählet Euſebius (*c*) Conſtantinus habe den unglückſeligen Ausgang mit welchem ſeine Vorfahrer verendet, in Betrachtung gezogen, und ſey daraus der chriſtlichen Religion etwas günſtig geworden. Zweytens, (*d*) er habe vor dem Aufbruche die göttliche Hülfe angerufen, und daß Kreuzzeichen, an dem Himmel geſehen. Drittens, (*e*) als er das Geſicht nicht verſtund, ſey ihm Chriſtus in dem Schlafe erſchienen, und habe ihm befohlen die Standarte verfertigen zu laſſen. Viertens, (*f*) er habe die Künſtler zu ſich berufen, und ihnen die Kriegsfahne zu machen

 chen

(*c*) Cap. 27. (*d*) Cap. 28. (*e*) Cap. 29. (*f*) Cap. 30.

chen aufgetragen, wie ihm von dem Erlöſer vorgeſchrieben war. Fünftens, und er ſey hernach mit ſeinem Heere wider den Tyrannen aufgebrochen. So hat er dann das Kreutz geſehen, bevor er den Befehl zum Aufbruche gegeben: da er aber mit ſeinen Truppen aus Frankreich nach Wälſchland gezogen, ſo folget klar, es ſey ihm das Kreuz an dem Himmel in Gallien gezeiget worden. Welches auch durch jenes beſtätiget wird, was Euſebius gleich darauf anführt, nämlich, der Kaiſer habe ganz Italien durchſtrichen, bevor er mit der Standarte zu Rom anlangte.

Dieſem ſtimmet bey Nazarius, ein heydniſcher Scribent, in der Lobrede, welche er nach der Niederlage des Maxentius zur Ehre des Conſtantinus gehalten (*g*); denn er ſagt ausdrücklich, daß „ es die gemeine Sage bey „ den Galliern geweſen, es ſeyn Kriegsheere an dem Himmel geſehen wor„ den, welche ſich anließen, als wären ſie von Gott geſandt: und obwohl „ die himmliſchen Dinge nicht unter die Sinne fallen, weil die einfache und „ unvermiſchte Weſenheit der geiſtiſchen Natur ſich unſerm groben und dun„ keln Augenlichte verhüllet; haben dannoch dieſe Kriegsheere erſcheinen wol„ len, als wären ſie dem Conſtantin zur Hülfe gekommen, und ſind ſo gleich „ aus den Augen der Zuſeher verſchwunden, als ſie dem Verdienſte dieſes „ großen Kaiſers des Zeugniß abgelegt hatten. Und es ſeyn helle Schilde „ erſchienen, und habe ein erſchröckliches Waffenlicht an dem Himmel geglän„ zet. “ Alſo Nazarius. Wie aber ſollte bey den Galliern dieſes Geſicht berufen geweſen ſeyn, welches an beſagter Stelle Nazarius als ein chriſtlicher Dinge unerfahrner Heyd mit ſo zweyfelhaften Worten vorträgt, wenn es ſich zu Rom begeben? Hätte er nicht ſagen ſollen, es ſey eine den Römern bekannte, und durch ganz Italien berufene Sache, wenn ſie in der Nähe bey Rom geſchehen wäre? Indeſſen hat wohl klug Aurelius Prudentius, ein chriſtlicher Schriftſteller, da er, in ſeinem zweyten Buche wider den Simmachus, von dem heiligen Kreuze redet, geſungen:

Hoc

(*g*) In Colleſt. antiq. Paneg. pag. 261. Edit. de Anno 1679.

Hoc ſigno invictus transmiſſis alpibus ultor
Servitium ſolvit miſerabile Conſtantinus.

Mit dieſem Zeichen hat der unüberwindliche Kaiſer Conſtantinus die Alpen überſtiegen, und das armſelige Joch der Dienſtbarkeit den Römern von dem Nacken genommen.

Es war dieſes Wunder bey allen ſo gewiß, daß Conſtantin nicht nur ſelbes mit einem Schwure betheuret, ſondern auch verwilliget hat, daß deſſen Geſchicht in Steine gehauen, und mit öffentlichen Aufſchriften allen vor Augen geſtellet würde, welche in der Hauptſtadt des Reiches anlangten. Euſebius giebt deren eine in folgenden Worten: (*b*) Mit dieſen heilſammen Zeichen, das iſt mit dem Kreuze, welches der Beweis der wahren Tugend iſt, habe ich eure Stadt von dem Joche der Tyranney befreyet, und dem Rathe und römiſchen Volke die vorige Würde, und den alten Glanz zurücke geſtellet, und beſtätiget.

Der Urheber des Buches von den Ableiben der Verfolger (*i*) widerſpricht dem Beſchriebe des Euſebius, des Nazarius, und des Prudentius nicht. Er thut keine Meldung von der Erſcheinung des Kreuzes an dem Himmel, ſondern allein von einer Ermahnung, welche Conſtantin in dem Schlafe erhalten, er ſollte das himmliſche Zeichen auf die Schilde der Soldaten ſtechen laſſen, und mit dieſem Feldzeichen dem Feinde die Schlacht liefern. (*k*)

Wenn er nun nicht von der Erſcheinung des Kreuzes redet, wie ſolle man aus ſeinem Berichte abnehmen können, dieſe Erſcheinung ſey von ihm beygebracht, als hätte ſelbe der Kaiſer in den Gegenden Roms gehabt? Ich weis wohl, daß einige Schriftſteller dieſes Jahrhunderts behauptet haben, Conſtantinus, als er nicht weit von dieſer Hauptſtadt des Reichs entfernet war, ſey erleuchtet, und durch ſolche Erſcheinung bewogen worden, daß er ſich in unſerm Glauben unterrichten laſſen, und das Chriſtenthum, als die einzige wah-

re

(*b*) Lib. 1. de vita Conſtantini M. cap. 40. pag. 521. Edit. Cantabrig. (*i*) De mortibus Perſecutorum. (*k*) Cap. 44. pag. 239. Edit. Opp. Lactant. de Anno 1748. Tom. 2.

re Religion, angenommen habe. Sie fußen ſich auf dem, was ſie bey Surius in dem fünften Bande von den Leben der Heiligen auf den zwanzigſten Weinmonat, (*l*) in den Acten des heiligen Martyrers Artemius, und noch bey vielen andern, welche von dieſem Kämpfer Chriſti geſchrieben, geleſen haben. Dieſer chriſtliche Held beſtrafte Julianen den Abtrinnigen, und ſagte. Conſtantin der Kaiſer hat ſich zur Chriſtenparthey geſchlagen, als welcher von Chriſto ſelbſt zu unſerm Glauben iſt eingeladen worden, da er mit dem Maxentius ſich in jenes Haupttreffen einlaſſen wollte. Denn damals iſt es geſchehen, ſetzet Artemius hinzu, daß bey hellem Mittage das Zeichen des Kreuzes, deſſen Glanz ſelbſt die Sonnenſtrahlen übertroffen, ihm erſchienen, und mit einer goldenen Schrift den Sieg vorgeſagt hat. Ich ſelbſt befand mich in dem Kriege; ich habe das Zeichen geſehen, und die Schrift geleſen. Es hat dieſelbe auch das ganze Heer geſehen, wie viele deiner Soldaten, o Julian, davon Zeugen seyn können. Aus dieſer Stelle, und jener des Verfaſſers des Buches von dem Ableiben der Verfolger, ſagt ein berühmter Scribent itziger Zeit, (*m*) haben die gelehrteſten Schriftſteller den Schluß gemacht, das Kreuz ſey dem Conſtantin an dem Himmel erſchienen, als er in den Gegenden Roms, und ſchon an dem war, daß er ſich in die letzte und gefährliche Schlacht mit dem Maxentius einlaſſen wollte. (*n*) Weil dann, wie wir kurz zuvor erwieſen haben, die Stelle aus dem Buche von den Ableiben der Verfolger, zur Sache nicht tauget, und die Gelehrten unſrer Zeiten dafür halten, die Acten des Artemius ſeyn entweder unterſchoben, oder von einer jüngern Hand verfälſchet, glauben wir, den Baluzius, Pagius, und andere gelehrte Schriftſteller, welche ſich von Baronius (*o*) getrennet, nicht zu beleidigen, wenn wir uns zu dem Euſebius, Nazarius und Prudentius wenden, deren Schriften auch von den ſtrengſten Kritikern einhellig angenommen werden.

Aber ſey es mit dem Orte, wie es wolle, ſo iſt doch ganz gewiß, daß das Wunder wahr iſt, und Johannes Albertus Fabricius ein lutheriſcher Scri-

(*l*) Vid. Baluzius in Notis ad cap. 44. de Mortibus Perſecutorum, pag. 337. Tom. 2. Opp. Lact. Edit. Pariſ. de Anno. 1748. (*m*) Orſi Inſtit. Eccl. Lib. 10. Tom. 4. pag. 329. (*n*) Vid. Pagius ad Annum 312. n. 5. & Volum. 1. de Antiq. Chriſt. pag. 392. ſeqq. (*o*) Baron ad Annum. 312. n. 11. ſeqq.

Scribent geirret hat, (p) welcher, da er ſich der Worte der alten Geſchichtſchreiber nicht wohl erinnert, ſich unterfangen hinzuſchreiben, dieſe Erſcheinung ſey durchaus nicht mirakulos, ſondern natürlich geweſen; indem wir bisweilen natürlicher Weiſe eine Nebenſonne an dem Himmel ſehen, welche uns die Geſtalt des heiligen Kreuzes vorſtelle. Sintemal, wenn ſchon natürlicher Weiſe Nebenſonnen geſehen werden, oder können geſehen werden, welche das Kreuz vorſtellen; ſo geſchieht es doch gewiß niemal natürlich, und kann auch nicht geſchehen, daß um dieſes heilſame Zeichen herum, oder unter demſelben eine Schrift geſehen werde, welche auf das Zeichen, auf die Zeit, und auf die bevorſtehende Schlacht des Fürſten deute. Conſtantinus aber und das Kriegsheer haben die Schrift, In dieſem überwind, geſehen, und geleſen: welche Worte ſich auf das Zeichen des Kreuzes, als das Siegszeichen unſers Erlöſers Jeſu Chriſti, auf die Zeit, in welcher der Kaiſer es mit dem Tyrannen wagen mußte, und auf die Umſtände der Furcht, daß er mit dem Maxentius nicht unglücklich kämpfe, beziehen. Deßwegen iſt dieſe Erſcheinung nicht nur von Conſtantin, Euſebius und Prudentius, ſondern auch von allen unſern Vorvordern als Wunderbarlich geglaubt worden, welche derſelben Gedächtniß in Stein, und ſo gar in Lampen verewiget haben. Von welchen Dingen vollſtändiger Bericht in den Jahrſchriften des großen Baronius, (q) und bey andern, welche von den chriſtlichen Alterthümern geſchrieben, (r) mag eingeholet werden. Auch wir haben eine dergleichen alte Lampe von Thone in der Kunſtkammer des Herrn Paſſeri würdigſten Generalvicar des Biſchofs zu Peſaro geſehen, auf welcher man die Standarte, und unter dem verzogenen Namen Chriſti, die Aufſchrift ſieht: In dieſem überwind, wie es auf dem Kupferblatte, ſo wir haben ſtechen laſſen, in dem dritten Bande von den chriſtlichen Alterthümern, zu erſehen iſt. (ſ)

Die Frucht dieſes Wunders die Bekehrung vieler Römer.

Von dem, was ſich mit Conſtantin zugetragen, wurden viele römiſche Bürger bewogen, daß ſie den Götzendienſt verlaſſen, und der chriſtlichen Religion angehangen. Es bedienet ſich deſſen als eines Beweiſes Aurelius

(p) Tom. 6. Bibl. Græc. Lib. 5. cap. 3. pag. 28. ſeqq. (q) Ad an. 312. n. 25. ſeqq.
(r) Vid. Auctores cit. Tom. 1. Antiq. Chriſt. p. 393. (ſ) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 70.

Prudentius, ein angeſehener chriſtlicher Poet, welcher zu Ende des vierten und Anfange des fünften Jahrhunderts der Kirche gelebt, da er wieder den Rathsverwandten Symachus, einen Götzenfreund, ſchreibt. Dieſer Symachus hatte bey dem Kaiſer Valentinian dem Jüngern alles, was er von Anſehen und Wohlredenheit beſaß, verwendet, nur den letzten Stoß des Götzendienſtes zu hintertreiben. Er behändigte dem Kaiſer im Namen des Römiſchen Raths eine Schrift, welche einestheils mit Weheklagen angefüllet, daß unter der Regierung des Gratianus die alt-römiſche Religion ſo viele Schmachen und Nachtheile erlitten: anderntheils enthielt ſie eine Bitte, daß dieſelbe wieder hergeſtellet würde. Wider dieſen ſchreibt Prudentius alſo: (ſ) „Mit dieſem Zeichen hat der unüberwindliche Rächer Conſtantinus das „Alpengebirg überſtiegen, und dir, o Rom, das Joch der Dienſtbarkeit „abgenommen, mit welchem dich Maxentius und ſein vergifter und unerſättlicher Hof beſchweret. Du weinteſt, wie du es wohl weißt, daß hundert „deiner Rathsglieder zu einer langwierigen Gefangenſchaft verdammet worden. „Es ächzte der mit Ketten beladene Bräutigam, weil ihm jene von dem grauſamen Kriegsknechte geraubt worden, welche ihm verſprochen war: und wenn „die Ehegattinn gezwungen wurde das Schandbett des Tyrannen zu beſteigen, ... mußte der Mann ſeinen Unmuth mit dem Leben bezahlen. .... „Jene können Zeugniß geben, welche ſich an der Milviſchen Brücke befunden, „(da der Anbether Chriſti Conſtantinus nach Rom gekommen, und ſie des „Tyrannen Sturzfall in die Tyber geſehen haben) mit was für einer Herrlichkeit die Ueberwinder die Waffen geführet, was für ein Zeichen der Rächer „in ſeiner Hand getragen, und wovon die Lanzenſtrahlen ſeyn häufig vermehret worden. Es war der Name Chriſti in die Standarte mit Gold eingewirket, und mit Edelgeſteinen geſchmücket: mit dem Namen Chriſti waren „die Schilde bezeichnet, und das Kreuz, glänzte auf den Helmen der Soldaten. Es erinnert ſich deſſen der herrliche Rathsherrenſtand, welcher dem Ueberwinder mit Ketten beladen entgegen gegangen ... ſeine Füße umfangen, „und zährenſtrömend ſich vor dem Siegesfahne niedergeworfen. Damal hat „eben dieſer Senat das Feldzeichen des zur Rache gekommenen Kriegsheers ange-

(ſ) Lib. 1. pag. 219. Edit. de Anno 1625.

„ angebethet, und dem erſchröcklichen Namen Jeſu Chriſti, welcher an allen „ Waffen hervorſchimmerte, die Verehrung abgeſtattet. Deßwegen hüte dich „ o edle Hauptſtadt der Welt, ins künftige mit einem thörichten Dienſte eitle „ Wunder und Blendungen zu erdichten; und nachdem du die Kraft Gottes „ erfahren = = = lege einſt beyſeits die kindiſchen Feyerlichkeiten, die lächerlichen „ Gebräuche, als ſolche Heiligthümer, welche eines Reichs unwürdig ſind. = = „ Durch ſolchen der Sachen Verlauf belehret, eckelte der Stadt ab den ange- „ bohrnen Irrungen, ſie wiſchte den Nebel aus den Augen, = = = entſchloß ſich „ dem Ewigen nachzutrachten, mit ihrem großmüthigen Heersführer der Ruf- „ ſtimme Chriſti zuzuſagen, und auf ihn allein all ihre Hoffnung zu gründen. „ Damal iſt es das erſtemal geweſen, daß Rom ſich zu den göttlichen Lehrſä- „ tzen gelehrſam erzeiget; wegen den verblichenen Zeiten, welche mit ſcheußli- „ chen Aberglauben beſchmützet waren, geſchämet, dieſelben vergeſſen; und, da „ es ſich erinnert, daß die Höhlen der umliegenden Felder mit dem unſchuldi- „ gen Blute der Gerechten gefärbt wären, ſie ihres Glücksſtandes beneidet hat. „ Es ſah rings um ſich herum ſo viele tauſend ihrer Gräber, und bereuete „ ſeine grauſame Urtheilſprüche, und den wider jene gefaßten Grollen, welche „ die ſchändliche Opfergebräuche der Abgötterey verachteten. Roms Verlangen „ war mit getreuem Dienſte und Buße die Schmachen, welche es Gott zuge- „ füget, zu erſetzen. = = = Damal würdeſt du die Rathsherrn in vollen Freuden = = „ und die Catonen in weißen Mänteln geſehen haben, weil ſie ſich nach der Gott- „ ſeligkeit kleideten, nachdem ſie die Fetzen des Götzen = Hohenprieſterthums von „ ſich geworfen.“ Damal haben die Lehrſätze der Apoſtel gutgeheißen die An- nier, die Proben, die Anicier, die Olibrier, die Caſſier, die Pauliner, die Grachen, und ihren Nacken unter das ſüße Joch Chriſti gebogen.

Endlich erzählen Ruſinus (*u*), Socrates (*x*), Sozomenus (*y*), und Theodoretus (*z*) die wunderbarliche Weiſe, mit welcher es dem Allerhöchſten beliebet, in dem vierten Jahrhunderte der Kirche, die an dem ſchwarzen Meere wohnenden Völker zu bekehren. Unter andern Sclaven, welche ſelber Zeiten von

Die Iberiſchen Völker werden durch Wunder bekehrt.

M 2

(*u*) Lib. 1. Hiſt. cap. 10. (*x*) Lib. 1. Hiſt. cap. 20. pag. 45. (*y*) Lib. 2. cap. 7. pag. 5. (*z*) Lib. 1. cap. 24.

von dieſem ungeſitteten Volke eingebracht wurden, befand ſich ein Frauenbild, welches, nebſt wachſamſter Obhut auf ihre Reinigkeit, eben ſo ſtreng in dem Faſten, als dem Gebethe ergeben war. Es begab ſich indeſſen, daß der königliche Prinz, annoch ein Kind, gefährlich erkrankte, und, wie es der Landesbrauch mit ſich brachte, von der königlichen Frau Mutter zu andern Frauen geſchickt wurde, damit eine dererſelben ihn geneſen machte. Als aber keine gefunden ward, welche fähig wäre ihm die Geſundheit zu ertheilen, iſt er endlich von ſeiner Amme zu der Sclavinn getragen worden, von welcher wir eben zuvor geredet haben. Dieſe wußte kein leibliches Mittel, mit welchem dem Uebel könnte abgeholfen werden: nahm daher das Kind, legte es auf ihr Bett, welches von Roßhaaren gewirket war, und ſprach dieſe Worte: **Chriſtus, welcher ſo viele geheilet hat, wird auch dieſes Kind heilen.** Sie verrichtet darauf ein kurzes Gebeth, und giebt den Prinzen ſeiner Mutter friſch und geſund zurücke. Als die Königinn die Tugend dieſer Frau erfahren, war ſie daran, daß ſie von allen in größerer Achtung gehalten würde.

Nach einiger Zeit überfiel die Königinn ſelbſt eine ſchwere Krankheit: ſie läßt ſich eben auch in das Haus der Sclavinn bringen, und, nachdem ſie vollkommen geneſen, danket ſie ihrer Gutthäterinn. Die fromme Sclavinn wollte keine Gelegenheit verlieren, in welcher dieſen wilden Völkern etwas von dem Glaubenslichte könnte beygebracht werden; antwortete ohne Verzug: dieſes Werk iſt keineswegs mir, ſondern Jeſu Chriſto, dem Sohne des wahren Gottes und Erſchaffers dieſer Welt zuzuſchreiben. Nachmal ermahnte ſie die Königinn, ſie ſollte künftighin den Namen des Erlöſers anrufen, und bekennen, daß er wahrhaftig Gott ſey.

Der König erſtaunet über eine ſo wunderſame Begebenheit, und beehret dieſe Wunderarztinn mit königlichen Geſchenken. Sie aber, als welche mit ihrem Stande gar wohl zu frieden war, läßt ihm zurücke wiſſen, es erklecke ihr die Frömmigkeit, und ſey ſie der Reichthümer nicht dürftig. Wenn er Jeſum Chriſtum als den wahren Gott erkenne, werde ſie dieſes für das größte Geſchenk halten, ſo er ihr immer geben könnte. Die Worte dieſer wahrhaft chriſt-

lichen Frau haben in dem Gemüthe des Königs Grund gefaſſet, obwohl er ihr nicht eben die Antwort gab, welche ſie gehoffet hatte.

Als er des andern Tages durch Berge und Thäler ſich mit Jagen beluſtiget, fällt gähling ein ſo ungeſtimmes Wetter, und ſo dichte Finſterniß ein, daß er nicht wo aus, wo an wüßte. Er ruft anfänglich ſeine Götter an, aber ohne Erfolg. Die Worte der Sclavinn fangen an zu wirken; und die äuſſerſte Noth dringet den Irrenden bey Jeſu Chriſto Hülfe zu ſuchen. Der Name der Sonne der Gerechtigkeit vertreibt die Finſterniß, und leitet den König nach Hauſe. Kaum iſt er allda angelangt, hat er der Königinn erzählet, was ihm begegnet. Er ruft die fromme Sclavinn zu ſich, und fraget ſie, wer jener Gott wäre, den ſie anbethe. Sie unterwies ihn in den Hauptſätzen unſrer Religion, und bildete ihn bey ſeinen Unterthanen zu einem Prediger des heiligen Evangeliums. Nachmal ruft er ſein Volk zuſammen, und erzählet ihm getreulich, wie ſein Sohn, ſeine Frau, und er ſelbſt von dem wahren Gott, welchen die Frau anbethe, wären wunderbarlich bey dem Leben erhalten worden, und ermahnet ſelbes das Chriſtenthum anzunehmen.

Nachdem dieſe Verſammlung auseinander gegangen, hat der König von ſeinem einmal angefangenen Geſchäffte nicht abgelaſſen, ſondern beſtändig ſich bemühet den Männern die Lehre Chriſti beyzubringen; der Königinn aber befohlen, ſie ſollte die Weiber, wie es ihr zuſtund, darinn unterrichten. Eben zu ſelber Zeit, da er feſt bey ſich beſchloſſen hatte, die Verehrung des wahren Gottes auszubreiten, fragt er die Sclavinn, ob die Chriſten auch Tempel hätten, von was Geſtalt, und Bauart dieſelben ſeyn. Sie antwortet mit Ja, und giebt die Beſchreibung davon, der König aber den Befehl, man ſollte unvorzüglich eine Kirche bauen, wie ſelbe die gottſelige Frau beſchrieben hätte. Die Mauern hatten ſchon ihre Höhe, und da es an dem war, daß man nach gemachtem Riße die Säulen errichten ſollte, geſchah es aus einer beſondern Verordnung der göttlichen Vorſichtigkeit, daß eine derenſelben unbeweglich verblieb, alſo zwar, daß es unmöglich fiel ſelbe mit Stricken und Kunſtgerüſten zu erhöben, ja dieſe eher zerbrachen. Da dieſes die Werkleute ſahen, und auszulangen verzweifelten, haben ſie beſchloſſen unverrichter Din-

ge davon zu gehen. Die Sclavinn voll des Glaubens verfügte ſich nächtlicher Weile ohne jemands Wiſſen, an den zum göttlichen Dienſte beſtimmten Ort, und verwandte viele Stunden in dem Gebethe, alſo, daß ſie endlich iſt erhöret worden, und die Saule durch unſichtbare Kraft, angefangen hat ſich zu erhöben: alſo erhoben blieb ſie ober dem Fußgeſimſe hangend, ohne ſich aufzulehnen, oder einen Theil des Grundes zu berühren. Der König war begierig die Urſache zu wiſſen, warum die Saule nicht könnte bewegt werden. Er hatte ſelbſt auch ein Kenntniß der Baukunſt, erhob ſich alſo morgens das neue Gebäude zu ſehen. Da er nun die ober dem Grunde hangende Saule wahrgenommen, iſt er über das Wunder erſtaunet. Es lief vieles Volk herbey dieſes Abendteuer zu beobachten; es ſah aber mit einem neuen Wunder, daß die Saule von ſich ſelbſten herabſtieg, und ſich auf ihr Fußgeſimſe ſetzte. Alles war voll der Freuden, und ertönte die Luft von dem Geſchreye: wahrhaft iſt der Glaube des Königs, und muß man nur jenen Gott anbethen, welchen die Sclavinn dem Lande geprediget hat. Sie giengen daher friſch an das Werk, errichteten die übrigen Säulen, und brachten in kurzer Zeit den Tempel zu Stande.

Nach dieſem ſind Geſandte an den Kaiſer abgeſchickt worden, welche vortragen ſollten, ſie wollen fürderhin Freunde und Bundsgenoſſene der Römer ſeyn, mit angehängter Bitte, er wolle einen Biſchof mit gehöriger Kleriſey in Iberien ſenden, damit er dieſelben Völcker in dem ſchon angenommenen Glauben ferners unterrichte, und beſtätige. So erſcheinet dann offenbar, daß durch die Wunder viele zu dem Chriſtenthume ſeynd bekehret worden, und das unſre Alten ſich dieſes Beweiſes bedienet haben, noch mehrere von der Abgötterey ab- und an das Evangelium zu ziehen. (*a*)

In den Wundern iſt kein Betrug.

Betreffend das zweyte, nämlich daß die Unſrigen ihre Religionsfeinde heraus gefodert haben, damit ſie die Wunder, welche von den Glaubigen in der Kirche gewirket wurden, ſelbſt ſehen, und alſo ablieſſen den guten Ruf und Leinmuth der Chriſten zu verſchwärzen; deſſen iſt gar kein Zweifel; und haben

(*a*) Vid. Origenes Lib. 1. cont. Celſ. n. 46. pag. 361. T. 1. Opp. Edit. Mon. S. Mauri.

haben wir es oben mit einer klaren Stelle des uralten Tertullians erwieſen. Auch Lactantius erprobet, (b) „ daß die Gerechten von den Teufeln gefürch-
„ tet werden; indem ſie auf ihre Beſchwörungen aus den Leibern entfliehen
„ ⸗ ⸗ und nicht nur bekennen, ſie ſeyn boshafte Geiſter, ſondern auch ihre
„ Nämen offenbaren; und es ſind die nämlichen, welche den Gottheiten der
„ Heyden zu geeignet, und in ihren Tempeln angebethet werden: dieſes thun
„ ſie auch in Gegenwart der ihnen ergebenen, gewiß nicht der Religion, ſon-
„ dern ihrer eigenen Ehre zum Schimpfe, und Nachtheile; weil ſie weder
„ Gott durch deſſen Namen ſie beſchworen werden, noch den Gerechten, durch
„ derer Worte ſie gepeiniget werden, vorzulügen ſich unterfangen. (c)

Nur in der wahren Chriſtengemeinde giebt es Wunder.

Ohne dem Leſer beſchwerlich zufallen, verweiſe ich ihn, ſofern er genauern Bericht von den Wundern und Erſcheinungen, welche in den vier erſten Jahrhunderten der Kirche geſchehen, verlanget, an jenes, was ich anderwertig mit Weitläufigkeit geſchrieben hab, (d) und übergehe zu dem dritten. Aber auch da laſſe ich die Zeugniſſe andrer Väter, welche gewiß viele und klare ſind, beyſeits, und bediene mich nur jener des heiligen Biſchofs und Martyrers Irenäus, welcher alſo redet: (e) „ Ueber dieſes werden jene beſtrafet wer-
„ den welche dem Simon, dem Karpokrates, und auch andern anhangen,
„ von welchen man ſagt, daß ſie Wunder wirken. Denn ſie vollbringen der-
„ gleichen reizende Dinge nicht aus göttlicher Kraft, nicht um der Wahrheit
„ willen, nicht den Menſchen eine Hülfe zu leiſten; ſondern ſie zu tödten, und
„ mittelſt zauberiſcher Verblendungen und Betrügereyen auf Irrwege zu füh-
„ ren. ⸗ ⸗ ⸗ Sie vermögen nicht den Blinden daß Geſicht, oder den Tauben
„ daß Gehör zu ertheilen: ſie können keine Teufel vertreiben, als etwa jene,
„ mit denen ſie ſich einverſtehen, wenn ſie doch auch dieſes können. Von
„ der Erweckung eines Todten ſind ſie ſo ferne, daß ſie ſo gar nicht glauben
„ wollen, es könne jemand, der einmal geſtorben, wieder zum Leben kommen:
„ wie doch einige von dem Erlöſer und den Apoſteln durch das Gebeth er-
„ erwecket worden: und wie in der Verſammlung unſerer Brüder oftmals in

„ einer

(b) Lib. 2. Inſt. div. cap. 16. pag. 177. T. I. (c) Vid. idem Lib. 4. cap. 27. & Auctor Lib. de Mort. Perſecut. n. 10. & 11. (e) Lib. 2. Antiq. Chriſt. cap. 7. §. 1, ſeq. pag. 363. ſeq. (d) Lib. 2. cont. Hæreſ. c. 31. pag. 104. Edit. Venet. de Anno 1734.

„ einer Noth, durch das Gebeth der überall ausgebreiteten Kirche, durch das „ Faſten, und vieles Anhalten, der Geiſt des Verſtorbenen in ſeinen Leib zu- „ rück gekehret, und der Menſch dem Gebethe der Heiligen geſchenket worden. „ Deßwegen weil bey ihnen der Irrthum, die Verführung, und zauberiſche „ Blendung: ⸗ ⸗ ⸗ bey der Kirche aber die Beſtändigkeit, und die Wahrheit „ zur Hülfe der Menſchen alſo herrſchet, daß wir ohne allen Enthalt das Unſri- „ ge jenen mittheilen, welche deſſen bedürfen; werden ſie billig beſtrafet, als „ von der Güte Gottes, und dem Leben des Geiſtes abgeſönderte. ⸗ ⸗ ⸗ Soll- „ ten ſie ſich getrauen zu ſagen, Jeſus Chriſtus habe auch nur Scheinwunder „ gewirket; ſo wollen wir ſie zu dem Propheten führen, und ihnen zeigen, daß „ alles von ihm vorgeſagt worden, wie es erfolget, und daß er der wahre „ Sohn Gottes iſt. Daher jene, welche wahrhaft ſeine Jünger ſind, nach der „ ihnen von ihm ertheilten Gnade, durch Anrufung ſeines Namens Gutes thun, „ wie ein jeder die Gabe empfangen hat. Denn einige vertreiben wahrhaft „ und kräftig die Teufel (alſo daß oftmals jene, welche von den böſen Gei- „ ſtern befreyet worden, zu dem Chriſtenthume übertreten) andere haben die „ Erkenntniß zukünftiger Dinge, Erſcheinungen, und die Gabe zu prophezeyen; „ andere ſtellen den Kranken durch Auflegung der Hände die Geſundheit zurü- „ cke. Ja was noch mehr, wie wir geſagt haben, ſind einige Todten erweckt „ worden, und haben deren viele mit uns gewandelt. Was mehr? Es iſt „ nicht leicht die Gnaden in Ziffer bringen, welche die Kirche täglich von „ Gott zum Nutzen aller Völker der Welt empfängt, ohne daß ſie jemals einen „ verführet, oder einen Pfenning von denen, welchen geholfen worden, ange- „ nommen hätte. Denn gleichwie ſie die Gaben von Gott ohne Entgeld em- „ pfangen, alſo theilet ſie die Gnaden auch ohne Entgeld aus. Sie bewirket „ auch nichts durch teufliſche Erfindungen, Zauberſprüche und eitle Beobachtun- „ gen, ſondern es iſt bey ihr alles nett und rein, ſie richtet offenbar ihr Ge- „ beth zu Gott, welcher alles erſchaffen hat, und durch Anrufung des Namens „ unſers Herrn Jeſu Chriſti, wirket ſie Wunder, nicht jemanden dadurch zu „ täuſchen, ſondern allen zu nutzen. Wenn alſo bis auf unſere Zeiten der „ Name unſers Herrn, und nicht jener des Simons, des Menanders, des „ Karpokrates, oder eines andern, den Menſchen zum Guten iſt, und allen,

wel-

„ welche an ihn glauben, ein beſtändiges und wahrhaftes Heil giebt: ſo iſt „ es unlaugbar, er ſey Menſch geworden, er habe unter den Menſchen ge„ wohnet, und alle Dinge durch göttliche Kraft, nach dem Wohlgefallen des „ Vaters gethan, wie es die Propheten vorgeſagt haben.“ Kann es nun wohl gläublich ſeyn, daß die Väter, welche mit ſolcher Freyheit von den Wundern geredet, und die Ketzer beſtrafet haben, die Menſchen haben wollen betrügen, und zu ihrem Glauben anlocken? Sie würden zweifelsohne beſchämet worden ſeyn, wenn ſie etwas falſches vorgetragen, und ſich getrauet hätten auf die Wunder ſich zu berufen; denn die Ketzer und Heyden würden die Probe davon gefodert, und ſoferne ſie in derſelben erlegen wären, ſie als Betrüger verſchreyet haben. Wir wollen aber zu andern Beweisgründen ſchreiten, mit welchen unſre Urvordern die unlaugbare Glaubwürdigkeit der chriſtlichen Religion bewähret haben.

Das Zeugniß ſelbſt der Heyden ein Beweis unſrer Religion:

Nebſt den Orakeln der Propheten, den Wundern Jeſu Chriſti unſers Erlöſers, der heiligen Apoſtel, und der Chriſten, welche in folgenden Zeiten gelebt haben, machten einen ſtarken Beweis der Glaubwürdigkeit unſrer Religion die Zeugniſſe der heydniſchen Schriftſteller, welche wider Willen, und von der einzigen Kraft der Wahrheit gedrungen, haben müſſen gutheißen, und der Nachwelt überſchreiben einige der Geſchichte, welche von den Evangeliſten erzählet worden. Und in der That, nebſt dem heiligen Apoſtel und Evangeliſten Matthäus (*f*), und den alten Vätern, als dem heiligen Martyrer Ignatius (*g*), dem heiligen Juſtinus (*h*), Tertullianus (*i*), und andern, erzählet auch Chalcidius ein heydniſcher Scribent, welcher in dem vierten Jahrhunderte gelebt hat, den wunderbaren Stern, welcher damals erſchienen, als unſer Erlöſer gebohren worden, wie auch die Ankunft der Weiſen zu Jeruſalem.

Erſtens des Chalcidius,

Es finden ſich einige Neuere, welche mit Johann Albert Fabritius (*k*) wider die gemeine Meynung der beſten Schriftverfaſſer, nur darum behaup-

N ten,

(*f*) Cap. 2. v. 1. ſeqq. (*g*) Epiſt. ad Epheſ. n. 19. pag. 16. (*h*) Dial. cum Tryph. n. 106. pag. 212. Edit. de Anno. 1747. (*i*) Lib. de Idolol. cap. 9. Pag. 89. (*k*) Tom. 2. Edit. Opp. S. Hypoliti. Hamburg. Anno 1716. Confutatus a P. Moniglia Diſſert. de Annis Chriſti pag. 49. Edit. Rom. 1741.

ten, Chalcidius ſey ein Chriſt geweſen, weil er von dieſer Begebenheit meldet; dieſe aber ſind nicht zu achten. Denn es kann mit Vernunft jener den Chriſten nicht beygezählet werden, welcher wider die Hauptſätze der wahren Religion nicht nur die Umwanderung der Seelen, und Ewigkeit der Materie, ſondern noch andere Lehrſätze des Plato, welchen Timäus auszulegen unternommen, behauptet, welche unſerm Glauben widerſtreben, und wenn ſie angenommen werden, das Chriſtenthum zerſtören.

Chalcidius dann redet alſo von der Erſcheinung des Wunderſterns, und der Ankunft der Weiſen zu Jeruſalem: „ Es iſt eine ebenfalls gottſelige, hei„ lige, und ehrwürdige Geſchichte, welche erzählet, daß durch Aufgang eines „ gewiſſen Sterns nicht Krankheiten oder Todfälle, ſondern die Ankunft des „ großen Gottes, welcher um Erhaltung der Menſchen, und menſchlichen Nu„ tzens willen, ſich herab gelaſſen, verkündet worden. Als dieſen Stern die „ Gelehrteſten aus den Chaldäern, welche ſich ſehr auf die Beobachtung des „ Sternlaufes begaben, kaum geſehen, haben ſie alsbald, wie man ſagt, der „ neuen Geburt eines Gottes nachgefraget, und nachdem ſie dieſe Majeſtät in „ einem Kinde gefunden, haben ſie dieſelbe angebethet, und einem ſo großen Gott „ geziemende Opfer gereichet, welche dir (mein Oſius) beſſer bewußt ſind, als „ andern. “

Zweytens des Makrobius,

Dem Chalcidius können wir beyfügen einen Makrobius. Dieſer lebte zu Ende des vierten und anfangs des fünften Jahrhunderts, er trug die Würde eines Bürgermeiſters, und erwarb durch ſeine Gelehrtheit ſehr großen Ruhm. Weil aber einige ſich einbilden, auch dieſer ſey ein Chriſt geweſen, iſt nothwendig, daß, bevor wir ſehen, was er von dem herodianiſchen Kindermord, den Matthäus in ſeinem Evangelium beſchrieben, ſage, wir kürzlich zeigen, er habe die heydniſchen Aberglauben gebilliget, und ſey folgends ferne von dem Chriſtenthume geweſen. Dieſer dann, wenn er dem abgöttiſchen Afterglaube nicht angehangen, würde in ſeine Saturnalien als redende Perſonen nicht erkieſen haben einen Bürgermeiſter Symmachus, den Erzfeind des Chriſtenthums, und dem abgöttiſchen Unweſen alſo zugethanen Mann, daß er wegen Wiederherſtellung des Altars des Sieges mit dem heiligen meylandiſchen Biſchofe Ambro-

broſius Zwiſt bekommen, obwohlen er nicht erhalten, was er verlangte; einen Flavianus Obriſthofmeiſter, welcher ein an ſeinem Fürſten meyneidiger, und zu dem Tyrannen Eugenius überläufiger Mann war; einen Servius Ausleger des Virgilius, und Avienus den Poeten. Er hätte ja leichtlich andere können ausfindig machen, welche gelehrte Chriſten, und ihren Fürſten getreue geweſen, und alſo ſeinen Werken mehr Anſehen würden gemacht haben. Nicolaus Antonius (*l*), ein ſonſt gelehrter Mann, rechnete auch den Avienus unter die Chriſten, aber nicht nur ohne Grund, ſondern mit vielem Ungrunde. Dieſem allem kann beygeſetzt werden, daß Makrobius in allen ſeinen Werken nicht die geringſte Anzeige gebe, daß er ein Chriſt geweſen ſey. Jenes, was wir in ſeinem Saturnalien, und in dem Traume des Scipions ſehen, iſt durchaus heydniſch, und voll des Aberglaubens.

Makrobius dann in dem zweyten Buche ſeiner Saturnalien (*m*) allwo er einige ſinnreiche Sprüche des Kaiſers Auguſt beybringt, ſchreibt alſo: **Als Auguſt vernommen, daß unter den Kindern, welche auf Befehl des Judenkönigs in Syrien Herodes, von zweyen Jahren, und was darunter war, aufgemetzelt worden, auch der Sohn ſelbſt des Königs Herodes begriffen geweſen, hat er geſagt: Es iſt beſſer Herodes Schwein, als Sohn ſeyn**; als wollte er auf den Gebrauch, und das Geſetz der Juden anſpielen, welches ihnen das Schweinfleiſch zu eſſen verbieth. Folglich iſt es mehr als gewiß, daß die heydniſchen Schriftverfaſſer nicht allein einige Thaten und wunderbare Begebenheiten angezogen, welche die heiligen Evangeliſten verzeichnet haben, ſondern dieſelben auch gutgeheißen, und ihren Büchern als bewährte einverleibet haben.

Es iſt auch kein Grund eines Argwohns, Makrobius habe die Evangeliſten nur umgeſchrieben; weil von dem, was er vom Kaiſer Auguſt erwähnet, nicht eine Schattenſpur in dem Evangelium des heiligen Matthäus zu ſehen iſt, als welcher nur die Erſcheinung des Sterns, und den Kindermord, welchen die Grauſamkeit des Herodes angerichtet hat, erzählet. Deßwegen müſſen

 wir

(*l*) In Biblioth. Hiſp. vet: Vide Monealiam ibid. pag. 47. (*m*) Cap. 4. Vide Tom. 1. Antiq. Chriſt. pag. 196.

wir vernünftig ſchließen, er habe dieſes in den Büchern der Heyden, in welchen er ſehr wohl bewandert war, geleſen, und in ſeinen Saturnalien als einen ſinnreichen Spruch angeführet. Und eben darum können wir mit allem Rechte den Epikurer Celſus (*n*), den Porphyrius (*o*), und abtrinnigen Julian (*p*) beſtrafen, welche die Geſchichte von Erſcheinung des Sterns entweder als zweifelhaft verwerfen, oder ſelbe gar nicht zulaſſen wollen, weil ſie dieſelbe bey ihren Geſchichtſchreibern nicht fanden; gleichſam als wäre es nothwendig geweſen, daß die Werke aller lateiniſch- und griechiſchen Geſchichtverfaſſer ihnen zu Handen kämen, auf daß ſie von allem ein Kenntniß hätten, was immer in vorigen Zeiten in dem Reiche geſchehen.

Drittens des Phlegon, und Thallus,

Makrobius und Chalcidius ſind doch nicht die erſten; ſchon vor ihnen haben zween andere heydniſche Schriftverfaſſer, da ſie von andern Dingen handelten, und nichts weniger gedachten, als etwas zur Aufnahm unſrer heiligen Religin beyzutragen, von den Wundern geredet, welche geſchehen, als Jeſus Chriſtus den Geiſt aufgegeben; deren einer iſt Phlegon ein frey gelaſſener Sclav des Kaiſers Adrianus, und der ander Thallus. Phlegon war ein Geſchichtſchreiber des zweyten Jahrhunderts, von welchem Spartianus in dem Leben des Kaiſers Adrianus alſo ſchreibt: **Adrianus war ſo ruhmſichtig, daß er ſeinen Freygezählten, welche wegen ihrer Gelehrtheit berufen waren, die Bücher, welche er von ſeinem Leben geſchrieben hatte, übergab. Deßwegen ſagt man, die Bücher des Phlegons haben den Kaiſer ſelbſten zu ihrem Urheber.** Aus dieſem erhellet jedem, von welchem Gewichte und Anſehen die Schriften des Phlegons ſeyn. Denn, wenn ſie mit ſo großer Richtigkeit zuſammen getragen worden, daß man ſie gemeiniglich für Werke des Adrianus gehalten, muß man geſtehen, ſie ſeyn aus den öffentlichen Urkunden geſammelt worden, welche nach Geſtändniß der Gegner ſo großes Anſehen machen, daß keine Ausnahme wider ſelbe Platz findt. Unter den Werken aber, welche Phlegon in griechiſcher Sprache geſchrieben, iſt leicht das vor-

(*n*) Apud Orig. Lib. 1. n. 58. pag. 216. T. 1. Edit. Venetæ. (*o*) Vide Dominicum Coloniam S. J. Tract. De la Relig. Chret. Autoriſée per les Pajens pag. 192. Tom. 1. Edit. de Anno 1718. (*p*) Colon. ibid. & Monel. ibid pag. 48.

vornehmſte die Geſchichte der Olimpiaden. In dieſer Geſchichte nun iſt eine ſehr ſchöne Stelle zu leſen, welche die Verſinſterung der Sonne betrifft, ſo ſich in dem dreyſigſten Jahre, in welchem nach Ausſage der genaueſten Zeitrechner unſer Heiland gekreuziget worden, ereignet (q). Dieſer Heyd dann, ohne zu gedenken, daß er der Wahrheit des Evangeliums Zeugniß geben wollte, ſchreibt alſo bey Euſebius (r): In dem vierten, andere ſchreiben, in dem zweyten Jahre der zweyhundert und zweyten Olympiade begab ſich eine Verfinſterung der Sonne, welche unter all andern, ſo vorhin beobachtet worden, die gröſste und merkwürdigſte iſt. Der Tag verwandelte ſich um die ſechste Stunde in eine ſo finſtere Nacht, daß man die Sterne am Himmel geſehen, und das Erdbeben viele Gebäude zu Nicäa einer Stadt in Bithynien eingeſtürzet hat. Woraus Origenes den Epikurer Celſus widerleget, und alſo ſpricht (s): Celſus unterſteht ſich uns zu fragen, Was herrliches Jesus Chriſtus gewirket habe, daß man ihn als Gott ſollte erkennen. Aber wir können jenem, welcher dergleichen Fragen vorträgt, antworten, daß die Evangeliſten erzählen, es ſey zur Todesſtunde Jeſu Chriſti die Erde erſchüttert, die Felſen zerſpalten, die Gräber eröffnet, der Vorhang des Tempels zu Jeruſalem von oben bis unten zerriſſen, und um die Mittagszeit die Sonne gänzlich verfinſteret worden. Wenn Celſus die heilige Schrift gelten läßt, da er etwas gefunden zu haben vermeynt, welches ihm Gelegenheit gebe die Chriſten zu beſchnarchen; und ſelber alles Anſehen abſpricht, da ſie erweiſet, Jeſus Chriſtus ſey Gott, werden wir ihn wohl dahin bringen können, daß er alles läugne, oder unterlaſſe die Schriftſtellen wider die Unſrigen anzuführen. Wenn er alles glaubet, was ſie enthält, ſo bewundere er das göttliche Wort, welches dem zerfallenen Menſchengeſchlechte aufzuhelfen hat wollen Fleiſch werden, und verſchaffen, daß auf Anrufung ſeines heiligen Namens jene geheilet werden, welche Gott will, daß ſie die Geſundheit wieder erlangen. Von der Verfinſterung der Sonne, welche zu Zeiten des Kaiſers Tiberius ſich ereignet, unter deſſen Regierung, wie bekannt, Chriſtus gekreuziget worden, und von dem

(q) Vid. P. Moniglia Diſſ. de Annis Chriſti pag. 88. ſeqq. (r) Apud Euſeb. in Chron. (s) Lib. 2. Contra Celſ. n. 33.

Erdbeben redet Phlegon in dem dreyzehend- oder vierzehenden Buche ſeiner Chroniken. Alſo Origenes, welcher beſſer unten den nämlichen Schriftſteller anzieht, und hinzuſetzet (*t*): Es glaubet Celſus auch, die Geſchichte von dem Erdbeben, und Verfinſterung der Sonne ſey ein zum Betruge erdichtes Mährchen. Aber wir haben ihm ſchon oben mit einer Stelle aus dem Phlegon geantwortet, allwo wir geſagt haben, dieſer Geſchichtſchreiber rede von dergleichen Begebenheiten an jenen Stellen, in welchen er von den Zeiten des Kaiſers Tiberius handelt, unter deſſen Regierung der Herr geſtorben iſt (*u*). Obſchon Phlegon nicht ſaget, dieſe Verfinſterung der Sonne ſey außerordentlich geweſen, weil ſie ſich begeben, da der Mond voll war, ſo hat er doch dieſes nicht verneinet: und wenn er auch dieſes geſagt hätte, würde er in dieſem gefehlet haben, nicht aber in jenem, was die Finſterniſſe, welche ſehr dichte waren, und das Erdbeben, welches auch von Jeruſalem weit entlegene Städte erſchüttert, betroffen hat.

Thallus ein ebenfalls heydniſcher Schriftſteller gedenket in dem dritten Buche ſeiner Geſchichte der nämlichen Sonnenverſinſterung. (*x*) Es hat Thallus in dem erſten hundertjährigen Zeitgange der Kirche gelebt, und die ſyriſchen Geſchichten beſchrieben. Von dieſem nun redet Julius Africanus ein berühmter chriſtlicher Zeitrechner, welcher in dem dritten Jahrhunderte gelebt, bey dem Euſebius, an kurz vorher angezogener Stelle, alſo: Dieſe Finſterniſſe ſind von dem Thallus eine gemeine Sonnenverſinſterung genennet worden, aber meines Gedunkens ungereimter Weiſe. Sintemal es unmöglich iſt, daß, wenn der Mond ſein volles Licht hat, eine Finſterniß ſich ereigne. Deßwegen ſagt Tertullianus in ſeinem Buche, welches er die Schutzſchrift (*y*) nennet: „In eben dem Augenblicke, in welchem Chri„ſtus unſer Erlöſer den Geiſt aufgegeben, wurde Nacht, obſchon die Sonne „den Mittag anzeigte. Jene, welche nicht wußten, daß dieſes wegen des „Tods Chriſti geſchehen, haben dafürgehalten, es ſey eine gemeine Finſter„niß

(*t*) n. 40. (*u*) Vid. Origen. Comment. in Matth. n. 134. Tom. 3. Opp. Edit. Pariſ. Monach. *S.* Mauri. (*x*) Vid. Euſeb. in Chronic. l. c. Doctiſſimus Petrus Daniel Vezius Demonſtr. Evang. Præp. 3. §. 8. & P. Colonia S. J. loc. c. pag. 27. ſeqq. (*y*) Apologet. c. 21. pag. 76. Append. Edit. Ven. de Anno 1748.

„ niß geweſen, und verneinet, daß dieſes durch ein Wunder geſchehen. Und „ dannoch habt ihr, o ihr Heyden, einen ſo denkwürdigen Zufall der Welt „ in euern Archiven aufgezeichnet.“ Mit welchen Worten er nach Anmerkung des Spenzerus (z) und des Avercampius (*a*), zeiget, wie ſehr Phlegon und Thallus irrgegangen ſeyn, welche ſich in den öffentlichen Urkunden gefußet, und nieder geſchrieben haben, die Finſterniſſe, welche zur Zeit des Todes Chriſti die ganze Erdründe überzogen, ſeyn von einer natürlichen Verfinſterung der Sonne hergekommen. Und in der That, daß dieſe wunderſamen und reizenden Begebenheiten in den gemeinen Reichsarchiven ſeyn eingetragen geweſen, hat nicht nur ein Tertullian, ſondern auch Lucianus der Martyrer den Heyden dargethan. Sie wurden ſich aber dieſes zu thun nicht getrauet haben, wenn ſie nicht deſſen vergewißt geweſen wären; denn es war ihnen nicht unbekannt, daß wenn die Feinde unſrer heiligen Religion ihnen das Widerſpiel erweiſen könnten, die Unſrigen der Falſchheit und des Betruges angeklagt, ſie aber durch ihre Unvorſichtigkeit dem Chriſtenthume nicht geringen Schaden zufügen würden. Weil dann die Chriſten unſern Glaubensgegnern ohne Anſtand die Jahrbücher der Heyden vorgeworfen, iſt es ein klares Zeichen, daß ſie zuvor in denenſelben ſehr wohl bewandert geweſen ſind. Daher, wie man bey dem Rufinus lieſt (*b*), ihnen Lucianus geſagt: **Durchgehet eure Jahrbücher, und ihr werdet finden, daß zu Zeiten des Pilatus, als Chriſtus gelitten, zur Mittagszeit die Sonne verfinſtert, und der Tag unterbrochen worden.**

Phlegon der Freygezählte des Adrianus, von welchem wir oben gemeldet, bekennet überdas, Jeſus ſey ein Prophet geweſen, und habe viele Sachen vorgeſagt, welche mit Verlauſe der Zeiten erfüllet worden. Daher hat Origenes in dem zweyten Buche wider den Celſus geſagt: (*c*) „ Es eignet Phlegon in dem dreyzehend = oder vierzehenden Buche der Chroniken Chriſto die „ Vorerkenntniß künftiger Dinge zu, obwohl er in dem Name fehlet, da er „ ihn Petrus nennet, und bezeuget, jenes ſey geſchehen, was er vorgeſagt „ hat=

(z) In Not. ad Lib. 2. Orig. cont. Celſum Tom. 1. Opp. Edit. Pariſ. Monach. S. Mauri.
(*a*) L. c. Tert. (*b*) Lib. 9. cap. 6. Hiſtor. (*c*) N. 14.

„ hatte; wodurch er auch wider Willen bewähret, was uns die Urheber unſ-
„ rer Lehre überſchrieben haben, daß er nämlich mit göttlicher Kraft ſey be-
„ gabt geweſen.“ Und die Wahrheit zu ſagen, finden wir in heiliger Schrift, (*d*) daß, als Jeſus Chriſtus ſich Jeruſalem näherte, er die Stadt angeſehen, über ſelbe geweinet, und geſprochen hat: Wenn auch du erkännteſt, und zwar an dieſem Tage, welcher dir zum Frieden iſt, daß Tage kommen werden, in welchen du von deinen Feinden wirſt umgeben, ringsherum belägert, geängſtiget, und geſchleifet werden, alſo, daß in dir kein Stein auf dem andern bleiben wird, weil du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkannt haſt. Nun iſt dieſe Vorſagung des Erlöſers alſo erfüllet worden, daß auch die heydniſchen Schriftverfaſſer, vielleicht unwiſſend, was ſie ſchrieben, ſelbe in ihren Geſchichten bewähret, und erwieſen haben, der Ausgang ſey auf das Pünktchen mit der lange zuvor gethanen Vorſagung übereins gekommen. Deſſen vollkommen überführt zu werden, darf man nur den Tacitus (*e*), den Phlegon (*f*), den Juden Joſeph (*g*), und andere leſen, welche von der Zerſtörung Jeruſalems geſchrieben haben.

Viertens des Tacitus,

Es iſt auch merkwürdig jenes, was Tacitus (*h*) ſchreibt, es ſey das gemeine Gerücht geweſen, daß in den Zeiten beyläufig, in welchen Chriſtus lebte, in den alten Schriften der Prieſter erfunden worden, Orient würde Macht erhalten, und es würden einige aus Judenlande ausgehen, welche ſich zu Herren der ganzen Welt machen würden. In der That, ſind nicht die Apoſtel nach dem Tode des Erlöſers von Judenlande ausgegangen, und haben, nachdem ſie ſich in alle Länder vertheilet, die ganze Welt zu ihrer Religion gezogen? Ich ſehe auch nicht, auf was andre Weiſe dieſes Orakel, welches dieſer abgöttiſch- und dem Chriſtenthume ſo abholde Geſchichtſchreiber beybringt, könne ausgelegt werden. Da ich aber endlich zu der Beſchreibung der Sitten der erſten Chriſten eilen muß, bin ich gedrungen viele andre Zeugniſſe der heydniſchen Schriftſteller beyſeits zu laſſen, welche ſonſt dieſer ſo wichtig- und nützlichen Materie vieles Licht geben

(*d*) Luc. 19. (*e*) Lib. 5. Hiſtor. (*f*) Apud Coloniam ibid. pag. 283. (*g*) De bello Judaico. (*h*) Loc. cit.

ben könnten: worunter ſich befinden der wunderbare Regen, welchen Marcus Aurelius der Kaiſer erhalten: und der wunderbare Sieg, welchen Theodoſius der Große erlanget, und Claudian von dem dritten Burgermeiſteramte des Honorius berühret. Nur das einzige, was Ammianus Marcellinus von der Wiedererbauung des Tempels zu Jeruſalem, an welche ſich Julianus der Abtrinnige gewaget, erzählt, will ich kurz anführen.

Julianus, ſagt Marcellinus (*i*), war begierig das Andenken ſeiner Regierung mit herrlichen Gebäuden zu verewigen: er macht daher den Anſchlag den Tempel zu Jeruſalem, wieder herzuſtellen, welcher nach vielen und blutigen Niederlagen der Juden, endlich unter Veſpaſianus, und hernach unter Titus hart belägert, müheſam eingenommen, und zerſtöret worden. Die Vollziehung ſeiner Geſinnung überträgt er auf einen gewiſſen Alipius. Als dieſer, mit Zuzug des Landpflegers der Provinz, allen Fleiß verwendet, dem Befehl des Kaiſers nachzuleben, haben fürchterliche Feuerkugeln, welche öfters an den Oertern, wo man die Fundamente grub, herfürſchoßen, und die Werkleute verbrannten, es dahin gebracht, daß niemand mehr getraute ſich dahin zu nähern, und zu arbeiten. Alſo Ammianus.

Fünftens des Marcellinus.

Da nun ein heydniſcher Scribent, dem es gleich viel galt, ob der Tempel erbauet würde, oder nicht, die Wahrheit eines ſolchen Wunders eingeſteht, welches die Vorſagungen der Propheten, und unſers Erlöſers bekräftiget, als welcher vorgeſagt, die Stadt werde geſchleiſt, und der Tempel zerſtöret werden, ſo kann man nicht anders als ſagen, dieſes Wunder habe ſich wahrhaftig begeben. Was hätte ihn ſonſt für eine Noth gedrungen (wenn es nicht offenbar und unwiderſprechlich geweſen wäre) ſelbes in ſeine Geſchichten einzurücken, welche er mit größter Freyheit, und ſolcher Richtigkeit beſchrieben, daß er in denenſelben beynahe nichts beybringt, deſſen er nicht ein Augenzeug geweſen, oder einen Theil daran gehabt hat? Und die Wahrheit zu ſagen, würde Julianus ein ſolches Unternehmen, welches er mit ſo großem Verwande den Chriſten zum Schimpfe angefangen hatte, niemals unterbrochen haben,

(*i*) Lib. 23. Hiſt. Edit. Valeſ.

wenn er nicht durch ein augenſcheinliches Wunder erſchrocken, und gezwungen worden (durch Abgang der Werkleute, welche ſich nicht in Gefahr geben wollten verbrennet zu werden) ſelbes entweder gar aufzuheben, oder eine Zeit davon auszuſetzen: denn er verſpricht in einem ſeiner Briefe den Juden, (*k*) wenn er werde ſiegreich aus dem Kriege, welchen er den Perſern angekündet, zurücke gekommen ſeyn, wolle er ihnen die heilige Stadt Jeruſalem wieder herſtellen. Da aber Ammianus Marcellinus ein heydniſcher Schriftſteller, wie wir oben angemerket, bezeuget, man habe das angefangene Werk verlaſſen, kann ich mir nicht vorſtellen, daß es ſo unvorſichtig- und hartnäckige Menſchen gebe, welche ſich getrauen die Aufrichtigkeit der heiligen Väter, und Kirchen-Geſchichtſchreiber in Zweifel zu ziehen, welche doch entweder zu eben ſelber Zeit gelebt, oder die Sache von ſolchen Perſonen vernommen haben, welche da ſie Zeitgenoſſen des Julians waren, den größten Beyfall und Glauben verdienten (*l*).

Es lohnet der Mühe wohl, daß man die Worte des heiligen Biſchofs Gregorius von Natzianz bedachtſam überlege, welcher vielleicht beſſer als jeder andrer die Gemüthsneigung, die Sitten, und die Gottloſigkeit des Julians ergründet hat. (*m*) „Der Abtrinnige (ſagt er) hat wider uns das Judenvolk „aufgehetzet, welches ſchon von ſich ſelbſten wegen alt eingewurzten Haſſes, „den es gegen uns trägt, allzeit bereit iſt uns übel zu thun; er hat ihnen „zugelaſſen in ihr Vaterland zurücke zu kehren, den Tempel wieder zu erbau„en, und die väterlichen Gebräuche zu erneuern: er ſagte ihnen, daß nach „Ausſag der heiligen Schrift, dieſe Wiedererbauung den Chriſten höchſt nach„theilig ſeyn würde. Nachdem er dieſen Betrug den Juden beygebracht (denn „man glaubt ohnehin nichts lieber, als was man gerne höret) machten ſie ſich an „das Werk, und fiengen das Gebäude mit Freuden an. Es erzählen jene, „bey welchen das Judenthum im Anſehen iſt, die hebräiſche Weiber haben ſich „ihrer Zierden beraubet, ſelbe verkauft, und den erlößten Preis den Vorſte„hern des Baues dargeſchoſſen: ſie haben weder ihren koſtbaren Kleidern, „noch ihrer Zärtlichkeit geſchonet, ſondern ſich ſelbſt anerbothen die Erde hin„weg

(*k*) Vid. S. Greg. Naz. Orat. 2. in Julian. parte 3. Edit. Colon. Anno 1690. T. 1.
(*l*) Sozom. l. c. Socrates Lib. 3. c. 20. Joan. Chryſ. Orat. 2. adv. Julianum. Hom. 4. in Matth. & Hom. 40. in Act. citati à Baronio ad An. 363. n. 5. & ſeqq. (*m*) Loc. cit.

„ weg zu tragen, dafür haltend, all anderes müſſe der Hochſchätzung und dem „ Werthe dieſer Arbeit weit unterliegen. Aber ein heftiger Sturm und fürch„ terliches Erdbeben erſchreckte ſie, daß ſie ſammt den Werkleuten davon ge„ laufen, und ihre Zuflucht in einen nahe dabey gelegenen Tempel genommen „ haben ꞉ ꞉ ꞉ Es ſtunden zwar deſſelben Porten offen, aber in einem Augen„ blicke, wie einige erzählet haben, wurden ſie ihnen vor dem Angeſichte verrie„ gelt, damit die Guten unbeſchädiget, und die Gottloſen erſchrecket würden. „ Doch behaupten alle einhellig, daß, als die Judenſchaar ſich bemühet in be„ ſagtes Haus, oder Tempel einzugehen, ſie von unvorſehens herfürdringenden „ Flammen daran ſey verhindert, und ein Theil derſelben in die Aſche gelegt, „ der ander aber der vornehmſten Glieder des Leibs beraubet worden, daß „ alſo dieſe lebendige Strafſäulen des göttlichen Zorns geſchienen haben. ꞉ ꞉ ꞉ „ Und was können wohl wider dieſes die Weltklüglinge entgegen ſetzen, welche „ mit ſchwülſtig= und großſprechenden Worten das Ihrige erheben, und mit „ einem langen Barte und fliegenden Mantel auftreten? ꞉ ꞉ ꞉ Dieſes, und ande„ re Wunder, welche damal geſchahen, haben die Zuſchauer mit ſolcher Ver„ wunderung erfüllet, daß beynahe alle, gleichſam als auf ein gegebenes Zei„ chen, oder mit einer Stimme berufen, zu dem Chriſtengott geflohen, und „ ſich befliſſen haben ihn mit Lobe und Gebethe zu beſänftigen. Viele verweil„ ten ſich nicht im geringſten, ſondern in dem Augenblicke, in welchem dieſe „ Dinge geſchahen, ſind ſie hingelaufen unſre Prieſter aufzuſuchen, und haben „ gebethen in die Kirche aufgenommen zu werden; von welchen ſie auch in der „ heiligen Taufe mit dem Glaubenslichte erleuchtet, und von Sünden ſind ge„ reiniget worden.“ Aus dieſer Stelle des heiligen Gregorius kann jeder leicht begreifen, wie offenbar, und von allen, auch ſelbſt den Feinden der chriſtlichen Religion, angenommen dieſe Wunderbegebenheit geweſen ſey: denn wäre ſie nicht eine ſolche geweſen, würde er ſelbe nicht mit ſo großer Freyheit niedergeſchrieben, zum öffentlichen Gelächter, und mit Widerlegung der Gegner, weder ſie eine ſo große Anzahl der Menſchen, welche zur Arbeit beſtimmet, und Feinde Jeſu des Gekreuzigten waren, das Chriſtenthum zu umfangen bewogen haben.

Die wunderbare Ausbreitung des Chriſtenthums eine ſtärkeſte Probe der Wahrheit deſſelben.

Von den Zeugniſſen der heydniſchen Scribenten wollen wir zu der wunderbaren Ausbreitung des Chriſtenthums übergehen, und ſehen, wie dieſelbe unſre Alten erhoben, und einen der ſtärkeſten Gründe die Wahrheit unſerer heiligen Religion zu erproben daraus gezogen haben. Als ſie zeigen wollten, es ſey das Chriſtenthum mit einer ganz beſondern Anordnung göttlicher Vorſorge in die Welt eingeführet, und wunderbar verbreitet worden, bemerken ſie vor allem, daß, da die Geburt unſers Erlöſers, nach dem Rathſchluſſe Gottes annahete, viele Reiche, welche unterſchiedlichen, und unter einander ſtreitenden Fürſten gehorchten, unter einen Befehlſtab eines einzigen Kaiſers gekommen; welches die Straßen ſicher gemacht, und die Hinderniſſe, welche den Reiſenden aufſtoßen könnten, gehoben, und den Jüngern Jeſu Chriſti den Eingang in alle Länder, und die Verkündigung der evangeliſchen Lehre erleichtert hat. Sintemal es kein natürlicher Zufall ſcheint, daß, wo kaum zuvor alles untereinander verwirret, und zertrennet war, eben zu ſelber Zeit die Welt einen ruhſamſten Frieden ſollte erhalten, und andurch den Unſrigen die Bequemlichkeit an die Hand geben, daß ſie ihre neugebohrne Religion durch die ganze Welt predigen, und verbreiten könnten. Origenes ſchreibt davon in dem zweyten Buche wider den Celſus: (*n*) „Als Gott gewollt, daß „die Völker ſich zur Annehmung der Lehre Jeſu Chriſti bereiteten, hat er verordnet, daß ſie dem alleinigen römiſchen Kaiſer unterthänig wären, damit „nach aufgehobener Menge der Könige, und Zwitracht der Völker, die Apoſtel „jenes leicht erfüllen könnten, was ihnen befohlen war: **Gehet hin, und „lehret alle Völker.** Es iſt unlaugbar, daß Chriſtus unter der Regierung „des Auguſt gebohren worden, welcher den größten Theil der Menſchen, ſo „damals in der Welt lebten, in einem Reiche vereinbaret hatte; denn die Menge der Reiche würde eine Hinderniß geweſen ſeyn, daß die Lehre des Erlöſers überall hätte können ausgeſäet werden. Dieſes kann nicht nur aus dem „erwieſen werden, was wir oben angemerkt haben, ſondern auch aus der „Noth Kriege zu führen zum Schutze des Vaterlandes, wie es kurz vorher, „als Auguſt ſich in dem Reiche feſt geſetzt, und ſchon zuvor immerdar geſchehen. ‥‥ Und wie hätte wohl eine ſo friedſame Lehre, welche nicht geſtatet die Schmachen zu rächen, in den Gemüthern der Menſchen Wurzel faſſen kön-

(*n*) N. 30. Tom. 1. Edit. Paris. Monach. S. Mauri.

„ können, wenn nicht die Ankunft Jeſu ſelbe beſänftiget, und allen Zwiſt geho-
„ ben hätte?

Die Gründe, welche Euſebius beybringt ſind dieſen nicht ungleich (*o*). „ All dieſes (ſagt er) iſt von einer göttlichen und geheimen Macht bewirket „ worden, daß, ſobald die Lehre des Worts vorgetragen ward, das Menſchen- „ geſchlecht von der Beherrſchung vieler befreyet wurde; da zuvor ſehr viele „ Könige waren, und unterſchiedliche Königlein über die Städte und einige „ Provinzen herrſchten, deren Tyranney zu vielen Kriegen Urſache gab. So- „ bald Chriſtus in der Welt erſchienen, von welchem die Propheten vorgeſagt, „ daß in ſeinen Tagen die Gerechtigkeit, und ein Ueberfluß des Friedens ent- „ ſpringen werde, hat der Ausgang die Wahrheit der Prophezeyung erwieſen; „ indem alsbald von den Römern die Vielheit der Fürſtenthümer getilget, „ und allein dem Kaiſer Auguſt die Reichsregierung überlaſſen worden. “

Auch der heilige Ambroſius ſagt in ſeiner Auslegung über den fünf und vierzigſten Pſalm (*p*): „ All dieſes hat Gott gethan, damit die Apoſtel leicht „ könnten geſandt werden, das Evangelium durch die ganze Welt zu verkündi- „ gen. Es iſt wahr, es war ihnen nicht gar ſchwer, in jene Reiche einzudrin- „ gen, welche in wilden Gebirgen verſchloſſen lagen, als einem heiligen Tho- „ mas in Indien, einem heiligen Matthäus in Perſien: doch aber damit ſie die „ mehreſten Länder der Welt durchwandern könnten, hat er zu Anfang der „ Kirche gleichſam überall die Macht des römiſchen Reichs ausgebreitet, den „ Frieden geſtiftet, die Händel geſchlichtet, die Gemüther beſänftiget, und die „ Zwiſte aufgehoben; und alſo haben die Menſchen, welche unter einer Beherr- „ ſchung lebten, auch gelernet die höchſte Herrſchaft eines einzigen allmächtigen „ Gottes getreulich zu bekennen. “ (*q*)

Die Ausbreitung unſrer Religion geſchah durch beſondere Hülfe Gottes.

Es beobachteten ferners unſre Väter, daß eine ſo berühmte Ausbreitung nicht habe geſchehen können ohne ſonderbare Hülfe jenes Gottes, welcher alles erſchaffen hat, und mit ſeiner wunderbaren Vorſorge alles regieret. Schon von

(*o*) Lib. 1. Evang. Præparat. (*p*) Pag. 934. Tom. 1. Op. Edit. Pariſ. Monach. S. Mauri. (*q*) S. Aug. Lib. 18. de C. D. c. 46.

von den Apoſtelzeiten her bedienten ſich die Unſrigen dieſes Beweiſes ihre Mitgenoſſen in dem rechten Glauben zu beſtätigen. Deßwegen hat der heilige Paulus in ſeiner Epiſtel an die Römer (r) den Vers des Pſalmiſten angezogen: In alle Welt iſt ihr Schall ausgegangen, und ihre Worte bis an das Ende des Weltrundes: und der heilige Markus bezeuget in dem letzten Kapitel ſeines Evangeliums, daß die Jünger, nach der Himmelfahrt unſers Erlöſers, überall geprediget, der Herr mitgewirket, und ihre Worte mit folgenden Zeichen beſtätiget habe. Des nämlichen Lauts ſind die Ausdrücke des heiligen Clemens von Rom, eines Jüngers der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, in ſeinem Sendſchreiben an die Korinther. (s) Der heilige Martyrer Juſtinus, da er die Heyden überweiſen wollte, daß die Prophezeyungen in Chriſto und der Kirche erfüllet worden, giebt ihnen zu bedenken, daß zwölf an ſich ſelbſt Unwiſſende, aber von dem heiligen Geiſte erleuchtete Männer die ganze Welt durchwandert, und eine große Anzahl der Menſchen das abergläubiſche Götzenweſen zu verlaſſen bewogen haben. Und in dem Geſpräche mit dem Juden Tryphon ſagt er: (t) „Daß „in dem alten Geſetze befohlen worden, es ſollten an dem Saume des Prieſterrocks zwölf Schällen angeheftet werden, bedeutete die zwölf Apoſtel, „welche von dem ewigen Prieſter Chriſto abhangen; deren Apoſtel Stimme „die ganze Welt mit der Herrlichkeit Gottes, und der Gnade Jeſu Chriſti erfüllet hat. Deßwegen ſagt David: In alle Welt iſt ihr Schall „ausgegangen, und ihre Worte bis an das Ende des Weltrundes. „Und Iſaias ſtellte ſich gleichſam die Apoſtel in Perſon vor, als ſagten ſie „zu Chriſto, man glaube nicht ihrer Predigt, ſondern der Kraft deſſen, der „ſie geſandt hätte, und ſagte: Herr! wer hat dem Worte, ſo man von „uns gehört, geglaubet? und wem iſt der Arm des Herrn geoffenbaret worden? : : : : Jenes, was nachmal die Schrift in vieler Name hinzu ſetzet: Wir haben in ſeiner Gegenwart als ein Kind, „verkündiget, bedeutet, was wirklich geſchehen; da die boshaften Menſchen „ſich ihm unterworfen, gelehrig und gehorſam geworden, ſeine Gebothe ge-„hal-

(r) Cap. 10. v. 16. (s) Num. 5. & 42. ſeq. (t) Num. 40. pag. 144.

„ halten, und alle gleich einem Kinde erſchienen ſind. ‥ (u) Von jenen „ dann, welche zur Ehre ſeines Namens die Opfer reichen, ſo Jeſus Chriſtus „ vorgeſchrieben hat, das iſt, von jenen, welche durch die ganze Welt mit „ Andacht das Geheimniß des Brods opfern, ſagt Gott, ſie ſeyn ihm allzeit „ angenehm geweſen. ‥‥ Und in der Wahrheit, die Gebethe und Dankſa„ gungen, welche ihm von Würdigen geſchehen, müſſen als wahre, dem Herrn „ angenehme Opfer angeſehen werden. Dieſe zu entrichten haben die Chriſten „ allein erlernet, da ſie auch durch die Nüßung ihrer Nahrung, das iſt, der „ Altarsgeheimniſſe, des Leidens erinnert werden, welches Jeſus Chriſtus ih„ res Heils wegen übertragen hat. ‥‥ Nun aber iſt keine Gattung der „ Menſchen, ſeyn es Barbarn, oder Griechen, oder ſonſt mit was immer für „ einem Name genennte, ‥‥ bey welchen nicht dem Vater und Erſchaffer al„ ler Dinge durch den Namen Jeſu des Gekreuzigten Gebethe und Dankſagun„ gen entrichtet werden.“

Nach dem heiligen Juſtinus, welcher auch anderswo (x) mit nicht weniger Kraft und Wohlredenheit von der Ausbreitung der chriſtlichen Religion redet, ſtellet ſich dar Irenäus Biſchof zu Lion, ein heiliger Lehrjünger eines heiligen Meiſters Polycarpus Biſchofs zu Smyrna, welcher das zweyte Jahrhundert des Chriſtenthums gezieret, da er in ſeinen Büchern wider die Ketzereyen die Warheit unſrer Religion alſo erprobet: (y) „ Die Kirche, „ welche durch die ganze Welt verbreitet iſt, hat von den Apoſteln, und ih„ ren Jüngern, jenen Glauben angenommen, welcher an einen Gott den All„ mächtigen Vater, der Himmel, Erde, Meer, und alles, was darinn iſt, „ erſchaffen hat, und an Jeſum Chriſtum den Sohn Gottes, der unſers Heils „ willen Menſch geworden, zu glauben vorträgt. ‥‥ Dieſer Glaub und Leh„ re, wie wir oben bemerket haben, iſt von der Kirche, ungeacht ſie durch „ das ganze Weltrunde ausgebreitet iſt, alſo erhalten worden, als wäre ſie „ in einem einzigen Hauſe verſammelt. ‥‥ Denn ſo entſchieden auch die „ Sprachen unter ſich ſind, welche in unterſchiedlichen Ländern der Chriſten ge„ ſprochen werden, iſt dennoch die Glaubensſprache die nämliche, alſo, daß

„ die

(u) Num. 119. pag. 121. (x) Ibid. n. 130. pag. 235. (y) pag. 88. Edit. Venet. Anno 1734. Tom. 1.

„ die Kirchen von Deutſchland nichts anders, als was jene von Spanien,
„ Frankreich, gegen Aufgang, Aegypten, Afrika, und den mitelländiſchen Land-
„ ſchaften glauben.“

Gegen Ende des zweyten, und in dem dritten Jahrhunderte lebte Tertullianus, welcher in ſeiner berufenen Schutzſchrift, derer wir oben mit Lobe gedacht, alſo wider die Heyden ſchreibt: (z) „ Wir ſchämen uns gewiß Chri-
„ ſti nicht; indem es uns ſehr nützlich iſt, daß wir wegen ſeiner angeklagt und
„ verdammt werden; doch freveln wir andrerſeits auch nicht auf Gott. Es
„ erfodert indeſſen die Nothwendigkeit, daß ich etwas von Chriſto, in ſo
„ weit er Gott iſt, beyrücke. Die Gewogenheit des allmächtigen Gottes ge-
„ gen den Juden war ſo groß (dieſe verdiente die Gerechtigkeit und der
„ Glaube ihrer Voraltern, wovon ihnen auch das Anſehen, das Reichsrecht,
„ und ihre ſo groſe Glückſeligkeit hergeſloſſen) daß ſie durch die Stimme Gottes
„ ſelbſt gewarnet wurden, ihn nicht zu beleidigen, ſonder eher daran zu ſeyn
„ denſelben ſich günſtig zu machen. Aber wenn ſie es auch nicht bekennen woll-
„ ten, könnte man es doch von ſelbſten ſehen, wie eitel ſie einerſeits auf die
„ Gottſeligkeit ihrer Voraltern vertrauet, andrerſeits aber von der ihnen vor-
„ gezeigten Zuchtbahne abgewichen, und in unreine Aberglauben verfallen
„ ſeyn. Sie ziehen in der Welt herum als verzweifelte, elende, von dem Him-
„ mel und ihrem Lande vertriebene, ohne Gott, ohne König, ohne einen
„ Menſchen, welcher ihnen geſtatte ihr Vaterland wenigſt als Fremdlinge wie-
„ der zu ſehen, und von ferne zu grüßen. Da ihnen ſo viele und ſo ſchwere
„ Unglücksfälle angedrohet wurden, erhielten ſie auch den Bericht, daß der
„ höchſte Gott in den letzten Zeiten von allem Geſchlechte, Volke und Orte viel
„ getreuere Anbether erwählen würde, in welche er, nach Fähigkeit des Ur-
„ hebers des neuen Geſetzes, eine viel häufigere und vollkommnere Gnade er-
„ gießen würde.“

Und etwas unten, nachdem er gezeiget, wie groß in ſeinen Zeiten die Anzahl deren geweſen, welche die Lehrſätze der Apoſtel gutgeheißen, und das neue

(z) Cap. 21. pag. 72. in Append.

neue Geſetz angenommen hatten, ſtellet er ihnen die Weitſchichtigkeit des Chriſtenthums, und die von den Propheten vorgeſehene Menge der getreuern Anbether vor (*a*): „ Wir ſind neue (ſagt er) wir erfüllen aber nichts deſtoweni„ger euer Reich, die Städte, die Inſeln, die Flecken, die Gemeinden, die „ Verſammlungen, die Heerlager, die Zünften, den Palaſt, den Rath, den „ Markt, und haben wir euch anders nichts übrig gelaſſen, als die alleinige „ Götzenhäuſer. “ Er bringt dieſen Beweis mit noch größerer Kraft vor in dem Buche wider die Juden, allwo er alſo redet (*b*) „ Was Chriſtum betrifft, „ muß man nicht mehr nachforſchen; indem lange Zeit, bevor er gebohren „ wurde, die Propheten von ihm Meldung gethan haben. Iſaias redet alſo: „ Dieß ſagt der Herr meinem Geſalbten, deſſen rechte Hand ich ge„ halten habe damit ihm die Völker gehorchen. Ich will die Feſtun„ gen der Könige zerbrechen, vor ſeinem Angeſichte die Porten eröff„ nen, und die Städte werden ihm nicht verſchloſſen ſeyn. Welches „ wir erfüllet ſehen. Wem hat jemals der Vater die rechte Hand gehalten, „ als Chriſto ſeinem Sohne, welchem die Völker gehorchet haben, da ſie an „ ihn geglaubt, und von deſſen Predigern, ich verſtehe die Apoſtel, in den Pſal„ men Meldung geſchieht, in welchen wir leſen, daß in der ganzen Welt „ ihr Schall ſey gehöret worden, und ihre Worte an dem Ende „ des Weltrundes? Und an wen haben alle Völker geglaubt, als an jenen „ Chriſtum, welcher ſchon gekommen iſt?

Origenes beſteifet dieſen Grund, und ſchreibt (*c*): „ Was aber die Chri„ ſten betrifft, ſind ſie von dem römiſchen Rathe, und zu unterſchiedlichen Zei„ ten von den Kaiſern, von den Soldaten, von den Völkern, von ſelbſt ih„ ren Anverwandten verfolgt worden, alſo zwar, daß ihre Religion, als von „ ſo vieler Feinde Nachſtellungen von allen Seiten belägert, zweifelsohne hätte „ ſollen unterdrückt, und zerquetſchet werden, wenn ſie nicht von einer göttlichen „ Kraft unterſtützet, und nicht nur befreyet, ſondern durch die ganze Welt, „ welche doch wider ſie zuſammen geſchworen hatte, wäre ausgebreitet worden. „ (*d*)

P Aber

(*a*) Apol. cap. 37. pag. 115. (*b*) Cap. 6. pag. 188. ſeqq. (*c*) Lib. 1. cont. Celſ. n. 3. Tom. 1. Opp. Edit. Monach. S. Mauri. (*d*) ibid. n. 26.

„ Aber Celſus, da er von dem Urheber unſers Geſetzes redet, bringt bey, er
„ habe ſeine Lehre in wenig Jahren eingeführet, und ſey von den Chriſten für
„ den Sohn Gottes gehalten worden. Auf dieſes dann, was er da von Je-
„ ſu ſaget, welcher wenige Jahre zuvor gebohren worden, antwortete ich alſo:
„ Da er ſeine Lehre verbreiten wollte, hätte er wohl in ſo engem Zeitraume
„ ſo vieles zu Stande bringen können, daß er in den mehreſten Theilen dieſer
„ unſrer Welt viele Griechen und Barbarn, viele Weiſe und Ungelehrte zur
„ Annehmung ſeiner Lehrſätze reizte, und dieſelben ſo feſt in ihre Gemüther
„ eindrückte, daß ſie bis in den Tod, welches von keiner andern Religion je-
„ mals iſt erhöret worden, ſtritten das Chriſtenthum zu erhalten? ; ; ; (*l*)
„ Der Geſchlechtsadel, die Würden, die Vortrefflichkeit, große von den Aeltern
„ ererbte Güter, das Anſehen des Vaterlandes tragen vieles bey zu dem Ru-
„ fe und Ehre: ſo aber einer, welchem dieſe Zieraten mangeln, von dem Elen-
„ de zu einem hohen Stufe ſich erſchwingen, bey allen beſondern Ruhm er-
„ werben, und mit dem Rufe ſeines Namens die ganze Welt erfüllen kann,
„ wer wird deſſen erhabenes Betragen, und große Dinge zu unternehmen und
„ zu vollführen fähige Gemüthsbeſchaffenheit nicht bewundern? Wenn aber je-
„ mand noch etwas höhers gehen, und nachforſchen will, auf was Weiſe jener,
„ welcher in der Armuth iſt erzogen worden, ; ; ; den Muth gehabt habe
„ neue Glaubensſätze zu lehren, und in die Welt eine Lehre einzuführen, wel-
„ che doch ohne die Propheten aufzuheben, die jüdiſche Gebräuche, und den
„ heydniſchen Aberglauben umſtürzet, ; ; ; wird er nicht von Verwunderung
„ überfallen werden; ſonderlich da er ſieht, daß er nicht nur die Unwiſſenden, ſon-
„ dern auch viele Gelehrte zu ſeiner Religion gezogen, und ihnen ſo die Furcht
„ des Gerichtes, und der Höllepeinen, als die Hoffnung der himmliſchen Be-
„ lohnung, ſofern ſie gutes thun wollen, beygebracht hat? ; ; ; Unſer Jeſus
„ nun, welchem Celſus verweiſt, er ſey in einem Flecken von Galiläa, aus ei-
„ ner armen Mutter gebohren worden, ; ; ; hat gekonnt nicht nur mehr als
„ Themiſtokles der Athenienſer, ſondern mehr als Plato, Pythagoras, und
„ was immer für ein Weltweiſer, König, oder Kaiſer, die ganze Welt bewe-
„ gen (*f*). Wer ſoll dann, wenn er der Sachen Beſchaffenheit erwäget, ſich
nicht

(*l*) ibid. n. 29. (*m*) ibid. n. 30.

„ nicht verwundern, daß er mit ſolchen Werken, welche nach der gemeinen
„ Menſchenmeynung nichts als Unehre und Schand bringen könnten, ſich einen
„ ſo großen Ruhm erworben habe, daß er auch die Berufenſten der Welt über=
„ troffen? = = = Und gewiß unter den Menſchen haben ſich andere durch
„ Weisheit, andere durch Stärke, andere durch Tugenden berühmt gemacht. = =
„ Aber Jeſus nebſt dem, daß er arm gebohren war, = = = iſt auch gekreuziget
„ worden, alſo, daß, wenn er jemanden berücket hätte, würde er darum be=
„ ſtrafet, und als der verwegenſte Betrüger durchgelaſſen worden ſeyn. Es
„ ſcheint ferner eine alle Verwunderung überſteigende Sache, daß die Jünger
„ Jeſu Chriſti, wenn ſie nicht ihren Meiſter wieder erſtanden geſehen, und
„ überwieſen geweſen wären, er habe etwas reizend= und göttliches an ſich,
„ hätten ſo viel Muths haben können, daß ſie ohne Furcht der ſchärfeſten Pei=
„ nen, nachdem ſie ihr Vaterland verlaſſen, ſich aller Strafe Preis gaben, nur
„ damit ſie durch ihr Blut die Wahrheit jener Religion bekräftigten, welche ſie
„ von eben dem erlernet, der an einem ſo ſchmählichen Galgen das Leben ge=
„ endet.“ Origenes bewähret auch an andern Stellen die Wahrheit des Chri=
ſtenthums, und ſagt (*g*): „Da die Chriſten jenes gütige und ſanftmüthige Geſetz
„ beobachteten, welches ihnen vorgeſchrieben war, haben ſie erhalten, daß
„ Gott für ſie ſtritt, und ihre Feinde in dem Zaume hielt. Und damit ſie in dem
„ Glauben geſtärkt würden, ſtellte ihnen Gott von Zeit zu Zeit Martyrer vor
„ Augen, welche ſich ſelbſten den Grauſamſten Peinen preis gaben, die Reli=
„ gion zu behaupten, zu der ſie ſich verpflichtet hatten. Doch hat er nicht zu=
„ gelaſſen, daß ſie unterdrücket würden; ja vielmehr hat er gewollt, daß ſie
„ erhalten würden, und jene himmliſche und heilſame Lehre die Erde erfüllte.
„ Was noch mehr, aufdaß die Schwachen ſich in etwas erholen konnten, hat
„ er alle Nachſtellungen ihrer Feinde zernichtet, und verſchaffet, daß weder Kö=
„ nige, noch Fürſten, noch Völker wider ſie aufſtunden.“

Ganz gleichen Lautes mit dieſen ſind die Worte des heiligen alexan=
driniſchen Clemens, von welchem Origenes viele Erkenntniſſe mag abgeborget
haben. Er bemerket in einem ſeiner Bücher (*h*), daß die chriſtliche Religion

(*g*) Lib. 3. n. 8. (*h*) In Stromatis.

ſo tiefe Wurzen in den Gemüthern der Glaubigen gefaſſet habe, daß ſie nicht nur durch die verführeriſchen Schlußreden der Weltweiſen; ſondern auch nicht durch all angewandte Mühe der mächtigſten Monarchen hat können ausgeriſſen werden. Wenn ſie nicht mit einer ſonderbaren Vorſorge von Gott wäre unterſtützet geweſen, wie hätte ſie ausdauren können gegen die Aufſtände der Völker, welche tauſend Verleumdungen erſonnen uns in übeln Ruf zu bringen; gegen die Spitzſindigkeiten der Weltweiſen; gegen ſo viele grauſame Ungewitter, die Kaiſer und Könige wider dieſelbe erwecket haben, welche all ihren Künſten, Betrügen, Ränken und Stärke aufbothen, ſie aus der innerſten Wurzel zu reiſſen, und von ihren Staaten ganz und gar zu verbannen? Da ſie indeſſen dannoch ausgedauret hat, ja ſo gar eben damal mehr verbreitet worden, als die Verfolger wider die Unſrigen zum heftigſten tobten: iſt es eine nothwendige Folge, ſie ſey in die Welt eingeführt, erhalten, und fortgepflanzet durch göttliche Kraft, wider welche die Menſchen nichts vermögen. Daher verſichert der heilige Martyrer Juſtinus in ſeinem Sendbriefe an den Diognetus, (*i*) daß der Chriſten Anzahl wachſe, da ſie aus Liebe der Religion, welche ſie bekennen, gepeiniget und getödtet werden. Und der heilige Irenäus beobachtet (*k*), daß die heilige Kirche in allen Orten, durch die Liebe und Frömmigkeit gegen Gott, zu allen Zeiten viele Martyrer zu dem ewigen Vater abſchicke, und mit Reinig- und Heiligkeit derer Schimpf ertrage, welche Verfolgung leiden, und alle Pein erdulden um der Gerechtigkeit und Liebe willen, welche ſie entzündet, und zu dem höchſten Gute überſetzet. Wenn man ſie zuweilen durch den Tod der ihrigen geſchwächet ſieht, ſo ſieht man auch ihre Glieder wiederum anwachſen; und da ſie andurch ergänzet wird, faſſet ſie mehr Grund und Wachsthum. Deßwegen verweiſet Tertullianus (*l*) den Heyden ihre Grauſamkeit, und zeiget, daß ſelbe zu nichts anders diene, als die Völker zu dem Chriſtenthume zu reitzen. Daher, ſetzet er hinzu, kömmt es, daß unſre Anzahl wächſt, als oft wir von euch verzehendt werden: **Denn das Blut der Chriſten iſt eine Gattung des fruchtbareſten Samens.**

Ori-

(*i*) Pag. 498. Edit. Pariſ. (*k*) Lib. 4. cont. Hæreſ. cap. 32. pag. 271. Edit. Pariſ. Monach. S. Mauri. (*m*) Apologet. cap. 50.

Origenes folgert alſo (*m*): „Obwohl bey den Griechen und Bar„barn viele Geſetzgeber, unzählige Lehrmeiſter, und Philoſophen geweſen, „welche ſich anheiſchig gemacht ihren Anhängern die Wahrheit zu zeigen; fin„den wir doch nirgends, daß einer aus ihnen auch fremde Völker habe bewe„gen können ſeine Geſetze anzunehmen, und ſelbe mit Eifer zu vertheidigen. „Es läßt ſich nicht zweifeln, dergleichen Geſetzgeber haben verlanget, daß ihre „Verordnungen, wenn es möglich wäre, von allen gutgeheißen würden; und „die Philoſophen daran geweſen ſeyn, daß ihre Lehre auch von Auswärtigen „als wahrhaft erkannt würde. Weil ſie aber wohl begriffen, es gebreche ih„nen an Macht, durch welche ſie fremde Völker auf ihre Seite ziehen könn„ten, haben ſie dafür gehalten, es ſey beſſer, daß ſie ein Werk nicht unter„nehmen, deſſen Ausgang ihnen mislingen könnte. Herentgegen ſind in der „ganzen Welt, das iſt, in ganz Griechenland, und bey allen auswärtigen Völ„kern, unzählige, welche nach Verlaſſung ihrer väterlichen Geſetze, und vor„hin angebetheten Gottheiten, Chriſto nachfolgen, und ihn, obwohl mit Le„bensgefahr, als ihren Herrn und Gott anbethen. Es verdient gewiß ein „beſonders Bedenken, wie in ſo kurzer Zeit die chriſtliche Religion, auch un„ter den Peinen und Tode der ihrigen, alſo zugenommen habe. Es ſind „eben nicht viele Lehrer, welche unſre heilige Religion verkündigen; und den„noch wird ſie durch die ganze Welt geprediget, alſo, daß die Griechen und „Barbarn, die Weiſen und Ungelehrten ſelbe willig annehmen. Aus welchem „der unlaugbare Schluß folget, dieſes geſchehe aus einer Kraft und Macht, „welche die menſchliche überſteigt; gleichwie aus göttlicher Kraft Jeſus Chri„ſtus dergleichen Dinge viele Jahre zuvor geſehen, als ſie geſchahen; da er „geſagt, ſeine Jünger werden den Königen und Landpflegern vorgeſtellet wer„den, ihnen und den Heyden zum Zeugniſſe; das Evangelium werde allen „Völkern geprediget werden; und viele werden ihm an dem Tage des Gerichts „ſagen: Herr! ſind es wir nicht, welche mit dir geeſſen, und getrunken, und „in deinem Namen die Teufel ausgetrieben haben? er aber werde ihnen ant„worten: Weichet von mir ihr Gottloſe, ich erkenne euch nicht als meine „Jünger.“

(*m*) Lib. 4. de Principiis cap. 1. Tom. 1. Opp. Edit. Monach. S. Mauri.

Arnobius erweiſet in dem zweyten Buche wider die Heyden, daß die offenbare Wunder, und niemals erhörte Dinge, welche entweder von Chriſto öffentlich gewirket, oder von den Predigern des Chriſtenthums durch die ganze Welt ausgerufen wurden, in den Herzen der Menſchen lebendige Flammen entzündet, und gemacht haben, daß alle Völker, ſo zerſchieden ſie anſonſt in ihren Sitten und Gebräuchen wären, auf einen Glauben einig geworden ſeyn. Wie auch, daß dieſen leicht können beygezählet werden die Thaten, ſo ſich ereignet in Italien, bey den Syrern, Perſern, Medern, in Arabien, Aegypten, Aſien, bey den Galatern, Partern, Phrygiern, in Achaia, Macedonia, Epirus, in allen Inſeln und Provinzen, welche von der auf- und niedergehenden Sonne beleuchtet werden, und endlich in der Weltſtadt Rom ſelbſten, in welcher, obwohl die Bürger von dem Numa in dem alten Aberglauben unterhalten wurden, haben ſie dennoch keinen Anſtand genommen die väterlichen Gebräuche zu verlaſſen, und der Wahrheit des Evangeliums beyzupflichten.

Eben dergleichen Gründe bringen bey Lucius Cäcilius der Verfaſſer des Buches von den Ableben der Verfolger, (*n*) und Lactantius Firmianus (*o*) welche wir aus Liebe der Kürze beyſeits laſſen, und nur anziehen, was Euſebius Biſchof von Cäſaräa wider unſere Gegner ſchreibt; (*p*) „ Es iſt über-
„ flüſſig, (ſagt er,) daß man Worte ſuche, wo die himmliſchen Dinge, und
„ die göttliche Kraft unſers Erlöſers (welcher uns den Weg zum Beſitze der
„ wahren Seligkeit zeiget) von ſich ſelbſten klar ſind und auch in unſern Zei-
„ ten unwiderſprechlich vor Augen liegen. Denn er hat nicht nur vorgeſagt,
„ daß die von ihm geoffenbarte Lehre überall müßte geprediget werden, ſon-
„ dern hat auch durch die göttliche Vorerkenntniß, welche er von künftigen Din-
„ gen hat, angedeutet, daß ſeine Kirche weder von irrdiſch- noch hölliſcher Macht
„ werde überwältiget werden, obſchon ſeine Anhänger würden verfolget, übel
„ gehalten, und getödtet werden; ja vielmehr würde ſie allzeit ſteif und ſtand-
„ haft, gleich einem unbeweglich- und wohlgegründten Felſe, verbleiben.
„ Wer

(*n*) Cap. 2. pag. 183. ſeq. Edit. Anno 1738. Tom. 2. Opp. Lactantii. (*o*) Lib. 5. Div. Inſt. cap. 13. (*p*) De Evangelica Præparat. Lib. 1. cap. 3. pag. 7. Edit. 1628.

„ Wer ſieht itzt nicht, daß dieſe Vorerkenntniſſe und Weiſſagungen erwahret
„ worden, da die Thaten dieſelben unſtrittig erproben, und handgreiflich er-
„ weiſen, dieſes ſey keineswegs der menſchlichen Natur, ſondern der Kraft
„ Gottes zuzuſchreiben, welcher dieſe Begebenheiten eben alſo vorgeſehen, wie
„ ſie ſich mit Verlaufe der Zeiten ereignet haben? Denn nur der Sonnelauf
„ ſtecket dem Rufe des Evangeliums ſein Ziel; ſo weit jener Strahlen leuch-
„ ten, eben ſo weit ergießet ſich dieſer; er hat ſich ſchon in alle Völker und
„ Geſchlechter verbreitet, und die Verkündigung des heiligen Namens Jeſu Chri-
„ ſti gewinnt täglichen Fortgang. Man ſieht ferners, daß die Kirche, wie er
„ vorgeſehen hat, beſtens gegründet, durch das Gebeth und die Verdienſte
„ ſeiner Heiligen bis an den Himmel erhöhet, von Tage zu Tage wächſt, und
„ alſo verherrlichet wird, daß ſie ihre Lichtſtrahlen überall ausſendet, und nicht
„ nur ihren Feinden nicht weicht, ſondern auch ſo gar von den Porten der
„ Hölle und des Todes nicht kann überwunden werden. “

Die erſten Chriſten, durch die Gründe geſteifet, wollten eher alles, als das mindeſte von ihrem Glauben verlieren.

Da dann dieſe, und noch andere Beweggründe, welche Kürze halber übergangen werden, ſo viele und ſo wichtig ſind; iſt es ſich nicht zu verwundern, daß unſre Voraltern welche derſelben allzeit ingedenk, und befliſſen geweſen, dieſelben auch andern beyzubringen, immer mehr in dem Glauben geſtärket wurden, und zu Folge der himmliſchen Erleuchtungen und des göttlichen Gnadentriebes recht verwunderlichen Fortgang in demſelben machten, alſo zwar, ſagt Origenes, (*q*) daß ſie denſelben unverſehrt in ihrem Gemüthe beyzubehalten, eher ihren Leib, als die heydniſchen Philoſophen nur einen Fetzen ihres Kleids für ihre Meynungen und Lehrſätze, wurden in die Schanze geſchlagen haben. Deßwegen leſen wir in den alten Schriften der Chriſten, daß die Unſrigen ſchon von den erſten Zeiten der Kirche an voll des Glaubens geweſen ſeyn, (*r*) und durch denſelben von Gott die vortrefflichſten Gnaden und Gutthaten erhalten haben. (*ſ*) Es ſammelten fürwahr in Betreff dieſes die Apoſtel reichlichſte Frucht, und beförderten ſehr das Aufnehmen der chriſtlichen Gemeinde, als ſie die Städte und Provinzen durchwanderten, und jene,

(*q*) Lib. 7. n. 39. Tom. 1. Opp. Edit. Monach. S. Mauri. (*r*) Act. 6. v. 5. & 7. ſeq. item. Act. 11. v. 24. (*ſ*) Act. 3. v. 16. item. Act. 5. v. 14. ſeq.

ne, welche ſie zu unſrer Religion bekehret hatten, ermahnten in dem Glauben beſtändig zu bleiben, (*t*) ohne geringſte Furcht der Widerwertigkeiten, als welche anſtatt uns auf dem Wege nach dem Vaterlande der Seligen zu hindern, uns denſelben ſehr erleichtern. Sintemal es ganz gewiß iſt, daß alle die Unſrigen jenes genaueſt vollzogen haben, was ihnen befohlen war, alſo, daß ihr Glaube durch die ganze Welt einen guten Ruf gewann. Daher kömmt es, daß, als Paulus zu den Römern ſchrieb, er beobachtet, daß ihr **Glaube durch die ganze Welt verkündiget werde** (*u*): und in dem zweyten Sendſchreiben an die Korinther giebt er ihnen zu verſtehen, ſie ſollen daran ſeyn, daß ihr Glaube immer gemehret werde (*x*). Er lobte gleichfalls die Epheſer, und dankte dem Herrn darum, als er vernommen, daß dieſe göttliche Tugend bey ihnen vortrefflich ſey (*y*). Alſo hat er auch geſchrieben an die Innwohner von Philippis, einer Stadt in Macedonien (*z*), an die Coloſſer (*a*), und an die von Theſſalonika (*b*). Die Ausdrücke der andern Apoſtel, welche ſie gebrauchten, da ſie jenen zuſchrieben, welche von dem Juden- oder Heydenthume zu dem Chriſtenglaube übergegangen waren, kamen jenen des heiligen Paulus ganz gleich. Der heilige Jakobus der kleine, welcher ſein allgemeines Sendſchreiben an die Chriſten der zwölf Zünfte, welche unter den Heyden zerſtreuet waren, abgegeben, hat alle ermahnet ſich in dem Herrn zu erfreuen, wenn ſie in unterſchiedliche Verſuchungen und Drangſalen verfallen würden; denn ſie ſollten für gewiß halten, daß die Verfolgungen deßwegen über ſie kommen, damit ihr Glaube bewähret werde, aus welchem Glaube die Geduld entſpringt (*c*). Als der heilige Petrus die Bekehrte Juden, welche in Aſien und Bithynien wohnten, zur Beſtändigkeit ermahnet, ſagt er ihnen eben auch (*d*), ſie ſollten nur übertragen, damit die Prüfung ihres Glaubens viel koſtbarer als das Gold, welches durch das Feuer bewähret wird, erfunden werde; denn dieſes werde ihnen Lob, Preis, und Ehre bringen an dem Tage der Offenbarung, das iſt, der zweyten Ankunft Jeſu Chriſti, welchen ſie, obwohl ſie ihn niemals geſehen, dannoch lieben, und glauben, er ſey der Sohn Gottes,

(*t*) Act. 14. v. 22. (*u*) Cap. 1. v. 8. (*x*) Cap. 10. v. 15. (*y*) Cap. 1. v. 15. ſeq. (*z*) Cap. 1. v. 25. (*a*) Cap. 1. v. 4. (*b*). Epiſt. 1. ad Theſ. cap. 1. v. 2. & ſeqq. & Epiſt. 2. cap. 1. v. 2. (*c*) Cap. 1. v. 2. ſeqq. (*d*) 1. Petri 1. à v. 6.

tes, und der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts von der Dienſtbarkeit des Teufels. Sie ſollten ſich dann ſtarkmüthig verhalten, und das Heil der Seelen, welches das Ziel des Glaubens iſt, allzeit vor Augen haben. Deßwegen hat der heilige Clemens der Römer, ein Lehrjünger der Apoſtel, nachdem er den Glauben und die Beſtändigkeit der heiligen Petrus und Paulus gelobet, einer großen Menge andrer Menſchen gedacht, welche deren vollkommene Nachfolger wären (*e*). Er hat auch geſchrieben, daß bis zu ſelber Zeit alle, welche das Glück gehabt ſich zu Korinth ſeſſhaft zu machen, den ſteifen Glauben der Chriſten ſelbiger Kirche, welcher mit allen Tugenden geſchmückt war, bewundert haben (*f*).

Es hat die Standhaftigkeit dieſer Tugend bey den Glaubigen, welche in dem zweyten chriſtlichen Jahrhunderte lebten, nicht im geringſten abgenommen. Plinius der Jüngere, ein heydniſcher Scribent, deſſen Zeugniß wir oben beygebracht, da er an den Trajanus ſchreibt, welcher das römiſche Reich von dem acht und neunzigſten bis auf das hundert ſiebenzehende Jahre Chriſti beherrſchte, bezeuget, daß die Chriſten ſeiner Zeiten, welche in Bithynien wohnten, im Gebrauche hätten ſich an gewiſſen Tagen zu verſammeln, und mit Geſange den Glauben zu offenbaren, welchen ſie bekannten, ohne Furcht oder Ruckſichte auf die Drohungen der Heyden, und die Gefahren, welche ihnen wegen eines ſolchen Bekenntniſſes bevorſtunden. Wir müſſen uns daher nicht verwundern über jene Stelle des heiligen Martyrers Ignatius, welcher um das Jahr Chriſti einhundert und ſieben, oder etwas hernach, gefangen, und gebunden nach Rom geführt worden, allda von den wilden Thieren zerriſſen, und aufgefreſſen zu werden. Er lobet in ſeinem wahren Sendſchreiben an die Smyrnenſer die Standhaftigkeit, die Tugend, und den Eifer daſiger Chriſten und ſagt (*g*): „Ich weis, daß ihr ohne Ausnahm vollkommen ſeyd in einem „ſtandhaften Glauben, als die ihr gleichſam mit Fleiſch und Geiſte an das „Kreuz Jeſu Chriſti geheftet, und in der Liebe, in dem Blute Jeſu unſers „Heilands bekräftiget ſeyd.“ Mit gleichen Lobſprüchen erhebt er den Glau-

Q ben

(*e*) Epiſt. I. ad Corinth. n. 5. ſeq. pag. 12. (*f*) Ibid. n. 1. pag. 12. (*g*) N. 1.

ben der Epheſer (*h*), der Magneſianer (*i*), und der Philadelpher (*k*), welche er nebſt der Ermahnung den Zwieſpalt und die Ketzerlehre zu fliehen, und ihren eignen Hirten zu folgen, Kinder des Lichts nennet, unter welchen die Verfälſcher des wahren Glaubens keinen Platz finden können. Nicht anders ſchreibt er an die Römer, da er ſie im Anfange des Briefs alſo grüßet: „Der geheiligten, und durch den Willen deſſen erleuchteten Kirche, welcher alles wirket, „was zu dem Glauben und Verklärung Jeſu Chriſti unſers Gottes und Heilands gehörig; welche Kirche ihren Vorſitz hat in dem Orte der Römer, als „Gottes, alles Lobes, Ehre und der Seligkeit würdig; dero Liebe vortrefflich, „welche ſich erfreuet ab dem Genuſſe des Namens Chriſti und des Vaters, und „voll des Geiſtes iſt: dieſe grüße ich im Namen des allmächtigen Vaters, „und Jeſu Chriſti ſeines Sohns; den Römern ſage ich den Gruß, welche mit „Geiſte und Leibe bereit ſind ohne Anſtand alle Gebothe Gottes zu halten, „voll der Gnade, und von aller fremden Farbe gereiniget; dieſen wünſche ich „in Gott dem Vater, und in unſerm Herrn Jeſu Chriſto ſich höchſtens zu erfreuen.“

Nachdem der heilige Ignatius die Marterkrone erfochten, hat ein heiliger Polycarpus Biſchof zu Smyrna, und Lehrjünger des heiligen Evangeliſten Johannes an die Chriſten zu Philippis in Macedonien einen Brief abgehen laſſen, in welchem er ſich mit ihnen erfreuet, weil er mit Verwunderung ihre Liebsneigung gegen die Heiligen, welche um Chriſti willen in Banden lagen, geſehen; und erkannt hatte, daß ihr Glaube ſtandhaft wäre, und Früchten in Jeſu Chriſto brächte, welcher unſere Sünden zu tilgen die ſchwereſten Peinen bis in den Tod erlitten hat. Deßwegen, da Euſebius der Cäſaräer in ſeiner Kirchengeſchichte die berühmteſten Sachen beſchreibt, welche ſich in ſelben Zeiten begeben haben, erzählet er, die Kraft der göttlichen Gnade ſey ſo groß geweſen, daß ſobald die Völker von den Predigern des heiligen Evangeliums die Wahrheit hörten, haben ſie dieſelbe geneigt angenommen, und ſich in derſelben durch die Wunder, welche ſie die Chriſten wirken ſahen, zum Verwundern befeſtiget. Es konnten derohalben die Heyden ſelbiger Zeiten die Standhaf-

(*h*) (*i*) (*k*) Epiſtolis ad eos datis n. 1.

haftigkeit der Unſrigen in dem Glauben, welche Tugend der Grund der übrigen iſt, nicht läugnen. Weil ihnen dann kein andrer Vorwurf wider uns übrig geblieben, ſtreueten ſie ehrvergeſſen aus, wir ſeyn von Jeſu Chriſto hintergangen worden, da er uns eingerathen als Brüder ein gemeinſames Leben zu führen, den Götterdienſt zu verlaſſen, und zu verachten: herentgegen jenem allein Ehre zu beweiſen, welcher an einem ſchmählichen Kreuzgalgen ſein Leben geendet (*l*). Es fanden ſich auch nicht wenige unſrer Feinde, welche uns übel deuteten, daß wir ihre Gottheiten als falſche ausrauſchten, und alſo verachteten, und verabſcheueten, daß wir eher alle Pein ertragen, als ihnen die geringſte Ehrbezeugung erweiſen wollten. Sie tadelten uns als Gottesläugner und Abergläubige, und ſtreueten die gröbſten Verleumdungen wider den Chriſtennamen aus, die Völker aufzuwickeln, und zu bewirken, daß ſie denſelben ganz und gar aus der Welt verbannten (*m*).

Der Glaube verbreitet ſich ungeacht des Haſſes der Juden.

Iſt das Wachsthum unſrer Religion den Heyden ein Dorn in den Augen geweſen; ſo war es den Juden ein Dolch in dem Herzen. Die Gründung des Chriſtenthums diente den Rechtglaubigen zur Maaßregel einer heiligen Freude: an welcher doch das Hebräergeſind die Bleywage eines verboßten Grammes gefunden. Die Geſetztafeln lagen zertrümmert, und haben die Rabiner ſtatt der heiligen Bücher ihren abergläubigen Dante aufgedrungen. Sie ſahen mit gälligen Augen, daß auf dem Schutte der Synagoge die chriſtliche Kirche empor ſteige. Einem ſo glücklichen Fortgang Einhalt zu thun ſenden ſie von ihrem Mittel überall Leute aus (denn es mangelt dieſem treuloſen Geſchlechte niemals an Betrügern) welche in der Welt kund machen ſollten, unſre Bemühung gehe dahin, daß wir unter dem Namen der Religion die Gotteslä ugnung einführen (*n*). Aber um ſo enger ſich alle zu unſerm Schaden verſchworen hatten, um ſo mehr verbreitete ſich der wahre Glaube in den Herzen der Menſchen, und gewann auch Beſitz in deren Gemüther, welche zuvor unſre abgeſagteſte Feinde geweſen.

(*l*) Lucian. de morte Peregrini num. 337. Tom. 3. Append. Edit. Anno 1745. (*m*) Vid. Tacit. Lib. 15. Annal. cap. 44. (*n*) Vid. Juſtin. Mart. Dialog. cum Tyrph. n. 17. & Origen. Lib. 6 cont. Celſ. n. 27.

Die Unſrigen unterſtützen den Glauben mit Schutzſchriften:

Und fürwahr wir finden, daß die Unſrigen in den Zeiten der Kaiſer Adrians, Antonins des gütigen, und des Marcus Aurelius, welche nach dem Trajanus geherrſchet haben, nicht minder ſtandhaft und ſtark in dieſer göttlichen Tugend geweſen ſeyn, als jene, welche zu Anfange des zweyten Jahrhunderts der Kirche geblühet haben. Sintemal ſie nicht nur bereit waren was immer für Pein zu ertragen, damit ſie dieſelbe ganz und unverſehrt in ihren Gemüthern bewahreten, wie wir zeigen werden, wann die Rede von ihrer Geduld ſeyn wird (*o*); ſondern ſie hatten auch den Muth vor den Monarchen zu erſcheinen, und ihnen Schutzſchriften zu überreichen, denenſelben erkennen zu geben, ſie ſeyn um ſo ferner davon, daß ſie ſich des wahren Glaubens ſchämen, oder fürchten, als herzhafter ſie ſelben öffentlich unterſtützten. Quadratus hat deren eine dem Kaiſer Adrian übergeben (*p*), in welcher er frey bekennt, er ſey ein Chriſt, und ſey es mit Vernunft. Es iſt ſehr wahrſcheinlich dieſer freye Schutzredner habe dieſen Fürſten dahin bewogen, daß er jenen berufenen Brief an den Minucius Fundanus, damaligen Statthalter in Aſien, ergehen laſſen, in welchem er ihm befohlen, er ſolle wider die Chriſten nicht verfahren, es ſey dann Sache, daß ſie als Uebertreter der bürgerlichen Geſetze des gemeinen Weſens überzeuget würden (*q*). Nach einiger Zeit erließ Antoninus der gütige ein Schreiben an die Gemeinde in Aſien, und beſtrafte ſelbe Völker, weil ſie ſich erfrechet die Chriſten zu verfolgen: er verwies ihnen, daß die Unſrigen mehr Vertrauens auf Gott hätten als ſie: ſie ſollten ſich alſo ins künftige hüten uns zu beklagen, und zu mißhandeln, wenn es nicht erweislich ſey, wir haben etwas wider die Reichsgeſetze verwirket (*r*). Hat Marcus Aurelius in ſeinem Leben (*s*) den Chriſten zur Laſt gelegt, ſie ſeyn in ihrer Meynung unbeweglich, und fürchte ihrer keiner dafür zu ſterben; hat er ja, auch wider Willen, ihre Beſtändigkeit in dem Glauben bezeuget, und erprobet.

Zeugniſſe aus den Schriften

Der heilige Martyrer Juſtinus, da er in ſeiner erſten Schutzſchrift, welche er gegen das Jahr Chriſti einhundert und fünfzig verfaſſet, ins gemein von

(*o*) In dem zweyten Buche dieſes Werkes. (*p*) Euſeb. Lib. 4. Hiſt. Eccl. cap. 3. pag. 123. Edit. Taurin. (*q*) Juſtin. Mart. Apol. 1. n. 69. Euſeb. Lib. 4. Hiſt. Eccl. pag. 132. Edit. Taurin. (*r*) Juſtin. ibid. n. 70. Euſeb. ibid. Lib. 4. cap. 13. (*s*) Lib. 11. cap. 3.

von der Standhaftigkeit der Chriſten in dem Glauben redet, beweiſet erſtlich (*t*), ſie wären bereit ihre Lehrſätze allen vorzulegen, damit ſie von dem Herrn nicht zur Rechenſchaft gezogen würden, als hätten ſie die Wahrheit verhehlet, und die Völker in den Finſterniſſen der Unwiſſenheit gelaſſen. Von dar fährt er fort zu bekennen, daß, wenn durch die Gotteslaͤugner jene verſtanden würden, welche den Götzen die Ehre verſagen, er keinen Anſtand hätte, die Chriſten in dieſem Verſtande Gotteslaͤugner zu nennen, als welche eher all erdenkliche Pein ertragen, als den Bildniſſen der falſchen Gottheiten einige Ehre erweiſen würden: ſollte man aber unter dem Namen Gotteslaͤugner jene verſtehen, welche gar keine Gottheit erkennen, geſtattete er keineswegs, daß den Unſrigen ein ſo ſchimpflicher Name angeſchmützet würde; weil ſie alle mit Vernunft und Wahrheit an jenen Gott glaubten, welcher der Erſchaffer des Himmels und der Erde iſt, durch ſeine Vorſorge alles regieret, und der Urſprung der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und aller übrigen Tugenden iſt: und an Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn, welcher gekommen iſt uns zu lehren, was den Menſchen zu glauben und zu thun obliege das ewige Heil zu erlangen: und an den heiligen Geiſt, welcher durch die Propheten geredet, und jene Dinge vorgeſaget hat, welche mit Verlaufe der Zeiten ſich in der Kirche ereignen ſollten (*u*).

Juſtins des Martyrers von der Beſtändigkeit im Glauben;

Er ſetzt nachmal hinzu (*x*), daß, wenn einer aus denen, welche ſich Chriſten nennten, vor Gericht gefodert, und einer Laſterthat überwieſen worden, die Heyden wiſſen ſollten, er wäre in der That kein Chriſt: denn gleichwie unter den Heyden die Meynungen der Weiſen zerſchieden waren, obwohl alle mit dem Namen der Philoſophen prangten: alſo befinden ſich auch unter denen, welche ſich Chriſten zu ſeyn rühmen, einige, welche der Lehre Chriſti widrige Meynungen behaupten, und nicht werth ſind dieſen Ehrennamen zu tragen. Deßwegen Leute von dieſer Gattung von uns nicht als Chriſten erkennt werden. Aus dieſen Worten folgt von ſelbſten der Schluß, die Unſrigen ſeyn in dem wahren Glauben ſo ſtandhaft geweſen, daß ſie denſelben mit ihren Werken erwieſen, alſo zwar, daß unter ihnen keiner geweſen, welcher nicht mit

(*t*) Num. 5. (*u*) Num. 6. (*x*) Num. 7.

Worten und Werken an Tag legte, er glaube, und habe allzeit vor Augen die von dem Evangelium gegebene Grundſätze, welche die Religion, ſo wir bekennen, und die Sittenlehre, die wir befolgen müſſen, betreffen. Und was? ſagt er (y), können wir vielleicht nicht läugnen, daß wir Chriſten ſeyn, wenn wir von den Heyden darum gefragt werden? Wir können es nur gar zu wohl; aber wir wollen nicht lügen. Denn weil in uns die Begierde eines ewigen, reineſten Lebens wallet, und wir nach dem Vaterlande der Seligen verlangen, allwo wir ewiglich mit Gott werden vereiniget ſeyn, laufen wir zum Bekenntniſſe, und glauben feſtiglich, jene große Güter ſeyn für die bereitet, welche mit Werken zeigen werden, daß ſie geglaubt, und jene Glückſeligkeit verlangt haben, in welcher das Laſter kein Ort haben kann. Wir ſind nicht ſo alber, daß wir lebloſen Götzen Opfer und Blumenkränze bringen, welche ihr Anſehen der Hand des Künſtlers zu verdanken haben, die von dem Teufel iſt geführet worden, welcher von jenen Orten Beſitz genommen, in denen ſie angebethet werden, und die bethörte Menſchen mit ſich in den Untergang ſchleppet.

Er bringt noch vieles bey, aus welchem die Standhaftigkeit der Unſrigen in dem Glauben erhellet: wir aber gehen den kürzern Weg, und begnügen uns mit dem allein, was er in dem neunten Abſatze beſagter Schutzſchrift ſaget: Wir glauben, und bethen an den Erſchaffer der Welt: wir danken ihm öfters von Herzen, ſo für die Gutthat der Erſchaffung, als der Geſundheit, welche wir genießen; ſo für die Abänderung der Zeiten, als für den Glauben an ihn, mit angehenkter Bitte, er wolle uns gnädigſt in demſelben unverſehrt erhalten.

Die Ausdrücke, deren er ſich in ſeiner zweyten Schutzſchrift, in der Rede an die Griechen, und in dem Briefe an den Diognetus bedienet, ſind dieſen ganz gleich. In geſagter Schutzſchrift, welche er nicht lang vor ſeiner Marter verfertiget, legt er klar vor Augen, daß mit Verlauſe der Jahre der Glaube in den Herzen der Chriſten nicht minder geblühet habe als zu Anfange. Ihr ſollet wiſſen, ſagt er, daß wir, ohne das mindeſte zu fürchten, uns bekennen

(y) Num. 8.

nen wahrhafte Anhänger des Gekreuzigten zu ſeyn; weil wir glauben, die Wahrheit läugnen ſey ein ſchändlichſtes Laſter (z). Unſre Lehre überſteiget weit alle menſchliche Wiſſenſchaft. Wir nehmen es uns zur höchſten Ehre Nachfolger des Worts zu ſeyn, welches wegen unſers Heils hat wollen Fleiſch werden.

Schutzſchrift des Melito.

Unter dem Kaiſer Marcus Aurelius blüheten Melito von Sardis und der heilige Irenäus, deren Werke von Euſebius und andern Kirchen-Geſchichtſchreibern angerühmt werden. Dem Melito dann drang zu Herzen, daß die Gläubigen in Aſien und andern Provinzen des Reichs von den Feinden des Chriſtenthums ſo grauſam verfolgt, und all ihrer Habſchaft beraubt würden. Er ſchreibt deßwegen ſeine Schutzſchrift, lobet in derſelben unſere Lehre, und die Beſtändigkeit der Gläubigen in Handhabung der Religion, und begehret unerſchrocken von dem Kaiſer, er wollte geruhen den Uebeln, welche die Aberglaubigen den Unſchuldigen zufügten, Einhalt zu thun, und zu verhindern, daß wider uns nicht ſo viele Grauſamkeiten geſchähen, als täglich, auf heraus gegebene Befehlsbriefe des Kaiſers ſelbſten, verübet würden (*a*). Und wer ſoll die Tugend und Standhaftigkeit der Chriſten nicht bewundern, welche zu ſelben Zeiten die Kirche mit ihren Thaten erleuchtet haben, wenn er das fünfte Buch der Kirchengeſchichte des Euſebius von Cäſaräa lieſt? Denn er bezeuget, daß die Kämpfer Chriſti unzählig geweſen ſind, welche unter der Regierung des Marcus Aurelius mit Liebkoſungen, Verſprechen, Drohungen und grauſamſten Peinen den einmal angenommenen Glauben zu verlaſſen, verſucht worden, und mit ſolcher Stärke denſelben zu erhalten, und anderwerts zu verbreiten, geſtritten haben, daß ſie ihre Verfolger überwunden, und die Hölle beſieget haben. Weil es aber ihm unmöglich geweſen die Streite und Siege aller zu erzählen, ſah er ſich gezwungen nun jene der Martyrer zu Lion und Wien in Frankreich zu beſchreiben, welche ſich unter andern verwunderlich hervorgethan haben. Dieſe Kämpfer Jeſu Chriſti nun beſchreiben in einem ihrer Briefe an die Kirchen in Aſien und Phrygien die Verfolgungen, welche ſie damals ertrugen, und die Unglücksfälle, welche ihnen täglich begegneten, weil ſie in der wahren Religion ſtandhaft wären, und ſagen:

Es

(z) Apolog. 2. n. 4. (*a*) Euſeb. Lib. 4. cap. 26. pag. 161.

Es iſt ſchwer die Ungemache zu beſchreiben, welche wir ertragen, und den Zorn und Wuth der Heyden wider die Diener Jeſu Chriſti zu begreifen. Der Feind des Menſchengeſchlechtes verwendet all ſeine Stärke und Hitze unſre Gemeinde zu tilgen: er richtet ſeine Diener wider uns ab, und giebt ihnen täglich neue Arten an die Hand uns zu peinigen. Wir werden von den Häuſern, von den Badſtuben, von Gerichten, von allen Orten vertrieben. Aber die Gnade Gottes hat für uns geſtritten, und ſtreit annoch; und nachdem ſie die Schwachen geheilet, hat ſie die ſtarken den Feinden entgegen geſetzt. Dieſe, als ſo viele ſteife und unbewegliche Säulen, haben ihren Anfall ausgehalten, und allen Schimpf, ja alles, was dem Menſchenſinne beſchwerlich fallen kann, übertragen. Sie zeigten andurch mit ihrem Beyſpiele, daß wahrhaftig alles Leyden dieſer Zeit auf keine Weiſe könne verglichen werden mit der künftigen Herrlichkeit, welche Gott der Herr ſich würdigen wird in uns zu offenbaren. Sie übertrugen Schläge, Stöße, Steinigung, Beraubung der Güter, Kerker, mit einem Worte, alles, was die Gottloſigkeit den Teufelsdienern in den Sinn gegeben. Wurden ſie von dem Hauptmanne der Soldaten vor Gericht geführt, und von den Oberkeiten zur Frage gezogen, bekannten ſie freymüthigſt, ſie ſeyn Anhänger des Gekreuzigten.

Aber von den Peinen, welche dieſe ſtarkmüthigen Chriſthelden ertragen haben, zu reden, wird gelegener Ort ſeyn in dem zweyten Buche dieſes Werks, allwo ich von der Geduld der erſten Chriſten handeln werde. Ich unterbreche deßwegen die Erzählung, und kehre mich zu dem heiligen Irenäus, welcher die Martyrer beſagter Städte überlebt, und genau beſchrieben hat, wie die Chriſten, anſtatt den Muth unter ſo vielen und heftigen Verfolgungen zu verlieren, nur immer mehr in dem Glauben geſtärkt worden, und ſich zur Ertragung noch größerer Drangſalen bereitet haben. Irenäus dann, welcher von den Bekennern zu Lion und Wien der Eiferer des Teſtaments Jeſu Chriſti genennt worden, hat nicht allein die Religion und die Liebe deren, welche kurz zu vor, als er ſeine vortreffliche Bücher wider die Ketzer geſchrieben, geblühet haben, ſondern auch der Chriſten ſeiner Zeit, welche durch die ganze Welt zerſtreuet waren, geprieſen, und verſichert, ſie haben mit allem Fleiße jenen Glauben bewahret, welchen ſie von den heiligen Apoſteln erlernet, und

ſelben mit ſolcher Einmüthigkeit bekennet, als wenn alle nur ein Herz und einen Mund hätten. Unter dieſe wird der heilige Martyrer Juſtin gezählet, welcher von der Liebe der Religion entzündet, geſprochen hat, ſie ſey ſein feſter Glaube.

Noch bevor der heilige Irenäus ſeinen glorreichen Marterkampf vollendet, hat der heilige Clemens von Alexandria ſeine Stromaten geſchrieben, aus welchen jeder leicht ſchließen kann, die Glaubigen, welche gegen dem Ende des zweyten und Anfange des dritten Jahrhunderts der Kirche gelebt, haben jenen der vorigen Zeiten in dem Religioneifer und Stärke nichts bevor gegeben. Denn nebſt dem, daß er erwieſen, der Glaube habe in ihren Gemüthern ſo tiefe Wurzeln gefaſſet, daß ſelben auch ſo gar die mächtigſten Fürſten mit Verwendung all ihrer Macht nicht haben ausreißen und überwältigen können; hat er auch angemerket, daß die Chriſten, welchen doch Gott die freye Willkuhr zu erwählen, was ſie wollten, mitgetheilet hat, der heiligen Religion unbeweglich beygepflichtet, und ſich bereitwillig erzeigt haben, jeden Lehrſatz zu glauben, welchen ihnen das Wort, ſo die Wahrheit ſelbſt iſt, die weder betrügen, noch betrogen werden kann, würde vortragen (*b*).

Um die nämliche Zeit, als Clemens ſeine Stromaten verfertiget, gab Tertullianus, deſſen wir anderswo mit Ruhme gedacht, ſeine Schutzſchrift ans Licht, (*c*) und ſchrieb von den Glaubigen, welche damals lebten, alſo: Es fürchten ſich die Chriſten ihres Handels wegen nicht. Sie wiſſen, daß ſie Wandersleute auf dieſer Erde ſind, und in dem Himmel ihre Angehörigen, den Wohnſitz, die Hoffnung, die Gnade, und die Würde haben. (*d*) Es finden ſich viele Menſchen, welche ſelbe bis in den Tod haſſen. Aber auch aus dieſen entſpringen Chriſten. Denn ſie gelangen doch einſt zum Erkenntniſſe der Wahrheit, der ſie zuvor unkündig waren, und fangen an zu haſſen, was ſie geweſen, und jene Religion zu bekennen, welche ihnen ehedeſſen ein Gräuel und Abſcheu war: und es ſind dieſer dermal ſo viele, als man zu ſeyn vor-

 giebt.

(*b*) Lib. 2. Strom. pag. 363. Edit. Pariſ. An. 1640. (*c*) Circa annum 198. ita Moshemius de Ætat. Apolog. Tertull. §. 14. (*d*) Apolog. cap. 1.

giebt. Es lärmen unſre Feinde, die Städte ſeyn von den Unſrigen beſetzet, man finde Chriſten auf den Feldern, in den Flecken, in den Inſeln, und haben ihren Glauben Perſonen von aller Gattung, Alter und Beſchaffenheit angenommen: aber die Liebhaber Jeſu Chriſti ſchämen ſich nicht ihres Glaubens, und reuet es ſie nicht, daß ſie ſich den Grundregeln des Evangeliums unterworfen haben. Es misfällt ihnen nichts anders, als daß ſie einmal keine Chriſten geweſen ſind. Deßwegen erfreuen ſie ſich, wenn ſie von ihren Neidern bemerket werden: werden ſie angeklagt, beſchützen ſie ſich nicht; werden ſie zur Frage gezogen, bekennen ſie; wenn ſie verdammt werden, ſagen ſie Dank.

Als er nachmals die falſchen Gottheiten gründlich wiederleget, und die Hauptlehrſätze unſers Glaubens angezogen, ſetzt er hinzu: (e) Geſchieht es, daß die Chriſten den Götzen zu opferen aufgefodert werden, verweigern ſie es; und da ſie für nichts achten von den Heyden als halsſtärrige ausgerauſcht zu werden, ſiegen ſie über die Hölle (f). Sie laſſen ſich gutwillig um ihrer Lehre willen tödten (g). Sie ſtrecken ihre Hände gen Himmel, und rufen jenen Gott an welchen ſie allein anbethen, weil er der Allmächtige, das höchſte Gut, der Anfang und das Ziel und Ende des Menſchen iſt. Sie werden nicht im geringſten verwirret, wann man ſie mit Hacken zerreißt, an das Kreuz henket, auf dem Roſte brät, mit Dolchen durchbohret, den wilden Thieren zu zerreißen und auf zu freſſen vorwirft, wenn ſie nur dem Herrn gefallen (h). Alle ſind ein Leib, welcher die nämliche Religion und Sittenlehre behauptet, und mit der nämlichen Hoffnung ſich in Gott gründet. Sie vereinigen ſich an den von der Kirche beſtimmten Tagen an einem Orte, welcher zu dem göttlichen Dienſte beſonders gewidmet iſt, damit ſie gemeinſam, als ein Haufe herzhafter Kämpfer, alſo zu reden, Gewalt brauchen, den Himmelsſegen zu erhalten, welcher Gewalt dem himmliſchen Kaiſer ſehr angenehm iſt. Eben dergleichen Ausdrücke gebrauchet dieſer Lehrer in ſeinem Buche an die Völcker, (i) wie nicht minder in jenem, ſo er wider den Scapula, welcher damals die Würde eines Landpflegers in Africa trug, geſchrieben hat. Wir wollen dem Leſer nicht beſchwerlich fallen, laſſen darum dieſelben beyſeits.

Nicht

(e) Cap. 17. ſeq. (f) Cap. 27. (g) Cap. 30. (h) Cap. 39. (i) Lib. 1. cap. 1. ſeq.

Nicht geringer war die Standhaſtigkeit in dem Glauben bey den Chriſten, welche etwas ſpäter geblühet haben. Origenes, welcher Tertullianen überlebt, zeiget unumſtößlich in ſeinen Büchern wider den Celſus, mit was für einem Eifer ſie ſich beworben haben jene Tugend in Aufnahm zu bringen, welche als der Grund aller andern muß angeſehen werden. Denn, da er von den Glaubigen ſeiner Zeit redet, bezeuget er, daß ſie dem Erſchaffer allein göttliche Ehre erwieſen (*k*); daß ſie eher den Tod erwählten, als Gott die Benamſung des Jupiters gäben (*l*); und das ſie eher alle erdenkliche Pein würden ausgeſtanden, als ſich mit einem Worte oder Werke vergangen haben, welches ihrem Glaube auch nur den geringſten Nachtheil bringen konnte (*m*).

Wie die Beſtändigkeit der Chriſten in dem Glauben beſchaffen geweſen, welche in den Zeiten des Maximinus und des Decius vor Gericht gefodert worden, läßt ſich leicht abnehmen aus den Kirchengeſchichten des Cäſaräenſers Euſebius (*n*), aus den Briefen des heiligen Cyprians, welche er an die wegen dem Chriſtglauben Verhafften geſchrieben, und des heiligen Dionyſius von Alexandria. Dieſer ſchreibt an Fabius den Biſchof zu Antiochia, und giebt ihm Bericht von dem, was ſich in ſeiner alexandriniſchen Kirche wider die Unſrigen begeben, noch bevor die Befehlsbriefe des Decius ſind kund gemacht worden. Die Heyden (ſagt er) ergriffen zu erſt den alten Metras, und da er gewiſſe eitle und gottloſe Worte ihnen nicht nachſprechen wollte, haben ſie ihn mit Stecken geſchlagen, ſein Angeſicht und Augen mit ſpitzigen Rohren durchbohret, ihn aus der Stadt geſchleppet, und grauſam geſteiniget. Alsdann machten ſie ſich an eine chriſtliche Frau Quinta mit Namen: dieſe führten ſie in den Götzentempel, mit Befehl daſige Gottheiten anzubethen. Da ſie aber dieſes zu thun ſtandhaft weigerte, banden ſie ihr die Füße zuſammen, ſchleiften ſie über das Pflaſter, geiſelten ſie grauſamſt, endlich mußte ſie das Leben unter einem Steinhagel laſſen. Als dieſes Trauerſpiel vollendet, liefen alle insgeſammt die Häuſer der Glaubigen zu plündern, und jeder fiel das Haus ſeines

(*k*) Lib. 5. n. 6. (*l*) Lib. 1. n. 25. (*m*) Lib. 6. cap. 23. & cap. 39. (*o*) Apud Euſeb. Lib. 6. Hiſt. Eccleſ. cap. 41. Edit. Taurin. pag. 226.

nes Nachbarn an, nahm aus demſelben, was er koſtbares fand, für ſich, dem übrigen legte er Feuer an. Es hatte das Anſehen, als wäre die Stadt von ſtürmenden Feinden erobert, und zerſtöret worden. Die armen Chriſten, damit ſie ſich nicht freventlich der Wuth des Pöbels preis gäben, ſuchten ſich durch Flucht zu retten, und ertrugen um der Liebe Jeſu Chriſti willen, eben wie jene, von welchen Paulus redet, ganz willig und mit Freuden den Verlurſt des ihrigen. Unter allen war ein einziger, der ſich von der Schwachheit überwinden laſſen, und in das Heydenthum armſelig verfallen iſt. Unterdeſſen, als die heiligen Serapion und Apollonia, welche für das Bekenntniß unſrer Religion ſtarkmüthig geſtritten, und unendliche Peinen erlitten, den Marterpalm erfochten haben, war es lange Zeit den Anhängern des wahren Gottes nicht erlaubt bey Tage oder bey Nacht auf öffentlichen Straßen zu erſcheinen; weil die Abgötterer überall herum giengen, und rieſten, wer immer jene Gottloſe Worte nicht wollte ausſprechen, müſſe alsbald gefangen, und in das Feuer geworfen werden.

Wären die Glaubigen nichts beßtens in ihrer Religion gegründet geweſen, wie hätten ſie wohl jemals, dieſelbe in ihrem Herzen unverletzt zu erhalten, ſo viele Drangſalen nicht nur mit Geduld, ſondern auch mit Freude übertragen? Es überſteigt gewißlich alle Verwunderung, daß in einer ſolchen Unzahl der Menſchen, welche damals zu Alexandria das Chriſtenthum bekannten, nur ein einziger ſich befunden, welcher der Furcht, und vielleicht auch der Heftigkeit der Peinen unterlegen, und in den Irrthum verfallen iſt; da alle andre in ihrem Vorhaben unbeweglich verharret, obwohl ſie ſich von den Heyden, welche ſie bis in den Tod haſſeten, von allen Seiten angefallen, unterdrücket, und gemartert ſahen. Aber ein lebhafter Glaube läßt ſich nicht überwinden, und fürchtet nicht im geringſten die Drangſalen; ja vielmehr beſteht er unter den Verfolgungen, und dienen ihm die Qualen ſtatt eines fruchtbaren Regens, von welchen er in den Herzen der Menſchen zur Vollkommenheit erwächſt.

Es iſt wahr, Cyprianus bezeuget es ſelbſt, es haben ſich unter den Chriſten in Africa, und andern Welttheilen auch viele Schwache eingefunden, welche der Wuth der Verfolgung gewichen, und von der Furcht überwunden den

Götzen

Götzen, Gottes vergeſſen, geopfert haben. Es iſt aber auch wahr, daß die Anzahl deren, welche für den Glauben Kerker, Elend, der Güter Verlurſt, und alle Peinen mit ungläublicher Herzhaftigkeit übertragen, ohne Vergleich größer iſt; und deren viele, welche gefallen waren, ſich wieder gefunden haben. Dieſe bereueten ihren Fehler, ſtellten ſich entweder ſelbſten den Richtern vor, und bekannten ſich Chriſten zu ſeyn; erſetzten alſo den Schaden, den ſie ihnen zuvor zugefügt hatten: oder unterwarfen ſich den ſchärfeſten Kirchenſtrafen, damit ſie jenes wiederum erlangten, was ſie aus Schwachheit, oder ihrer eignen Schuld verlohren hatten.

Wie vortrefflich der Chriſtenglaube in dem dritten Jahrhunderte der Kirche geweſen ſey, bezeugen Minutius Felix, der heilige Cyprianus und andere, deren Stellen wir, die Weitläuftigkeit zu vermeiden, übergehen. Indeſſen iſt es gewiß, daß ſehr viele der Unſrigen in ſelben Zeiten, dieſe Tugend unverletzt zu erhalten, ſich beſonders hervorgethan haben. Es waren deren viele, welche in den Städten und Flecken von den Feinden des Chriſtenthums erwürget worden, und die Krone erhalten haben. Jene aber in eine Zahl zu bringen, welche ſich in die Gebirge und Wüſteneyen verkrochen, und vor Hunger, Durſt, Kälte und Krankheiten verſchmachtet, oder von den Mördern und wilden Thieren getödtet worden, fällt uns unmöglich (*o*).

Eben ſo herrlich waren die Beyſpiele des Glaubens und der Stärke, welche unſre Voraltern unter der Regierung Valerians und der folgenden Kaiſer gaben. Um das Jahre Chriſti zweyhundert acht und fünfzig hat Valerian aus Perſien, wo er ſich damals befand, an den Rath einen ernſtvollen Brief geſchrieben, durch welchen er Befehl ertheilte (*p*), die Biſchöfe, Prieſter, und Diakonen ſollten grauſamſt hingerichtet; die Rathsverwandte, Edelleute und römiſche Ritter, welche ſich zu dem Chriſtenthume bekennten, ihrer Würden und Güter beraubt, und im Falle ſie ſich davon nicht abwendig machen ließen, des Kopfs gekürzet; den Frauen ihr Vermögen genommen, und ſie in das Elend verwieſen werden: Auch die Güter der kaiſerlichen Hofbedienten, welche ſich zu

(*o*) Dionyſius Alexand. apud Euſeb. Lib. 6. cap. 42. Hiſt. pag. 268. Edit. Taurin.
(*p*) S. Cyprianus Epiſt. 82. Edit. Oxon.

dem Glauben bekannten, ſollten eingezogen, ſie gebunden, und auf die kaiſerliche Güter zur Arbeit verſandt werden.

An die Landpfleger der Provinzen ließ er ebenfalls Befehl ergehen, ſie ſollten alle Schärfe wider die Unſrigen gebrauchen, und ſich beſtens hüten zu geſtatten, daß die chriſtliche Religion in den ihrer Obſorge anvertrauten Staaten ſich verbreite, oder feſten Fuß ſetze. Bey ſolcher der Sachen Beſchaffenheit fanden die wahrhaften Glaubige offenen Ort ihren Großmuth an Tag zu geben. Und in der That, als ſie kaum Nachricht davon erhalten, wendeten ſie ihre Gedanken nicht auf die ihnen bereiteten Peinen, ſondern auf die Unſterblichkeit, welche ihnen der höchſte Herr Himmels und der Erde verſprochen; und zeigten mit frohem Angeſichte die Begierde, welche ihr Herz anflammte, für den Namen Jeſu Chriſti alle Marter zu leiden. Die heiligen Cyprianus und Sixtus der Pabſt nebſt ſehr vielen andern haben damals die Marterkrone erworben. Uttica iſt berühmt geworden durch jene africaniſchen Bekenner, welche allda in eine Grube lebendigen Kalks geſtürzet worden, und dem Marterplatz den Namen des **Weißenhaufen** geſchöpfet haben (*q*). Unzählige andere in Africa, Spanien, Frankreich, Welſchland, Paläſtina und Aegypten haben ſich unendlichen Gefahren und Leiden ausgeſetzet, nur damit ſie ihren Glauben gefahrfrey erhielten. Ich übergehe die Handlungen der heiligen Martyrer dieſer Zeit, welche Ruinart, und die Bollandiſten beybringen, damit ich durch Weitläufigkeit den Leſern keinen Ekel verurſache.

Zeugniß Dionyſius des Alexandriners von der Beſtändigkeit im Glauben.

Wie vortrefflich der Glaube bey den Chriſten ſelbiger Zeiten geweſen ſey, begreiflich zu machen, wird erklecken, wenn man allein die Geſinnungen des heiligen Dionyſius Biſchofs zu Alexandria überleget, welche Euſebius in dem ſiebenden Buche der Kirchengeſchichte getreulich beſchrieben hat (*r*). Ich kam, ſagt Dionyſius, in Begleitung des Prieſters Maximus, des Fauſtus, Euſebius, und Chäremons der Diakonen, wie auch eines römiſchen Chriſten für den Landpfleger Aemilianus. Der Richter ſagte mir nicht gleich anfangs, ich ſollte keine Verſammlungen mehr halten; denn dieß war das letzte, was er ſich

(*q*) Prudentius Hymn. 13. de Coronis. pag. 147. Edit. Anno 1625. (*r*) Cap. 11. pag. 292. Edit. Taurin.

ſich vorgenommen hatte mir zu befehlen, wenn ich mich einmal nach dem Willen des Fürſten würde gelenket haben. Er trug mir daher vor, ich ſollte unſere Gebräuche fahren laſſen, und dem Chriſtenthume gänzlich abſagen. Er hielt dafür, daß, wenn ich von der wahren Religion würde abgefallen ſeyn, die übrigen auch leicht meinem Beyſpiele folgen würden. Ich bedarfte nicht die Antwort weit her zu holen, die ich ihm geben ſollte. Ich ſagte dann, es ſey nothwendig, daß man eher Gott als den Menſchen gehorſame; und betheuerte frey, ich habe niemals einen andern angebethet, als den alleinigen wahren Gott; es ſey auch allzeit ferne von mir geweſen, daß ich jemanden von dem wahren Glauben abwendete. Auf dieſes befahl er, uns in einen nahe an den Wüſteneyen gelegenen Ort, welcher Kephrus genannt wird, abzuführen.

Aber ſieh die eigentlichen Worte, welche ſo der Richter als ich geredet haben, wie ſie in dem Protokolle verzeichnet ſind: „Nachdem Dionyſius, Fau„ſtus, Maximus, Marcellus und Chäremon vorgeführt worden, ſprach Aemi„lianus der Landpfleger: Ich habe euch nicht nur ſchriftlich, ſondern auch „mündlich berichtet von der Gewogenheit, welche unſere Fürſten gegen euch „tragen. Sie haben euch das Leben vergünſtiget, wenn ihr nur jenes thut, „was die Natur erfodert; die Götter als Schützer ihres Reichs anbethet, und „jener Sachen vergeſſet, welche der Natur zuwider laufen. Was antwortet „ihr? Ich hoffe, ihr werdet der Menſchenliebe und Gnade, welche ſie euch „erzeigen, da ſie ſelbſt ſich bemühen euch auf beſſere Wege zu bringen, nicht „undankbar ſeyn. Dionyſius widerſetzte: Nicht alle Götter werden von allen „Völkern angebethet: jeder bedienet und ehret nur jene, welche er eines ſo „hohen Namen würdig achtet. Daher erweiſen wir nur einem Gott die Ehre, „welcher Himmel und Erde erſchaffen, und den Kaiſern Valerianus und Gal„lienus das Reich gegeben hat. Dieſen Gott bitten wir um Befeſtigung und „Erhaltung ihrer Macht. Aemilianus fragte ferner: Und wer verbiethet euch „wohl, daß ihr nicht dieſen, wenn er doch ein Gott iſt, und die andern, „welche wahrhaft Götter genannt werden, anbethet? Der Befehl gehet nur „dahin, daß ihr jene als Götter ehret, welche von allen als ſolche erkannt, „und angenommen werden. Dionyſius erwiederte: Wir bethen keine andere „an, als dieſen. Aemilian fiel ihm in die Rede: Itzund erkenne ich,

„daß

„ daß ihr zugleich undankbar und alber ſeyd; weil ihr die Gnade unſrer Kai-
„ ſer verachtet. Deßwegen ſollt ihr kein Verbleiben in dieſer Stadt haben,
„ ſondern in einen gewiſſen Ort Lybiens, welche Kephrus genannt wird, ent-
„ führet werden. Dieſen Ort habe ich für euch auf Verordnung der Kaiſer
„ ausgeſehen. Indeſſen ſolle euch auf das ſchärfſte verbothen ſeyn eure Zu-
„ ſammenkünften fürderhin zu halten, oder die Begräbnißhöfe zu beſuchen.
„ Wer immer ſich erfrechen wird dieſem meinem Befehle zuwider zu handeln,
„ dieſer wird nach Rechten abgeſtraft werden.“

Dionyſius, obwohl er nach Kephrus verwieſen worden, regierte doch immer die alexandriniſche Kirche, eben als wäre er gegenwärtig. Viele Bürger dieſer Haupſtadt ſind mit ihm freywillig in das Elend gezogen? und eben ſo viele von umliegenden Landſchaften wurden von der Lehre, Frommkeit und Rufe des Heiligen gereizet, daß ſie ihn Haufenweiſe beſuchten, und bey ihm verblieben.

Kaum war Dionyſius mit ſeinen Geſellen allda angelanget, fiengen ſchon die Heyden an ſelbe zu verfolgen, und bemüheten ſich bisweilen ihnen durch Steinigung das Leben zu nehmen. Aber der Herr hat dem heiligen Biſchofe Wege gemacht durch ſeine Predigten den Glauben zu verbreiten. Denn viele Heyden haben ihre Götzen verachtet, und ſich zu dem wahren Gott bekehret, da es doch vorher keinem gelungen hatte dieſem armſeligen Volke das Evangelium zu verkündigen, alſo, daß man billig geglaubt hat, es seyn dieſe Prediger der wahren Religion aus einer beſondern Vorſorge des Herrn an dieſen Ort verwieſen worden.

Damit ſie aber noch größere Zeichen ihrer Beſtändigkeit in dem Glauben geben könnten, hat der Allerhöchſte zugelaſſen, daß ſie auf Befehl des Landpflegers Aemilianus in eine weit ſchlimmere Landſchaft verſandt worden, nämlich in die Maraötiſche Seegegend, allwo ſie alſo von einander abgetheilt, und verleget worden, daß er ſie nach Belieben greifen könnte. Dionyſius gieng freudig nach Kephrus, obwohl er zuvor wenig Erkenntniß des Orts hatte; ſobald er aber vernommen, Aemilianus habe befohlen, daß er nach Kolluzium

ſollte überführt werden, hat es ihn ein wenig geſchmerzet, weil ſelbe Landſchaft voll der Räuber und des liederlichen Geſindes war. Doch als er von den Chriſten gehört, daß der Ort nicht ferne von der Stadt entlegen wäre, hat er ein wenig Troſts ab dem empfunden, daß er noch Gelegenheit hätte mit ehrlichen Leuten zu handeln, und mit ſelben die heilige Zuſammenkünften gelegentlich zu halten.

Es iſt nicht wohl möglich die Menge deren zu beſchreiben, welche damals in Aegypten und den umliegenden Ländern erwieſen haben, wie ſehr ihnen das Evangelium am Herzen gelegen ſey, und wie beſtändig und feſt ſie auf dem wahren Glauben beharren. „ Es ſolle allein erklecken beyzubringen, „ ſagt Dionyſius, daß Männer und Weiber, Junge und Alte, Mägdchen und „ Ergrauete, Soldaten und Bauern, mit einem Worte, Perſonen von aller „ Gattung, Alter, Geſchlechte, Gewerbe, einige durch Geißeln, einige durch „ das Eiſen, andere durch das Feuer den Feind überwunden, und die Sie„ geskrone erfochten haben. “ Alſo dieſer.

Es befanden ſich zur ſelbigen Zeit Chriſten in Paleſtina, welche, da ſie gehört, daß in der Stadt die Heyden wider die Unſrigen grauſam wütheten, und viele Männer und Weiber in dem Streite für den Glauben überwanden, ſich ſelbſt der Zagheit beſchuldiget haben. Sie nahmen ſodann Geiſt und Muth zuſammen, lieſen von dem Lande nach Cäſaräa, ſtellten ſich vor dem Richter, bekannten ſich als Chriſten, und wurden von ihm verdammt, von den wilden Thieren zerriſſen und aufgefreſſen zu werden. (*b*) So groß war der Glaube; ſo groß die Starkmüthigkeit der Chriſten in dem dritten Jahrhunderte ſelben zu unterſtützen. Man muß ſich daher nicht wundern, daß zuweilen der Herr, ihre Tugend geſchwinder zu belohnen, ſie angetrieben ſich in die Gefahren zu wagen. Denn ohne einen ſonderbaren Antrieb Gottes wäre es niemals erlaubt geweſen, daß ſie, bevor ſie von den Heyden ergriffen wurden, auf ihre eigene Kräften freventlich traueten, ſich dem Feinde darſtelleten, und der Gefahr ausſetzten jene Religion zu verſcherzen, für welche ſie ſich bereit erzeigten Blut und Leben zu verlieren.

S Nicht

(*b*) Euſeb. ibid, cap. 12. pag. 297.

Nicht geringer war die Tugend unſerer Voraltern, welche in jenen Zeiten geblühet, als Valerianus von den Perſern gefangen worden, und Gallienus allein herrſchte. Dionyſius der Alexandriner, deſſen wir kurz zuvor gedacht, da er bey dem Euſebius (*t*) die Peſt beſchreibt, welche in ſelben Zeiten, ſo zu ſagen, Aegypten zu einer Wildniß gemacht, redet alſo in ſeinem an die Glaubigen erlaſſenen Briefe: „ Schon bevor dieſe harte und traurvolle „ Plage über uns gekommen, haben wir viele Beſchwerden ertragen. Jedan„ noch haben wir allzeit unſere Feſttage gehalten, alſo daß jeder Ort, in „ welchem wir uns befanden, ſey er das Feld, oder die Einöde, oder das „ Schiff, oder der Stall, oder der Kerker geweſen, uns für eine Kirche ge„ dienet. “

Es iſt ſchwer in Kürze zu faſſen, was Mühe die Gläubigen in den folgenden Jahren, bis auf die Regierung des Kaiſers Diocletianus, verwendet, damit ſie den heiligen Glauben ſo wider den Aberglauben der Heyden, als die Irrlehren der Ketzer ſchützten. Euſebius der Cäſaräenſer ein genauer Geſchichtſchreiber deſſen, was der Kirche in den erſten drey-hundertjährigen Zeitläufen begegnet (*u*), zeiget klar, wie ſich unſre Alten unter dem Aurelianus, und folgende Zeiten bis auf den Diocletian in dieſer Tugend hervorgethan haben. Wenn zuweilen wegen des langen Friedens, welchen die Kirche genoß, einige erkalteten, und ihr Leben nicht nach der Vorſchrift des Evangeliums einrichteten, ließ Gott von Zeit zu Zeit zu, daß Verfolgungen entſtunden, oder drohete ſelbe wenigſt an, wie es geſchehen unter der Regierung des Aurelianus, welcher, da er kaum die Befehlsbriefe wider uns unterſchrieben, gleichſam mit der Feder das Leben abgelegt; damit nämlich die Unſrigen durch einen heilſamen Schrecken bewogen, ſich beſſerten (*x*), und befliſſen den Glauben allzeit lebendig in ihren Herzen zu erhalten.

Weil wir ſchon einmal Meldung gethan haben von den Verfolgungen, welche zur Verbeſſerung der Chriſten entſtanden, ſo iſt es notwendig, daß man ſich

(*t*) Lib. 7. cap. 22. pag. 304. (*u*) Lib. 7. cap. 28. ſeq. (*x*) Euſeb. ibid cap. 30. pag. 319.

ſich jener Stelle erinnere, welche wir oben aus eben dem Euſebius angezogen; ſie betrifft das Blutbad, welches die Wuth und die Grauſamkeit der Kaiſer Diocletianus, Maximianus und Galerius wider die Unſrigen hat angerichtet. In der That es war vieler Zwiſt unter den Biſchöfen, und der erſte Eifer der Unſrigen war ſehr vermindert. Von der Synagoge ſteht geſchrieben, der Herr habe die Tochter Sion in ſeinem Zorne verdunkelt, und alles Ehranſehen Iſraels hinweg genommen: er habe ſich nicht erinnert des Schemels ſeiner Füße (*y*), ſondern alles, was bey dieſem Volke Schönes war, verſenket, und ſeine Wehren eingeriſſen. Die Figur wurde damals an der Kirche erfüllet (*z*). Es wurden die Gott geweihten Tempel zerſtöret, die heiligen Bücher verbrannt, die Hirten der Chriſtenheerde verfolget, und gemartert. Die Böſen ſchieden ſich von den Guten; denn, da ſie der Wuth der Tyrannen nachgaben, verläugneten ſie den heiligen Glauben; und die wahren Chriſten ſonderten ſich durch die Verfolgung von den falſchen Brüdern ab, wie man den Weizen mit der Wanne von den Spreuern zu ſondern pflegt. Man ſah überall die Biſchöfe unter ſchwereſten Peinen ſich erfreuen; die Prieſter und Diakonen dem Muthwillen der Kriegsknechte preis gegeben, und als öffentliche Uebelthäter zur Strafe gezogen: die übrigen Glaubigen wurden entweder in die Schauplätze geführt, von den Löwen zerriſſen zu werden, oder an andere Orte geſchleppet, allwo die Henkersknechte ihrer ſchon warteten, ſelbe mit Feuer, Schwerte, Kreuze, oder anderer Marter hinzurichten. Die ſtarkmüthigen Kämpfer Jeſu Chriſti ertrugen all dieſes ganz willig, damit ſie die Religion unverſehrt in ihrem Gemüthe beybehielten. An allen Orten Griechenlands (*a*), Aegyptens, Phöniciens, Paläſtinens, Arabiens, Aſiens, Phrigyens, Kappadociens, Pontus, Welſchlands, Spaniens, des ganzen römiſchen Reichs (Gallien vielleicht allein ausgenommen, allwo Conſtantius der Vater des Conſtantins herrſchte) ſah man die Paläſte, die Häuſer, die Kirchen, die Straßen, die Plätze, die Flüſſe, ſelbſt das Meer mit Chriſtenblute gefärbet. Es iſt, ſagt Euſebius (*b*), eine unthuliche Sache, die groſe Menge ſo der Männer als Weiber wollen in Ziffern bringen, welche zu ſelber Zeit mit Worten und Werken ihre unverrückte Standhaftigkeit

(*y*) Euſeb. Lib. 8. cap. 1. pag. 332. (*z*) Ibid. cap. 2. (*a*) Euſeb. Lib. 8. cap. 3. ſeqq. (*b*) Ibid. cap. 12.

in dem wahren Glauben bewähret haben. Einige wurden mit dem Schwerte getödtet, andern die Schienbeine und Knie zerquetſchet, andere mit dem Haupte zur Erde aufgehenkt, und unter ihnen ein ſtinkender Rauch gemacht, damit ſie alſo erſtickten: andere wurden an Ohren, Naſen, und Händen geſtimmelt. Es war ein entſetzliches Schauſpiel; wo man die Augen hinwandte, ſah man viele auf den Röſten gebraten, auf die Räder gebunden, in tiefe Thäler, Sodbrünnen, und feurige Kalköfen geſtürzte. Man ſah viele Perſonen von allem Alter und Stande, von dem einen ſowohl als von dem andern Geſchlechte, nackend auf der Erde ausgeſtreckt, damit ſie mit zerlaſſen= und wallendem Bleye übergoſſen, oder mit ſpitzigen Rohren, welche ihnen unter die Nägel an Händen und Füßen geſtoſſen, oder ſonſt mit unausſprechlichen Peinen an dem ganzen Leibe gequälet wurden. Die Richter, obwohl ihr einziges Verlangen war immer mehr wider die Diener des Gekreuzigten zu wüthen, haben dennoch, entweder weil ſie ermüdet, oder weil ihnen keine neue Gattung der Marter mehr beyfiel, ihren Sinn geändert, und jene mit Liebkoſungen angegriffen, wider welche die Peinen nichts ausgericht hatten. Aber weder Betrug, noch große Verſprechen, weder etwas anders hat vermocht die Chriſten in ihrem Vorhaben wankend zu machen. Dem Euſebius ſtimmen bey andere Scribenten, welche zu ſelber Zeit gelebt, und die Drangſalen beſchrieben haben, mit welchen die Glaubigen damals beladen worden (*c*).

Nachdem die Verfolger Todes verblichen, und den Chriſten durch Conſtantin den Kaiſer, welcher aus göttlichem Antriebe den wahren Glauben umfangen, und ausgebreitet hat, der Fried ertheilet worden, ſind ſehr viele der Unſrigen nicht minder ſtandhaft geweſen in dem Bekenntniſſe der Ehre, welche wir dem Erſchaffer der Allheit, und dem ewigen Worte ſchuldig ſind, welches aus ſeiner unendlichen Güte gegen die Menſchen Fleiſch geworden, und dem Menſchengeſchlechte eine wahrhafte und immerdaurende Seligkeit verſchaffet hat. Deſſen haben überzeugende Beyſpiele gegeben jene Glaubigen, welche ſelber Zeit in Perſien (*d*), und jenem Theile des römiſchen Reichs wohnten, welchen Licinius verwaltete (*e*). Man ſah auch damals mit Verwunderung das Chriſtenthum

(*c*) Lucius Cæcilius Tract. de mort. Perſecutor. cap. 12. ſeqq. (*d*) Sozomenus Lib. 2. Hiſt. cap. 9. (*e*) Euſeb. Lib. 2. cap. 8.

thum überall verbreitet, alſo, daß die Deutſchen, die Celten, welche an dem Weltmeere wohnten, die Gothen, die Völker an der Donau, die Hebräer, die Perſer, und andere ungeartete Völkerſchaften ſich dem Evangelium unterworfen, und deſſen Geſetze auf das genaueſt beobachtet haben (*f*). Man baute Kirchen in Städten und Dörfern, welche dem Reiche unterthan waren; es wurden überall öftere andächtige Verſammlungen gehalten, und das Lob Jeſu Chriſti unſers Erlöſers abgeſungen.

Es iſt wahr, daß die arianiſche Ketzerey der Kirche ſehr großen Schaden zugefügt, und die Zwiſte und Uneinigkeiten unter den Biſchöfen in den Gemüthern der Rechtglaubigen öfters Aergerniß verurſachet haben. Nichtsdeſtoweniger war der größere Theil derenſelben alſo von der Wahrheit ihres Glaubens überwieſen, daß ſie eher alles Ungemach und Pein würden ausgeſtanden, als demſelben durch Verſtellung oder Läugnen nur im geringſten zuwider gehandelt haben (*g*). Man kann auch nicht läugnen, daß, obſchon viele dem Kaiſer Conſtantius zu ſchmeicheln, ihre Ehrenſtellen und Güter nicht zu verlieren, oder aus Betrug der Ketzer abgefallen, und ſich auf ein ausgelaſſenes und weltliches Leben begeben, ſie dennoch unter der Regierung des Julians, welcher dem Chriſtenthume auf ein neues den Krieg angekündet, wieder in ſich gegangen, und zu einem frommen Leben gekehret ſind, ja ſogar bisweilen im Bekenntniſſe des Glaubens mit ungläublicher Gemüthsſtärke die ſchwereſten und grauſamſten Peinen erlitten haben (*h*).

Keine Zunge oder Feder iſt mächtig das Herzenleid auszudrücken, welches die guten Chriſten quälte, als ſie ſahen, daß die Götzentempel wieder eröffnet, die abergläubiſchen Gebräuche erneuert, der Name des Lehrmeiſters und Erlöſers des Menſchengeſchlechts durch alle Städte geläſtert, und den Prieſtern Jeſu Chriſti die Freyheiten und Vorrechte eingezogen werden, welche ihnen der gottſelige Kaiſer Conſtantinus verliehen hatte (*i*). So groß aber ihr Schmerz

(*f*) Sozomenus Lib. 1, cap. 6. ſeq. (*g*) Vide Euſeb. Præparat. Evangel. Lib. 1. cap. 4. ſeq. S. Athanaſ. Hiſt. Arian. ad Monachos. Sozomen Lib. 2. ſeq. Socrat. Lib. 1. ſeqq. (*h*) Vide Socrat. Lib. 3. cap. 4. ſeq. Sozomen. Lib. 5. cap. 16. ſeq. & Auguſtin. Lib. 8. Confeſſ. cap. 2. & 5. (*i*) Theodoretus Lib. 3. Hiſtor. cap. 6. pag. 112.

war, da ſie ſolche Dinge anſehen mußten, eben ſo ausnehmend war die Freude, welche ſie innerlich genoßen, da ſie zu den Peinen und grauſamſten Tod für den Glauben geführet wurden. Jene Jungfrauen und Prieſter von Askalon (*k*) erfreuten ſich, daß ihnen vergönnet worden zu leiden, und in etwas dem Erlöſer gleich geachtet zu werden, da ſie doch wußten, es werde ihnen der Bauch aufgeſchnitten, mit Gerſten angefüllet, und ſie alſo den Schweinen zum Fraße fürgeworfen werden. Cyrillus der Diakon von Heliopel frolockte, obwohl ihm nicht unbekannt war, er werde über kurz ergriffen, und von jenen getödtet werden (*l*), deren Götzenhäuſer er zerſtöret hatte, wie es auch in der That geſchehen. Markus Biſchof von Arethuſia (welcher zuvor ein Anhänger des Arius war; weil er aber von dem heiligen Gregorius dem Natzianzener (*m*), von dem Theodoretus (*n*), und auch andern mit hohen Lobſprüchen geprieſen wird, iſt zu glauben, er habe zuletzt Reue gewonnen) dieſer Markus dann hat ſich ganz willig dem Anfalle der Feinde des Chriſtenthums ausgeſetzt, da er wußte, daß ſeine Schaafe wegen ſeiner von ihnen verfolgt wurden. Da er aber geſehen, daß er ſeiner Kleider beraubt, mit Stecken und Geißeln grauſam zerfleiſchet, hernach in die Schwindgrube geworfen, von dar wieder herausgezogen, und den Knaben übergeben worden, damit ſie ihn mit ihren Griffeln und Schreibmeſſerchen durchſtächen: endlich da er in ein Netz eingewickelt, mit Hönig überſtrichen, in die Höhe aufgehenkt, und der Schärfe der Hitze ausgeſetzt worden, damit er durch die Stiche der Bienen und Weſpen gemartert würde, damals war er über die Maſſen freudig, und gab nicht nur kein Zeichen eines Schmerzens oder Weheklagens, ſondern ſpottete auch ſeiner Henker.

Es ſah damaliger Zeitlauf die ſtandhafteſten Biſchöfe der Religion wegen in das Elend vertrieben, (*o*) ſehr viele Adeliche ihrer ſo bürgerlich=, (*p*) als Kriegsehrenſtellen (*q*) beraubet, den Soldaten die Kriegsbinden abgenom-

(*k*) Theodoretus ibid. cap. 7. (*l*) ibid. (*m*) Orat. 3. pag. 88. (*n*) ibid. (*o*) Theodoretus Lib. 3. cap. 9. Julian. Epiſt. 43. Gregor. Naz. Orat. 3. Vide Hiſtor. T. A. Orſi Lib. 6. pag. 321. Edit. 1. (*p*) Greg. Naz. ibid. (*q*) Theodoret. ibid. cap. 16. & 18. & Lib. 4. cap. 1.

genommen, (*r*) und jene zur Strafe gezogen, welche unter den verblichenen Fürſten die anſehlichſten Würden des Reiches bekleidet hatten. (*s*) Die ganze Kirche war in Verwirrung. Die Vorſteher wurden aus ihren Biſthümern vertrieben (*t*); es war ihnen nicht erlaubt der Lehre ihrer Untergebenen obzuliegen, und mit Freyheit ihre Verſammlungen zu halten. In allen Städten wurden Befehlsbriefe angeſchlagen, (*u*) welche nicht nur der Religion, ſondern auch der Freyheit zu lehren, welche bisher ungekränkt geblieben, zuwider liefen. Es war ihnen ſogar verbothen, (*x*) die Jugend in der Weltweisheit, in den Rechten, und in der Redekunſt zu unterrichten. Damals wurden die Chriſtenkinder von den Schulen ausgeſchloſſen, und die Soldaten mit Schimpfe entlaſſen, welche ſich zu dem Chriſtenthume bekannten. Aber all dieſes ertrugen ſie nicht nur mit Geduld, und gutem Willen, ſondern auch mit Freuden.

Es iſt unter andern berühmt die That des Theodorus eines Bekenners zu Antiochia. Julianus hatte Befehl ertheilet, daß die Vornehmſten unter den Chriſten, welche zu Antiochia bey Uebertragung der Reliquien der heiligen Martyrer jenen Vers des Pſalmen abgeſungen: **Es ſollen alle zu ſchanden werden, welche geſchnitzte Bilder anbethen, und die, ſo ſich in ihren Götzenbildern rühmen,** ſollten eingezogen, und abgeſtraft werden. Salluſtius der Oberſthofmeiſter, obwohl er ſonſt ein Abgötterer war, bath dennoch den Kaiſer, er möchte geruhen ſein Vorhaben zu ändern, nicht als wäre er den Chriſten günſtig, ſondern weil er nicht wollte, daß ſie ſich rühmen könnten die Anzahl ihrer Martyrer ſey durch Hülfe der Heyden vermehret worden. Als er nun ſah, daß Julian voll des Zorns auf der einmal gefaßten Meynung beharre, hat er befohlen, es ſolle ohne Verzug von den Gerichtsdienern ein Jüngling mit Namen Theodorus, welcher voll des Eifers, ganz frey auf dem Markte ſpatzierte, ergriffen werden. So bald er ihn in Handen hatte, ertheilte er Befehl, er ſolle von Morgens fruh bis auf den ſpaten Abend an der Folterbank ausgeſtreckt, mit Stecken und Geißeln geſchlagen, und ſeine Lenden mit

(*r*) Ibid, Lib. 3. cap. 17. (*s*) Lib. 2. cap. 18. (*t*) Orſi ibid. (*u*) Theodoretus ibid. cap. 8. (*x*) Gregor. Naz. ibid.

mit Hacken zerfleiſchet werden. Die Henkersknecht haben das Urtheil des Wütherichs auf das genaueſt vollzogen; weil es ihnen aber nicht gelungen ihn zu verkehren, beluden ſie ihn Abends mit Ketten, und verſperrten ihn in den Kerker. Die Standhaftigkeit dieſes jungen Chriſthelden hat dem Julian den Sieg, und zugleich den Befehl abgedrungen, hinführo keinen Chriſten mehr zu peinigen, und den Ueberwinder auf freyen Fuß zu ſtellen. Man fragte nachmals den Theodorus, ob er bey ſo heftigen Peinen einen Schmerzen empfunden hätte: er antwortete, von Anfang habe er etwas Schmerzhaftes erlitten, aber kurz hernach ſey ihm ein Mann erſchienen, welcher mit einem Linden Schweißtuche von ſeinem Angeſichte den Schweiß abtröcknete, ihn tröſtete, und Muth zuſprach die Peinen mit Geduld zu übertragen. Er habe ſich deßwegen nicht nur nicht erfreuet, da die Henker nachgelaſſen ihn zu peinigen, ſondern habe darüber ein ſehr groſſes Mißfallen empfunden, weil jene Perſon, welche ihm erſchienen war, ſelben Augenblick verſchwunden.

Nachdem aus ſonderer Fürſorge Gottes der Abtrinnige Julian des Lebens beraubt worden, haben die Chriſten ſich in etwas erholet, und iſt auf den Reichsthron Jovianus erhoben worden, welcher unter dem Julian wegen des heiligen Glaubens die Kriegsbinde abgelegt hatte. Als nach einigen Monaten Jovianus Tods verblichen, kam der Scepter in die Hand des Valentinianus, welcher aus Liebe der Religion die Landsverweiſung gern erlitten hatte: er war ein Fürſt, welchem der Glaube zu innerſt am Herzen gelegen, und der ſich ganz verwendet ſelben handzuhaben, und auszubreiten. Aber ſein Mitregent in Orient, der Gottloſe Valens, nachdem er in den Irrthum der Arianer verfallen, verfolgte die Katholiſchen auf das grauſamſte, welche auch die kläreſten Zeichen der Standhaftigkeit in dem Glauben gegeben haben. Die Wahrheit dieſes Satzes zu bekräftigen könnten wir ſehr viele Beyſpiele anführen (y); damit wir aber das Buch nicht zu ſehr vergröſſern, werden wir uns mit einem einzigen befriedigen, welches Theodoretus in der Kirchengeſchichte erzählet.

Es

(y) Vide Theodoret. Lib. 4. Hiſt. cap. 14. pag. 145. ſeq. Edit. Taurin. Socrat. Lib. 4. cap. 3. ſeq. Socomen. Lib. 2. cap. 12. ſeqq.

Es würde vielleicht keinen ſo großen Eindruck machen, wenn ich beybrächte, daß der Kirchendiener einige in das Elend verwieſen, (z) andere in ein Schiff geſetzt, und mit demſelben verbrannt worden, (a) wieder andere, weil ſie wußten, daß ſehr viele katholiſche Kirchen ihrer Hirten beraubt wären, (b) damit ſie dieſelben frey beſuchen, und in der Wahrheit des Glaubens ſtärken könnten, ihr geiſtliches Kleid ab- und ein anders angezogen, und alle dieſe ſich in ihrem Leiden erfreuten; weil, da ſie immer auf den Gott ſchuldigen Dienſt ſahen, ſie an der Kraft ſich allem Anfalle und Leiden zu unterziehen, wuchſen. Aber gewiß etwas ſonderbares und reizendes wird es ſcheinen, daß auch die Weiber den ſchwereſten Peinen entgegen gelaufen, damit ſie mit ihrem Blute der Wahrheit des Evangeliums Zeugniß geben könnten, welchem ſie, ohne im geringſten zu zweifeln, glaubten. Es erzählet dann Theodoretus, (c) daß, nachdem Valens von der Kirche zu Edeſſa den Biſchof Barſes vertrieben, und vernommen hatte, daß die Glaubigen mit dem Ketzer, welchen er ihnen zum Haupte und Hirten vorgeſtellet, keine Gemeinſchaft haben wollten, er in Perſon in dieſe Stadt gekommen, mit ſeiner Gegenwart die Schwachen zu ſchrecken, und wenigſt dieſe zur Annehmung der arianiſchen Lehre zu zwingen. Als er aber, was er gehoffet, nicht erhalten, befahl er dem Gerichtshauptmanne Modeſtus, daß er alle Schaarwächter, Trabanten und Soldaten, die er immer finden könnte, zu ſich rufen, und die Zuſammenkünften der Unſrigen zertrennen; jene aber, welche nicht auf den Wink gehorſamen würden, mit Ruthen und Stecken bezwingen ſollte. Folgenden Tags fruh Morgen geht der Hauptmann dem kaiſerlichen Befehle zu Folge in Begleitung der verſammelten Mannſchaft über den Platz. Er erſieht eine Frau, welche ein Kind auf dem Arme trägt, und allem Anſcheine nach an einen Ort eilet. Nachdem ſie die aufgeſtellten Wachten, ohne geringſte Furcht oder Schrecken vorüber gegangen, ſteigt dem Modeſtus eine Begierde auf zu wiſſen, warum ſie alſo eile. Er beſiehlt dann ſie einzuholen, und fragt ſie, wohin ſie gehe, und was ſie ſo fruhe mit dieſem Kinde vorhabe. Die Frau, ohne verwirrt zu werden, antwortet, ſie hätte gehört, wasfür Nachſtellungen den Dienern des wahren

(z) Theodoret. ibid. cap. 13. (a) Socrates ibid. cap. 16. (b) Theodoret. ibid. (c) Ibid. cap. 16. & 17.

Gottes von den Feinden des katholiſchen Glaubens angerichtet wären, deßwegen eile ſie zu dem Orte der Verſammlung damit ſie die Gelegenheit für Chriſtum zu leiden, und zugleich mit dieſem ihrem Söhnchen die Marterkrone zu erlangen nicht verſäumte. Als dieſes der Hauptmann vernommen, und daraus geſchloſſen, mit welcher Freude die andern eher alle Pein ertragen, als dem göttlichen Worte die Gott allein ſchuldige Anbethung verſagen würden, kehret er zum Palaſte, erſtattet dem Kaiſer Bericht, und macht ihm begreiflich, es ſey beſſer der Menge verſchonen, als von ſelber überwunden werden, und ſtatt der Ehre Schimpf und Verdruß davon tragen. So ſtandhaft waren die Chriſten, welche in den erſten Zeiten der Kirche blüheten, in dem Glauben, den ſie angenommen hatten.

Dritter Abſatz.

Was für Hauptartikel allzeit geweſen ſeyn, welche die Kirche den Nachfolgern Jeſu Chriſti zu glauben vorgetragen hat.

Von dem Glauben an einen Gott, den Erſchaffer der ſichtbar- und unſichtbaren Dinge.

Nachdem wir bisher von der Standhaftigkeit in dem Glauben, welche fürwahr bey den erſten Chriſten das Lob der Sonderheit verdienet, gehandelt, erfodert die Vernunft, und vorgeſetzte Ordnung, daß wir von den Hauptartikeln kürzlich und klar reden, um gemächlich zur Erprobung zu kommen, wieviel die Religion jenen beytrug Gutes zu wirken, welche davon lebhaft überwieſen waren, und ſelbe mit ſolchem Eifer und Muthe unterſtützten.

Dieſer Artikel iſt nicht nur in der Schrift klar enthalten, ſondern auch von den heili-

So iſt dann einer der vornehmſten Punkten des chriſtlichen Glaubens, daß man erkenne, und ſteif bekenne, es ſey nur ein Gott, welcher das beßte, weiſeſte, unendliche, höchſte, unermeſſene Weſen iſt, dem aus Nothwendigkeit der Natur alle Vollkommenheiten eigen ſind; welcher iſt ein Erſchaffer der ſichtbar- und unſichtbaren Dinge, und durch ſeine wunderbarliche Fürſorge alles regiert, und ordnet, was ſich in dieſer Welt ereignet. Deßwegen müſſen gewiſ-

mieden und verabſcheuet werden die Irrthümer der Heyden, welche die Vielheit der Götter behaupten, der Manichäer, welche läſtern, es ſeyn zwo ewige Grundurſachen, oder Götter, einer der Urheber des Guten, der andere des Böſen; und andrer, welche der Materie ein ewiges und nothwendiges Weſen zugedichtet, oder geglaubt haben, die ſichtbare Welt ſey von den böſen Geiſtern gemacht worden; deßwegen ſey auch alles bös, was dieſelbe in ſich begrift. Es ſind auch allzeit von den Katholicken verworfen worden, und werden annoch verworfen, welche ſich eingebildet haben, Gott ſey gleichſam die Seele der Welt, und unſre Seelen ſeyn eben ſo viele kleine Partikel Gottes ſelbſten; die Leiber aber, und alles, was ein Weſen hat, ſey von der Natur dieſes Weſens nicht entſchieden. Man muß ſich daher nicht verwundern, wenn einige kluge und gelehrte Chriſten, da ſie in den Büchern, welche von wenig Jahren her an das Licht gekommen, geleſen haben, die freye Wirkung Gottes, welche Gott ſelbſt iſt, ſey die erſte förmliche Urſache der Selbſtſtändigkeit der Geſchöpfe, und die förmliche Urſache der Selbſtſtändigkeit der Geſchöpfe ſey eben ihre Selbſtſtändigkeit: ferners es ſey die Selbſtſtändigkeit der Geſchöpfe von ihrem Weſen nicht entſchieden: man muß ſich nicht verwundern, ſage ich, wenn einige gelehrte Chriſten in einen heiligen Eifer erbrannt, die Unwiſſenheit und das Unglücke des Verfaſſers eines ſolchen Buchs in ſeinen Ausdrücken beweinet, und in ihren Schriften einen ſo abentheuerlichen Irrthum beſtritten haben, aus welchem man leicht dieſe gotteslästerliche Folge ziehen könnte: **Das Weſen Gottes iſt von dem Weſen der Geſchöpfe nicht entſchieden.**

gen Juſtinus und Irenäus, von Tertullian, Minucius Felix, Origenes, Arnobius und vielen andern weitläufig erwieſen.

Es iſt fürwahr eine zährenwürdige Sache, daß in einer Zeit, in welcher viele boshafte Menſchen, ihren Leidenſchaften den Zügel zu laſſen, und den Gewiſſenswurm zu ſtillen, ſich entweder bemühen das Erkenntniß eines Gottes aus dem Gemüthe auszulöſchen, oder ihn alſo beſchreiben, daß, da ſie ihn als ausgedehnt, und aus Theilen zuſammen geſetzt vorſtellen, ſie ſein ächtes Kenntniß tilgen, welches das Vernunftlicht in die Seele geſchrieben: es iſt, ſage ich, eine zährenwürdige Sache, daß zu einer ſolchen Zeit ſich Menſchen finden, welche die Stärke ihres Geiſtes und beſondern Geſchicklichkeit zu zeigen, ohne eine Acht auf die Eigenſchaft der Worte zu haben, ungereimt reden und ſchreiben, und ſolche Sätze zu laſſen, aus welchen die übelſten Folgen fließen.

Die Schriften der ſo genannten ſtarken Geiſter ſind behutſam zu leſen.

Es ſind deren auch einige, welche von andern nicht wollen erinnert, oder beſtrafet werden, ja ſogar, als geſchähe ihnen die gröſte Schmach, ſich beklagen, man gehe mit ihnen verleumderiſch um, und tauſend Wege ſuchen jenes zu erklären, was ſie haben ſchreiben wollen, jenes aber unberührt laſſen, was ſie geſchrieben haben, wenn es das Anſcheinen hat, der natürliche Verſtand der Worte, welche ſie zu erſt gebraucht, leite zu einem Irrthume und Läſterung. Haben ſie aber ganz was anders wollen andeuten, als ſie geſchrieben haben; warum haben ſie die Worte zuvor nicht beſſer abgewogen, als ſie ſelbe niedergeſchrieben, wie ſie doch bey Abhandlung ſo heikler Materien hätten thun ſollen? Warum beklagen ſie ſich, wenn ſie ihres Ueberſehens ermahnet, und wegen ihrer Nachläßigkeit beſtrafet werden? Ich nenne keinen, und entſchuldige ihre Meynung: aber den Irrthum verwerfe und verabſcheue ich, mit beygefügter Ermahnung an die Leſer, daß, wenn ihnen einsmal dergleichen Bücher zu Handen kommen, ſie ſelbe mit Behutſamkeit leſen.

Der einzige Gott iſt der Erſchaffer und Urſprung aller Dinge.

Nebſt der Einigkeit und unendlichen Güte Gottes, trägt die chriſtliche Religion den ihrigen zu glauben vor den Artikel, welcher ausdrücklich in der heiligen Schrift enthalten, und iſt dieſer, daß der allmächtige, unendliche, beßte und weiſeſte Gott der Erſchaffer des Menſchen, und jener ſey, welcher den heiligen Propheten das Licht gegeben künftige Dinge vorzuſehen, und den Schriftſtellern des alten und neuen Teſtaments die Feder geführet hat. Deßwegen werden allzeit verdammet die Anhänger des Zauberers Simon, des Marcion, und des Manes, welcher gottloſer Weiſe das alte Teſtament einem böſen Urſprunge zugeſchrieben, und die Hiſtorien und Prophezeyungen, ſo es enthält, betreffen ſelbe andre Dinge, oder die Ankunft des Meſſias, verworfen haben. Wider dieſe Ketzer haben unſre Alten viele Bücher heraus gegeben; als welchen am Herzen lag die Völker in dem wahren Glauben zu erhalten, und zu verhindern, daß ſie nicht von jenen verführet würden, welche von außen in Schaafskleidern aufgezogen kamen, inwendig aber reißende Wölfe waren.

Die göttliche Natur beſteht in dreyen Perſonen.

Es iſt einem Chriſten auch nothwendig zu glauben, daß die göttliche Natur in dreyen Perſonen, gleicher Weisheit, Macht, und Vollkommenheit beſtehe, deren die erſte der Vater, die zweyte der Sohn, die dritte der heilige

Geiſt

Geiſt genannt wird. Weil wir dann alles glauben müſſen, was uns von Gott in den heiligen Büchern vorgetragen wird, und wir in denenſelben, beſonders des neuen Teſtaments ausdrücklich leſen, daß ein Gott iſt, daß der Vater Gott iſt, daß der Sohn Gott iſt, und daß der heilige Geiſt Gott iſt; ſo iſt es nothwendig, daß jeder Chriſt bekenne, es ſey ein Gott, welcher in dreyen Perſonen beſtehe. Sonſt, wenn der Sohn und der heilige Geiſt nicht eigentlich den Namen Gottes trügen (wie die Arianer und Eunomianer läſterten) gleich als wären ſie Geſchöpfe, würde weder der Sohn, noch der heilige Geiſt in der Schrift der wahre Gott genannt, noch ihnen jene Vollkommenheiten zugeeignet werden, welche nur dem Allmächtigen gebühren.

Und zwar daß das Wort, daß iſt der Sohn, wahrer Gott iſt, bezeuget ausdrücklich, anderer Apoſtel nicht zu gedenken, der Völkerlehrer Paulus in ſeinem Sendſchreiben an die Römer (*d*), da er ſagt: Die Väter der Juden, von welchen Chriſtus dem Fleiſche nach abſtammet, der Gott iſt über alles gebenedeyt in Ewigkeit: und der heilige Johannes in ſeinen Epiſteln, welche er eigentlich wider jene verfaſſet, ſo die Gottheit des Herrn läugneten; wie er eben auch in ſeinem Evangelium klar zeiget, wie der Glaube eines wahren Chriſten in Betreff dieſes hohen Geheimniſſes müſſe beſchaffen ſeyn (*e*). Im Anfange war das Wort, ſagt er, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort, dieſes war im Anfange bey Gott. Und anderswo ſagt er (*f*): Wer iſt ein Lügner, als der da läugnet, daß Jeſus Chriſtus iſt? Dieſer iſt der Antichriſt; weil er den Vater und den Sohn läugnet: Wer immer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht (*g*). Wer bekennet, daß Jeſus der Sohn Gottes iſt, in demſelbigen bleibt Gott, und er in Gott (*h*). Ein jeglicher, der glaubt, Jeſus ſey Chriſtus, der iſt aus Gott gebohren; und ein jeglicher, welcher den liebet, der gebohren hat, liebet auch den, der von ihm gebohren iſt. . . . Denn drey ſind, welche Zeugniß geben im Himmel; der Vater das Wort, und der heilige Geiſt,

Der Sohn iſt wahrer Gott.

(*d*) Cap. 9. v. 5. (*e*) Joan. 1. v. 1. ſeq. (*f*) Epiſt. 1. cap. 2. v. 22. (*g*) Ibid cap. 4. v. 15. (*h*) Ibid cap. 5. v. ſeqq.

und dieſe drey ſind eines. ꞏ ꞏ ꞏ Wer an den Sohn Gottes glaubet; der hat Gottes Zeugniß in ſich. ꞏ ꞏ ꞏ Wer den Sohn hat, der hat das Leben, und wer den Sohn nicht hat, der hat auch das Leben nicht (*i*). Wer nicht in der Lehre Chriſti bleibt, der hat Gott nicht: wer aber in der Lehre Chriſti bleibt, der hat den Vater und den Sohn. So jemand zu euch kömmt, und dieſe Lehre nicht bringt, denſelbigen nehmet nicht ins Haus, und grüßet ihn auch nicht.

Aus dieſem kann man erſehen, wie ſehr der Glaube an die Gottheit des Sohnes den Chriſten von den Apoſteln ſey eingepräget worden, als welcher von dem Evangelium und den Sendſchreiben des heiligen Johannes unterſtützet wird. Sie hielten dafür, wie aus letzt angezogener Stelle erhellet ſelber ſey eine unumgänglich nothwendige Sache das Heil zu erwerben, indem ſie dieſelbe den Glaubigen ſo hoch anbefohlen, mit beygefügtem Gebothe, daß die Gegner derſelben nicht nur ſollten von den heiligen Zuſammenkünften verſtoſſen, ſondern auch verabſcheuet, und nicht einmal eines Grußes würdig geachtet werden, im Falle ſie uns auf dem Wege begegneten.

Erklärung der Taufformel.

Und die Wahrheit zu ſagen, wenn des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes eine Macht iſt, ſo iſt nothwendig, daß auch eine Natur iſt: und da wir bekennen, die Taufe ſey zum Heile nothwendig, ſo iſt eben ſo nothwendig, daß wir die von Jeſu Chriſto vorgeſchriebene Taufformel glauben. (*k*) Nun aber, wie wir alle wiſſen, beſteht dieſe Formel in den Worten, welche der Taufende ſpricht, nämlich: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Durch das Wort Name wird ausgedrückt die Macht der Perſonen, welche Macht, weil ſie eine iſt, auch in der einfachen Zahl geſprochen wird, anzuzeigen, daß gleichfalls aller dreyen Perſonen nur eine Natur iſt. Daher kömmt es, daß in den Glaubensbekenntniſſen das Geheimniß der heiligſten Dreyfaltigkeit allzeit ausdrücklich enthalten war. Es ſind die Glaubensbekenntniſſe gewiſſe Formeln, welche den Chriſten vorgelegt werden, damit ſie daraus die Hauptartikel

(*i*) Epiſt. 2. v. 9. ſeq. (*k*) Matth. 28. v. 19.

tikel ihres Glaubens erſähen, und ſich von den Betrügern nicht verführen ließen, welche ſchon damals anfiengen, auch nach Geſtändniß der Feinde des katholiſchen Glaubens, der Lehre Chriſti widerſprechende Sätze auszuſtreuen. Episcopius aber ein arminianiſcher Ketzer irret, da er ſagt, das uralte Glaubensbekenntniß, welches zu den Apoſtelzeiten gebräuchig war, ſey nur aus dieſen Worten beſtanden: Ich glaube in Gott den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geiſt. Es irret dieſer Ketzer, weil er dieſes ohne einzigen Grund niederſchreibt; ja vielmehr am Tage liegt, die Glaubigen haben ſchon von den erſten Zeiten an auch andere Artikel ausdrücklich bekannt, von welchen wir beſſer unten beſonders reden werden.

Itzt wollen wir die Väter einſehen, welche von den Apoſteln ſelbſten die Religion, und was dazu gehörig, erlernet haben, und vernehmen, wasfür einer Meynung ſie geweſen in Betreff der Nothwendigkeit an einen Gott zu glauben, welcher in dreyen unter ſich an Macht, Weisheit und Vollkommenheit ganz gleichen Perſonen beſtehe. Es iſt kein Zweifel, daß die heiligen Clemens der Römer, und Ignatius der Martyrer Lehrjünger der Apoſtel geweſen ſind. Der erſte erweiſet in ſeinem Sendſchreiben an die Korinther, (*l*) daß der Glaube uns dieſes Geheimniß zu bekennen verbinde; und der zweyte, nachdem er in ſeinem Briefe an die Epheſer die Ketzer ſeiner Zeit heftig beſtrafet, und den Glaubigen ernſthaft befohlen dieſelben zu meiden, als wären ſie eben ſo viele wilde Thiere; indem ſie gleich den wüthigen Hunden herumgiengen, und ſich in Geheim bemüheten mit ihren Afterlehren die wahren Nachfolger Jeſu Chriſti zu vergiften, ſetzt er hinzu: (*m*) Der fleiſchliche und geiſtliche Arzt iſt einer, daß iſt, er beſteht aus Fleiſche und Geiſt; er iſt gebohren und ungebohren, will ſagen, er iſt erſchaffen und unerſchaffen, aus Maria und aus Gott. Wenn aber das Wort, in ſo weit es von dem Vater hervorgeht unerſchaffen iſt, ſo muß man nothwendig bekennen, es ſey wahrer Gott, und nicht ein Geſchöpf, wie Arius und ſeine Anhänger läſterten. Ignatius gedenket auch des heiligen Geiſtes, da er beſſer unten (*n*) von den Ketzern ſeiner Zeiten

Lehre der Väter von dem Geheimniß der Dreyfaltigkeit.

(*l*) Num. 20. ſeq. pag. 20. ſeqq. Edit. Coutantii. (*m*) Num. 7. pag. 89. (*n*) Num. 9. pag. 99.

ten redet, und ſagt: Ich weis, daß einige bey euch durchgereiſet ſind, welche eine verkehrte Lehre des fremden und boshaften Geiſtes halten. Dieſen habet ihr billig den Durchzug verweigert, damit ſie das Unkraut unter euch nicht ausſäeten, und die Ohren verſtopfet, damit ihr die Irrlehre nicht anhöret, welche ſie verkünden. Ihr habet euch erzeiget als ſo viele unbewegliche Felſen, dem Vater für einen Tempel zu dienen, welchen Jeſus Chriſtus erbauet, und der heilige Geiſt an ſich gezogen hat. Denn euer Leitſtern iſt euer Glaube geweſen. Da nun der heilige Ignatius an dieſer Stelle die hochheilige Dreyfaltigkeit beſchrieben, und gleich hinzu geſetzet hat, ein ſolcher Glaube ſey die Richtſchnur der wahren Nachfolger Jeſu Chriſti, muß man nothwendig geſtehen, daß einer der Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens, auch ſchon zu ſelben Zeiten, das Geheimniß geweſen ſey, von welchen wir handeln; deßwegen mußten jene, ſo es läugneten, als wilde Thiere gemieden werden. Wenn dieſer Artikel nicht ſo beſchaffen wäre, wie wir ihn vorgeben, wurde ſich wohl der heilige Ignatius unterfangen haben zu befehlen, jene ſollten als Beſtien angeſehen werden, welche dieſem Geheimniſſe zu wider laufende Lehren ausſtreueten.

Lehre Juſtins des Martyrers

Gegen Mitte eben des zweyten Jahrhunderts in welchem der heilige Ignatius geblühet, ſchrieb der heilige Martyrer Juſtinus ſeine erſte Schutzſchrift, allwo er das Bekenntniß des Glaubens macht, welchen die katholiſche Kirche vorträgt, und ſpricht alſo (m): Welcher verſtändige Menſch wird ſich übergehen laſſen, daß er uns Gottesläugner nenne da wir doch den Erſchaffer dieſer Welt anbethen, und ihm dankſagen, daß er uns erſchaffen, und erhalten, und mit ſeiner unausſprechlichen Fürſicht die Zeiten und deren Abänderung geordnet hat? Dieſe Lehren haben wir ergriffen von unſerm Lehrmeiſter Jeſu Chriſto (p), dem Sohne, und Worte Gottes, Gott von Gott (q), dem Erſtgebohrnen (r), und Kraft Gottes, von dem eigentlich Eingebohrnen des Vaters, durch deſſen Willen er Menſch geworden, damit er uns das ewige Heil ver-

(o) Num. 13. pag. 51. (p) Num. 22. pag. 57. (q) Num. 20. pag. 56. (r) Num. 23. pag. 58.

verſchaffe. Dieſes Wort nun iſt die zweyte Perſon, und die dritte iſt der heilige Geiſt (s), welchen wir gleichfalls vernünftig anbethen. Ein jeder kann aus dieſen Ausdrücken des heiligen Juſtinus (welcher bekannte, wir bethen den Vater, den Sohn, und den heiligen Geiſt an, und wohl wußte, daß eine göttliche Anbethung niemanden als dem wahren Gott gebühre) leicht begreifen, daß der Vater, der Sohn, nnd der heilige Geiſt drey Perſonen in der göttlichen Natur ſind. Sonſt hätte Juſtinus drey Götter zugelaſſen, welches er doch an mehr Stellen offenbar läugnet, und eifrig behauptet, es ſey nur ein Gott, und außer dieſem ſey keiner zu erſinnen, welchem mit Rechte ein ſo großer Name gebühre. Es läßt ſich gar nicht zweifeln, die Kirche (welche ihren Glauben niemals ändert, indem ſie auf einem feſten Felſen gegründet, ſich allzeit ſtandhaft erhält) habe dieſen Artikel als den vornehmſten und nothwendigſten zu allen Zeiten den Glaubigen vorgetragen.

Es würde allzu lang fallen, auch nur ein Verzeichniß der heiligen Väter hier einrücken, welche dieſer unwiderſprechlichen Wahrheit Zeugniß geben. Wir haben uns anheiſchig gemacht die Sitten der erſten Chriſten mit möglichſter Richtigkeit zu beſchreiben: ſo müſſen wir dann dieſen Abſatz verkürzen, und uns begnügen die Geſinnungen einiger unſrer Alten anzuführen, aus welchen man wird ſchließen können, wie die Lehre der andern über dieſen Punkt beſchaffen geweſen ſey. Tertullianus dann redet alſo in dem Buche wider den Erzketzer Praxeas, welcher den Unterſchied der Perſonen in der nämlichen göttlichen Natur verneinte (t): Du haſt eine Religion, welche der jüdiſchen durchaus gleicht; denn du glaubeſt alſo an einen Gott, daß du mit dem Vater den Sohn und heiligen Geiſt nicht zählen willſt. Wir aber halten uns an das Evangelium, und glauben an den Vater, an den Sohn, und an den heiligen Geiſt, welche obwohl ſie drey ſind, nur einen Gott vorſtellen; das iſt, ſie ſind drey Perſonen in einer Natur. Alſo erkennen wir nur einen Gott in ſeinen Namen, und in ſeinen Perſonen. Lehre Tertullians.

Ebenermaßen hat der heilige Dionyſius der Römer in dem dritten Jahrhunderte der Kirche von der Nothwendigkeit dieſes ſo hohe Geheimniß zu glauben Lehre Dionyſius des Römers.

(s) Num. 13. pag. 51. (t) Sub fin. pag. 518. Edit. Anno 1748.

ben geredet, da er den Artikel von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit (u) die herrlichſte und gottſeligſte Verkündigung der Kirche Gottes gennenet, und jene als Läſterer getadelt hat, welche denſelben zu läugnen ſich unterſtehen. Es iſt nicht eine gemeine, ſagt er, ſondern eine ſehr ſchwäre Läſterung dafür halten, unſer Herr Jeſus Chriſtus ſey ein eitel Geſchöpf; ſintemal wenn er nur ein Geſchöpf iſt, wäre er nicht allzeit geweſen; nun aber iſt er allzeit geweſen.

Die Stellen der nachfolgenden Väter ſind gleiches Lautes, welche wir Kürze halber übergehen, weil ſie von ſehr vielen andern angezogen worden. Nur dieſes allein bleibt uns anzumerken, daß jene, welche entweder die Dreyfaltigkeit der Perſonen in einer Natur, oder die Einigkeit Gottes in drey Perſonen geläugnet haben, allzeit von der Gemeinſchaft der Glaubigen abgeſondert, und als Ketzer und Läſterer ſind erkläret worden. Die Praxeaner (x), die Montaniſten, welche dem Aeſchines anhiengen (y), und die Sabellianer (z) ſind in dem zweyten und dritten Jahrhunderte verdammt worden, weil ſie die Einigkeit Gottes alſo verfochten, daß ſie die Dreyfaltigkeit der Perſonen aufgehoben haben: andere aber, welche geſagt, das Wort ſey zwar Gott, jedannoch erſchaffen, ſind gleichfalls von der Kirchengemeinde ausgeſchloſſen, und billig mit dem Fluche beleget worden. Welches gewiß nicht geſchehen wäre, wenn die Kirche unter ihre Glaubensartikel die Einigkeit der göttlichen Natur in dreyen Perſonen nicht zu erſt gezählet hätte. Deßwegen ein uralter heydniſcher Scribent, welcher ein ehrloſes Buch unter dem Namen Philopatris wider die Chriſten geſchrieben, da er die Hauptgeheimniſſe vorſtellet, in welchen jene, ſo unſere heilige Religion annehmen wollten, auch in der erſten Kirche unterwieſen wurden, erdichtet er die Perſon eines gewiſſen, ſo um die Taufe anhält, und den Chriſten Triephon alſo fraget: Auf was für Dinge wird ich dir ſchwören müſſen? Auf dieſe Frage antwortet Triephon: Schwör, du wolleſt an einen unſterblichen, großen, himmliſchen, und in der Höhe regierenden Gott den Vater, an den Sohn des Vaters, und an den heiligen Geiſt, welcher von dem Va-

(u) Apud Athanaſ. de Decret. fin. union. Tom. I. pag. 275. (x) Tertul. contra Prax. cap. 2. pag. 505. (y) Vid. Auctor Append. ad Præſcript. cap. 51. pag. 223. Edit. Opp. Tert. Anno 1748. (z) Vide Petavium T. 2. theolog. cap. 6. pag. 32. ſeq. Edit. Pariſ. Anno 1644. (a) Lucianus Tom. 3. Opp. pag. 596. Edit. Anno. 1743.

Vater herfürgehet, daß iſt, drey in einem, und eins in dreyen Glauben. Wer ſieht nun nicht, daß der Artikel von der Einigkeit und Dreyfaltigkeit Gottes, obwohl er von den gottloſen Heyden verlachet wurde, nichts deſtoweniger in der erſten Kirche als einer der vornehmſten jedem zu glauben vorgetragen worden, welcher ſich zu dem Chriſtenthume bekennen wollte?

Es iſt nothwendig, daß man die Einfleiſchung des Wortes, und die damit verbundenen Artikel glaube.

Oben beſchriebenen Artikeln iſt auch nothwendig beyzuſetzen jener von der Menſchwerdung des Wortes, von dem Leben, Leiden, Tode, Auferſtehung, und Himmelfahrt unſers Herrn Jeſu Chriſti, deſſen Reich ohne Ende iſt, der ſitzet zur Rechten des Vaters, von dannen er an dem letzten Tage kommen wird zu richten die Gerechten, und die Verdammten.

Daß die Kirche allzeit zu glauben befohlen habe, das Wort, das iſt, der Sohn Gottes, welcher mit dem Vater gleich unermeſſen, und vollkommen iſt, weil er das nämliche Weſen hat, habe die menſchliche Natur angenommen, ſey Menſch geworden, und aus Maria der Jungfrau gebohren, iſt ſo gewiß, daß auch die Boßhafteſten, und nur auf Widerſprüche Bedachten ſelbes nicht in Zweifel ziehen können. Dieſer Artikel iſt den uralten Glaubensbekenntniſſen einverleibt, und den Glaubensſchülern, welche ſich zu der heiligen Taufe bereitet, wie auch andern, welche ſich dem Geſetze und den Grundregeln des Evangeliums ergeben, allzeit ſorgfältigſt beygebracht worden; die Martyrer haben betheuret, ſie vergießen ihr Blut für denſelben, und die Lehrer des Chriſtenthums behaupten, es ſey ohne deſſen Bekenntniß keine Hoffnung der ewigen Seligkeit.

Der Artikel von der Gottheit Chriſti findt ſich klar in der Schrift.

Was betrifft die Glaubensverfaſſungen, wer iſt wohl in den chriſtlichen Alterthümern ſo wenig bewandert, daß er nicht wiſſe, jene ſey in dem erſten Jahrhunderte aufgeſetzt worden, welche wir die Apoſtoliſche nennen, und von der römiſchen Kirche als dem Haupte und der Lehrmeiſterinn aller andern allzeit gebraucht worden? So irren dann gewiß jene, die ſich einbilden, es ſeyn einige Artikel in derſelben enthalten, welche von den Apoſteln oder apoſtoliſchen Männern in ſelbe nicht haben können eingerückt werden; denn aus dem was wir oben geſagt, und gleich ſagen werden, wird jeder klar begreifen,

daß kein Artikel in derſelben ſey, welcher nicht ausdrücklich von den Apoſteln in der heiligen Schriſt gelehret worden. Und in der Wahrheit, daß der Artikel, von welchem wir itzt handeln, in den Evangelien, in den Apoſtelgeſchichten, in den Sendſchreiben der heiligen Paulus, Petrus, Jakobus, und Johannes enthalten, iſt ſo klar, daß wer immer ſelbes läugnete, eben ſo leicht auch läugnen könnte, daß die Sonne am hellen Mittage ſcheint. Wir haben bey dem heiligen Matthäus, bey dem heiligen Markus, und bey dem heiligen Lukas ſo viele Stellen, daß Jeſus der wahre Sohn Gottes iſt; wir haben in dem Evangelium des heiligen Johannes gleich anfangs, daß das Wort Gott, daß es der Sohn Gottes, daß es allzeit geweſen, und daß es Fleiſch geworden iſt. Wir haben in den Sendſchreiben des heiligen Paulus, wie wir ſchon oben bemerket, daß Chriſtus in Ewigkeit gebenedeyter Gott iſt. Wir haben aus den Apoſtelgeſchichten, daß, als Philippus der Diakon den Kämmerling der Königinn Kandace zum Glauben bekehrte, bevor er ihm die Taufe ertheilte, er ihm geſagt habe, er wollte ihn ſeiner Bitte gewähren, wenn er von ganzem Herzen glaubte, und der Kämmerling geantwortet: **Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus Gottes Sohn iſt** (*b*); und auf dieſes Bekenntniß iſt er der Taufgnade würdig geachtet worden. Deßwegen ſagte der heilige Paulus, daß er, wie die andern Apoſtel, Jeſum den Gekreuzigten predigte (*c*), welches zwar den Juden eine Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit ſchien, deſſen aber ungeacht verkündigte er ſo den Juden, als den Heyden Jeſum die Kraft und Weisheit Gottes.

Und wird von den erſten Vätern gelehrt.

Aber nicht nur in der heiligen Schriſt des neuen Teſtaments, ſondern auch von den Vätern, welche vor dem Jahre 325, in welchem der Nicäniſche Kirchenrath gehalten, und die Arianer verdammt worden, gelebt haben, iſt dieſer Artikel als einer der vornehmſten, und der Grund unſrer heiligen Religion vorgetragen worden. Alſo leſen wir in dem Sendſchreiben des heiligen Clemens an die Korinther, in den Briefen des heiligen Ignatius, und in den Schriften, welche die Schutzredner unſers Glaubens in dem zweyten und dritten Jahrhunderte verfaſſet haben. Gleichwie aber alle ihre Stellen anführen zu lang und ekelhaft fallen würde, alſo werde ich nur zwo beybringen, welche mir

(*b*) Act. 8. v. 37. (*c*) 1. Corinth. 1, v. 23.

mir der heilige Irenäus und Tertullianus an die Hand geben, weil ſie der Glaubensverfaſſung näher kommen.

Irenäus dann ſagt in ſeinem erſten Buche wider die Ketzereyen am zehenden Kapitel: Die Kirche, welche durch die ganze Welt verbreitet iſt, hat von den Apoſteln und ihren Jüngern jenen Glauben empfangen, kraft weſſen wir glauben an einen Gott den allmächtigen Vater, welcher Himmel, Erde, Meer, und alles, was in denſelben iſt, erſchaffen hat; und an Jeſum Chriſtum den Sohn Gottes, welcher unſers Heils wegen Menſch geworden; und an den heiligen Geiſt, welcher durch die Propheten die Verordnungen Gottes, die Ankunft unſers Herrn Jeſu Chriſti, ſeine Geburt aus einer Jungfrau, ſein Leiden, Auferſtehung von Todten, die Himmelfahrt, und ſeine zweyte Ankunft, in welcher er kommen wird in der Herrlichkeit des Vaters alles zu erneuern, die Todten zu erwecken, die Böſen zu dem ewigen Feuer zu verdammen, und den Gerechten, welche ſeine Gebothe gehalten, und in der Liebe von Anfange, oder wenigſt von der Zeit, da ſie über ihre Verbrechen Buße gewirket, verharret ſind, das ewige Leben und Reich mitzutheilen. Das nämliche wiederholet er kürzer in dem dritten Buche beſagten Werks am dritten Kapitel, allwo er ſagt: Die Uebergabe, welche wir von den heiligen Apoſteln empfangen haben, und durch alle Kirchen predigen, beſteht hauptſächlich in dem, daß wir an einen Allmächtigen Gott glauben, welcher Himmel und Erde erſchaffen, den Menſchen gebildet, die Sündflut verhänget, den Abraham berufen, das Volk der Hebräer aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit erlöſet, zu dem Moyſes geredt, das Geſetz verordnet, die Propheten geſandt, und dem Teufel und aufrühreriſchen Engeln das ewige Feuer bereitet hat; und daß wir feſtiglich dafür halten, und bekennen, dieſer ſey der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Nicht anders läßt ſich Tertullianus vernehmen (*d*): Damit wir jenes bekennen, ſagt er, was wir verfechten, dienet uns zur Regel, daß wir glauben, es ſey nur ein Gott, und dieſer ſey von dem Erſchaffer der Welt nicht entſchieden, welcher alles durch ſein Wort aus dem Nichts hervor gebracht hat. Wir glauben, daß dieſes Wort der Sohn Gottes iſt, welcher durch Kraft des heili-

(*d*) Lib. de Præſcriptionibus contra hæreticos cap. 12.

heiligen Geiſtes in dem Leibe der Jungfrau Maria empfangen, Fleiſch angenommen, von ihr gebohren, und Jeſus Chriſtus genannt worden iſt. Daß eben dieſer Jeſus, als er das neue Geſetz geprediget, viele Wunder gewirket, nachmals gekreuziget worden, am dritten Tage nach der Kreuzigung von Todten erſtanden, in den Himmel aufgefahren, allwo er zur Rechten des Vaters ſitzt. Daß er den heiligen Geiſt geſandt: daß er das zweytemal glorreich kommen werde zu richten die Lebendigen und Todten: und nachdem er alle wird erwecket haben, den Guten für ihre Werke das ewige Leben, den Böſen aber für ihre Mißhandlungen den Tod und die Verdammniß auszutheilen. Dieſe Glaubensregel, ſetzet Tertullianus hinzu, welche von Chriſto ſelbſt iſt ausgezeichnet worden, iſt bey uns von ſolcher Richtigkeit, daß darüber keine Frage, kein Zweifel, kein Wortgezänke, wie wir es immer nennen wollen, Platz findt, außer jenen, welche von Ketzern herkommen, und den Zweifelnden zu einem Ketzer machen.

Zeugniß der Martyrer von der Gottheit Chriſti.

Nachdem die Wahrheit des Artikels von der Menſchwerdung des Worts nicht allein mit den Zeugniſſen der heiligen Apoſtel, ſondern auch mit den älteſten Glaubensverfaſſungen der katholiſchen Kirche, und Stellen der heiligen Väter bewähret worden, welche entweder von den Jüngern Jeſu Chriſti ſind unterwieſen worden, oder in dem zweyten und dritten Jahrhunderte der Kirche, zu Folge der Lehre ihrer Voräaltern, unterſchiedliche Bücher wider die Gottes vergeſſenen Schänder der heiligen Schriften, mit ungläublicher Herzhaftigkeit, und größtem Nutzen der Glaubigen, verfaſſet haben; iſt noch übrig, daß wir das Bekenntniß der heiligen Martyrer, und die Verſtoßung der Ketzer aus der Kirche behandeln; aus welchem klar erhellen wird die Wahrheit der katholiſchen Lehre, und Nothwendigkeit, welche jederzeit geweſen, das ewige Heil zu erlangen, daß man die Menſchwerdung als einen der vornehmſten Artikel der chriſtlichen Religion glaube.

Was die Martyrer betrifft, kann erklecken davon überwieſen zu werden, wenn man nur die Acten ihres Leidens bey Ruinart und den Bollandiſten lieſt. Als der heilige Jakobus erſter Biſchof zu Jeruſalem dieſen Artikel ausdrücklich bekannt, wie Hegeſippus erzählet, iſt er von der Höhe des Tempels herabgeſtür-

zet

zet worden: (*e*) der heilige Simeon Biſchof eben dieſer Stadt hat deßwegen unglaubliche Peinen erlitten; (*f*) der heilige Ignatius Biſchof zu Antiochia iſt unter dem Kaiſer Trajanus von den wilden Thieren zerriſſen, und aufgefreſſen worden: (*g*) die heilige Symphoroſa mit ihren ſieben Söhnen iſt unter dem Kaiſer Adrianus, (*h*) und die heilige Felicitas mit ebenfalls ſieben ihren Söhnen zu den Zeiten Antonins (*i*) mit unterſchiedlichen Peinen hingerichtet worden: der heilige Polycarpus Biſchof von Smyrna iſt verbrannt, (*k*) Ptolomäus, Lucius und Juſtinus unter dem Marcus Aurelius getödtet worden; (*l*) die Martyrer von Lion, und unzählige andre, ſind von wilden Thieren zerriſſen, und mit bisher niemals geſehen-oder erhörten Peinen aufgemetzelt worden. (*m*) Beſonders merkwürdig iſt das Bekenntniß des heiligen Epipodius, welcher unter dem Marcus Aurelius gelitten hat. (*n*) Als dieſem heiligen die Wangen zerſchlagen worden, und ſeine Zähne im Blute ſchwammen, damit er die Feinde des Chriſtenthums mehr beſchämte, und ihnen zeigte, daß nichts vermögend ſey die wahren Glaubigen in ihrem Vorhaben wanken zu machen, iſt er in dieſe Worte ausgebrochen; Ich glaube, daß Chriſtus mit dem Vater und heiligen Geiſte Gott iſt; und iſt es eine billige Sache, daß ich mein Blut vergieße, und mein Leben und Seele für ihn gebe, weil er mein Erſchaffer und Erlöſer iſt. Auf dieſe Weiſe wird mir das Leben nicht genommen, ſondern in ein beſſeres verändert werden. Es liegt mir nichts daran, wenn ich meinen Leib zerriſſen ſehe; denn alſo wird die Seele aufgelöſet, daß ſie frey in den Himmel abfliege, ſich mit ihrem Urheber zu vereinigen. Alſo Epipodius.

Die Ketzer, welche das widrige lehren, werden verdammt.

Es iſt nicht nothwendig, daß ich von den Ketzern rede, welche die Gottheit des Sohnes geläugnet, oder Jeſum Chriſtum als einen gemeinen Menſchen vorgeſtellet haben, und deßwegen von unſern Verſammlungen ausgeſchloſſen, und der Kirchegemeinſchaft beraubt worden; indem es ganz gewiß iſt, daß, weil die Ebioniter (*o*), die Cerinthianer (*p*), die Theodotianer (*q*), und einige

nige

(*e*) Ruinart. pag. 4. ſeqq. Edit. Veron. (*f*) Pag. 6. ſeq. (*g*) Pag. 8. (*h*) Pag. 21. (*i*) Pag. 2. (*k*) Pag. 2. (*l*) Pag. 44. ſeq. (*m*) Pag. 54. ſeq. (*n*) Ibid. pag. 65. (*o*) Vide S. Irenæum Lib. I. contra Hæres. pag. 105. Edit. Monach. S. Mauri, cum notation. in id. caput. (*p*) Irenæus ibid. (*q*) Vide Auctor. Append. ad Lib. Præſcript. cap. 53. Opp. Tertul. Edit. Anno 1748.

nige andere mit dieſem Irrthume behaftet geweſen, ſie von unſern Alten gänzlich verabſcheuet worden, alſo, daß ſie dieſelben nicht einmal eines Grußes würdigten, da ſie ihnen begegneten. Von dem Cerinthus redet Irenäus in dem erſten Buche wider die Ketzereyen alſo: Cerinthus behauptet, Jeſus ſey nicht aus einer Jungfrau gebohren, weil ihm dieß unmöglich ſcheint; ſondern er ſey ein Sohn Mariä und Joſephs, wie andre Menſchen von ihren Eltern gebohren werden: er ſey über andere nicht erhoben geweſen, als wegen ſeiner Gerechtigkeit, Klugheit und Weisheit, welche Tugenden in ihm recht vortrefflich waren: Chriſtus ſey erſt nach der Taufe in Geſtalt einer Taube von jener Hochheit, welche über alles iſt, in Jeſum herabgeſtiegen, und alſo erleuchtet und geſtärkt, habe er der Welt den Vater verkündet, und Wunder gewirket: endlich habe ſich Chriſtus von Jeſu wieder abgeſondert, und ſey in den Himmel zurücke geflogen: Jeſus habe gelitten, und ſey von Todten auferweckt worden, Chriſtus aber, weil er ein purer Geiſt, ſey allzeit unleidbar verblieben. Dieſer Cerinthus dann als ein Urheber ſo vieler Falſchheiten, iſt nicht nur von den Verſammlungen der Katholiſchen ausgeſchloſſen, ſondern auch unwürdig geachtet worden, mit den Unſrigen unter einem Dache zu wohnen. Der heilige Irenäus, mit einigen andern, die er anzieht, erzählet (r) ein Beyſpiel des Verhaltens der wahren Nachfolger Jeſu Chriſti in dem Umgange mit den Lehrverfälſchern, welches hier wohl ſteht. Es leben annoch einige, ſagt er, welche von dem Polycarpus oft gehört haben, daß der heilige Johannes der Jünger des Herrn, als er ſich zu baden gieng, und den Cerinthus in dem Bade geſehen hätte, er geſchwind davon gelaufen, und geſagt habe, er fürchte, daß nicht das Badhaus ſelbſt einſtürze, weil Cerinthus der Feind der evangeliſchen Wahrheit ſich in ſelbem badete.

Die mit der Einfleiſchung des Worts verbundenen und zu unſrer Erlöſung ge-

Nicht minder ſtandhaft waren unſre Alten in dem Glauben, daß Jeſus als Menſch aus einer Jungfrau gebohren, für unſer Heil gelitten, an dem Kreuze geſtorben, von Todten erſtanden, in den Himmel aufgefahren, und zu der Rechten des Vaters ſitze, von dannen er an dem letzten Tage der Welt herabſteigen werde die Guten und die Böſen zu richten. Weil nun dieſe Glaubensſätze ausdrück-

(r) Lib. 3. cap. 3. pag. 177.

drücklich in den heiligen Evangelien enthalten ſind, ſind ſie auch in die älteſten Glaubensverfaſſungen eingerückt, und von den Vätern allzeit mit Feder und Junge gelehrt worden.

hörigen Artikel werden erörtert.

Der heilige Cyrillus von Jeruſalem unterrichtet ſeine Glaubensneulinge alſo davon. (s) Ihr müſſt glauben, daß der eingebohrne Sohn Gottes wegen unſeren Sünden auf die Welt herabgeſtiegen, eine der unſern gleiche Menſchheit angenommen, und durch Kraft des heiligen Geiſtes aus Maria der Jungfrau gebohren iſt. Er iſt nicht nur durch ſie, als durch einen Canal durchgegangen, ſondern hat aus ihr wahres Fleiſch angenommen; deßwegen hat er hernach wahrhaft geeſſen und getrunken, eben wie wir eſſen und trinken. Nachmals redet er von dem Leiden, Tode, Auferſtehung, Himmelfahrt, und von der zweyten Ankunft unſers Erlöſers. Die nämlichen Geſinnungen unterſtützet wider die Ketzer mit Eifer und Kraft der heilige Martyrer Ignatius ein Lehrjünger des heiligen Evangeliſten Johannes, welcher, da er den Glauben der Smyrnenſer lobet, ihnen alſo ſchreibt (t): Ich ſage dem Herrn dank, weil ich vernommen habe, daß ihr vollkommen ſeyd in dem unbeweglichen Glauben, als gleichſam an das Kreuz Jeſu Chriſti angenagelt, in der Gnade bekräftiget, und in unſerm Herrn Jeſu verſichert, welcher dem Fleiſche nach warhaft von David abſtammet, aus einer Jungfrau wahrhaft gebohren, von dem Johannes getauft, wahrhaft für uns unter dem Pontius Pilatus und dem Vierfürſten Herodes gekreuziget, uns durch ſein Leiden die Auferſtehung und das Leben zuwege gebracht, und ſeine Kirche, welche aus Glaubigen und Heiligen beſteht, aus den Juden und Heyden in einen Leib verſammelt, und vereiniget hat. Er hat wahrhaft gelitten, und wahrhaft ſich ſelbſten von Todten auferweckt, nicht nur auf den Schein, wie einige Unglaubige vorgegeben. Ich ermahne euch daher, den wahren Glauben handzuhaben, und euch vor den Ketzern zu hüten, welche gottloſer Weiſe die Wahrheit des göttlichen Glaubens verwerfen, und dieſelben alſo zu meiden, daß ihr mit keinem derenſelben redet, ja ſo gar, wenn es möglich, denenſelben auf den Wegen und Straßen ausweichet.

(s) Catech. 4. pag. 26. Edit. Pariſ. An. 1640. (t) Epiſt. ad Smyrn. n. 1.

Der heilige Clemens der Römer, welcher, wie wir anderswo geſagt, ein Jünger der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus geweſen, und vor dem heiligen Ignatius den Marterpalm erlanget, damit er die Zwiſte, welche in der Kirche zu Korinth entſprungen, tilgete, die Glaubigen derſelben zur Einigkeit aufmunterte, und ſie in der Liebe Gottes und des Nächſten entzündete, ſtellet ihnen in ſeinem Sendſchreiben zu betrachten vor, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus nach dem Willen Gottes für uns ſein Blut vergoſſen hat, und an dem Kreuze geſtorben iſt.

Ich würde mich allzuſehr ergießen, wenn ich alle Zeugniſſe der heiligen Väter umſchreiben wollte, welche berührter Artikel Meldung gethan, und dieſelben herzhaft wider die Juden und Ketzer ihrer Zeiten verfochten haben. Alle unſre Lehrer haben zu allen Zeiten die Nothwendigkeit erkannt, die alle Chriſten verbindet dieſe unwiderſprechlichen Wahrheiten zu glauben; deßwegen haben ſie ſowohl mit dem Munde als der Feder die Glaubigen öfters erinnert, damit keiner ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigen könnte. Die Schutzſchriften des Quadratus, des Ariſtides, des Miltiades, des Rhodon, des Melito von Sardis, die Werke des hierapolitaniſchen Biſchofs Apollinaris, und vieler andern, welche in dem zweyten Jahrhunderte der Kirche geblühet haben, hatten die nämlichen Wahrheiten zum Ziele, wie aus dem Euſebius abgenommen wird, welcher in ſeiner Kirchengeſchichte uns deſſen hin und wieder eine Probe giebt, nachdem die Werke ſelbſten mit Verlaufe der Zeiten verlohren gegangen.

Aber was ſchleppe ich mich mit Büchern, welche man nicht mehr findet? Es iſt ja mehr als genug, nur obenhin die Bücher und Schutzreden, welche bis zu uns gekommen, durchgehen, als da ſind jene des Juſtinus, des Irenäus, des Athenagoras, des Theophilus von Antiochia, des Clemens von Alexandria, des Tertullians, des Minutius Felix, des Origenes, des heiligen Cyprianus, des Arnobius, des Lactantius, und aller andern Kirchenſcribenten, daß man deſſen überwieſen werde. Indeſſen damit ich meinen Leſern nicht beſchwerlich falle, werde ich mich mit einer einzigen Stelle des heiligen Juſtinus begnügen, aus welcher jeder leicht den Schluß machen kann, wie nothwendig allzeit einem Chriſten geweſen, und annoch ſey dieſe Glaubensſätze zu halten

und

und zu bekennen. Juſtinus dann, nachdem er den Artikel von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit vorgetragen, und ſich beſliſſen den Heyden, welche uns als Gotteslåugner låſterten, zu erweiſen, daß auch andere Hauptſtücke unſers Glaubens, als da ſind die Geburt, das Leben, das Leiden, der Tod, die Auferſtehung, die Himmelfahrt, und die zweyte Ankunft Jeſu Chriſti, nicht zu verwerfen ſeyn, ſagt er: Wir glauben, daß er aus einer Jungfrau gebohren iſt (*u*), daß er einige Gichtbrůchige, Lahme und Blinde geheilet (*x*), daß er Todte erwecket (*y*), daß er in den Himmel aufgeſtiegen, zur Rechten des Vaters ſitzet, und kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Er erweiſet nachmals dieſe Glaubensſåtze mit den Orakeln der Phropheten; und da er unterſchiedliche Beyſpiele aus den heydniſchen Fabeln beybringet, giebt er ihnen zu erkennen, niemand habe weniger Urſache als ſie uns vorzuwerfen, unſer Glaube ſey eitel, indem ſie die abgeſchmackteſten Meynungen von der Gottheit zuließen, deren ſie ſich vielmehr ſchåmen, als der Nachfolger Jeſu Chriſti ſpotten ſollten (*z*).

Was die Lehrer mit der Dinte, haben die Martyrer mit dem Blute unterſchrieben. Selbſt der heilige Juſtinus wurde vor Gericht gefodert, weil er ſich zu dem Chriſtenthume bekannte, und da er von dem Landpfleger wegen ſeiner Religion befraget wurde, gab er beherzt zur Antwort (*a*): Die åchte Glaubenslehre, welche wir Chriſten mit Andacht halten, iſt dieſe, daß wir an einen Gott, den Erſchaffer der ſichtbar- und unſichtbaren Dinge glauben, und an Jeſum Chriſtum den Herrn, und Sohn Gottes, welchen die Propheten vorgeſagt, welcher geweſen iſt der Verkůnder des Heils und Lehrmeiſter deren, welche der wahren Lehre folgen, und ſeyn wird der Richter des ganzen menſchlichen Geſchlechts.

Auch der heilige Epipodius, welcher um das Jahr Chriſti 178, als Martyrer geſtorben, als er von dem unmenſchlichen Richter ermahnet wurde dem Chriſtenthume abzuſagen, hat mit unglåublicher Standhaftigkeit und Ge-

(*u*) Apolog. 1. n. 22. (*x*) ibid. n. 23. (*y*) ibid. n. 45. (*z*) Num. 21. ſeqq.
(*a*) Ruinart. Act. Mart. pag 49. Edit. Veron.

müthsſtärke geſagt (*b*), die Heyden ſollten ſich doch nicht ſchmeicheln, als würden ſie ihn mit verſtellter Menſchenliebe und Güte, oder durch Heftigkeit der Peinen von dem wahren Glauben abwendig machen. Wenn ſie ſich einbildeten, die Chriſtenreligion ſey deßwegen falſch, weil Jeſus derſelben Urheber gekreuziget worden, ſollten ſie wiſſen, daß er Gott und Menſch zugleich von Todten erſtanden, und ſeinen Dienern den Weg der Unſterblichkeit, und die Weiſe zum Beſitze des Himmelreichs zu gelangen, gezeiget habe.

Der heilige Reſpicius trat auf den Kampfplatz, und erfocht den Marterpalm um das Jahr Chriſti 250. An dieſen Helden ſetzte der Richter, und ermahnte ihn mit ſich ſelbſt ein Mitleiden zu tragen; welchem er herzhaft geantwortet: Wir können keine gerechtere Barmherzigkeit gegen uns ſelbſten haben, als wenn wir den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti bekennen, welcher als Richter kommen wird alle Werke der Menſchen zu unterſuchen (*c*).

Der heilige Maximilianus, welcher um das Jahr 295 gelitten hat, ſagte zu dem Statthalter, welcher ihn zu ſeiner Meynung ziehen wollte: Ich bin ein Chriſt, und da ich das heilſame Zeichen meines Herrn, des Sohnes des lebendigen Gottes, welcher für unſer ewiges Heil gelitten, empfangen habe, kann ich das Zeichen der Welt nicht mehr annehmen (*d*). Nicht anders begegneten den Mordrichtern der heilige Martyrer Theodotus (*e*), der heilige Levit Vincentius (*f*), die heilige Saturninus, Dativus, und ihre Geſellen (*g*), die heilige Theodora (*h*), die heilige Taracus, Probus und Andronicus (*i*), und unzählige andere, welche wir wegen vorgenommener Kürze nicht anziehen können. Es ſind aber die bisher beygebrachten Glaubensſätze von dem Leben, Leiden, Tode, und Auferſtehung, Himmelfahrt, und zweyter Ankunft Jeſu Chriſti nicht alleine: die Kirche hat allzeit noch andere den Glaubigen vorgetragen, ſelbe ausdrücklich zu bekennen, und zu behaupten.

Es iſt nothwendig eine heilige, wah-

Und wer kann läugnen, man habe allzeit dafür gehalten, es ſey nothwendig, daß die katholiſchen Chriſten eine wahre, heilige, und allgemeine Kirche

(*b*) Ruinard. ibid. pag. 65. (*c*) Ibid. pag. 189. (*d*) Ibid. pag. 265. (*e*) Ibid. pag. 350. (*f*) Ibid. Pag. 325. (*g*) Ibid. pag. 330. (*h*) Ibid. pag. 353. (*i*) Pag. 377. ſeqq.

che Chriſti, die Nachlaſſung der Sünden, die Auferſtehung der Todten, und das ewige Leben zulaſſen? Was betrifft die Einigkeit, Wahrheit, Heiligkeit und Allgemeinheit der Kirche, welche durch die Predigten der heiligen Apoſtel in der ganzen Welt iſt verbreitet worden, iſt es mehr als gewiß, daß unſre Alten dieſelben nicht nur durch alle Welttheile verkündet, ſondern auch unter unzähligen Müheſeligkeiten und Leiden unterſtützet haben. Wir finden bey dem heiligen Matthäus (*k*), daß Jeſus Chriſtus ſeine Kirche auf einen feſten Felſen gegründet habe; Wir leſen in den Apoſtelgeſchichten, die Biſchöfe ſeyn eingeſetzet, die Kirche Gottes zu regieren, welche er mit ſeinem Blute erworben hat (*l*); wir ſehen in den Sendſchreiben des heiligen Paulus, daß die Kirchen beſonderer Orte, aus welchen der Leib der allgemeinen Kirche geſtaltet wird, Kirchen der Heiligen genannt werden (*m*), und daß Chriſtus das Haupt der nämlichen Kirche iſt.

re, allgemeine Kirche, und die übrigen Artikel zu glauben.

Daß nun eben dieſe Kirche allgemein, und durch die ganze Welt verbreitet ſeyn müſſe, iſt von dem Erlöſer vorgeſaget worden, welcher zu dieſem Ende ſeinen Jüngern befohlen hat, ſie ſollten nach ſeiner Himmelfahrt von Paläſtina ausgehen, alle Reiche und Länder der auch ungeſchlachteſten Völker durchlaufen, und das Evangelium predigen (*o*). Deßwegen der heilige Paulus als er zeigen wollte, die chriſtliche Religion ſey überall genugſam verkündiget, alſo in dem Sendbriefe an die Römer (*p*) folgert: Wie ſollten die Menſchen jenen als Gott anrufen, an welchen ſie nicht glauben? oder wie ſollten ſie an den glauben, welchen ſie nicht gehört haben? Wie ſollen ſie hören ohne Prediger? Wie werden ſie predigen, wenn ſie nicht geſandt werden? Wie geſchrieben ſteht: Wie ſchön ſind die Füße deren, welche den Frieden verkündigen, welche das Gute verkündigen. Aber nicht alle gehorſamen dem Evangelium; denn Iſaias ſaget: Herr wer hat unſern Worten geglaubet? So iſt dann der Glaube aus dem Gehöre, und das Gehör von dem Worte Chriſti. Ich aber ſage: Vielleicht haben ſie es nicht gehöret? Und zwar iſt ihr (nämlich

(*k*) Cap. 16. v. 18. (*l*) Cap. 20. v. 28. (*m*) 1. Cor. c. 14. v. 33. (*n*) Ad Eph. 5. v. 23. (*o*) Matth. 26. v. 13. & 28. v. 19. Marc. 16. v. 20. (*p*) Cap. 10. v. 13. ſeq.

der Apoſtel) Schall in die ganze Welt ausgegangen, und ihre Worte bis an das Ende des Weltrundes. So iſt dann der Artikel: Eine, wahre, heilige, und allgemeine, oder katholiſche Kirche mit allem Rechte in die älteſten chriſtlichen Glaubensverfaſſungen eingerückt worden.

In den Geſchichten der auch älteſten heiligen Martyrer finden wir ausdrückliche Meldung dieſes Glaubensſatzes. Die Geiſtlichkeit von Smyrna erließ einen Brief an unterſchiedliche Chriſtengemeinden Aſiens, in welchem ſie von dem heiligen Biſchofe Polycarpus, welcher kurz zuvor ſein Blut und Leben für Chriſtum gegeben, erzählet, daß, nachdem dieſer große Martyrer ſein Gebeth vollendet, in welchem er all deren, mit denen er einſt einen Umgang gepflogen, ſie ſeyn klein oder groß, von edlem oder ſchlechtem Herkommen geweſen, und der katholiſchen, daß iſt, der ganzen allgemeinen Kirche gedachte, er von den Soldaten gefangen, und in die Stadt geführt worden ſey, allda gemartert zu werden (q).

Eben dergleichen leſen wir in den Acten des heiligen Martyrers Pionius, welcher in dem dritten Jahrhunderte des Chriſtenthums für den Glauben ſein Blut vergoſſen. Dieſer ward von den Gerichtsdienern mit aller Gewalt zu einem Götzenaltare geführt, und von den Richtern mit rauher Stimme gefragt, warum er nicht opferte. Er antwortet: Ich bin ein Chriſt, und deßwegen hab ich niemals eine ſolche Gottloſigkeit begangen, wie dieſe wäre, wenn ich den Teufeln opferte. Auf die Frage, was für einen Gott er anbethe, widerſetzte er: Ich bethe allein den Erſchaffer Himmels und der Erde an, welcher jenen mit Sternen, und dieſe mit Bäumen und Blumen gezieret; welcher die Flüſſe eingetheilet, und dem Meere ſeine Schränke geſetzt hat. Der Richter fragt ihn von neuem, ob er von Jeſu rede, welcher unter dem Pontius Pilatus iſt gekreuziget worden: Pionius ſagt nur: Ich bin ein Chriſt. Nach einigen Tagen langet der Statthalter Aſiens zu Smyrna an. Dieſer vermeynt den Baum auf einen Streich zu fällen. Er ſetzt zu erſt die allgemeinen Gerichtsfragen, und trägt gleich anfangs auf das Opfern an. Auf

Wei-

(q) Ruinart. ibid. pag. 34.

Weigerung des Plonius fragt der Statthalter, von was für einer Secte er wäre, und erhält zur Antwort: Ich bin ein Prieſter der katholiſchen Kirche (*r*).

Der heilige Martyrer Juſtinus zeiget auch klar in ſeinem Geſpräche mit dem Juden Tryphon, daß unter den Artikeln, welche die Chriſten glauben müſſen, einer der vornehmſten iſt, daß ſie eine heilige, und allgemeine Kirche bekennen. Denn nachdem er ihn aus den Vorſagungen der Propheten klüglich überwieſen, daß man Gott, und Chriſtum anbethen muß, ſetzet er hinzu, es ſey aus den nämlichen Orackeln leicht begreiflich, daß jene, welche an Jeſum geglaubt haben, weil ſie unter ſich einhällig ſind, eine Verſammlung, oder Kirche, wie wir ſie nennen wollen, ausmachen, welche in der heiligen Schrift mit dem Namen einer Tochter beehret wird (*ſ*). In ſeiner erſten Schutzſchrift ſetzet er hinzu (*t*): Da der heilige Geiſt durch die Propheten zukünftige Dinge vorſaget, ſpricht er alſo: von Sion wird das Geſetz ausgehen, und das Wort Gottes von Jeruſalem: und er wird die Heyden richten, und viele Völker ſtrafen, und ſie werden ihre Schwerter in Pflugeiſen, und die Spieße in Sicheln verändern: kein Volk wird wider das andre das Schwert aufheben, und ſie werden zum Kriege nicht mehr unterrichtet werden (*u*). Und daß es ſich alſo zugetragen hat, wie Iſaias vorgeſehen, iſt leicht euch zu überweiſen. Denn es ſind von Jeruſalem zwölf unerfahrne, und in der Redekunſt ungeübte Männer ausgegangen, welche alle Länder der Welt durchgelaufen, und durch göttliche Kraft die Sache ſo weit gebracht haben, daß ſie den Völkern zu erkennen, gegeben, ſie ſeyn von Jeſu Chriſto ausgeſandt, damit ſie dieſelben in der wahren Lehre unterwieſen. Alſo iſt es geſchehen, daß, da wir zuvor grauſam waren, anitzo, nach Vorſchrift ihrer Unterrichte, wir nicht nur mit unſern Feinden nicht ſtreiten, ſondern auch nicht lügen, wenn wir gefragt werden, nicht betrügen, und ganz gerne in dem Bekenntniſſe Chriſti ſterben. Jeder ſieht klar, daß hier der heilige Martyrer die Allgemeinheit der Kirche, und ihre Ausbreitung durch die ganze Welt beſchreibe.

Die

(*r*) Ruinart. ibid. pag. 126. (*ſ*) Dialog cum Tryphone n. 63. (*t*) n. 39. (*u*) Iſaiæ 2. v. 3. & 4.

Die Ausdrücke des heiligen Irenäus, eines Schülers des heiligen Polycarpus, und Biſchofs zu Lion kommen mit dieſen übereins. Er behauptet in ſeinem erſten Buche wider die Ketzereyen am zehenden Kapitel, die Kirche ſey durch die ganze Welt, bis an die äußerſten Erdegränzen, ausgebreitet; deſſen ungeacht werden von ſelber die nämlichen Glaubensſätze mit höchſtem Fleiße nicht anderſt bewahret, als wenn ſie ganz in einem Hauſe wohnte, und nur ein Herz und eine Seele hätte. Denn obſchon die Sprachen der Völker untereinander verſchieden ſind, reden ſie nichts deſtoweniger eine Lehre, eine Uebergabe. Mit einem Worte, die Kirche, welche überall verbreitet iſt, behauptet den nämlichen Glauben, und mit dieſem den Ehrentitel der Allgemeinen.

Der Artikel von Nachlaſſung der Sünden.

Was betrifft den Artikel von Nachlaſſung der Sünden, welche durch die Taufe, oder wenn nach der Taufe welche begangen worden, durch die Buße muß erhalten werden, weil deßwegen Jeſus Chriſtus unſer Heyland ſein koſtbareſtes Blut vergoſſen hat, iſt es ganz gewiß, daß ſelber nicht nur in den Glaubensbekenntniſſen, welche unſre Alten ablegten (als da ſind das apoſtoliſche, und jenes des Irenäus, deſſen wir oben gedacht) ſondern auch in der heiligen Schrift enthalten iſt. Nachdem der heilige Geiſt an dem Pfingſtfeſte über die Jünger gekommen, machte Petrus in ſeiner erſten Predigt den Juden dieſen Vortrag: **Thuet Buße, und laſſe ſich ein jeder im Namen Jeſu Chriſti taufen, zur Vergebung eurer Sünden** (x). Als er das erſtemal den Heyden Chriſtum predigte, widerholte er die nämliche Lehre: **Dieſem Jeſu geben alle Propheten Zeugniß, daß alle, welche an ihn glauben** (wenn ſie nur ihre Fehler bereuen) **in ſeinem Namen Nachlaſſung der Sünden erhalten werden** (y). Auch der heilige Paulus ſagt: **Es ſey euch hiemit kund gethan meine Brüder, daß euch durch dieſen** (Jeſum) **die Vergebung der Sünden angekündet wird, wie auch die Erlöſung von allem dem, wodurch ihr in dem moſaiſchen Geſetze nicht habet können gerechtfertiget werden; denn ein jeder, der an ihn glaubt, wird gerechtfertiget** (z).

Es

(x) Act. 2. v. 38. (y) Act. 10. v. 43. (z) Act. 13. v. 37.

Es muß uns nicht fremd vorkommen, daß die Apoſtel den Juden und Heyden dieſen Artikel geprediget haben, weil der Erlöſer ſelbſt nach ſeiner glorreichen Urſtände ſeinen Jüngern befohlen (*a*), ſie ſollten in ſeinem Namen bey allen Völkern die Buße, und die Nachlaſſung der Sünden predigen. Weil dann die Verkündigung dieſes Glaubensſatzes von dem Erlöſer ſo nachdrücklich anbefohlen, und gleich zu Anfange des Chriſtenthums ſein Willen von den heiligen Apoſteln mit ſolchem Fleiße befolget worden, ſo erfoderte die Vernunft, daß ihre Nachfolger in den folgenden Zeiten daran wären, daß dieſer Artikel von Vergebung der Sünden allen Glaubigen bekannt würde. Deßwegen haben der heilige Clemens der Römer in ſeinem Sendſchreiben an die Korinther (*b*), der heilige Martyrer Ignatius (*c*), und auch andere Väter, nicht einen ausgenommen, ſo vielfältige Meldung dieſer Wahrheit in ihren Werken gethan, unter welchen der heilige Cyprianus, da er den Ketzermeiſter Novatus und ſeine Anhänger beſtrafet, alſo ſchreibt (*d*): Erfrechet ſich jemand uns vorzuwerfen, Novatus halte das nämliche Geſetz, welches die katholiſche Kirche hält, und er gebrauche ſich bey der Taufe des nämlichen Spruches, den wir gebrauchen: der ſoll wiſſen, daß wir weder ein Geſetz, weder einen Kennſpruch, noch die nämliche Weiſe die Täuflinge zu fragen mit den Zwieſpaltigen und Ketzern haben. Denn, da die Navatianer ſagen: Glaubſt du die Vergebung der Sünden, und das ewige Leben durch die heilige Kirche? unterſtehen ſie ſich zu lügen; indem ſie keine Kirche haben. Alſo Cyprianus. So iſt dann dieſer Artikel der Glaubensverfaſſung nicht erſt eingeſchoben worden, nachdem Navatus angefangen ſeine Irrthümer auszuſtreuen, wie einige, in der Hiſtorie nicht genugſam bewanderte Witzlinge ſich einbilden: anſonſt würde dieſer Erzketzer denſelben niemals angenommen haben. Deßwegen muß man bekennen, eben dieſer Artikel ſey in den uralten Glaubensbekenntniſſen enthalten, und der Urſache halben auch von den Navatianern zugelaſſen worden. Und in der That, hat Irenäus in der Glaubensformel, von welcher wir kurz zuvor geredet, und er in ſeinem erſten Buche wider die Ketzereyen vorleget, deſſen ausdrückliche Meldung gethan.

(*a*) Luc. 24. v. 47. (*b*) Num. 48. (*c*) Epiſt. ad Philadelph. n. 2. (*d*) Epiſt. 69. Edit. Oxon.

Die Auferſtehung der Todten.

Das nämliche müſſen wir ſagen von der Auferſtehung der Todten. Sie iſt von den heiligen Apoſteln geprediget worden, wie aus dem ſiebenzehenden Kapitel der Apoſtelgeſchichten bekannt iſt, allwo wir leſen, daß Paulus den areopagitiſchen Richtern zu Athen die Auferſtehung der Todten geprediget hat. Eben dieſer Völkerlehrer wollte in einem Sendſchreiben die Theſſaloniker belehren, wie nothwendig es ſey, den Satz von der Auferſtehung zu glauben, ſchrieb ihnen deßwegen (e): **Wir wollen euch, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da ſchlafen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die andern, die keine Hoffnung haben: denn ſo wir glauben, daß Jeſus geſtorben, und auferſtanden iſt: alſo wird auch Gott diejenigen, welche durch Jeſum entſchlafen ſind, mit ihm hinzuführen.** Wenn nun die Apoſtel erwieſen haben, es ſey zum ewigen Heile unumgänglich nothwendig, die Auferſtehung zu glauben, muß man ſich nicht verwundern, daß die Chriſten zu allen Zeiten ſowohl in ihren Glaubensbekenntniſſen, als Büchern, ſich befliſſen haben dieſen Glaubensſatz einzuſchärfen. Man darf nur das Sendſchreiben des heiligen Clemens, die Briefe des heiligen Ignatius, die Schutzſchriften des heiligen Juſtinus, des Athenagoras, des Theophilus von Antiochia, des Tertullian, des Minutius Felix, und des Arnobius: die Werke des heiligen Irenäus, des heiligen Clemens von Alexandria, des heiligen Cyprian und Lactantius: der heiligen Athanaſius, Gregorien von Natzianz und Niſſa, Baſilius, Cyrillus von Jeruſalem, die Acten der heiligen Martyrer, und Kirchengeſchichten leſen, und man wird wohl begreifen, daß dieſer Artikel von den Unſrigen zu allen Zeiten gehandhabet, und als einer der vornehmſten des Chriſtglaubens ſey geprediget worden.

Der Artikel von dem ewigen Leben.

Das ewige Leben iſt das Ziel, nach welchem unſre Pilgerſchaft trachtet, und auch als der letzte Artikel in der apoſtoliſchen Glaubensverfaſſung begriffen. Die Stellen der Schrift, in welchen deſſen Meldung geſchieht, ſind ohne Zahl. Wir finden ſelbes genannt, oder mit Sinnbildern und Gleichniſſen entworfen in den Evangelien des heiligen Mathäus (f), des heiligen Markus (g), des heiligen Lukas (h), des heiligen Johannes (i), in den Apoſtelgeſchich-

(e) Theſſal. 4. v. 12. ſeqq. (f) Cap. 19. v. 16. & 29. & cap. 25. v. 46. (g) Cap. 3. v. 29. cap. 10. v. 29. (h) Cap. 10. v. 25. cap. 16. v. 9. cap. 18. v. 18. (i) Cap. 3. v. 36.

geſchichten (*k*), in den Sendſchreiben des heiligen Paulus (*l*) und in den allgemeinen Briefen der heiligen Petrus (*m*), und Judas (*n*).

Aber nicht nur die Verfaſſer der heiligen Schrift, ſondern auch die Väter reden von dieſem Satze, als von einem Hauptartikel. Ich will mich da nicht aufhalten in Umſchreibung der Stellen aus den heiligen Clemens, Ignatius und andern, welche ich oben zum Theile angeführt, zum Theile mich darauf berufen habe. Es iſt ja ohnehin nicht nothwendig in einer Sache auslaufen, welche allen klar vor Augen liegt. Ich mache daher dieſem Abſatze den Schluß mit den Worten, mit welchen Irenäus ſeine Bekenntnißformel in dem erſten Buche wider die Kezereyen ſchließt (*o*). Die katholiſchen Chriſten glauben, daß die ſündigen Engel, welche ſich wider den Allmächtigen Gott, den Erſchaffer Himmels und der Erde aufgelehnet; und die Menſchen, welche gottlos gelebt, oder ſchwere Sünden begangen haben, zu dem ewigen Feuer werden verdammt werden: im Gegentheile aber die Gerechten, welche in dem Guten werden verharret, und nach der Taufe in keine ſchwere Sünde gefallen ſeyn: oder ſo ſie gefallen ſind, darüber werden Buße gewirket haben, das Leben, die Unzerſtörlichkeit, und das ewige Reich erhalten werden. Die nämlichen Geſinnungen ſind einbegriffen in den Glaubensverfaſſungen, welche ſich bey dem Urheber der apoſtoliſchen Satzungen, und bey dem Cyrillus von Jeruſalem in ſeinen Glaubensunterrichten befinden.

Obſchon man in den Glaubensbekenntniſſen der Ketzer des vierten und der folgenden Jahrhunderte einige Irrthümer wider die Glaubensſätze von der heiligſten Dreyfaltigkeit, und Menſchwerdung lieſt: iſt deſſen ungeacht der Artikel von dem ewigen Leben von ihnen nicht nur jemals geläugnet, oder in Zweifel gezogen, ſondern auch nicht verſchwiegen worden. Und dieſes ſey geſagt von den Hauptartikeln, welche die Kirche den Glaubigen allzeit vorgetragen hat. Ich weis gar wohl, daß noch ſehr viele andere Wahrheiten von der Gottheit, von Jeſu Chriſto, von der Kirche, von den Sacramenten, von der Uebergablehre ꝛc. ſind von Gott geoffenbaret worden, welche von niemanden ver-

 wor-

(*k*) Cap. 16. v. 46. (*l*) Rom. cap. 2. v. 7. (*m*) 1. Petr. 3. v. 22. (*n*) v. 11. (*o*) Cap. 10.

worfen, oder in Zweifel mögen gezogen werden, ohne ſich einer Kezerey ſchuldig zu machen; aber gleichwie ich mir nur von jenen zu reden habe vorgenommen, welche in den älteſten Glaubensverfaſſungen ausdrücklich enthalten ſind, alſo bin ich aus Liebe der Kürze gedrungen die andern zu übergehen.

Vierter Abſatz.

Wie unſre Alten die Wahrheiten chriſtlicher Religion, auf den Begräbniſſen und Gott geweihten Orten, durch Gemälde und Bildniſſen vorſtellten, damit ſie dieſelben allzeit vor Augen hätten.

Die erſten Chriſten entwarfen die Glaubensgeheimniſſe verſchiedentlich.

Unſre liebe Alten waren nicht vergnügt die Religionswahrheiten von den Lehrmeiſtern gehört, oder in Büchern geleſen zu haben; ſie wollten dieſelben in ihr Gemüth unauslöſchlich eindrücken: deßwegen ſchrieben, maleten, und ſchnitzelten ſie ſelbe in unterſchiedlichen Geſtalten und Sinnbildern auf die Begräbniſſe, und in die zu dem Dienſte Gottes gewidmeten Orte. Auch in ihre Ringe ließen ſie dergleichen Bildniſſe ſtechen, in deren Anſehen ſie in der Religion mehr geſteifet, und in der Liebe göttlicher Dinge mehr entzündet würden. Daß ſie ſich dergleichen Figuren bedient haben, die Geheimniſſe unſers Glaubens vorzuſtellen, iſt leicht abzunehmen aus Clemens dem Alexandriner, welcher alſo ſchreibt (*p*); **Wenn auf dem Ringe das Bildniß des Fiſchers eingegraben iſt, ſoll ſich der Chriſt deren erinnern, welche aus dem Waſſer wieder gebohren ſind.** Sie ſtellten aber, wie wir angemerkt haben, die Glaubensſätze vor, als da ſind jene von der Einig- und Dreyfaltigkeit Gottes, von Chriſto, welcher zur Rechten des Vaters ſitzt, von dem Frieden mit der Kirche, von der Ruhe in Gott, und von dem ewigen Leben, entweder ausdrücklich mit Aufſchriften, oder mit unterſchiedlichen Figuren und Sinnbildern, oder

(*p*) Lib. 3. Pædagog. cap. 11. pag. 247. Edit. 1641.

oder auch mit Buchſtaben. Sehr viele dergleichen Aufſchriften leſen wir bey dem Muratori, Marangoni, Gruterus, Boldetti, Fabretti, Boſius und Aringo. Jene iſt ſehr ſchön, welche Boldetti beybringt (*q*), und in den Begräbnißhöhlen zu Rom iſt gefunden worden. Sie deutet auf die Einigkeit Gottes, und beſteht in dieſen wenigen Worten: **Dem Vitalius, welcher acht und fünfzig Jahre, eilf Monate, und zehen Tage gelebt, und an einen einzigen Gott geglaubt hat.** In einer andern, welche Maffei in ſeiner veroneſiſchen Kunſtkammer giebt (*r*), und die Gröſſe und Ewigkeit Gottes zum Ziele hat leſen wir:

Dem großen und ewigen Gott, Statius Diodorus, weil er erhöret worden ꝛc.

Viele andere dergleichen Aufſchriften haben wir in dem dritten Bande der chriſtlichen Alterthümer (*s*) umgeſchrieben, und auch einige eingerücket, welche die Gottheit Jeſu Chriſti, und des heiligen Geiſtes zum Gegenſtande haben, wohin wir den Leſer verweiſen. Was den Frieden mit der Kirche betrifft, iſt es ganz gewiß, daß der Gebrauch auf die Grabſteine zu ſchreiben, **Im Frieden**, anders nichts bedeutet habe, als daß man hoffe, der Verſtorbene, welcher in dem Frieden der heiligen Kirche gelebt, genieße auch nach dem Tode den Frieden in dem Reiche der Himmel. Muratori bringt eine griechiſche Aufſchrift bey (*t*), welche den Artikel, daß Jeſus in Himmel aufgefahren und zur Rechten des Vaters ſitzt, vorſtellet, ſie lautet deutſch alſo:

Gott, der du zur Rechten des Vaters ſitzeſt, ſchreib an den Ort deiner Heiligen die Seele des Nectarius.

Endlich, daß die Chriſten, welche fromm gelebt, und in dem Guten verharret ſind, nach dem Tode die wahre Glückſeligkeit, das ewige Leben, die Herrlich- und Unſterblichkeit erlangen, iſt nicht allein aus der heiligen Schrift bekannt, wie wir oben angemerkt haben, ſondern unſre Alten haben es auch

(*q*) De Cœmeter. Lib. 2, cap. 10. pag. 456. (*r*) In Muſæo Veronenſi pag. 178.
(*s*) Pag. 19. ſeqq. (*t*) Tom. 4, Theſæus. Inſcrip. pag. 915.

auf den Grabſteinen ausgedrücket. Wir leſen auf einigen derenſelben: Er lebt in Gott. Er lebt unter den Heiligen. Er iſt in dem Orte des Friedens. Er lebt in der ewigen Erquickung. Unter andern Aufſchriften, welche Muratori geſammelt hat, iſt eine in griechiſcher Sprache, von einer Matron mit Namen Maritima, welche alſo deutſch kann gegeben werden (*u*):

> Ehrwürdige Maritima, dein angenehmes Licht iſt erloſchen. Du trugeſt mit dir alle Zeichen der Unſterblichkeit ꝛc.

und eine andere lateiniſche, welche aus dem Job entlehnet (*x*):

> Ich glaube, daß mein Erlöſer lebt, und ich an dem jüngſten Tage von der Erde erſtehen, und in meinem Fleiſche meinen Herrn ſehen werde ꝛc.

Sie bedienten ſich der Figuren aus dem alten Teſtament,

Wir wollen aber zu den Sinnbildern und Figuren übergehen, welche unſre Alten gebrauchten, damit ſie allzeit jenes in friſchem Gedächtniſſe behielten, was ſie glaubten. Die Bücher des alten und neuen Teſtaments ſind aus göttlicher Eingebung geſchrieben. Jene ſchließen in ſich nicht nur Glaubensſätze und Geſchichten, ſondern auch unterſchiedliche Figuren, welche Vorzeichen waren der Dinge, ſo in dem neuen Bunde ſich ereignen ſollten. Eben dieſe Figuren haben unſre Alten ſo auf den Grabſtätten, als an den Mauern der Gott geweihten Orte, itzt mit halberhobener Arbeit, itzt mit Malereyen entworfen, damit ſie in Anſehung derſelben ſich deſſen erinnerten, was ſie vorbedenteten, und andurch in dem wahren Glauben geſtärkt, und Gutes zu wirken angetrieben würden.

Und zwar des Adam und der Eva.

Als kluge Leute haben ſie vor allem ſich beſtändig ihres Urſprungs, und des Zerfalls der Leiber in die Erde erinnert (*y*). Die Erſchaffung Adams und die Staltung der Eva aus einer Rippe dienten ihnen zu dieſem Ende als ein Sinnbild: ſo ſchneiden ſie dann ſelbe auf Edelſteine, und malen dieſe Geſchichte an die Mauern ihrer Wohnungen und Tempel. Tertullianus giebt dieſer Figur

(*u*) Ibid. pag. 411. (*x*) Job. 19. (*y*) Vid. Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 27.

Figur ein anders Bedeutniß (z). Wenn Adam, ſagt er, eine Figur Chriſti iſt, ſo ſtellet der Schlaf Adams den Tod Chriſti ſelbſten vor, in welchen er entſchlafen, damit aus ſeiner Seite die Kirche geſtaltet würde, die eine wahre Mutter der Lebendigen iſt. Ferners kam ihnen bey Anſehung einer ſolchen Figur zu Sinne (*a*), daß, weil Gott den Menſchen erſchaffen habe, dieſer durch gute Werke nach Gott zu trachten ſich befleißen müſſe, deſſen alle Werke vollkommen ſind. Es erweckte auch ein ſolches Bildniß in den Gemüthern der Glaubigen nicht nur das Andenken der Erſchaffung, ſondern auch des Urſprungs aller Unglücksfällen des Menſchengeſchlechts, welcher die Sünde unſers erſten Vaters Adam geweſen; wie nicht minder der Erlöſung und des Heils, ſo uns Jeſus Chriſtus bewirket hat, welcher von dem heiligen Apoſtel Paulus der zweyte Adam genannt wird (*b*). Unſre Alten ſtellten in ihren Gemälden und Bildniſſen auch vor den Adam und die Eva, ſammt dem Baume der Wiſſenſchaft und der Schlange, welche geſagte unſre erſte Eltern betrogen, und das Geboth des Herrn durch Genüßung der verbothenen Frucht zu übertreten verleitet hat; aufdaß ſie den Anfang des menſchlichen Falls und der Dienſtbarkeit vor Augen hätten, und zugleich ſich erinnerten der Güte und Kraft Chriſti, durch welchen wir die Freyheit und die Hoffnung zum Beſitze des Himmelreichs zu gelangen erhalten haben (*c*). Ebnermaſſen hieben ſie in die Steine, und maleten an die Wände der Begräbnißhöfe und Gott geheiligter Orte die Bildniſſe des Adams und der Eva (wie ſie aus dem irrdiſchen Paradieße vertrieben, über ihren Fehler Buße wirkten) und des Baums, zu einem Denkmaale, daß durch den Kreuzbaum, an welchem Jeſus Chriſtus für das Heil des Menſchen hat ſterben wollen, die Sünder, wenn ſie ſich bekehren, und über ihre Schulden Buße wirken, die Gnade Gottes erlangen, und, wenn ſie in dem Guten verharren, zu jener Glückſeligkeit, zu welcher ſie erſchaffen ſind, gelangen können. (*d*).

Nebſt

(z) Lib. de Anima cap. 43. pag. 297. (*a*) Clemens Rom. Epiſt. ad Corinth. n. 15. (*b*) 1. Corinth. cap. 15. v. 45. (*c*) Theophilus Antioch. Lib. 2. ad Autol. n. 25. pag. 392. Et Juſtin. Martyr. Dialog. cum Tryph. n. 88. pag. 196. & n. 124. pag. 229. Edit. Venet. (*d*) Theophilus Antioch. ibid. pag. 393. Vid. T. 3. Antiq. Chriſt. pag. 30.

Nebſt den Gemälden und Bildern, welche die Geſchichte des Adams ausdrücken, finden wir ſehr viele auf den alten Begräbnißhöfen der Chriſten, welche vorſtellen den Abel, wie er von ſeinem eigenen Bruder Kain erſchlagen wird (*e*), den Noe in der Arche, und die Taube, welche ihm zum Zeichen des Friedens das Oelzweig bringt; den Abraham im Begriffe ſeinen Sohn Iſaak zu ſchlachten; den Patriarchen Joſeph, wie er von ſeinen Brüdern verkaufet wird; den Propheten Moyſes, entweder als er Waſſer aus dem Steine ſchlägt, oder die Geſetztafeln von Gott empfängt; den Phaaro in dem rothen Meere erſaufend; die Arche des alten Bunds, den Leichter, den Samſon, Job, David, Elias, Tobias, die drey Helden (Knaben) Sidrach, Miſach und Abdenago in dem babyloniſchen Feuerofen unverletzt, den Daniel, Jonas und Ezechiel.

Des Abels, Durch die erſte Figur wurden ſie ermahnet den Neid zu fliehen, welcher die Urſache des Brudermords geweſen; und die Geduld, Starkmuth und Unſchuld des Abels nachzuahmen, (*f*) welcher, weil er ein Vorbild unſers Herrn Jeſu Chriſti, und der Kirche war, die Anſehenden zu erinnern vermocht, durch waſsfür ein Opfer und Blut die menſchliche Freyheit und das Heil wieder hergeſtellet worden; und was für Beyſpiele den Glauben und die Unſchuld zu erhalten jene zu befolgen hätten, welche in dem Schooße der katholiſchen Kirche ſich befinden. (*g*)

Des Noe. Das Bild des Noe, der Arche, und der Taube, welche das Oelzweig gebracht, bewog unſre Alten zu betrachten, daß die Kirche, welche durch die Arche vorgeſtellet iſt, obwohl ſie von den Verfolgungen, deren Figur die Wäſſer der Sündflut ſind, heftig herumgetrieben wird, doch endlich zu dem Genuſſe des himmliſchen Friedens, welcher ſich nimmer enden wird, gelangen werde. (*h*)

Das Opfer Abrahams, Was das Opfer des Abrahams betrifft, iſt kein Zweifel, es ſey eine Figur jenes Opfers geweſen, durch welches der Herr ſich ſelbſten dem ewigen Vater

(*e*) Tom. 2. Antiquit. Chriſtian. pag. 30. ſeqq. (*f*) Clem. Rom. Epiſt. ad Corinth. n. 4. & Theoph. Antioch. Lib. 2. n. 29. (*g*) Prudent. in Præfat. Amarthigen. pag. 178. Tertull. adv. Jud. cap. 5. pag. 187. (*h*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 31. ſeqq.

Vater an dem Kreuze geopfert (*i*). Es malten dann unſre Alten den Abraham, wie er wirklich im Begriffe war ſeinen Sohn Iſaak zu ſchlachten, und wollten dadurch andeuten, daß der Sohn Gottes wegen unſer, und unſers Heils willen, ſich ſelbſt zu einem Schlachtopfer dargegeben hat.

Aber nicht nur Iſaak, ſondern auch Joſeph der Sohn Jakobs war eine Figur Jeſu Chriſti. Denn gleichwie Joſeph aus Haß und Neid ſeiner Brüder verkauft worden, viele Ungemache erlitten, und endlich zu einer hohen Würde und Ehrenſtufe erhoben worden, alſo zwar, daß er eben jenen in ihren Nöthen verhilflich geweſen, welche zuvor die Urſache ſeiner Unglücksfälle waren: alſo wurden die Glaubigen durch ſein Bildniß erwecket zu betrachten, daß Jeſus Chriſtus von einem ſeiner Jünger den Juden verkauft worden, unſertwillen unzählige Schmachen und Peinen erlitten, und nachdem er über die Sünde und den Tod obgeſieget, das Heil und die Glückſeligkeit eben jenen wieder gegeben, welche ihn mit ihren Sünden beleidiget hatten. (*k*) Den Patriarchen Joſeph,

Wir ſehen auf vielen Grabſtätten unterſchiedliche Thaten des Propheten Moyſes; als denſeben bey dem Dornbuſche, durch welches unſre Alten andeuten wollten, das göttliche Wort ſey den Propheten lange zuvor erſchienen, als es die menſchliche Natur angenommen; (*l*) und gleichwie dieſer große Geſetzgeber, da er von Gott gerufen wurde, die Schuhe abgelößt, weil er vernommen, daß der Ort, auf welchem er ſtund, heilig iſt; alſo iſt er in ſolchen Gebärden bisweilen von unſern Alten abgeſchildert worden, damit die Sehenden belehret würden, mit welcher Ehrerbiethigkeit man ſich an Gott geweihten Orten verhalten müſſe. (*m*) Sie ſtellten eben dieſen heiligen Propheten auch vor, wie er wirklich von einer Hand, die in der Höhe erſchien, die Geſetztafeln empfieng, dadurch anzuzeigen, daß gleichwie, nachdem die erſten zwo Geſetztafeln, welche der Herr dem Moyſes gegeben, zerbrochen, zwo andre ſind verfertiget worden; alſo auch nach Errichtung des neuen Geſetzes, das alte aufhören müßte: und daß, weil Gott unſichtbar iſt, er natürlicher Weiſe von den Menſchen nur aus den Werken ſeiner Allmacht, welche durch die in der Höhe vorge- Die Thaten des Moyſes,

(*i*) S. Paulinus in Epiſt. ad Sever. 29. pag. 181. ſeqq. Edit. Veron. (*k*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 34. (*l*) Juſtin. Apolog. I. n. 63. pag. 83. (*m*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 36.

geſtellte Hand bedeutet wird, erkannt werde (*n*). Durch die Ruthe, mit welcher Moyſes den Felſen geſchlagen, und überflüßiges Waſſer hervorgebracht hat, zeigten ſie an entweders die Kraft Chriſti, durch welche die Völker, ſo in der Trökne und in den Finſterniſſen der Unwiſſenheit ſaſſen, das Erkenntniß des wahren Gottes erhalten haben, (*o*) oder das Kreuz. Der heilige Martyrer Juſtinus, da er von dem Baume des Lebens, und von der Wunderruthe des Moyſes redet, ſagt, es ſey dieſer heilige Geſetzgeber geſandt worden das Volk Jſrael damit zu erlöſen, das rothe Meer zu theilen, und Waſſer aus dem Felſen zu ſchlagen, aufdaß man daraus die zweyte Ankunft Jeſu Chriſti unſers Erlöſers abnähme.

Den Pharao im rothen Meere.

Man findt auch auf einigen Särgen der alten Chriſten den Pharao vorgeſtellt, wie er mit ſeinem ganzen Kriegsheere in dem rothen Meere ertrinkt, welche Vorſtellung unſre Voráltern ermahnte, die Verfolgungen, Verleumdungen, und Nachſtellungen, ſo der Feind anſpinnt, ſeyn nicht zu fürchten, ſondern vielmehr zu hoffen, daß ſie, nach überwundenen Anfällen der Höllenmacht, in das Vaterland der Seligen eingehen werden, die ewige Glückſeligkeit zu genießen (*p*). Noch unterſchiedliche andere Bedeutungen dieſer Figur habe ich in dem dritten Bande meiner chriſtlichen Alterthümer beygebracht.

Die Bundeslade,

Die Arche des alten Bundes iſt auch in einigen Kapellen der Begräbnißhöfe abgemalet. Sie ſtellte mit dem Manna, ſo in derſelben verſchloſſen, vor die Lehre Chriſti, von welcher ſich niemand ohne gröſtes Verbrechen entfernen kann. (*q*) Auch der Geſetzleichter befand ſich auf den Lampen, Gräbern, und Edelgeſteinen eingeſchnitten, durch welchen die Chriſten den Erlöſer vorſtellten, der alle Glaubigen mit dem Glanze ſeiner himmliſchen Lehre erleuchtet (*r*). Samſon, da er die Thore der Stadt Gaza hinweg trägt, bedeutet Chriſtum, welcher mit ſeinem Tode die Porten der Hölle zerſprenget, und den Menſchen den Weg zum Himmel eröffnet hat (*ſ*); Job auf dem Miſthauſe munterte ſie auf alle Beſchwerde mit Geduld und Starkmuth zu ertragen (*t*).

Den Geſetzleuchter,

Samſon,

Elias

(*n*) Ibid. & ſeq. (*o*) Juſtin Dial. cum Tryph. n. 86. pag. 193. & n 131. pag. 237. (*p*) Prudent in Tetraſtich. pag. 256. Edit. Anno 1625. (*q*) Clem. Alexand. Lib. 5. Strom. pag. 578. (*r*) Idem ibid pag. 563. (*ſ*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 41. (*t*) Tertul. Lib. de Parent. cap. 14.

Elias, David, Tobias, Die drey babyloniſchen Knaben, Daniel in der Löwengrube, Jonas, und Ezechiel,

Elias in dem feurigen Wagen zeiget uns die Herrlichkeit, welche wir in dem Himmel nach überſtandenen Müheſeligkeiten dieſes Lebens zu gewarten haben (*u*). David mit der Schleuder in der Hand, wie er den Philiſtäer Goliath erleget, und das iſraelitiſche Volk von obſchwebender Dienſtbarkeit befreyet, iſt eine Figur Chriſti unſers Erlöſers, welcher die Hölle überwältiget, und dem Menſchen die Freyheit wieder gegeben hat (*x*). Tobias, welcher in Kraft des Fiſches das Geſicht wieder erhalten, und das Weib ſeines Sohns von den Teufel befreyet geſehen, war eine Figur Jeſu Chriſti, welcher alle Menſchen erleuchet, ſo in die Welt kommen, und die alte Schlange gebunden (*y*). Die drey Knaben, welche unverletzt aus dem Feuerofen herfür gegangen, bedeuteten, daß die Chriſten alle ihnen zuſtoſſende Widerwärtigkeiten ohne Schaden überwinden, und zu dem himmliſchen Reiche würden erhoben werden (z). Sie maleten, oder ſchnitzelten auch den Daniel in der Löwengrube, ohne von ſelben beſchädiget zu werden, durch deſſen Beyſpiel die Unſrigen zur Uebertragung aller Wiederwärtigkeit zu bewegen; weil Gott ihrer ingedenk ſeyn, und ſie belohnen würde (*a*); den Jonas in dem Bauche des Wallfiſches, welcher wie ein Drack vorgeſtellet war, damit die Glaubigen ſich des Erlöſers erinnerten, welcher nach ſeinem Tode drey Tage in der Erde verblieben, und nach überwundenem hölliſchen Dracken, dem Menſchen die wahre Freyheit gegeben hat (*b*). Eben den Jonas unter dem Schatten des Epheu oder des Kürbes, anzuzeigen, daß wir nach dem Leiden und Müheſeligkeiten in den Ort des Friedens und der Ruhe gelangen werden (*c*): und den Ezechiel, weil dieſer Prophet ganz deutlich von der Auferſtehung der Todten geredet hat, welche, wie wir oben geſehen, einen Hauptartikel unſers Glaubens ausmachet. (*d*).

Figuren aus dem neuen Teſtamente: Das Bildniß unſers Erlöſers,

Da nun unſre Alten ſo viele Figuren aus dem alten Bunde entlehnet, wollte es ſich allerdings geziemen, daß ſie ſich auch ſolcher Bildniſſe bedienten, welche das neue Bundesbuch an die Hand giebt, und dadurch die Begebenheiten und Glaubensſätze vorſtellet. Deßwegen haben ſie das Bildniß unſers Erlöſers,

(*u*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 42. (*x*) Ibid. (*y*) Ibid. (z) Carm. contr. Marc inter opera Tertul. pag. 635 (*a*) Tertull. Lib. de Idolol. cap. 15. pag. 95. (*b*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 44. (*c*) Ibid. pag. 43. (*d*) Juſtin. Mart. Apol. I. n. 52. pag. 76.

löſers, ſowohl in Gemälden, als geſchnittener Arbeit, auf unterſchiedliche Weiſe entworfen. Itzt ſtellten ſie ihn vor als ſtehend auf einem Berge, aus welchem die vier Paradießflüſſe entſprangen, ſo ein Bedeutniß ſind der vier Evangelien (*e*). Itzt als einen Stab in der Hand haltend, ſeine Macht Wunder zu wirken anzuzeigen. Itzt als ein Kreuz in der Hand tragend, welches das Siegeszeichen des erfochtenen Menſchenheils iſt. Dieſes Kreuzeszeichen iſt in einigen Bildniſſen mit Juwelen reich beſetzt, in andern ſteht es blos. Itzt entwerfen ſie den Erlöſer unter dem Sinnbilde eines Lammes, ſeine Sanftmuth und Unſchuld, welche ohne alle Mackel war, anzudeuten: Itzt in der Geſtalt des guten Hirten, weil er ſelbſt ſich einen ſolchen genannt hat.

Der verzogene Name mit den Buchſtaben X und P.

Sie hatten gleichfalls ſeinen heiligſten Namen in ſehr groſſer Verehrung. Deßwegen drückten ſie ſelben aus mit zweenen griechiſchen Buchſtaben, welche die erſte in dem Worte Chriſtus ſind, nämlich mit dem X und P. Dieſe Buchſtaben, wenn ſie zuſammen geſetzt wurden, alſo, daß das P durch das X durchlieſe, und eine Kreuzfigur vorſtellten, waren auch ein Zeichen des Sieges, welchen der Erlöſer mit dieſem heilwerthen Zeichen über den unverſöhnlichen Feind des Menſchengeſchlechts erfochten hat. Dieſer verzogene Name nun findt ſich auf den Grabſteinen, Aſchentöpfen, Kirchenfenſtern, Edelgeſteinen, Lampen, und Gemälden der alten Chriſten, bald in Mitte einer Krone, itzt mit einem Kranze umgeben, zuweilen auch ohne alle Zierde (*f*).

Alterthum dieſes Namens.

Man muß aber nicht glauben, daß der erſte, welcher ſich dieſer Weiſe den Namen Chriſti auszudrücken bedienet hat, Conſtantin der Kaiſer geweſen ſey: Boſius, Aringo und andre, welche den chriſtlichen Alterthümern nachgeforſchet, zeigen uns ſelben auf den Grabſteinen der älteſten Martyrer, als da ſind der heilige Soldat Marius, welcher die Marter unter dem Kaiſer Adrian erlitten (*g*): ein heiliger Alexander, welcher unter dem Antoninus für die Religion glorreich geſtritten, und den Marterpalm erfochten hat (*h*): die heiligen Martyrer Primitius und Hermes, welche gewiß vor der Regierung des Conſtan-

(*e*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 46. ſeqq. (*f*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 50. ſeq. (*g*) Tom. 1. Antiq. Chriſt. pag. 430. (*h*) Ibid. pag. 433.

ſtantins über die Feinde des Chriſtenthums geſieget haben. Deßwegen bemerket der hochgelehrte Herr Buonarotti (*i*), es ſey ſehr wahrſcheinlich, der Gebrauch dieſes verzogenen Namens habe ſeinen Anfang ſchon in der erſten Kirche genommen, und zwar vielleicht noch bevor ſelbe über Orient ausgetreten; denn, weil ſelber aus griechiſchen Buchſtaben beſteht, und ihn auch die lateiniſche Kirche allzeit auf die nämliche Art gebraucht hat, ſo zeiget es ſich, daß deſſen Urſprung ſehr alt, ja älter ſey, als die Abtheilung oder Entſcheidung der griechiſchen von der lateiniſchen Kirche. Und es wäre nicht zu viel geſagt, ſetzt er hinzu, er habe ſeinen Urſprung von der nämlichen Zeit, in welcher die Glaubigen angefangen ſich Chriſten zu nennen, da er ihnen als ein Kennzeichen in ihren Schriften, beſonders in den Kirchenbriefen gedienet hat: dergleichen ſcheint eine zu ſeyn, die man auf jenem umgekehrten Buche, mit eben dem verzogenen Namen lieſt, und lautet: *Dominus pacem dat*, **der Herr giebt den Frieden**, welches auf einem uralten muſaiſchen Stücke der heiligen Conſtantia, ſo man glaubt es ſey von den Zeiten Conſtantins des Kaiſers, der Erlöſer einem Apoſtel darreichet: und hat es das Anſehen, der Künſtler habe gewollt die Geſtalt der Buchſtaben, die man die Friedensbrieſe nennt, und eben das X und P ſind, nachahmen.

Die Friedens Buchſtaben ſind auch mit der Figur eines Propheten vereinbaret worden.

Es vereinbarten bisweilen unſre Alten die Figur eines Propheten mit dem verzogenen Namen, und wollten vielleicht dadurch anzeigen, daß Chriſtus der Meſſias, Geſetzgeber und Heiland ſchon von den Heiligen des alten Bundes ſey vorgeſagt worden. Man erſieht bey Licetus, Seakius, Caſalius und andern eine metallene Lampe, auf welcher der Prophet Jonas unter dem Schatten eines Kürbesſtock liegend eingegoſſen iſt; die Pflanze macht mit ihren Früchten einen Kranz, und umfängt den verzogenen Namen (*k*).

Alpha und Omega waren auch eine Zierde der Grabmaale.

Es iſt auch ein uralter Gebrauch die zween Buchſtaben Alpha und Omega, deren der eine der erſte, der andere der letzte des griechiſchen Alphabets iſt, auf die Grabmaale zu ſetzen; weil Jeſus Chriſtus ſelbſt in der heimlichen Offenbarung bey dem heiligen Johannes (*l*) ſagt: Ich bin das Alpha und das

(*i*) In Præfat. Lib. *de Vitris Cœmetarialibus* pag. 13. ſeqq. (*k*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 72. (*l*) Cap. 1. v. 8.

Omega, der Anfang und das Ende. Deßwegen ſagt Prudentius (*m*): der Herr wird das Alpha und Omega genannt, weil er der Urſprung, und das Ende aller Dinge iſt, welche ſind, und ſeyn werden.

Sie gebrauchten das alleinige X, wie auch das Wort Jchthys.

Sie bedienten ſich nicht nur der zuſamm geſetzten Buchſtaben A Ω, und XP, ſondern auch des einzeln X, welches der Anfangsbuchſtabe des Worts Chriſtus iſt, und wollten ſie durch ſelben unſern Erlöſer andeuten. Bisweilen ſchrieben ſie das griechiſche Wort Jchthys, deſſen Buchſtaben, wenn ſie zuſamm geleſen werden, einen Fiſch anzeigen (von welchem Sinnbilde beſſer unten die Rede ſeyn wird) werden ſie aber voneinander geſetzt, alſo, daß jeder der Anfang eines Worts ſey, machen ſie dieſen Verſtand: Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes, der Erlöſer. Vielleicht haben ihnen zu dieſem einen Anlaß gegeben jene berufene Verſe der Sybillen, von welchen, wenn man die erſten Buchſtaben abnimmt, das Wort Jchthys herauskömmt: und weil ſie geſehen, daß der Verfaſſer derenſelben auf den Sohn Gottes, den Erlöſer gedeutet hat. Alſo überzeugt waren ſie von der Wahrheit der Religion, zu welcher ſie ſich bekannten, ſo dankbar erzeigten ſie ſich gegen ihren Lehrmeiſter und Heiland, daß ſie nichts unterließen, ſo etwas beytragen könnte ein lebhaftes Andenken Jeſu Chriſti in ihren Gemüthern zu erhalten, und jedermann in der Liebe und Begierde gegen ihn zu entzünden.

Warum ſich unſre Altē der Figur des Orpheus bedienet:

Wenn ſie zu Zeiten auf ihren Tafeln, Mauern, und Edelſteinen Chriſtum unter dem Sinnbilde des Orpheus vorſtellten, kam es nicht daher, als glaubten ſie an die Fabeln und Aberglauben des blinden Heydenthums: ſondern weil, gleichwie man von dem Orpheus fälſchlich erzählt, er habe mit dem ſüßen Klange ſeiner Laute die wilden Thiere gezähmet, alſo bedienten ſich unſre Alten dieſes Sinnbildes, daß Jeſus wahrhaft mit ſeiner Lehre, und dem ſüßen Joche ſeines göttlichen Geſetzes die auch wildeſten Völker gezähmet, und ſelbe mit dem Chriſtenthume auch den Frieden und die Einigkeit zu umfangen bewogen habe. Deßwegen ſagt Euſebius der Cäſaraënſer: (*n*) Ein klares Zeichen der Macht Chriſti unſers Erlöſers iſt die Würkung der Lehre, wel-

che

(*m*) Hymn. Cathem. pag. 53. (*n*) Lib. 1. Evang. Præparat. cap. 4. pag. 11.

che er geprediget hat. Denn kaum hat ſie angefangen geprediget zu werden, da haben ſchon die wildeſten Völker ſich zur Sanftmuth gewöhnet. Die Perſer getrauten ſich nicht mehr, wie ſie zuvor zu thun pflagen, ihre Mütter und Schweſter zu heurathen: die Scythen nährten ſich nicht mehr mit Menſchenfleiſche: man ſah nicht mehr bey andern Völkern jene Unfläthereyen, welche die Ehrbarkeit zu nennen verbiethet, deren ſie ſich vorhin gerühmet hatten: und die Maſſageten opferten nicht mehr den Götzen ihre Eralteten. Die Tyberiten, Hyrcaner und Caſpier verabſcheuten ihre vorige Grauſamkeiten, und warfen ihre dahin ſterbende, oder friſch verſtorbene Angehörigen nicht mehr den Hunden vor, und begruben jene nicht mehr lebendig, welche ihnen mit Freund= oder Sippſchaft verbunden waren, und ſich wegen erlebten Alter in die Länge nicht fortbringen konnten.

Es iſt aber noch eine andre Urſache, warum ſich unſre Alten der Figur des Orpheus bedienet. Es ſind unter dem Namen dieſes trefflichen Poeten, welcher nach Meynung einiger Schriftſteller niemals in der Welt geweſen, einige Werke an das Licht getreten, in welchen er ausdrückliche Meldung thut eines wahren Gottes, und ſeines Wortes. Weil nun dieſe von einigen unſrer Scribenten angezogen wurden, (o) haben ſie von ungefähr die Chriſten verleitet ſich eines ſolchen Sinnbildes zu bedienen, gleichwie ſie ſich der Sinnbilder aus dem alten Teſtamente bedienet haben, weil die Propheten in demſelben von der Ankunſt des Sohnes Gottes geredt haben. Aber der mehrere Theil der Kritiker verwerfen die Werke, welche den Namen des Orpheus tragen, aus der Zahl der ächten und unverfälſchten. Deſſen eine andere Urſache.

Nebſt den Bildniſſen Chriſti ſieht man auf den Steinen und Gemälden der Begräbnißhöfe, auf den Gläſern und Lampen der alten Chriſten die Abbildungen der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, welche den Römern und andern Völkern den Chriſtglauben verkündet haben, der heiligen Diſmas, Laurenz, Agnes, Simons, Florus, Cyprianus, Vincentius des Diakons, Sebaſtians, Xiſtus, Miles, Abdon und Sennen, und vieler andrer heiligen Martyrer, Bildniſſe der Heiligen.

welche

(o) Euſeb. Lib. 13. Præp. Evang. cap. 12. pag. 664. ſeq.

welche mit ihrem Blute Chriſto das Zeugniß gegeben, die Kirche erleuchtet, und die Krone in dem Himmel erlanget haben.

Sie ſchnitzelten und maleten auf die Begräbniſſe Thiere, als den Hirſch,

Endlich war es bey unſern Voraltern der Gebrauch unterſchiedliche Figuren der Thiere und andrer Sachen zu malen und zu ſchnitzeln, ihre Neigungen gegen Gott, oder ein Geheimniß des heiligen Glaubens anzudeuten. Durch den Hirſch (*p*) zeigten ſie an die Furchtſamkeit, welche ſie zu vermeiden hatten, wenn ſie von den Feinden des Chriſtenthums ergriffen würden; oder die Geſchwindigkeit in Flucht der Gefahren, damit ſie nicht vermeſſener Weiſe in die Hände der Verfolger fielen; (*q*) oder die Begierde und den Durſt, welchen ſie hatten, in das Vaterland der Seligen zu gelangen, und mit Gott ewiglich vereiniget zu werden, zu Folge jenes aus dem Pſalme: **Gleichwie der Hirſch nach den Waſſerquellen verlanget, alſo verlanget meine Seele nach dir o Gott!** (*r*) Das Pferd ermahnte ſie der Behendigkeit, mit welcher ſie zur Umfahung der evangeliſchen Wahrheit laufen ſollten. (*s*) Durch den Löwen bedeuteten ſie die Stärke, mit welcher alles Leiden für Chriſtum zu ertragen iſt; oder die Wachtſamkeit, welche nothwendig iſt von dem Sündenfalle ſich zu hüten; (*t*) oder unſern Erlöſer, welcher in der heiligen Schrift **der Löw von der Zunft Juda** genannt wird. (*u*) Durch den Haaſen wollten ſie etwann die Gefahren vorſtellen, in welchen ſie ſich immer um der Liebe Jeſu willen befanden. Denn Tertullianus ſaget in einem ſeiner Bücher: (*x*) Für uns, als wären wir Haaſen, iſt die Jagt angeſehen: wir werden von ferne eingekreiſet, und in der nähe wüthen wider uns, nach ihrer Gewohnheit, unſre Feinde. Den Fuchs zeigten ſie zum Abſcheu, damit wir dem Hochmuthe und Verſchlagenheit dieſes Thiers nicht nachfolgten. (*y*) Die Taube war ein Sinnbild der Einfalt, welche Jeſus Chriſtus geprediget, als er geſagt: Seyd einfältig, wie die Tauben. (*z*) Durch den Pfauen und den Phönix bedeuteten ſie die Auferſtehung, (*a*) durch den Hahn die Wachtbarkeit, (*b*) durch den Fiſch Jeſum Chriſtum den Sohn Gottes, weil die Buchſtaben des griechiſchen Wortes Ich-

das Pferd, den Löwen, den Haaſen, den Fuchs, die Taube, den Pfauen, Phönix, und Hahn, den Fiſch,

(*p*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag 89. (*q*) Ter. Lib. de Coron. Milit. cap. 1. (*r*) Pſ 41. (*s*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 96. (*t*) Ibid. (*u*) Apocal. cap. 5. v. 5. (*x*) Scorp. cap. 1. pag. 488. (*y*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 92. (*z*) Tom. 1. Antiq. Chriſt. pag. 66. (*a*) Clem. Rom. Epiſt. ad Corinth. n. 15. p. 22. (*b*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 92.

Ichthys, ſo ein Fiſch heißt, wenn ſie vertheilter genommen werden, gar ſchön den Heiland anzeigen, wie wir oben geſehen haben; werden ſie aber zuſamm genommen, bedeuten ſie die Glaubigen, welche in dem Taufwaſſer wieder gebohren ſind: oder wie Tertullianus ſagt: (*c*) Wir Fiſchlein werden nach dem Fiſche, unſerm Herrn Jeſu Chriſto, in dem Waſſer gebohren, und können wir anders das ſelige Leben nicht erhalten, es ſey dann, wir bleiben in dem Waſſer. Durch die Schlange erinnerten ſich unſre Alten der Klugheit; indem der Herr ſagt: ſeyd klug wie die Schlangen (*d*): und durch die Ameiſen der Fürſichtigkeit; denn Salomon ſchicket den Faulen zu dieſem Thierlein, damit er die Lebensart erlerne (*e*). die Schlange, und Ameiſe.

Mann erſieht auf den Begräbnißhöfen unter den Gemälden und Bildern Bäume, (*f*) welche die Menſchen bedeuten, die man aus ihren Werken erkennet, wie die Pflanzen aus ihren Früchten erkannt werden (*g*). Es ſind aber dieſe Bäume, welche man auf den Katakumben wahrnimmt, ihrer Gattung nach unter einander zerſchieden, welche Zerſchiedenheit, wie ich dafür halte, anderswo nicht herrühret, als weil unſre Alten durch unterſchiedliche Sinnbilder unterſchiedliche Geheimniſſe der Religion, oder Beſchaffenheiten und Umſtände der Menſchen wollten vorſtellen. So zeigte dann der Cypreßbaum den Tod an, dem wir alle unterworfen ſind (*h*); und die nämliche Bedeutung hatte auch der Fichtenbaum: der Palmbaum war das Zeichen des Sieges, welchen wir durch genaue Beobachtung des göttlichen Geſetzes, durch geduldige und ſtarkmüthige Uebertragungen aller Beſchwerden erhalten werden (*i*). Der Oelbaum bedeutete die Früchte der guten Werke, oder den Glanz der Tugenden, oder den Frieden, oder die Reinigkeit der Sitten, oder aber die Barmherzigkeit (*k*). Durch den Weinſtock ſtellten ſie vor die Vereinigung der Glaubigen mit Chriſto, mit welchem ſie wie die Zweige mit der Rebe verbunden ſind: oder das Geheimniß des Abendmahls (*l*). Auch Bäume, als den Cypreßbaum, den Palmbaum, den Oelbaum, und den Weinſtock,

Aa Sie

(*c*) Lib. de Bapt. cap. 1. (*d*) Matth. 10. v. 6. (*e*) Prov. 6. v. 6. (*f*) Vid. Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 94. (*g*) Matth. 7. v. 18. (*h*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 94. (*i*) Ibid. pag. 95. (*k*) Ibid. (*l*) Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 97.

Sogar Häuſer.

Sie maleten auch und ſchnitzelten auf ihren Denkmaalen die Häuſer, und gaben andurch zu verſtehen die Gräber, welche in den Pſalmen Häuſer genannt werden (*m*), oder unſern Leib, welchem der heilige Paulus den Namen des **Hauſes unſrer irdiſchen Wohnung** beyleget (*n*), oder des himmliſchen Vaterlandes, welches von Jeſu Chriſto das Haus ſeines ewigen Vaters genannt wird (*o*). Daß aber unſre Alten durch die Figur des Hauſes wahrhaft haben den menſchlichen Leib wollen verſtanden haben, kann man abnehmen von einem Grabſteine, welchen ich nach dem Boſius, Aringo, und Herrn Bottari in meinem dritten Bande der chriſtlichen Alterthümer beygebracht habe (*p*). In der Mitte dieſes Steins ſtehet ein Haus, welches den Leib bedeutet; zur Linken iſt ein Fiſch, welcher, weil er den Propheten Jonas verſchlungen, bisweilen den auf den Menſchen andringenden Tod anzeiget; zur Rechten ſieht man einen Leichter, jeden zu erinnern, man müſſe allzeit wachen, und brinnende Lampen in den Händen halten; oben erſcheint eine Wage, welche die Gerechtigkeit des ewigen Richters Jeſu Chriſti vorgeſtellt; und endlich beyſeits das Grab des Lazarus, als ein Zeichen der Auferſtehung, weil dieſer, nachdem er vier Tage begraben war, von dem Erlöſer iſt auferwecket worden.

Sehr gebräuchig war das Sinnbild des Schiffes,

Sehr oft gebrauchten die alten Chriſten das Sinnbild des Schiffes, und zeigten damit die Kirche an, außer welcher wer immer verbleibt, ganz gewiß von dem tobenden Weltmeere wird erſäufet werden, und ewig zu Grunde gehen. Man ſieht in der Kunſtkammer des Großherzogs von Toſkana eine metallene Lampe in Geſtalt eines Schiffes, auf deſſen hintern Theile der heilige Petrus ſitzt, und mit der linken Hand das Steuerruder, mit der rechten aber, weis nicht, einen Stab oder ein Buch hält: auf dem vordern Theile dieſes Schiffes ſteht der Völkerlehrer der heilige Paulus, als wirklich predigend, und die Menſchen, welche in dem Waſſer ſchwimmen, in das Schiff rufend. Die Bedeutung iſt leicht zu geben: das Schiff iſt die Kirche, derer Oberhaupt und Schiffpatron nach dem Erlöſer der heilige Petrus, der heilige Paulus aber derſelben Prediger, und Lehrer der Völker beſtellet worden (*q*). Gleiche Bedeutniß

(*m*) Pſalm. 48. v. 12. (*n*) 2. Corinth. 5. v. 1. (*o*) Joan. 14. v. 4. (*p*) Pag. 32. (*q*) Ibid. pag. 99.

niß hat das Sinnbild, von welchem Aringo, Foggini, und etwelche andre melden. Es ſtellet vor auf einem Steine eines Rings ein Schiffchen und den heiligen Petrus auf dem Waſſer gehend, welcher, als er geforchten und gezweifelt, anfängt zu ſinken, von dem Erlöſer aber gehalten wird. Und ein anders auf Helfenbein geſchnittenes, wovon Bonaroti und Foggini, auf welchem etwelche Perſonen in einem Schiffchen geſehen werden, die ein Netz voll der Fiſche einziehen. Chriſtus der Herr hat geſagt, das Himmelreich ſey gleich einem Netze, durch das Himmelreich aber wollte er die Kirche andeuten: ſo verſteht man alſo gar wohl unter beſagten zweyen Schiffchen die Kirche.

Des Ankers.

Wir wollen von dem Schiffe zu dem Anker gehen. Kein Sinnbild kömmt bey den alten Chriſten öfters vor als dieſes; bey nahe in allen Denkmaalen erſieht man ſelbes. Sie wollten aber durch den Anker nicht nur die Hoffnung, von welcher Tugend wir in nachfolgendem Kapitel reden werden, ſondern auch die Unerſchrockenheit, die Beſtändigkeit, und die Stärke anzeigen (*r*).

Der Fäſſer.

Man findt auch unter den Gemälden unſrer Alten die Bildniſſe der Fäſſer, welche, nach einiger Meynung, weil ſie aus zerſchiedenen Daugen alſo zuſamm gefüget werden, daß eine die andere hält, die Einmüthigkeit vorſtellen.

Einer Harpfe.

Man ſieht auf einigen Denkmaalen der Alten gemalen oder geſchnitten eine Harpfe. Die Heyden gebrauchten auch dieſes Sinnbild, und deuteten auf ihren fabelhaften Orpheus, von welchem ſie vorgeben, er habe alſo lieblich auf dieſem Inſtrumente geſpielet, daß er auch die wilden Thiere gezähmet habe. Die Chriſten aber geben dadurch zu verſtehen, Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer habe in der Wahrheit alle wilde Völker zahm gemacht, und dahin gebracht, daß ſie ihren Nacken unter das ſüße Joch ſeines Geſetzes gebogen haben (*s*).

Und endlich der vier Jahrszeiten.

Endlich ſieht man unter den Denkzeichen der erſten Chriſten die vier Jahrszeiten entworfen: und obwohl auch die Heyden dieſes Sinnbildes ſich bedienten, hatte es dannoch bey ihnen das Bedeutniß nicht, welches ihm von den

(*r*) Ibid. pag. 102. (*s*) Ibid. pag. 103.

Unſrigen zugeeignet wurde. Denn die Heyden, weil ſie den Fabeln der Poeten glaubten, und voll des Aberglaubens waren, ſtellten durch dergleichen Figuren das Reich des Saturnus, und die Zurückkunft, oder Erneuerung der verfloſſenen Zeiten vor: da hingegen bey den Chriſten der Winter das gegenwärtige Leben, der Frühling die Wiederherſtellung und Auferſtehung der Leiber, der Sommer die Liebe Gottes, und der Herbſt die Marter bedeutete (*t*). Und dieß ſey kürzlich geſagt von den Sinnbildern, welche unſre Alten gebraucht haben ihre Neigung und Anmuthungen gegen Gott, die Tugenden, und zerſchiedene Hauptſtücke des wahren Glaubens auszudrücken.

Fünfter Abſatz.

Wie die erſten Chriſten nach dem ächten Erkenntniſſe, welches ſie von göttlichen Dingen hatten, ihre Gebärden und Handlungen eingerichtet, und ſich befliſſen haben, daß ſie nichts begiengen, ſo der Gottſeligkeit, und Reinigkeit der Sitten widerſpräche.

Wie viel das Erkenntniß und beſtändige Betrachtung göttlicher Dinge zu einem chriſtlichen Wandel beytragen.

Weil dann das ächte Erkenntniß göttlicher Dinge, wie wir in dem erſten Abſatze angemerkt haben, die Richtſchnur der menſchlichen Handlungen iſt, und unſre Alten einen ungläublichen Fleiß ſelbes zu erlangen, und beyzubehalten verwendet haben, iſt es ſich nicht zu verwundern, wenn ſie aus Antriebe und mit Beyhülfe göttlicher Gnade ſich vor allem hüteten, was jenen Gott beleidigte, den ſie erkannten, und anbetheten; und ſich in der Tugend übten, und endlich zu einem ganz unſchuldigen Lebenswandel gelangten.

Die Wahrheit zu geſtehen, wer von der Religon überwieſen, betrachtet, Gott, den wir anbethen, ſey allmächtig, er wiſſe alles, was in der Welt ge=

(*t*) Minutius Felix Octav. pag. 130. Edit. Anno 1672. & Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 104.

geſchieht, er beſorge alles, er habe jenen, welche ein chriſtliches Leben führen, das ewige Reich, jenen aber, welche Böſes thun, die ewige Peinen vorbereitet; wer immer, ſage ich, dieſe Wahrheiten bedachtſam überleget, und von der göttlichen Gnadenhülfe unterſtützet wird, läßt ſich von keiner Leidenſchaft übereilen, daß er die göttlichen Gebothe übertrete: ja vielmehr folget er den innerlichen Trieben der Gnade, befleißet ſich alles Uebel zu meiden, die Gebothe des Herrn genau zu beobachten, von einer Tugend zur andern aufzuſteigen, und ſich der verheißenen Glückſeligkeit würdig zu machen. Daher kömmt es, daß ein uralter Schriftſteller (*u*), welcher, wie ich dafür halte, in dem erſten Jahrhunderte der Kirche geſchrieben, zu Folge der Lehre der Apoſtel vor allem den Glauben an einen allmächtigen, unermeſſenen Gott vorträgt, welcher von dem Menſchenverſtande nicht mag begriffen werden, und aus dem Nichts dieſe Allheit herfürgezogen, und zur Vollkommenheit gebracht hat. Nachmals ermahnet er ſeine Leſer, dieſes allmächtig- und unermeſſene Weſen zu fürchten, indem die Furcht gleichſam eine Folge des Glaubens iſt; und ſeine Gebothe zu halten, welches wenn ein Chriſt thut, ſchließt er, wird er das ewige Leben erhalten.

Gleicher Geſtalten lobet der heilige Clemens der Römer (*x*) die Korinther wegen ihrer Mäßigkeit, Gaſtfreygebigkeit, mit einem Worte, wegen allen Tugenden, durch welche ſie groſſen Ruhm in der Kirche erworben hatten, bevor Spaltungen unter ihnen entſtanden, abſonderlich aber und über alles wegen ihres Glaubens, weil er die Richtſchnur war all ihrer heiligen Werke. Etwas beſſer unten bekräftiget er dieſe untrügliche Wahrheit noch mehr, und ſchreibt alſo: Ihr waret zu frieden mit der göttlichen Lehre, und merktet fleißig auf ſeine Worte: ihr waret in ſeinem innerſten ausgedehnet, und hattet ſein Leiden vor Augen: ihr genoſſet eines hohen und ſeligen Friedens: Es war in euch eine lebhafte Begierde andern zu helfen, ihr waret voll des heiligen Geiſtes und guten Willens: ganz fertig und voll eines gottſeligen Vertrauens erhobet ihr die Hände zu dem allmächtigen Gott, und bathet ihn, er wolle euch gnä-

(*u*) Auctor Libri, cui titulus, *Paſtor*. Lib. 2. Mand. 1. pag. 161. Tom. 1. Apoſt. PP. Edit. Lond. de Anno 1746. (*x*) Epiſt. ad Corinth. n. 1. pag. 7.

dig ſeyn, wenn ihr ihn jemals auch wider euren Willen beleidiget habt. Ihr waret Tag und Nacht ſorgfältig für eure Brüder, damit die Zahl der von Gott zum ewigen Heile Erwählten erfüllet würde. Euer Umgang wahr aufrichtig und friedſam: Die Rache der Unbilden war bey euch die Vergeſſenheit: Zwietracht und Spaltungen waren euch ein Abſcheu: Fremde Fehler beweintet ihr, wie die eigene, und niemals kam euch eine Reue an, daß ihr dem Nächſten gutes gethan habet. Ihr gienget eilfertig zu den guten Werken, und wirktet alles mit der Furcht Gottes, weil ſeine Räthe und Geſetze in euern Herzen eingegraben waren (y).

Gleichwie aber die Korinther damals in Spaltungen zertheilt, und in etwas von den Grundregeln abgewichen waren, ſo das Evangelium verſchreibt; alſo hat dieſer heilige Pabſt, damit er ſie aufweckte, und auf die Straße des Heils zurückführte ſie der Glaubensregeln erinnert, welche zur Verbeſſerung der Sitten das einzige hinlängliche Mittel ſind. Es iſt unſer Gott, ſagt er, nicht minder getreu in ſeinen Verſprechen, als gerecht in ſeinen Urtheilen: wenn er dann uns befiehlt, wir ſollen nicht lügen, wird er um ſo viel weniger lügen; weil es unmöglich iſt, daß er betrüge, oder betrogen werde. Es erwache dann ſein Glaube in euch, und gedenket, daß er durch ſeine Unermeſſenheit alle Dinge, ſie ſeyn gegenwärtig, vergangen, oder zukünftig, als gegenwärtig begreift. Durch das Wort ſeiner Allmacht hat er alles aus dem Nichts hervorgezogen, und durch eben daſſelbe kann alles in das Nichts verfallen. Wann er gewollt, und wie er gewollt, hat er dieſe Allheit erſchaffen: alles ſteht ſeinen Augen offen, und iſt ſeinem Rathe nichts verborgen. Weil er dann alles ſieht, und begreift, was geſchieht, iſt es nothwendig, daß wir ihn fürchten, und ihm gehorſamen, wenn wir wollen an dem Tage des Gerichts durch ſeine Barmherzigkeit von den Peinen befreyet werden, ſo wir verdienen. Denn wie werden wir die Streiche ſeiner mächtigen Strafhand vermeiden können, wenn wir uns nicht befleißen Buße über unſere Sünden zu wirken, und nach ſeinen Gebothen zu leben? So wollen wir uns dann mit Reinigkeit des Gemüths zu ihm erheben; wir wollen unſern barmherzigſten Vater lieben, der uns ſeiner Erwählung theilhaftig gemacht hat (z).

Eben

(y) Ibid. n. 11. pag. 11. ſeq. (z) Ibid. n. 22. ſeq. pag. 101. ſeq.

Eben dergleichen Geſinnungen können wir vernünftig ſchließen aus den Acten des heiligen antiochenischen Biſchofs Jgnatius (*a*), der heiligen Symphoroſa (*b*), welche gegen dem Jahre Chriſti 120, unter dem Kaiſer Adrianus geſtorben, der heiligen Felicitas und ihrer ſieben Söhne, welche um das Jahr Chriſti 150, unter dem Kaiſer Antoninus gemartert worden (*c*), und aus den Schutzſchriften des heiligen Juſtinus, des Tatianus, des Athenagoras, des Tertullianus, des heiligen Clemens des Alexandriners, des Origenes, des Minutius Felix, des heiligen Dionyſius, des Arnobius und des Lactantius. Weil wir aber uns anheiſchig gemacht haben von dem Leben, welches damals die Chriſten führten, zu reden, übergehen wir dieſe Zeugniſſe ganz gerne mit Stillſchweigen.

Das Andenken der Gegenwart Gottes war den erſten Chriſten der ſtärkeſte Antrieb das Böſe zu meiden, und Gutes zu wirken.

So wollen wir dann zu unſerm Vorhaben kommen, und ſehen, wie die erſten Chriſten durch Vorſtellung der Gegenwart eines unermeſſenen und gerechten Gottes das Böſe gemieden, und ſich alles Ernſtes befliſſen haben ſich an das Gute zu halten. Es iſt ganz gewiß, daß die Lehrer und Biſchöfe der katholiſchen Kirche, da ſie ihre Völker unterrichteten, ſelbe unter andern, und vor andern gelehrt haben, daß, weil der unermeſſene Gott überall iſt, er jenes ſieht, was überall geſchieht, und daß deßwegen die Menſchen auf guter Hut ſtehen müſſen, allzeit nach der Vorſchrift ſeines heiligen Geſetzes zu wirken. Ihre Werke ſind mit dergleichen Lehrſtücken angefüllet, und würde allzu lange fallen alle anziehen: eine einzige Stelle aus Clemens dem Römer ſoll erklecken. Er redet in ſeinem erſten Sendbriefe an die Korinther alſo (*d*): Hütet euch, liebſte Brüder, daß die Gutthaten, welche er euch ertheilet, nicht zu eurem Schaden ausſchlagen. Denn er ſelbſt erinnert euch in der heiligen Schrift, ſein Geiſt ſey eine Lampe, welche die Heimlichkeiten des Herzens in das Licht ſetzet. Daher ſollen wir allzeit erwägen, er ſey uns nahe, und ſehe nicht nur unſre Werke, ſondern auch unſre Gedanken. = = = Weil er dann alles ſieht, und höret, ſo ſollen wir alle unordentliche Begierden böſer Werke ablegen (*e*).

Es

(*a*) Apud. Ruinart. n. 1. pag. 14. Edit Veron. Anno. 1731. (*b*) Ibid. pag. 20. (*c*) Ibid. pag. 22. ſeq. (*d*) Num. 21. (*e*) Num. 27.

Es waren die Chriſten von der Wahrheit dieſes, und andrer dergleichen Unterrichte überzeuget; deßwegen verabſcheuten ſie das Laſter, und befliſſen ſich ihr Leben nach den Grundregeln des Evangeliums einzurichten. Dieſes bewog den heiligen Martyrer Juſtinus, welcher, wie wir oben angemerkt haben, ſeine erſte Schutzſchrift um das Jahr 150, verfertiget, und dem Kaiſer überreicht hat, als er vernommen, die Unſrigen werden einer Gottloſigkeit, und der ſchwereſten Laſterthaten, ſo immer ein Menſch begehen kann, beſchuldiget, ihre Unſchuld an den Tag zu legen. Er bemerket vor allem, die Unſrigen ſeyn keiner Unthat ſchuldig (*f*), und ſo etwa ſich einer fände, der mit dem Namen eines Chriſten aufgezogen käme, und als ein Uebelhäter betreten würde, ſey er nicht von unſrer Gemeinde, ſondern von einer Ketzerrotte, welche ſich widerrechtlich eines ſolchen Namens anmaßten (*g*). Ferners unter uns ſeyn keine Lügner (*h*), noch ſolche, welche eines Laſters könnten überführt werden; weil alle eifrigſt dahin ſich bemüheten, daß ſie die Gebothe Chriſti erfülleten. Hernach bringt er die Urſache bey, welche uns bewog mit ſolcher Gerechtig- und Nettigkeit zu wirken, und fährt alſo fort (*i*): Wir, o Kaiſer, ſind zu eurer Hülfe, daß ihr des Friedens, und der Ruhe genießet, denn wir lehren, daß auf keine Weiſe ein Böſwicht, ein Geiziger, ein Nachſteller, oder im Gegentheile ein der Tugend Befliſſener ſeyn könne, welcher Gott nicht bekannt iſt, und das ein jeder nach Verdienſte ſeiner guten, oder böſen Werke das ewige Leben, oder die unaufhörliche Pein zu gewarten hat. Wenn dieſe Grundſätze allen Menſchen bekannt wären, würde gewiß keiner das Laſter der Tugend vorziehen, wohl wiſſend, daß er deßwegen zu dem ewigen Feuer werde verdammet werden; ſondern er würde ſich von dem Laſter enthalten, und mit Tugenden auszieren, ſo wohl das Himmelreich zu erlangen, als die Peinen der Hölle zu vermeiden. Jene hingegen, welche unter euch ſündigen, halten dafür, es ſey ſchon genug, wenn ſie nur von euern Gerichtsdienern nicht endecket werden, und alſo der Strafe entfliehen, ſo ihr den Uebelthätern beſtimmet habt. Hätten dieſe aber gelernet, und wären ſie wohl überwieſen, es ſey unmöglich, daß nicht nur die Werke, ſondern auch die Gedanken vor Gott verborgen ſind, wür-

(*f*) Num. 1. pag. 46. (*g*) Num. 7. pag. 47. (*h*) Num. pag. 48. (*i*) Num. 12. pag. 50.

würden ſie wenigſt wegen den angedrohten Strafen ſich der Ehrbarkeit und Tugend befleißen. Dieſes werdet ihr mir leicht eingeſtehen, wenn ihr euch würdiget ſelbes mit Aufmerkſamkeit zu überlegen. Alſo (*k*), nachdem wir dem Worte geglaubt, haben wir uns von dem Götzendienſte entfernet, und hangen itzt einen ungebohrnen Gott mittelſt ſeines Sohnes an. Wir waren zuvor in dem Sündenwuſte vergraben; wir hatten unſre Freude an zauberiſchen Künſten, wir waren geizig, grauſam, und voll des Haſſes: anitzt aber beobachten wir die Keuſchheit, wir ſind einzig dem wahren Gott gewidmet, wir beſitzen unſre Habſchaft ins gemeine, alſo, daß auch die Armen den Genuß davon haben; wir leben unter fremden Völkern, bethen für unſre Feinde, und ermahnen alle, daß ſie ihr Leben nach den Lehrſätzen Chriſti einrichten, und ſodann gute Hoffnung haben ſollen, ſelbſt den Herrn der Allheit als, ihren Lohn, zu erhalten.

Mit gleichen Ausdrücken äußert ſich der heilige Martyrer in ſeiner zweyten Schutzſchrift. Denn nachdem er den Römern gezeiget hat, warum die Heyden ſich nicht befleißen Gutes zu wirken, redet er alſo von den Chriſten: Es wird mir aber jemand ſagen: Ihr ſeyd eure Selbſtmörder; ihr ſuchet Gott, und ermüdet nicht in dieſem Suchen. Ich will euch die Urſache ſagen, warum wir dieſes nicht thun wollen, und warum, wenn wir gefragt werden, unerſchrocken antworten, wir ſeyn Chriſten. Die Welt iſt von dem Herrn nicht umſonſt erſchaffen worden, ſondern für die Menſchen. Nun gefallen Gott jene vor andern, welche ſich befleißen ihm nachzufolgen: gleichwie ihm jene misfallen, welche mit Worten oder Werken ſich auf das Böſe verlegen. Sind wir wider uns ſelbſt grauſam, wer wird andern die wahre Weiſe Gott zu dienen beybringen können? Wir läugnen daher nicht, wann wir darüber gefragt werden, daß wir Chriſten ſind; theils weil wir nicht lügen wollen, theils weil uns das Gewiſſen keiner Miſſethat beſchuldiget, und endlich weil wir glauben, es ſey durchaus eine Gottloſigkeit die Wahrheit verhüllen, da wir wiſſen, daß unſer Aufführen dem Herrn ſehr angenehm iſt (*l*).

(*k*) Num. 14. pag. 52. (*l*) Num. 4. ſeq. pag. 94.

Dem heiligen Juſtinus ſtimmet bey der chriſtliche Philoſoph Athenagoras, welcher, weil er wußte, daß die Unſrigen von den Heyden bis in den Tod verfolget wurden, alle Gefahr verachtete, nur damit er ſeinen Brüdern zu Hülfe kommen könnte, und dem Kaiſer Marcus Aurelius eine Schutzſchrift überreichet hat, in welcher er mit triftigſten Gründen die Unſchuld der Chriſten der ganzen Welt vor Augen leget. Unter andern führt er auch dieſes an (*m*): „Wir wiſſen, daß Gott allen unſern Worten und Ge„danken gegenwärtig iſt: und da wir überzeuget ſind, daß er ein lauteres Licht „iſt, und auch das Innerſte unſrer Herzen ergründet: daß er nach fromm ge„führtem Leben in das himmliſche Vaterland zu einem weit vortrefflicheren Le„ben uns aufnehmen; oder ſoferne wir den Tugendweg verlaſſen, und uns „zu dem Laſter ſchlagen, er uns mit unauslöſchlichem Feuer ſtrafen wird: „da wir, ſage ich, ſolche Dinge wiſſen, wie kann es wahrſcheinlich ſeyn, daß „wir freywillig und bedachtſam ſündigen? ⸗ ⸗ ⸗ Die alleinige Menſchengeſetze „bewegen uns nicht Gutes zu wirken, weil die Menſchen, die ſelbe machen, „nicht alles wiſſen können, was wir thun. Das Geſetze Gottes, welcher alles „ſieht, iſt die Maaßregel unſerer Handlungen.“

Das nämliche bekräftiget Tertullianus, da er von den Chriſten, welche zu Ende des zweyten, und Anfang des dritten Jahrhunderts lebten, redet. Dann als er den Feinden unſrer heiligen Religion die Vortrefflichkeit des Chriſtenthums vorſtellet, und das Aufführen der Unſrigen lobet, deren der größte Theil ſich eines unſchuldigen Wandels befliß, giebt er unter andern Urſachen dieſes Fleißes, Gott durch heilige Werke zu gefallen, auch dieſe: Wir, die wir von dem wahren Gott, welcher alle Werke der Menſchen ſieht, beſtändig beobachtet werden, und die ewige Pein, ſo er uns androhet, fürchten, umfangen billig die einzige Unſchuld, und ſo wegen der Völle der Erkenntniß, als wegen Unmöglichkeit ſich vor ihm zu verbergen, und der Schärfe der Peinen, die nicht von einer langen, ſondern ewigen Dauer ſind, haben wir nur Forcht vor jenem, welcher auch von dem irdiſchen Richter muß gefürchtet werden, das iſt, wir fürchten nicht den Landpfleger oder Statthalter, ſondern allein Gott (*n*).

Mi⸗

(*m*) Legat. n. 31. pag. 329. Edit. Venet. (*n*) Apolog. cap. 45. pag. 35. Edit. An. 1748. Vid. etiam Lib. de Pœnit. cap. 3. pag. 122.

Minutius Felix hat den Tertullian überlebt, dieſer war ein Rechtsgelehrter, und hatte zuvor mit allen Peinen wider die Chriſten gewüthet, ſie zur Verläugnung ihrer Religion zu verleiten. Als er nachmals die Wahrheit erkannt, und das Heydenthum abgeſchworen, iſt er aus einem Verfolger ein Verfechter des Glaubens geworden. Auch dieſer als er die Urſachen geben wollte, warum die Unſrigen ſo ferne von dem Böſen ſeyn, bringt unter andern als die triftigſte dieſe bey (*o*): Weil ſie ungezweifelt dafür halten, Gott ſey überall gegenwärtig, und ſie müſſen jenem Rechenſchaft geben, welcher nicht nur die Werke, ſondern auch die geheimſten Gedanken der vernünftigen Geſchöpfe einſieht.

Daß in dem vierten Jahrhunderte eben dieſes einer der Gründe geweſen, warum der größte Theil der Chriſten die Tugend umfangen, und das Laſter verabſcheuet habe, iſt unlaugbar. Daher Prudentius, welcher gegen Anfange des fünften Jahrhunderts geblühet, als er ſich vorgenommen einige Lehr- und Lobgeſänger zu verfertigen, die zu gewiſſen Stunden des Tages ſollten geſprochen werden, hat er in dem Morgengeſange die Lehre von der Allgegenwart Gottes ausgedrücket, die Chriſten ſeiner Zeit dadurch behutſam zu machen, daß ſie nichts thäten, was ihrem Bekenntniſſe widerſprach (*p*). Es ſteht oben, ſagt er, der Auſſeher, welcher uns täglich ſieht, und allzeit unſre Werke beobachtet. Er iſt der Zeug, er iſt der Richter, er ſieht alle Werke, Worte und Gedanken: er kann nicht betrogen werden.

Da nun unſre Voraltern ſich öfters, und mit ſonderbarem Fleiße der Gegenwart Gottes an allen Orten, und in allen Zeiten, erinnerten, iſt es kein Wunder, daß ſie ſolche geweſen, wie ſie uns von den alten Vätern ſind vorgeſtellet worden. Daher kömmt es, daß der heilige Martyrer Juſtinus bezeuget (*q*), daß ſie nichts Böſes thaten, und (*r*) daß ihr Bekenntniß nicht in Worten, ſondern in guten Werken beſtund. Und Athenagoras, als er zu ihrem Schutze an den Kaiſer Marcus Aurelius ſchrieb, und die gerechte Sache verfocht, ſagte: Obſchon die Chriſten nichts Böſes thun, ja vielmehr, wie ihr

(*o*) In Octavio pag. 317. Edit. Anno 1625. (*p*) Hymn. matut. pag. 32. Edit. Anno 1625. (*q*) Apolog. 1. l. cap. (*r*) Exhort. ad græcos n. 33. pag. 32. Edit Anno 1737.

gleich ſehen werdet, von eurem Reiche, und von Gott ächte Gedanken hegen, werden ſie dennoch von den eurigen, ohne daß ihr dieſer Ungerechtigkeit Schranken ſetzet, verfolget (*s*). Ihr werdet unter uns grobe, ſchlechte Leute, und alte Mütterchen finden, welche obwohl ſie die Lehre, zu welcher ſie ſich bekennen, und den Nutzen, ſo ſie daraus ziehen, mit Worten nicht erklären, und behaupten können, ſelbe nichts deſtoweniger mit Werken erweiſen.

Origenes war ein Schüler des heiligen Clemens des Alexandriners, er folgte getreulich den Fußſtapfen ſeines Lehrmeiſters, welcher die Reinigkeit der Sitten, mit der die Chriſten ſeiner Zeit geblühet, herrlich beſchrieben (*t*). Origenes, ſag ich, ſchrieb in dem dritten Jahrhunderte wider den Celſus alſo (*u*): Wenn wir nachfragen von der Menge deren, welche glauben, und von dem Unflate der Sünden befreyet werden, in welchen ſie ſich, bevor ſie Chriſten geworden, herum walzten, was großer Vortheil ihnen zugekommen, da ſie an Jeſum Chriſtum geglaubet, durch den Glauben die Sitten verbeſſert, die Belohnung der guten Werke von Gott erwarten, und die Strafe vermieden haben, werden wir gewiß finden, daß unter den Beweisgründen, die Chriſtenlehre habe Gott zum Urheber, die Veränderung der Sitten einer der ſtärkſten iſt. Sintemal wenn Leute von einer guten Denkungsart darfür halten, es ſey jener Arzt aus beſonderer Verordnung der Fürſichtigkeit ihnen zugeſandt worden, welcher bey ſeiner Ankunft in eine Stadt viele Kranke findt, und er durch ſeine Arzneykunſt ſelben die Geſundheit wieder herſtellet: wie viel mehr wird man dieſes bekennen müſſen von jenem, welcher viele Seelen zu dem Guten bekehrt, und die Menſchen gelehrt hat ſich dem göttlichen Willen zu ergeben, ſeinem Urtheile ſich zu unterwerfen, und jedes Werk, Wort, oder Gedanken, durch welches er könnte beleidiget werden, zu verabſcheuen? Und anderswo ſagt er (*x*): Gott, welcher Jeſum geſandt, hat die Nachſtellungen der Hölle zernichtet, dem Evangelium eine beſondere Kraft ertheilet überall die Menſchen zu bekehren und zu verbeſſern; und verordnet, daß in allen Reichen Kirchen und Verſammlungen geſtiftet würden, welche durch ganz zerſchiedene Geſetze von jenen, ſo den Stád-

(*s*) Legat. cap. 1. pag. 297. (*t*) Lib. 1. Stromat. n. 20, pag. 376. Edit. Oxon. (*u*) Lib. 1. n. 10. pag. 196. (*x*) Lib. 3. contra Celſ. n. 30. pag. 255.

Städten und Verſammlungen der ungerechten Heyden zur Richtſchnur dienen, ſollen geleitet werden. Die Heyden ſind ungehalten, fleiſchlich, und allen Laſtern ergeben: die Chriſten hingegen, wenn ſie mit den Abgöttern verglichen werden, glänzen vor ſelben herfür, wie das Licht vor den Finſterniſſen. Denn es iſt unlaugbar, daß jene Chriſten, welche in Vergleich der Beſſern könnten Böſe genannt werden, noch allzeit beſſer ſind als die Beßten in dem Heydenthume. Wollen wir deſſen ein Beyſpiel haben, finden wir es in Athen, allwo die Kirche wegen ihrer Sanftmuth, Beſtändigkeit und Fleiße dem höchſten Gott dankbar und wohlgefällig zu ſeyn, allen Ruhm verdient, und erhält: da hingegen das athenienſiſche Volk, welches dem Götzendienſte und Aberglauben anhängt, die Verwirrung in dem Angeſichte öffentlich herumträgt, und der Kirche eine Schmach geſchähe, wenn es ſollte mit derſelben in Vergleich gezogen werden. Das nämliche können wir ſagen von den Kirchen zu Korinth, und zu Alexandria. Bis hieher Origenes, welchem Minutius Felix in ſeinem Octavius (y) beyſtimmet.

Lactantius, welcher zu Anfange des vierten Jahrhunderts, als Diocletianus und Maximianus wider die Kirche tyranniſirten, geblühet, redet von den Chriſten ſeiner Zeit auch nicht anders. Er erweiſt in dem fünften Buche ſeiner Unterrichte (x), daß alle Chriſten ſich hüteten etwas zu begehen, ſo den Herrn, welcher alles ſieht, beleidigen könnte, und merket an, daß nicht nur kluge und ſtarke Männer, ſondern eben ſo wohl auch Weiber und Kinder, wo immer ſich Bekenner des Evangeliums befänden, ehender wollten durch Gewalt der Peinen das Leben dargeben, als etwas wider die Vernunft und Gerechtigkeit begehen.

Gewiß auch in den Zeiten des abtrinnigen Julianus, welcher nach der Mitte des vierten Jahrhunderts den Reichsthron beſchmitzte, iſt der größere Theil der Chriſten in Beobachtung des göttlichen Geſetzes ſtandhaft geweſen; welches Theils aus einem Briefe eben dieſes Kaiſers, Theils aus dem Sozomenus einem bewährten Geſchichtſchreiber leicht kann abgenommen werden. Denn, alſo

(y) Pag. 336. ſeq. (z) Lib. 5. Inſtit. cap. 13. pag. 393. Edit. Pariſ. Anno 1748. Tom. I.

ſo erzählet Sozomenus (*a*), als Julianus beſchloſſen hatte die Abgötterey wieder einzuführen, ſchmerzte ihn nichts mehr, als daß er dieſelbe durchaus dem Chriſtenthume unterlegen ſah. Obwohl die Götzentempel eröffnet, die Feſttage mit all möglicher Pracht gehalten, die Opfer entrichtet, und die alten Gebräuche des blinden Heydenthums in allen Ländern erneuert waren, kränkte ihn dennoch das Andenken, alles werde bald wieder aufgehoben werden, wenn er es nicht vorſichtig unterſtützte. Es vermehrte ſeinen Schmerzen über die Maſſen, wenn er bedachte, die Weiber und Kinder vieler Götzenpfaffen hangen dem Evangelium an. Er ſinnte daher emſigſt nach, durch was Mittel und Wege er zu ſeinem Vorhaben gelangen könnte; und als er vernommen, daß das Chriſtenthum wegen Heiligkeit des Lebens, und Reinigkeit der Sitten von Tage zu Tage anwuchs, glaubte er, es würde hinlänglich ſeyn den Schaden, welchen die Abgötterey erlitten, zu erſetzen, wenn er verordnete, die Heyden ſollten die Gebräuche, das Aufführen, und die Ernſthaftigkeit der Chriſten in ihren Sitten nachahmen. Er ſchrieb deßwegen an den Arſacius einen Götzenpfaffen in Galatien mit folgenden Worten: „ Die Religion der Griechen „ hat den Fortgang nicht, den ich erwartet habe, welches jenen zur Schuld „ zu rechnen, die ſich darzu bekennen. Die Gebräuche, die Gepränge, ſo man „ bey dem Dienſte der Götter beobachtet, ſind zwar prächtig, und größer, „ als ich mir vorſtellte. Aber dieſes erklecket nicht. Es iſt nothwendig, daß „ wir forſchen, durch was Mittel das Chriſtenthum alſo verbreitet worden. Daß „ die Chriſten liebreich gegen die Fremdlinge, fleißig und gütig in Begrabung „ der Todten, und, ſo viel es ſcheint, eines ehrbaren und guten Wandels ſind, „ hat vieles zu ihrer Aufnahm und Vermehrung beygetragen. So ſolle dann „ unſer Fleiß dahin gehen, daß wir es ihnen nachmachen. Ihr ſollet aber „ nicht glauben, es ſey genug, wenn ihr allein ihnen nachfolget, denn es „ iſt nothwendig, daß ſich deſſen alle Prieſter Galatiens befleißen.“ Bishieher Julianus, welcher, da er nicht läugnen konnte, ſie ſein voll der Gottſeligkeit, und beſt geſittet, aus Groll, ſo er wider die Diener des wahren Gottes hatte, ſich erblödet zu ſchreiben, ihr ganzes Aufführen ſey auf den Schein gerichtet, und beſtehe in einer Verſtellung, gleichſam als ſtimmte das äußerliche

(*a*) Lib. 5. cap. 16. pag. 186. Edit. Taurin.

che mit der innern Gemüthsbeſchaffenheit nicht übereins. Aber nebſt dem, daß Gott allein die Herzen der Menſchen einſieht, und ihre verborgene Geſinnungen entdecket, zeigen auch die Wirkungen, wiewohl gegründet die Frömmigkeit der Chriſten geweſen, welche unter dieſem Kaiſer lebten; indem ſehr viele ihr Blut vergoſſen, damit ſie die Wahrheit und Gerechtigkeit beybehielten; ſehr viele ihr ganzes Vermögen in den Wind geſchlagen; und endlich nicht wenige eher die Kriegsbinde haben wollen ablegen, Pein und Elend ertragen, als ſich von einem auch gekrönten Nachſteller verführen laſſen. All dieſes wird bekräftiget durch jenes, was wir gleich beybringen werden.

Wie die Chriſten der ewigen Pein zu entgehen, und die Seligkeit zu erhalten ihr Leben eingericht haben.

Das Verlangen, welches die erſten Chriſten hatten von den Banden des Leibes aufgelöſet zu werden, die Peinen zu meiden, welche dem Teufel und den Uebertretern des göttlichen Geſetzes zubereitet ſind, und die himmliſche Glückſeligkeit, ſo in dem Genuße des höchſten Guts beſteht, zu erlangen, war ihnen ein Antrieb alles Uebel zu fliehen, und ihr Leben nach den Grundſätzen der Vernunft und des Glaubens einzurichten. Sie hatten von den heiligen Apoſteln jene Lehrpunkten des Erlöſers wohl ergriffen, in welchen er von den ewigen Peinen der Sünder, und der wahren, unendlichen Seligkeit der Frommen redet; deßwegen ſo viel ſie die erſten verabſcheuten, um ſo mehr bewarben ſie ſich die zweyte zu erlangen. Daher leſen wir in den Acten des heiligen Martyres Ignatius (*b*), daß ihm alles nach Wunſch gelungen, von der Welt abzuſcheiden, und zu dem höchſten Gute, welches er über alles liebte, zu gelangen. Man erzählt auch von der heiligen Symphoroſa, welche um das Jahr Chriſti 120, unter dem Kaiſer Adrian geſtorben, daß, als ſie dem Richter die Urſachen vortragen wollte, welche ihren Ehemann bewogen hatten, und auch ſie und ihre Kinder wirklich bewogen für Chriſtum zu ſterben, ſie alſo angefangen habe zu reden (*c*): Getulius mein Ehemann und ſein Bruder Amantius, obwohl ſie Zunftmeiſter waren, haben dennoch wegen des Namen des Herrn zerſchiedodene Peinen übertragen, nur damit ſie den Götzen nicht opferten: und alſo haben ſie als tapfere Kämpfer durch ihren Tod die Hölle überwunden. Denn ſie ſtreckten ihre Hälſe dar, damit ſie unter den Engeln mit einer ewigen Herrlich-

(*a*) Apud. Ruinarti n. 6. pag. 20. Edit. Veron. (*b*) Ibid. pag. 21.

lichkeit gekrönet würden. Eben deßwegen tragen ſie die Siegeszeichen ihres Leidens in Geſellſchaft jener glückſeligen Geiſter, und genieſſen des ewigen Lebens in dem Himmel ſelbſt mit dem König der wahren Seligkeit. Bildeſt du nun dir vielleicht vor, mein Gemüth laſſe ſich von deinen Peinen ſchrecken? du irreſt: denn wiſſe. Als du meinen Ehegatten ermordet, war meine einzige Begierde mit ihm mittelſt des Todes in die Ruhe einzugehen; weil ich eben wie er an den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti glaubte.

Jene glückſelige Mutter ſieben heiliger Martyrer, die heilige Felicitas, welche um das Jahr Chriſti 140, geſtorben, äußerte gleiche Geſinnungen, da ſie ihre Söhne zu dem Streite für das Heil der Seele alſo ermahnte: Erhebet die Augen gen Himmel, und ſehet: dort werdet ihr erwartet. Streitet tapfer für eure Seelen, und zeiget euch getreu in der Liebe Chriſti (*d*). Sylvanus einer der Söhne dieſer großen Martyrinn, als er von dem Richter gefragt wurde, gab zur Antwort: Wenn wir den zergänglichen Tod fürchteten, würden wir uns des ewigen Todes ſchuldig machen. Weil wir aber wiſſen, was für Belohnungen den Gerechten zubereitet, und was für Peinen den Sündern beſchloſſen ſind; ſo verachten wir getroſt die Menſchengebothe, damit wir die göttlichen Gebothe genaueſt beobachten. Denn jene, welche die Götzen verwerfen, und dem wahren Gott dienen, werden in das ewige Leben eingehen; da hingegen jene, welche die Teufel anbethen, mit ſelben zu dem ewigen Tode, und unauslöſchlichen Höllenfeuer werden verdammet werden.

Die Kirche von Smyrna, da ſie in einem Briefe andern Chriſtengemeinden Bericht ertheilet von dem Tode des heiligen Martyrers Polycarpus, und auch Meldung thut von ihren Martyrern, gebraucht ſich gleicher Ausdrücke: Die Peinen verſchaffen den Martyrern das Reich der Himmel, als welche, nachdem ſie die Reichthümer verachtet, die Ehren ausgeſchlagen, und die Angehörigen verlaſſen haben, die himmliſche Krone erlangen. Und was für ein würdigerer Dienſt kann wohl jemals unſerm gütigen Herrn erwieſen werden, da es offenbar iſt, daß er viel grauſamere Peinen für ſeine Diener erlitten hat, als jene ſind, welche eben dieſe ſeine Diener für ihn übertragen haben?

Aber

(*d*) Ibid. pag. 23.

Aber es iſt nothwendig, daß wir die Ungemache beſchreiben, welche ſie aus Liebe der Wahrheit und Gerechtigkeit erduldet haben. Da ſie von den Henkern mit Geiſeln zerfetzet wurden, hielten ſie die Streiche für angenehm: ſahen ſie ſich auf dem Roſte gebraten, an der Folter ausgeſpannet, in das Feuer geworfen, und zum Schwerte verdammet, frolockten ſie. Sie erfreuten ſich, wenn ihnen die Seiten mit Eiſen zerriſſen, daß das Blut aller Orten herab ſtrömte, und ihr Ingeweid durchwuhlet wurde, alſo daß, da die Zuſehenden zum Mitleiden bewogen wurden, ſie unerſchrocken, nicht nur kein Zeichen eines Schmerzens, oder Misfallens zeigten, ſondern auch darüber frohe waren. Sintemal der Herr, für welchen ſie litten, ihnen eine herzhafte Liebe gegen ſich, und eine lebhafte Begierde das ewige Leben zu erlangen eingeflößet, und die Schärfe des Schmerzens alſo gemäßiget hatte, daß der Geiſt der Wuth des Tyrannen nicht unterläge. Dieſer höchſte Herr, welcher ſie von dem Himmel beobachtete, redete ihnen zum Herzen, und da er auf eine Zeit ihre Beſtändigkeit und Gemüthsſtärke prüfte, verſprach er ihnen, ſoferne ſie bis in den Tod getreu verbleiben würden, das Reich der Himmel. Aus dem entſprang ihr Muth, Geduld, und Verachtung der Peinen, ja der Richter ſelbſten, welche wider die Diener des wahren Gottes grauſam wütheten. Denn dieſe herzhaften Kämpfer Chriſti verlangten von den Banden des Leibes aufgelöſet zu werden, damit ſie ungehindert zu den ewigen Wohnhütten, welche den Ueberwindern verheißen ſind, übergehen möchten; und da ſie den falſchen die wahren, den irdiſchen die himmliſchen, und jenen Dingen, ſo mit der Zeit verwelken, die ewigen vorgezogen, bereiteten ſie ſich zu dem Genuße einer immer wehrend- und wahrhaften Glückſeligkeit (*e*).

Die Urſache, welche ſie alſo zu wirken bewog, war ſo klar und offenbar, daß ſie auch von den Heyden ſelbſten nicht konnte in Abrede geſtellet werden. Lucianus ein uralter Scribent, und Erzfeind des Chriſtenthums iſt deſſen ein Zeuge, da er in ſeinem gott- und ehrvergeſſenen Geſpräche, ſo er den **Fremdling** nennet, von der Stärke der Unſrigen, welche er für betrogen hält, redet, und ſagt (*f*): **Dieſe Armſeligen glauben, ſie werden unſterb-**

(*e*) Acta S. Polycarp. apud Ruinart n. 11. pag. 27. (*f*) Tom. 3. Opp. pag. 336.

ſterblich ſeyn, und allzeit glückſelig leben: deßwegen ſpotten ſie des Todes, und erſcheinen bisweilen von freyer Willkuhr vor den Richtern, bekennen ſich zu der Chriſtenſecte, und laſſen ſich grauſam ermorden. So iſt dann der Glaube, und das Andenken der letzten Dinge, beſonders der Herrlichkeit, ſo Gott ihnen in dem Himmel bereitet, die Triebfeder, welche unſre Voraltern bewog, eher den Tod zu leiden, als einen Fehler zu begehen, wegen welchem ſie könnten der himmliſchen Glückſeligkeit beraubt, und zur ewigen Strafe verdammet werden.

Juſtinus der Martyrer trug eben dieſe Urſache dem Kaiſer Antonin dem Gütigen vor in ſeiner erſten Schutzſchrift, welche er um das Jahr Chriſti 150, verfertiget, und überreichet hat. Wir können, ſagt er, läugnen, wenn wir gefraget werden, aber wir verabſcheuen den Schandflecken der Lüge. Denn, weil unſer Verlangen nach einem reinen, ewigen Leben ſteht, eilen wir Gott zu finden, und mit ihm ewig in dem Himmel zu wohnen. Wir ſind vergewiſſet, und glauben feſtiglich, wir werden jene ſo großen Güter erhalten, wenn wir mit Werken zeigen werden, wir haben die Lehre des Herrn befolget, und jene Glückſeligkeit verlanget, von welcher alle Gattung des Laſters verbannet iſt (*g*). Ihr ſollet ferner wiſſen, die Tugenden, in welchen wir uns zu üben haben, ſeyn die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit, die Gutthätigkeit, die Menſchenliebe, mit einem Worte, alle, welche den Menſchen Gott angenehm machen können. Da ihr aber uns ſagen höret, wir hoffen ein Reich zu erlangen, bildet ihr euch thöricht vor, dieſes ſey ein irdiſches Reich. Denn ſollten wir uns Hoffnung zu einem Reiche auf Erden machen, würden wir auf eure Anfrage nicht bekennen, daß wir Chriſten ſind; indem wir gewiß wüßten, ein ſolches Bekenntniß müſſe mit Pein und Tode geſtraft werden. So würden wir dann indeſſen läugnen, und uns verbergen, bis gelegene Zeit käme öffentlich zu erſcheinen, und unſer Glück zu verſuchen. Da wir aber keine Hoffnung auf die zergänglichen Sachen dieſer Welt ſetzen, fürchten wir unſre Henker nicht: und weil wir vergewiſſet ſind, daß wir einmal ſterben müſſen, geht unſre Sorge nur dahin, daß wir in der Gnade und Wohlgefallen des Herrn ſterben, und end-

(*g*) Num. 8. pag. 48.

endlich zu dem Beſitze jenes unendlichen Guts gelangen, welches allein der Seele die wahre Glückſeligkeit geben kann. Es iſt unmöglich, daß zu dem Beſitze dieſer Glückſeligkeit ein Zauberer, ein Geiziger, ein Nachſteller fremdes Guts oder Lebens gelange: wenn daher dieſe untrügliche Wahrheit auch den eurigen bekannt wäre, würde ſich keiner aus euch, auch nur auf eine kurze Zeit dem Laſter ergeben; weil ihn der Glaube belehrte, er würde deßwegen zu den ewigen Peinen der Hölle verdammet werden: ſondern er würde ſich enthalten, und ſich befleißen ſeine Seele mit tugendlichen Werken zu zieren, damit er ſich jener Güter würdig machte, welche nur den Gerechten vorbereitet ſind. Wenn ihr, o Fürſten, euch, wie andre Heyden, getrauen werdet die Gowohnheit der Wahrheit vorzuziehen, werdet ihr doch von unſern Geſinnungen uns nicht abwendig machen können. Thut nur, was euch beliebet. Verfolget, mishandelt, zerfetzet, tödtet die Chriſten. Dieſe Widerwärtigkeiten ſind von Jeſu Chriſto der Kirche vorgeſagt worden. Von dannen ſteifen wir uns in allem, was er gelehrt hat; wir danken ihm für die Gutthaten, ſowohl die wir im Vergangenen empfangen haben, als die wir täglich empfangen; wir bewahren die Keuſchheit, fliehen den Geiz, und befleißen uns nicht nur andern zu helfen, ſondern auch jenen Gutes zu thun, welche uns haſſen (*b*).

Weil aber die Beyſpiele eine beſondere Kraft über die Gemüther der Menſchen haben, da man von den Sitten handelt, glaube ich hier gelegenen Raum zu haben, deren eines beyzubringen, welches eben auch Juſtinus in ſeiner zweyten Schutzſchrift erzählet (*i*). Es lebte in den Zeiten des Kaiſers Marcus Aurelius zu Rom ein boshaftes Weib, welche ſich an einen Mann gleichen Schrots verheurathet, alſo, daß hart zu entſcheiden geweſen, ob der Mann ſchlimmer, oder das Weib unverſchämter und ausgelaſſener wäre. Es geſchah einſt, daß ſie von ungefähr auf einen Chriſten mit Namen Ptolomäus ſtieß. Dieſer als er ſie gelinde ihres böſen Wandels beſtrafet, erkannte, daß ſie in etwas bewogen worden; und Hoffnung gäbe, daß, wenn ſie wohl unterwieſen würde, ſie nicht nur zum Bekenntniſſe des Chriſtenthums, ſondern zu einem heiligen Leben könnte gebracht werden. So viel wirkte in ihr die kräftige Gnade Got- Merkwürdige Bekehrung und Sittenänderung.

(*b*) Num. 10. ſeq. pag. 49. ſeq. (*i*) Num. 2. pag. 92.

tes. Er gab ſich die Mühe, ſelbe in den Hauptartikeln unſrer heiligen Religion zu unterweiſen, und da er ihr in kurzer Zeit jenes erkläret, was ſie zu glauben und zu thun hätte, wenn ſie die ewigen Peinen vermeiden, und die himmliſche Seligkeit erlangen wollte, hat er ſo große Frucht daraus gezogen, daß das Weib ſich entſchloſſen ihre Sitten gänzlich zu ändern, und die heilige Taufe zu begehren. Als ſie nun bekehret, und der heiligen Sacramente theilhaftig geworden, glaubte ſie ihre Schuldigkeit zu ſeyn, auch ihren Mann zu dem heiligen Glauben, und einem eingezogenen und tugendſamen Leben zu bringen. Deßwegen rief ſie ihn beyſeits, und fieng an ihm den unglückſeligen Stand vorzuſtellen, in welchem er ſich befand, und ihn zu ermahnen, daß, gleichwie er ſie im Verfloſſenen als eine Geſpaninn in dem Böſen gehabt hätte, alſo ſollte er fürs künftige ihr Geſpan in dem Guten ſeyn. Wenn du aber, ſetzte ſie hinzu, in der Gottloſigkeit halsſtärriger Weiſe verharren, und ſo unverſchämt fort leben wollteſt, wie du bisher gethan, ſo wiſſe, daß eine Chriſtinn, wie ich aus Gnade Gottes bin, der mich zu ſeinem wunderbarlichen Lichte berufen hat, mit einem gottlos- und laſtervollen Heyden nicht unter einem Dache wohnen wird. Gedenke, was du thuſt. Erinnere dich, daß den Sündern in der Hölle ein unauslöſchliches Feuer bereitet iſt, durch welches ſie ewig gepeiniget werden. Wirſt du aber deine Sitten ändern, und dich zur Lehre Chriſti bekennen, werden wir lebenlänglich im Frieden beyſammen ſeyn, und nach dem Tode in dem Himmel ewiglich eine vollkommene Seligkeit zu genießen haben. Die Worte dieſes nun frommen Weibes hatten die verhoffte Wirkung nicht in dem Gemüthe ihres Mannes. Ja vielmehr zeigte er ſich erzörnet, und ließ ſich von dem Grimme alſo einnehmen, daß er zu dem Richter gelaufen, und ſelbe als eine Religionsſchänderinn angeklagt, weil ſie eine Chriſtinn geworden. Sie war eingedenk der Wahrheiten, welche ſie von dem Ptolomäus gehöret, betreffend die Peinen der Verdammten, und die Seligkeit der wahren Diener Gottes, und von der Liebe ihres Erſchaffers und Erlöſers entzündet, ſah ſie mit unerſchrockenem Gemüthe dem Schickſale entgegen, welches ihr bevorſtund. Sie begehrte nur von dem Kaiſer, man möchte ihr Zeit vergünſtigen, wegen dem ihrigen eine Verordnug zu machen, bevor ſie vor Gericht gefodert würde. Sie war nachmal ſtandhaft im Bekenntniſſe und Handhabung

der

der Religion, und ließ ſich weder mit Drohen, noch mit ſelbſt den Peinen von der Liebe Jeſu Chriſti abſondern.

Die Martyrer in Frankreich, welche um das Jahr 177, gelitten haben, bewafneten ſich eben auch mit dem Andenken der künftigen Belohnung, welche ihnen bereitet war, und von der göttlichen Liebe angeflammet, munterten ſie ſich mit ſolchem Gedanken immer mehr auf die Peinen zu ertragen. Der Brief, welchen die Kirchen von Wien und Lion an die Chriſten in Phrygien erlaſſen, iſt voll der Zärtlichkeit, und enthält die Beſchreibung derenſelben. Euſebius der Cäſaräenſer giebt uns ſelben in ſeinen Kirchengeſchichten (*k*). Jene, ſagen ſie, welche Chriſten zu ſeyn frey bekannten, wurden ohne einzige andere Urſache in Stock und Eiſen geſchlagen, und als wären ſie die Verruchteſten unter allen Straſſenräubern und Mördern geweſen, zu den ſchwereſten und unmenſchlichſten Peinen verdammet. Aber die herzhafte Kämpfer des Herrn frolockten in den Widerwärtigkeiten, da ſie ſich nächſt an der Marter ſahen. Sie ermunterten ſich mit der Hoffnung der annahenden Seligkeit, und die Liebe trieb ſie an, daß viele den Flammen und wilden Thieren entgegen liefen. Sie zeigten eine Fröhlichkeit in dem Angeſichte durch welche ſie leicht von den Schwachen, welche elendig in die Abgötterey zurück gefallen, könnten unterſchieden werden. Sie wurden daher in zerſchiedene Claſſen abgetheilt, damit ein jede Claſſe mit beſondern Peinen könnte belegt werden. Maturus, Sanctus, Blandina und Attalus ſind zugleich verdammet worden, in dem Schauplatze von den wilden Thieren zerriſſen, und aufgefreſſen zu werden. Maturus und Sanctus, gleich als wären ſie vorher nicht heftig genug gepeiniget worden, erlitten dieſen Tag ſehr viele Peinen, welche den tobenden Heyden für ein Luſtſpiel dienten; denn ſie wurden gegeiſelt, den Thieren vorgeworfen, und auf eben ſo viele Weiſen mishandelt, als das Volk befahl. Endlich lieſſen ſie in Mitte des Schauplatzes einen eiſernen Seſſel bringen, und nachdem ſie denſelben ganz glüend gemacht, mußten die heiligen Bekenner auf ſelben ſitzen. Als ſie kaum niedergeſeſſen, erfüllten die verbrannten Glieder den ganzen Ort mit einem ſo ſcheußlichen Geſtanke daß er ihnen ſelbſten beſchwerlich fiel. Deſſen un-

(*k*) Lib. 5. cap. 1. pag. 177. Edit. Taurin.

geacht ließen doch die Feinde nicht ab wider die Diener Gottes zu wüthen. Da ſie ſahen, daß ſie auf keine Weiſe die Standhaftigkeit der Martyrer überwinden konnten, welche herzhaft in Mitte der Peinen ſich als Chriſten angaben, riefen ſie endlich, man ſolle ſie erwürgen. Indeſſen gab Blandina den Heiligen eine ſehr große Erquickung. Denn ſie war in ihrem Angeſichte alſo an einen Pfal gebunden, das ſie gekreuziget ſchien, und ſtellte ihnen vor das Bildniß des Herrn welcher für unſer Heil an dem Kreuze gehangen, damit er die Menſchen zur wahren Religion zöge, und ihnen erweislich machte, daß wer immer für ihn litte, daß ewige Reich in dem Himmel zu gewarten hätte. Eben dergleichen leſen wir in den Acten der heiligen Martyrer Epipodius und Alexander, welche um das Jahr 178 geſtorben; in den Acten des heiligen Symphorianus, welcher in dem 180 Jahre gelitten, und in jenen der ſcyllitaniſchen Martyrer, welche um das Jahr 200 ſind enthauptet worden.

Damit wir aber zu den Zeugniſſen der Väter kehren, iſt es gewiß, daß Tertullianus, welcher gegen dem Ende des zweyten Jahrhunderts der Kirche ſeine Schutzrede verfertiget, da er von den Sitten der Chriſten ſeiner Zeit redet, behauptet, ſie haben ſich von aller Sünde gehütet, ſie ſeyn der Frömmigkeit ergeben geweſen, und haben ſich in aller Gattung der Tugend mit unglaublicher Aufmerkſamkeit und Fleiße geübet; weil ſie das Gericht, und die den Gottloſen bereiteten Peinen fürchteten, und einſt in das Vaterland der Seligen zu kommen verlangten. Wir, ſagt er (*l*), ſind alleine die Unſchuldigen. Und was iſt Wunder, da es der Vernunft gemäß iſt, daß es alſo ſey? Denn weil wir von Gott ſind unterrichtet worden, ſo erkennen wir die Unſchuld vollkommentlich, als eine Sache, welche wir von einem vollkommenen Lehrmeiſter erlernet, und bewahren ſie getreulich, als eine Sache, welche uns von einem Richter anbefohlen, der alles ſieht, und keines Wegs ſoll verachtet werden. Ihr Heyden hingegen habt die Unſchuld von Menſchen erlernet, und iſt ſie ebenfalls euch nur von Menſchengewalt aufgetragen: deswegen ſo unächt bey euch derſelben Erkenntniß iſt, ſo verlegen iſt die Beobachtung derſelben. Man übertritt leichter Dinge ein Menſchengeboth, wenn man nicht an

(*l*) Cap. 45. Apol. pag. 159. in Append. Edit. Anno 1748.

an Gott glaubet; ſondern dafür hält, man könne ſelbem durch die Verbergung entweichen, oder der Wohlluſt der Uebertretung ſelbſt möge der kurzen und leichten Strafe ſchon das Gewicht halten. Wir aber, die wir an einen Gott glauben, der all unſre Werke ſieht, und die wir fürchten von ihm mit der ewigen Strafe beleget zu werden, umfahen billig die einzige Unſchuld. Nicht anders redet er von den Unſrigen in dem Buche, welches er wieder den Scapula damaligen Landpfleger in Africa geſchrieben, da er bezeuget, daß die Chriſten gar nicht erſchracken ab den Zerfleiſchungen, welche ihnen von den unwiſſenden Heyden angethan wurden. Wir haben, ſagt er, die chriſtliche Religion mit dieſem Bedinge angenommen, daß wir für dieſelbe das Blut vergießen, und das Leben verlieren, ganz vergewißt, daß, wenn wir alſo thun, wir den von dem Herrn verſprochenen Lohn erhalten, und der Strafe entgehen werden, welche allen gedrohet wird, die ſich unterfangen Böſes zu thun. Deßwegen haben wir den immer wehrenden Streit mit eurer Grauſamkeit, und erfreuen uns mehr, wenn wir von euch gepeiniget, als losgeſprochen werden (*m*). Allein es würde zu lange fallen, wenn wir aus dieſem berühmten Schriftſteller alles hieher Gehörige beybringen wollten. Wir ſchreiten alſo weiter, mit Unterlaſſung deſſen, was Tertullian in den Büchern an die Heyden, an die Martyrer, oder wider die Abgötterey geſchrieben, zum Beweiſe, daß die Geſinnungen der Chriſten damals von den vorigen Zeiten keinesweges unterſchieden waren. Laſſet uns zu jenen kommen, welche die Thaten der heiligen Perpetua, Felicitäs und ihrer Geſellen beſchrieben, welche nun das Jahr 200 gelitten (*n*). Wie auch die Geſchichte des Leonidas, welcher ein Vater des Origenes war; und der Blutzeigen, welche gegen das Jahr 210 unter dem Kaiſer Severus gemartert worden (*o*).

In dem Uebergange bemerken wir, daß in dieſen Acten der heiligen Martyrer die nämlichen Urſachen der Tugend und Beſtändigkeit der erſten Chriſten angeführt werden. Auch Origenes, welcher in dem dritten Jahrhunderte der Kirche lebte, und gar wohl wiſſen konnte, wie die Geſinnungen und Sitten

(*m*) Cap. 1. pag. 68. Edit. Anno 1748. (*n*) Apud. Ruinart pag. 87. Edit. Veron. (*o*) Euſebius Lib. 6. Hiſt. cap. 1. pag. 223. Edit. Taurin.

ten der Chriſten unter dem Severus, Caracalla, Makrinus, Heliogabalus, und Alexander beſchaffen geweſen, Origenes, ſage ich, ſchreibt alſo in ſeinen Büchern wider den Celſus (*p*): Es will dieſer Epikurer behaupten, die Götzenpfaffen reden von den Peinen der Verdammten eben ſo, wie die Chriſten, und fraget, wo ſich die Wahrheit finde, bey ihnen, oder bey uns. Ich aber halte feſtiglich dafür, die Wahrheit ſey von jenen unterſtützet, welche bewirken, daß ihre Zuhörer aus Furcht der Peinen und Hoffnung der Belohnung gottſelig und gerecht leben. Da man nun dieſe Wirkungen bey den Chriſten erſieht, ſo zeige Celſus, wenn er ſo viel Muths hat, daß man dieſelben auch in jenen ſehe, welche von den Götzenpfaffen ſind unterwieſen worden. An einem andern Orte (*q*) ſagt er: Laſſe uns die Menge deren Fragen, welche an Jeſum Chriſtum glauben, und von dem Unflate gereiniget ſind, in welchem ſie ſich umwälzten, bevor ſie glaubten, ob es ihnen vorträglicher geweſen, daß ſie geglaubt, den Sündern ſey die Pein, und den Gerechten die Glückſeligkeit bereitet, und von dieſen Wahrheiten überzeuget, ihre Sitten verbeſſert haben: oder ob es ihnen beſſer gelungen, da ſie mit Verachtung der Einfalt und des Glaubens, an ihre Beſſerung nicht gedacht, bevor ſie nicht die Grundſätze der wahren Lehre durchgrübelt, und gleichſam mit Händen gefühlet hatten? Es iſt unlaugbar, daß ſehr wenige ausgenommen, die übrigen alle jenes nicht würden erlanget haben, was die Einfältigen erhalten, da ſie der Lehre des Erlöſers ohne alles Klügeln Beyfall gegeben, und wären alſo in ihrem Verderben verblieben, in welchem ſie ſich zuvor befanden.

Von den Ausdrücken des Origenes weichen keinen Nagelbreit ab die Zeugniſſe der Verfaſſer der Acten der heiligen Martyrer Saturninus des Biſchofs von Tulus, welcher im Jahr 250 geſtorben (*r*), des Pionius, der in dem nämlichen Jahre ſeine Marter zu Smyrna vollendet (*s*), des Achatius (*t*), des Maximus (*u*), der heiligen Petrus, Andreas, Paulus und Dionyſius (*x*), Tryphons und Reſpicius (*y*), Lucianus und Martianus (*z*); aber die vorgenommene Kürze zwinget mich dieſelben zu übergehen. Doch kann ich jenes

(*p*) Lib. 8. n. 48. (*q*) Lib. 1. n. 9. (*r*) Apud Ruinart, pag. 111. n. 6. (*s*) Ibid. pag. 127. n. 20. (*t*) Ibid. pag. 129. (*u*) Ibid. pag. 133. (*x*) Ibid. pag. 135. ſeq. (*y*) Ibid. pag. 139. (*z*) Ibid. pag. 143.

nes nicht in das Stillſchweigen vergraben, was ein heiliger Cyprianus in ſeinem trefflichen Buche an den Demetrianus ſchreibt; weil daraus einem jedem gar leicht begreiflich wird, wie in den Zeiten des Decius, und auch folgender Kaiſer die Zucht der Anhänger Jeſu Chriſti beſchaffen geweſen ſey. „Woher „kömmt es, ſagt der Heilige, daß ihr Heyden die Unſchuldigen verfolget, und „durch Unterdrückung der Diener Jeſu Chriſti dem wahren Gott eine Schmach „zufüget? Gedunkt es euch vielleicht wenig zu ſeyn, daß euer Leben mit ſol„chem Unterſchiede der Laſterthaten beflecket iſt; und deßwegen empöret ihr euch „auch wider die, ſo dem göttlichen Dienſte gewidmet ſind, und plaget ſie mit „ungerechten Verfolgungen? ⸗ ⸗ ⸗ Daher vertreibet ihr die Unſchuldigen, Ge„rechten, und Gott Geliebten von ihren Häuſern, ihr beraubet ſie ihrer Gü„ter, beladet ſie mit Ketten, laſſet ſie in Kerkern verſchmachten, ihr ſtra„fet ſie mit Schwert, Feuer und wilden Thieren. Ihr begnüget aber euch „nicht mit dem, daß unſre Peinen von einer kurzen Dauer ſind, ihr gebrauchet „erſchrecklich⸗ und langſame Martern die Leiber der Chriſten zu zerreißen, ihr „vermehret die Peinen, und wühlet ſogar in ihrem Eingeweide. Euer un„menſchliche Raſerey befriediget ſich nicht mit den Peinen, ſo wider die Uebel„thäter im Gebrauche ſind; ſondern mit einer ſinnreichen Grauſamkeit erſin„det ihr deren täglich neue (*a*). ⸗ ⸗ ⸗ Aber keiner aus uns widerſetzet ſich, da „er von den Eurigen angehalten wird, keiner rächet ſich gegen die ungerechte „Gewalt; obwohl es bisweilen ſich zu rächen nicht ſchwer ſcheint; indem die „Unſrigen eine nicht geringe Zahl ausmachen. Die Sicherheit künftiger Din„ge macht uns geduldig. Die Unſchuldigen weichen den Boshaften, und die „keine Strafe verdient, behalten ihre Zufriedenheit in den Peinen; weil ſie „voll des Vertrauens ſind, die Grauſamkeit werde nicht ungeſtraft verbleiben. „(*b*). Weil wir dann gelehrt werden, wir ſollten uns nicht rächen, ſo geben „wir euch ſtatt der Rache dieſen heilſamen Rath, daß ihr euere Fehler und Blind„heit bereuet, und Gott genug zu thun euch befleißet.“

In dem nämlichen Buche (*c*) redet er auch von den ewigen Peinen, und immerwährender Seligkeit, und giebt klar zu verſtehen, daß, obſchon die

(*a*) Lib. cit. pag. 132. Edit. Opp. Amſt. Anno 1700. (*b*) Pag. 234. (*c*) Pag. 235.

Liebe Gottes die Haupturſache war, welche die Chriſten bewog ſo viele Plagen zu ertragen, nichts deſto weniger auch die Furcht der Peinen, und die Begierde der himmliſchen Seligkeit ſie antrieb das Böſe zu meiden, und das Gute zu wirken. Gleichwie wir aber feſtgeſtellet von der Liebe der erſten Glaubigen in dem dritten Kapitel dieſes Buchs zu reden; alſo wollen wir die vorgenommene Ordnung nicht verwirren, ſondern ſehen, ob die Geſinnungen der Chriſten des vierten Jahrhunderts jener, welche in dem dritten geblühet haben, gleich gekommen ſeyn.

Weil aber die misbeliebige Weitläufigkeit nicht könnte vermieden werden, wenn man alles beybringen ſollte was Euſebius in den Büchern von der evangeliſchen Vorbereitung und Erweiſung, wie auch ſeinen Geſchichten, Prudentius wider den Symachus, und viele andre geſchrieben, und der Nachwelt übermachet haben, will ich mich nur in dem aufhalten, was Lactantius in den Büchern ſeiner göttlichen Unterweiſungen beobachtet. Dieſer dann, welcher unter den Kaiſern Diocletianus und Maximianus gelebt, und ſeine Schriften bis auf die Zeiten des Conſtantinus fortgeſetzet hat, ſpricht alſo. „ Da Unſre „ Anzahl immer anwächst, und täglich ſehr viele von dem Heydenthume zu „ dem Glauben übergehen, auch die Menge der Gläubigen durch die Grauſamkeit „ der Verfolgungen niemals gemindert wird, ⸗ ⸗ ⸗ wer iſt wohl ſo thöricht „ und blind, daß er nicht ſieht, bey wem ſich die wahre Weisheit befinde? Aber „ unſre Feinde ſind von dem Grimme und der Bosheit verblendet, und halten „ uns für albere; weil, da wir die Peinen meiden könnten, wir eher alle Plagen „ und ſelbſt den Tod ewählen. Dieſe Elenden vermerken nicht, daß jenes keine „ Thorheit iſt, welchem ſo viele tauſend Menſchen durch die ganze Welt bey⸗ „ ſtimmen. Denn wenn ſie ſich nicht verwundern über die Weiber, weil ſie „ ſchwach ſind (da ohnehin das Chriſtenthum von den Heyden der Aberglaube „ alter Weiber und junger Mägdchen genannt wird) ſo ſollen in ihre Gemüther „ wenigſt die Männer einen Eindruck machen. Werden Kinder und Knaben „ von ihnen verworfen, als welche wegen des Alters noch nicht tüchtig ſind „ das wahre von dem falſchen zu entſcheiden, ſo geben ſie wenigſt zu, daß al⸗ „ te und geſtandene Männer verdienen in Betracht gezogen zu werden. Wenn „ eine Stadt übel gedenket, und wirket, ſo können nicht alle andere, welche

„ un⸗

„ unzahlbar ſind, eben darum für thöricht gehalten werden: wenn einer Pro„vinz, einem Volke die Klugheit mangelt, ſo muß man doch andern „die Entſcheidung des Guten vom Böſen eingeſtehen. Da nun das gött„liche Geſetz von Aufgange bis zum Nidergange verbreitet iſt, und dem Herrn „alle Geſchlechte, alles Alter, alle Völker, einhellig mit dem nämlichen Wil„len dienen, da durchaus bey den Unſrigen gleiche Geduld nud Verachtung „des Todes ſich finden, ſo müſſen die Heyden begreifen, daß in einer ſo gleich„förmig⸗ und beſtändigen Lebensart die Vernunft obwalten müſſe; indem ohne „Vernunft kein Menſch bis in den Tod ſtreit. Es iſt gewiß in dieſem ein drin„gender Beweis, daß das Chriſtenthum wahrhaft iſt; weil dieſe Religion „durch die Verfolgungen und Schmachen nicht getrennet wird, ſondern immer „mehr anwächſt, und tiefere Wurzeln faſſet. Aber auch in dieſem wird die „Bosheit der Heyden überwieſen, welche vermeynen, ſie haben der Verehrung „Jeſu Chriſti den gröſten Stoß gegeben, wenn es ihnen gelinget einen der „Unſrigen mit ihren Opfern zu beſchmützen; da es doch ihm frey ſteht Buße „zu wirken, und Gott genug zu thun; und ſich kein ſo boshafter Chriſt fin„det, welcher, da er die Gelegenheit hat Gott zu beſänftigen, zu ihm nicht „zurücke kehret, und ſich ihm mit gröſſerer Andacht vereiniget. Denn das ei„ner Sünde bewußte Gewiſſen, und die Furcht der Strafe machen, daß der „Menſch gottſeliger, und der Glaube ſteifer werde, welcher durch die Buße „zu einem neuen Leben erſtanden iſt (*d*).“ Man kann auch leſen, was Lactantius in den folgenden Kapiteln (*e*) beyſetzet, und man wird klar ſehen, wie die Sitten der Gläubigen ſeiner Zeit beſchaffen, und warum ſie ſolche geweſen wie er ſie vorſtellet.

(*d*) Lib. 5. cap. 13. pag. 393. T. I. Op.p (*e*) Cap. 19. ſeq.

Sechster Abſatz.

Weil die Chriſten wußten, daß Gott der Anfang und das Ende des Menſchen iſt, richteten ſie alle ihre Werke zu ihm.

Die erſten Chriſten richteten alle Werke und Gedanken zu dem Herrn.

Es glaubten die Chriſten auch feſtiglich, daß Gott der Anfang und das Ziel des Menſchen iſt, und daß keiner von der geſunden Vernunft jemals abweichen wird, ſo lang er ſich Gott als eine Maaßregel und Richtſchnur ſeines Lebens vorſtellet. Daher kam es, daß der mehreſte Theil aus ihnen all ihre Werke und Gedanken zu Gott richtete, alſo daß ſie ſich nicht getrauten etwas zu begehen, ſo nur einen Anſchein der Bosheit oder Unehrbarkeit hätte, weil ſie wußten, daß ſolche Dinge von ihm verworfen, und durch ſein heiliges Geſetze verbothen waren. Solche Grundregeln hatten ſie von dem heiligen Paulus erlernet, der von Jeſu Chriſto unſerm Erlöſer als Völkerlehrer beſtellet worden, und die Korinther ermahnet, ſie ſollten alles zur Ehre Gottes thun, ſie möchten eſſen oder trinken (*f*). Daher dankten die erſten Chriſten dem Herrn, da ſie aßen, und tranken, und auch da ſie nicht aßen, dankten ſie ihm dennoch (*g*). Athenagoras der chriſtliche Philoſoph (deſſen wir anderswo mit Lobe gedacht, und geſagt haben, er habe in dem zweyten Jahrhunderte der Kirche gelebt, und unter dem Kaiſer Marcus Aurelius geſchrieben) da er von den Glaubigen ſeiner Zeit handelt, redet die Kaiſer alſo an: „Weil ihr mit „einen beſonders ſcharfen Verſtand begabt ſeyd, ſo mußtet ihr auch erkennen, daß „alle diejenigen, welche ihre Werke zu Gott als einer Maaßregel richten, damit „ſie vor ihm untadelhaft ſeyn, niemals auch nur einen Schatten eines Gedan„kens von etwas zulaſſen werden, ſo eine Sünde mit ſich führt (*h*).“ Und Origenes, da er den Epikurer Celſus beſtreit, ſchreibt in dem dritten Buche (*i*): „Wir verſprechen frey und unverhöhlet jenen die Seligkeit, welche nach „den Geſetzen Gottes leben, alles zu ihm richten, und allzeit ſo wirken, als „die Gott den Herrn als einen Zuſchauer und Zeugen gegenwärtig haben.“ End-

(*f*) 1. Corinth. 10. v. 32. (*g*) Ad Rom. 14. v. 16. (*h*) Legat. n. 31. pag. 323. Edit. Anno 1737. (*i*) Num. 57. Tom. 1. Opp.

Endlich ſaget Euſebius in ſeiner evangeliſchen Vorbereitung (*k*). „Das Haupt „und der vornehmſte Theil dieſer Dinge iſt die Gottſeligkeit, nicht zwar jene „Gottſeligkeit, welche ſich fälſchlich dieſes Namens anmaßet, und in der „That voll unendlicher Irthümer iſt, ſondern jene, welche mit Wahrheit dieſen „Namen trägt. Es iſt dieß jene Gottſeligkeit, welche unſre Gemüther zu dem „einzigen, und allein wahren Gott erhebt, und unſre Werke und Gedanken „nach ſeinem heiligen Willen einrichtet. Von dieſer Lebensart entſpringt die „Freundſchaft zwiſchen Gott und dem Menſchen, welche verurſachet, daß der „Menſch ſich ſelbſt nach jenem ewigen Vorbilde richtet.“ Sehr vieles könnte hier noch beygefüget werden, ſo von dem Erkenntniſſe des Glaubens entſprungen, und die erſten Chriſten berühmt gemacht hat; als das beſtändige Gebeth, die Ehrerbietigkeit gegen Gott und göttlichen Dinge, die Gefliſſenheit die Kirchen zu beſuchen, und nichts zu begehen, ſo ihrem Glauben nachtheilig ſeyn konnte. Aber weil all dieſes zu jener Tugend gehörig, welche beſonders die Religion genannt wird, die alsdann nach Schuldigkeit gehandhabet wird, wann der Chriſt von Glauben Hoffnung und Liebe beſeelet, Gott den ſchuldigen Dienſt erweiſt, wie ſehr wohl Auguſtiuus anmerket; ſo wollen wir die Ordnung beybehalten, und von ſelber handeln, nachdem wir werden gezeiget haben, wie ſteif die Hoffnung, und wie inbrünſtig die Liebe gegen Gott bey unſern Voraltern geweſen ſey.

Zweytes Kapitel.

Von der ſteifen Hoffnung der erſten Chriſten auf Gott.

Auf den Glauben folget die Hoffnung, welche nichts anders iſt als eine ſtandhafte Erwartung der himmliſchen Seligkeit, welche in der Anſchauung und

(*k*) Lib. 1. cap. 1. pag. 2. Edit. Anno 1628.

ewigem Genuſſe Gottes des höchſten Guts beſteht. Dieſe Erwartung gründet ſich auf die Verheißungen Gottes ſelbſt, welche er denen gethan, die bis an das End ihres Lebens in dem Guten verharren.

Erſter Abſatz.

Von den Zeichen der ſtandhaften Hoffnung auf Gott, welche die erſten Chriſten von ſich gaben.

Die Hoffnung der erſten Chriſten war beſt gegründet,

Es iſt ſchwer mit Worten auszudrücken, oder mit der Feder zu ſchreiben, wie vortrefflich dieſe Tugend bey den erſten Chriſten geweſen ſey. Denn weil ſie überzeuget waren, daß ſie mit allen Kräften der Natur zu dem Beſitze jener unabänderlichen Glückſeligkeit, welche allein die weitſchichtigen Begierden unſrer Seelen erſättigen kann, nicht gelangen konnten, ſetzten ſie all ihr Vertrauen auf die höchſte Güte jenes Herrn, welcher ſie des ewigen Lebens verſichert hatte, wenn ſie nur in ſeinem Dienſte bis in den Tod verharreten. Deßwegen ſagt Clemens der heilige Martyrer in ſeinem Briefe (*l*), den er an die Korinther gegen dem Ende des erſten Jahrhunderts der Kirche geſchrieben hat: Es hat Gott geoffenbaret, daß er jene nicht verläßt, die auf ihn hoffen; herentgegen jene mit ewiger Strafe züchtiget, die einen andern Weg wandeln.

wie aus den Martergeſchichten erhellet.

Wir können in der Wahrheit aus den Acten der heiligen Martyrer leicht begreifen, wie ſteif ihre Hoffnung die Seligkeit zu erlangen, und wie groß ihre Freude geweſen ſey, da ſie in den Tod geführet wurden; weil ſie nämlich erkannten, die Erfüllung der göttlichen Verheißungen ſey nahe (*m*). Der Haß, welcher das Gemüth der Feinde des Chriſtenthums eingenommen hatte, bewog ſie all dieſes Uebel auszudeuten, und uns als Frevler, gleich den bethörten Fechtern, die ſich mit wilden Thieren zu kämpfen unterſtunden, als verzwei-

(*l*) Num. 11. (*m*) Vid. Euſeb. Lib. 5. Hiſt. cap. 1. pag. 202. Edit. Cantab. & Ruinart. Act. MM. pag. 17. & ſeqq.

zweifelte, verwildete, und als Praler zu verſchreyen (*n*). Weßwegen Lactantius Firmianus in dem fünften Buche ſeiner göttlichen Unterrichte an dem neunten Kapitel bezeuget, daß die nach dem Chriſtenblute heißdurſtigen Heyden, da ſie ſahen, ſie ſeyn in dem Bekenntniſſe der Wahrheit des Glaubens unbeweglich, ſie mit all ihren Kräften marterten, und Verzweifelte nannten, weil ſie ihrer Leiber nicht ſchonten: gleichſam als ſehe es nicht mehr einem Verzweifelten gleich, jenen peinigen, den du weiſt, daß er unſchuldig iſt.

Zeugniß des Lucians von der Hoffnung der Unſrigen.

So gar ein heydniſcher Scribent und Erzfeind unſrer Religion Lucianus ſpricht der ſtandhaften Hoffnung unſrer Voraͤltern wider Willen das Lob, da er in ſeinem Geſpraͤche, dem er den Titel **Fremdling*** angeſchrieben, ſaget (*o*): Dieſe armſeligen halten dafür, ſie werden unſterblich ſeyn, und ewig leben; deßwegen verachten ſie den Tod, und ſtellen ſich ſelbſt den Richtern vor, damit ſie des Lebens beraubet werden. Es konnten auch unſre Gegner nicht laͤugnen, ohne einer offenbaren Verleumdung uͤberwieſen zu werden, die Hoffnung der unſterblichen Herrlichkeit habe die unſrigen angefriſchet heilig zu leben, und in dem Bekenntniſſe des Chriſtenthums was immer für Pein zu ertragen; indem ſie nicht nur aus den Schutzſchriften der Vaͤter, und Gerichtsprotocollen der Martyrer die Wahrheit erkennen, ſondern ſelbe auch in Marmor eingehauen leicht ſehen konnten. Die Aufſchrift Alexanders des heiligen Martyrers iſt merkwürdig: ſie iſt in den Begraͤbnißhoͤhlen gefunden, und von Boſius, Bolldetti und Mabillon (*p*) herausgegeben worden. In dieſer leſen wir: „ Alexander „ iſt nicht geſtorben, ſondern er lebt ober den Sternen, und ſein Leib ruhet „ in dieſem Grabe, er hat ſein ſterbliches Leben unter Antonin dem Kaiſer ge„ endet, welcher vorſehend, er wurde durch ſein Gebeth eine große Gutthat er„ halten, hat er anſtatt des Dankes Haß vergolten. Denn weil Alexander die „ Kniee gebogen dem wahren Gott zu opfern, iſt er zur Strafe gezogen wor„ den. O unglückſelige Zeiten, in welchen wir auch bey heiligen Verrichtungen, „ ſo gar in den Hoͤhlen nicht ſicher ſind. Was iſt elender, als ein ſolches Le„ ben? Aber was iſt auch elender als der Tod, da die Unſrigen von ihren „ Freun-

(*n*) Tertul. Apolog. cap. 1. Minuzius Felix in Octav. pag. 8. Edit. Anno 1652.
* Peregrinus.
(*o*) Tom. 3. Opp. pag. 336. (*p*) Itiner. Ital. pag. 115. Edit. Anno 1724.

„ Freunden und Angehörigen nicht können begraben werden? Endlich glänzt er in „ dem Himmel. “ Dieſe Aufſchrift, ich weis es wohl, hat bey einigen Ketzern Anſtand gefunden, ja ſo gar auch bey einigen aus den Unſrigen, welche wenn ſie ſich nur als ſtarke Geiſter zeigen können, ſich nicht ſcheuen jene Denkmaale zu läugnen, die doch als wahrhafte und bewährte von ſolchen Forſchern der Alterthümmer erkannt worden, welche ſich in dieſer Wiſſenſchaft durch ihren Fleiß, Gelehrtheit und Tugend den größten Ruhm erworben haben. Sie hat darum ihr Anſehen nicht verlohren, indem ſie bisher geſtanden iſt (q).

Zeugniſſe der Väter aus dem zweyten,

Unter dem nämlichen Kaiſer Antoninus hat der heilige Martyrer Juſtinus ſeine erſte Schutzſchrift verfertiget, in welcher er von den Chriſten ſeiner Zeit alſo ſpricht: „ Weil wir nach einem ewigen und reinen Leben verlangen, „ eilen wir mit Gott dem Vater, und Erſchaffer der Allheit zu wohnen, wie „ er ſelbſt uns verheißen hat. Wir laufen daher zum bekennen; denn wir „ ſind der ſichern Meynung, und glauben feſtiglich, daß ſelbe Güter von je„ nen erhalten werden, die durch ihre Werke Gott werden erprobet haben, „ ſie ſeyn ihm nachgefolgt, und haben die ſelige Wohnung geliebet (r). “

Gegen dem Ende des zweyten Jahrhunderts ſchrieb Clemens der Alexandriner in dem vierten Buche ſeiner Stromaten (s): „ Wenn du ein Mar„ tyr ſeyn, und wegen der Belohnung des Guten Zeugniß geben willſt, ſo wiſ„ ſe, daß wir durch die Hoffnung ſelig geworden. Die Hoffnung „ aber, ſo man ſieht, iſt keine Hoffnung. Denn wie kann einer das „ hoffen was er ſieht? So wir aber das hoffen, was wir nicht ſe„ hen, ſo erwarten wir es mit Geduld (t). und der heilige Petrus ſagt: „ (u) Wenn ihr etwas leidet um der Gerechtigkeit willen, ſo ſeyd ihr „ ſelig. Erſchrecket aber nicht von ihrer Furcht, und laſſet euch nicht „ bewegen; ſondern heiliget den Herrn Chriſtum in euern Herzen, „ und ſeyd allzeit bereit, einem jeden genug zu thun, der Rede und „ Antwort von euch fodert über die Hoffnung, die in euch iſt: und „ die-

(b) Vid. Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 162. (r) Vid. etiam. Dialog. cum Tryph. n. 44. pag. 147. (s) Pag. 492. Edit. An. 1641. (t) Rom. 8. v. 24. (u) 1. Pet. 3. v. 14. ſeqq.

„ dieſes mit Sanftmuth und Furcht, und mit gutem Gewiſſen, auf:
„ daß die, ſo von euch übel reden, als von Uebelthätern, beſchämet
„ werden, daß ſie euren guten Wandel in Chriſto getadelt haben.
„ Denn es iſt beſſer, daß ihr leidet (ſo es dem Willen Gottes gefällt)
„ wenn ihr gutes, als wenn ihr böſes thut. Und ſo jemand ſagt, wie
„ kann es geſchehen, daß das ſchwache Fleiſch den Kräften, und den mächti-
„ gen Geiſtern widerſtehe? Der ſolle wiſſen, daß wir auf die Allmacht des
„ Herrn vertrauend, der Macht der Finſterniſſe, und dem Tode widerſtehen.
„ Da du annoch redeſt, ſpricht der Prophet (*x*), wird er ſagen, ich bin
„ bey dir. Siehſt du den unüberwindlichen Helfer, der dich ſchützet? Es ſolle
„ euch nicht neu und ungewöhnlich ſcheinen, ſaget Petrus (*y*), daß ihr
„ durch das Feuer wie das Gold geprüfet werdet, damit ihr bewährt wer-
„ det: ſondern erfreuet euch, daß ihr des Leidens Chriſti theilhaftig ſeyd, da-
„ mit ihr in der Verklärung auch ſeiner Herrlichkeit genießet; und frolocket,
„ wenn ihr um ſeines Namens willen verachtet werdet; ihr ſeyd alsdann glück-
„ ſelig, weil der Geiſt Gottes und der Herrlichkeit in euch ruhet, wie geſchrie-
„ ben ſteht: Wegen deiner werden wir den ganzen Tag getödtet, und
„ ſind gleich den Schlachtſchafen gehalten (*z*). Aber in all dieſem über-
„ winden wir wegen dem, der uns geliebet hat.“ Alſo der heilige Clemens der Alexandriner, welcher noch vieles zu unſerm Vorhaben taugliches geſchrieben hat, ſo wir aber übergehen, damit der Leſer nicht anſtatt des Nutzens einen Ekel ab der Weitläufigkeit faſſe.

Als der heilige Cyprianus, der um die Mitte des dritten Jahrhunderts lebte, vernommen, daß einige Chriſten den Muth ſinken laſſen aus Furcht der Peſt, welche in Arabia entſprungen, ſich in Aegypten, und von dar in dem Jahre 252 in Africa verbreitet, und endlich in dem ganzen römiſchen Reiche ſehr große Niederlag verurſachet hat, damit er ihnen Muth machte, und ſie bewegen möchte, daß ſie ſich gänzlich dem Willen Gottes überließen, hat er ſein treffliches Buch von der Sterblichkeit verfaſſet, in welchem er

(*x*) Iſa. 58. (*y*) 1. Petr. 1. (*z*) Pſal. 43.

alſo redet (*a*): „Obwohl die mehreſten aus euch, meine Brüder, eines ſtand-
„haften Gemüthes, feſten Glaubens, und voll der Andacht ſind, alſo, daß ſie
„ſich von der Furcht der Sterblichkeit weder überwinden, noch bewegen laſſen;
„ſondern gleich den harten Felſen eher zerbrechen, und überwinden, als
„daß ſie von den tobenden Wellen dieſer Welt überwunden werden: nichts de-
„ſtoweniger, weil ſich bisweilen einige ſehen laſſen, welche entweder aus
„Schwachheit des Gemüthes, oder Abgange des Glaubens, oder Annehmlich-
„keit des Weltlebens, oder aus Zärtlichkeit des Geſchlechtes, oder aus einem
„Irrwahne, nicht ſtandhaft bleiben, und ein von der göttlichen Liebe entzin-
„detes Herz zeigen, ſo kann ich weder nachſehen, noch ſchweigen.“

So waren dann die meiſten der Unſrigen damals ſtark und ſtandhaft in dem Glauben, alſo daß ſie auch ab den größten Widerwärtigkeiten und Unglücksfällen, die einander in dieſer Welt immer ablöſen, nicht erſchracken, ſondern alle Ungemach beherzt ertrugen, und ſich in den Willen des Herrn ergaben; ſie bereiteten ſich beſtändig zu größeren Müheſeligkeiten, und machten ſich allzeit würdiger jener glückſeligen und ewigen Ruhe, die ſie nach dem Leiden zu erlangen hofften. Daß aber dieſes einer der Beweggründe geweſen ſey, welcher ſie zum Leiden aufmunterte, berichtet der heilige Cyprianus in dem nämlichen Buche (*b*). „Jener fürchte ſich zu ſterben, ſagt er, welcher aus dem
„Waſſer und dem Geiſte nicht wieder gebohren, und deßwegen zu dem hölli-
„ſchen Feuer gewidmet iſt: Es fürchte ſich zu ſterben, der nicht unter der
„Fahne des Leidens und Kreuzes ſtreit = = = Dieſe Sterblichkeit iſt eine Peſt
„für die Juden, für die Heyden, und für die Feinde Chriſti; für die Diener
„Gottes hingegen iſt ſie ein Uebergang = = = durch welchen die Gerechten zur
„Erquickung berufen werden.“ In dem Buche an den Demetrianus, und in einem andern an den Fortunatus, welchen er zur Marter ermahnet, wie nicht minder in ſeinen Briefen ſchreibt Cyprianus das nämliche, ſo wir Kürze halber übergehen.

Und vierten Jahrhundert.

Eben ſo beſtändig ſind in der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes die Chriſten in dem vierten Jahrhunderte der Kirche geweſen. Einen Begriff zu

(*a*) Pag. 110. Edit. Opp. Amſtel. Anno 1700. (*b*) Pag. 113.

zu bekommen, wie vortrefflich dieſe göttliche Tugend ſelber Zeit bey den Gläubigen geblühet, kann erklecken, wenn man nur des Lactantius Firmianus fünftes Buch der göttlichen Unterrichte, und des Euſebius von Cäſaräa erſtes Buch von der evangeliſchen Vorbereitung nachlieſt. Und in der That, nachdem Euſebius erwieſen, daß die chrichſtliche Religion durch die ganze Welt ausgebreitet iſt, und die wildeſten Völker das Laſter verlaſſen, und die Tugend angenommen haben, auch wirklich ein erbauliches und heiliges Leben führten; wollte er eine der Urſachen anzeigen, wovon eine ſo wunderbarliche Aenderung der Sitten herkäme, und ſagte: „Eine dieſer Urſachen iſt die ſichere und ungezweifelte Meynung, daß die Seelen unſterblich ſind, und das Verſprechen „jenes Lebens, welches die Freunde des Herrn mit ihm in dem Himmel werden „zu genießen haben, nachdem ſie von den Banden dieſes ſterblichen Leibes wer„den aufgelöſet ſeyn. Deſſen geben einen klaren Beweis, wo nicht mit Worten, „wenigſt mit Werken, nicht nur die Erwachſene, ſondern auch Mägdchen, und „zarten Kinder, eben ſowohl angeſehene Männer, als die eines geringen Her„kommens ſind, welche auf die Kraft und Hülfe unſers Erlöſers Jeſu Chriſti „vertrauen, und ein Verlangen tragen nach jenem glückſeligen Leben. . . . . „Alle Menſchen dann, wo immer ſie ſich befinden, empfangen das Erkenntniß „des wahren Gottes nach der Lehre Chriſti, und da ſie jene Wahrheiten be„greifen, welche man überall von dem göttlichen Gerichte prediget werden ſie „behutſam, fliehen das Laſter, und befleißen ſich ihre Sitten und Werke wohl „einzurichten.“

Es iſt ſo wahr, daß die Chriſten auch um dieſe Zeit ein vollkommenes Vertrauen gehabt haben, durch die Barmherzigkeit Gottes, in dem Himmel den Lohn ihrer Abtödtungen und Leidens zu erlangen, daß ſelbſt die Heyden, nach dem Beyſpiele des Lucianus und anderer Feinde des Chriſtenthums, ſich nicht getrauten ſelbes in Zweifel zu ziehen, obwohl ſie übrigens es blinderdings verwarfen. Deſſen giebt ein unlaugbares Zeugniß Lactantius Firmianus in dem ſiebenden Buche ſeiner göttlichen Unterrichte (c), da er von unſern Verleumdern alſo redet: „Es iſt nothwendig nach ihrer Meynung, daß man ei-

(c) Cap. 5.

„ nen klugen Mann für thöricht hält; indem er Gütern nachtrachtet, welche „ nicht geſehen werden, und indeſſen jene aus den Händen entwiſchen läßt, ſo „ unter die Augen fallen: und da er einem fernen Uebel auszuweichen ſuchet, „ in gegenwärtige Strafe verfällt. Dieſes, ſagen ſie, daß uns Chriſten begeg- „ net, die wir keine Peinen, ja ſelbſt den Tod nicht ausſchlagen aus Liebe der „ Religion, die wir bekennen.

Meynung der Heyden von der Chriſtenhoffnung.

Weil wir aber Meldung gethan von den Heyden, welche wie Lucianus, von der Hoffnung der erſten Chriſten geredet haben, ſcheint es wohl thunlich, daß wir allhier ihre Geſinnungen beſchreiben. Celſus ein Epikurer ſuchte in dem zweyten Jahrhunderte das Chriſtenthum durch ſeine Schriften in Verach- tung zu ſetzen: Origenes redet davon alſo (*d*): „ Dieſe unſre Lehre von den „ Peinen des andern Lebens iſt eben ſo nützlich, als der Wahrheit gemäß, „ und wird mit großem Nutzen der Menſchen vorgetragen. ꞉ ꞉ ꞉ Als dieſes Cel- „ ſus geſehen, hat er ſich unterfangen unſre Lehrſätze zu verwerfen, welche das „ ſelige Leben, und unſern künftigen Umgang mit Gott betreffen, und geſagt, „ die Chriſten äffen, und weyden ſich mit einer eiteln Hoffnung.“ Origenes fährt nachmals fort die Gottloſigkeit des Celſus zu beſtreiten mit Stellen der Philoſophen, noch heftiger aber mit dem Anſehen der Schrift, und Schlüſſen der Vernunft; weil es derſelben durchaus gemäß iſt, daß der Menſch, welcher Gott von ganzem Herzen geliebt, und ihm gedienet hat, von ihm entgegen die Belohnung empfange, die er verſprochen hat.

Aber nicht nur dieſer Epikurer, ſondern auch Cäcilius bey dem Minu- tius Felix verweiſet den Unſrigen ihre Hoffnung, und ſagt (*e*): **Es iſt eure Thorheit abenteuerlich, und eure Kühnheit ungläublich. Ihr ver- achtet gegenwärtige Peinen, weil ihr ungewiſſe und zukünftige fürch- tet.** Alſo ſpotteten die armſeligen, blinden Götzendiener der Wahrheit, dero Unwiſſenheit ihnen doch zur Laſt liegt. Daher leſen wir in den Acten der heiligen Martyrer Montanus und ſeiner Geſellen, welche in dem Jahre 259 geſtorben ſind, daß die Lehrjünger des Flavianus, welche in der Finſterniſſe des

(*d*) Lib. 3. contra Celſum. n. 80. p. 269. Edit. Venet. (*e*) Octav. p. 70. Edit. An. 1672.

des Heydenthums herumtaumelten, ſehr übel aufnahmen, daß er für den Glauben ſturb, und ſich alles Ernſts bemüheten ihn zu überreden, er könnte ja den Göttern opfern, und hernach glauben, was er wollte: ſie ſagten (*f*), er ſollte doch den Eigenſinn ablegen, und ein Opfer wagen, und nachmals ſich an jene Religion halten, die ihm beliebte: es ſey thöricht den zweyten und ungewiſſen Tod mehr fürchten, als den gegenwärtigen. Dergleichen Redensarten, ſo die Heyden in dem Munde führten, verabſcheuten die Chriſten; ſie beweinten der armſeligen Blindheit, und unterließen nichts ihnen die Wahrheit offenbar zu machen, und ſie aus den Finſterniſſen und Irrthume herauszuziehen. Man ſehe auch den Tertullian (*g*), Athenagoras (*h*), und andre unſre Schutzredner, welche unſre Religion ſo herzhaft vor den Kaiſern, römiſchen Rathe, und abgöttiſchen Völkern vertheidiget haben.

Dieſe lebendige Hoffnung nun trieb unſere Voraltern an Gott inſtändigſt zu bitten, daß er ſich würdigte ihnen jene Herrlichkeit zu ertheilen, welche ſie mit ſo heftiger Begierde erwarteten. Sie waren mit dem nicht zu frieden, daß ſie nur ſelbſt Gott bathen, ſondern ſie empfahlen ſich auch in das Gebeth ihrer Brüder, damit ſie alſo würdig würden in dem Frieden des Herrn zu ſterben. Ein ſolches leſen wir bey Euſebius dem Biſchofe zu Cäſaräa (*i*) in den Acten der heiligen Martyrer von Lion. Dieſe bathen ihre Geſellen mit zährenfließenden Augen, ſie möchten beſtändig für ſie zu Gott bethen, damit ſie zu einem vollkommenen Ende gelangten. Eben dieſes war der Urſachen eine, warum ſich unſre Voraltern in Wachen und Arbeit übten, ſo viele Gefängniſſe heiligten, ſo große Ungemache und Peinen, ja den Tod ſelbſt übertrugen. Es war dieſe theologiſche Tugend in ihre Gemüther ſo tief eingedrücket, und ſo wohl eingewurzelt, daß ſie nichts mehrers verlangten, als daß dieſelbe der ganzen Welt offenbar wäre.

Die Hoffnung bewog die Chriſten zu dem Gebethe.

Der heilige Theophilus der Antiochener, welcher unter dem Kaiſer Commodus gelebt hat, ſagt in ſeinem erſten Buche an den Autolycus (*k*) „Ich „be-

(*f*) Apud Ruinart. pag. 240. Edit. Anno 1689. (*g*) Lib. I. ad Nat. cap. 19. pag. 52. (*h*) Lib. de Reſurr. Mort. (*i*) Lib. 5. Hiſt. cap. 1. pag. 211. Edit. Cantabr. (*k*) Num. 1. pag. 5. Edit. Anno 1740.

„ bekenne ganz gerne, daß ich ein Chriſt bin, und erfreue mich, wenn ich mit „ dieſem Namen genannt werde, welcher Gott gefällig, und angenehm iſt; „ denn ich hoffe, ich werde Gott auch gefallen. ⸗ ⸗ ⸗ O Menſch (*l*)! wenn du „ dieſe Wahrheit faſſeſt, und ein reines, gottſeliges und gerechtes Leben führeſt, „ wirſt du Gott den Herrn anſchauen.“ Und der heilige Juſtinus ſagt in ſeiner erſten Schutzſchrift (*m*): „ Gleichwie Gott uns aus dem Nichts erſchaffen „ hat, alſo glauben wir, daß diejenigen, welche ihm in allen zu gefallen ſu⸗ „ chen, werden unſterblich ſeyn, und ewig mit Gott leben.“ Auch die heili⸗ gen ſcillitaniſchen Martyrer, welche um das Jahre 200 gelitten (*n*), redeten den Richter alſo an. „ Eine Zeit von dreyſig Tagen wird unſer Bekenntniß „ nicht ändern können. Sprich nur das Urtheil. ⸗ ⸗ ⸗ Heut noch werden wir „ als Martyrer in dem Himmel ſeyn.“

Zweyter Abſatz.

Von den Sinnbildern, mit welchen die erſten Glaubigen ſich in der Hoffnung auf Gott aufmunterten.

Und von den Namen Speratus, und Spes.

Von den Sinnbildern der Hoffnung.

Damit unſre erſte Chriſten ſich immer mehr in dem Vertrauen auf die Barm⸗ herzigkeit des Herrn befeſtigten, und ihre ſteife Hoffnung auf Gott allen kund machten, haben ſie zerſchiedene Sinnbilder, oder Figuren, wie wir ſie nennen wollen, die in den Begräbnißhöhlen entweders an die Wände gemalet, oder in Steine gehauen erſehen werden, erſonnen. Unter dieſen iſt das ge⸗ meinſte, und vornehmſte der Anker, zu welchem der heilige Apoſtel Paulus An⸗ laß giebt; da er zu den Hebräern ſchreibt (*o*): „ Wir haben einen ſtarken „ Troſt, da wir das Vertrauen haben, die uns vorgeſetzte Hoffnung zu erlangen, wel⸗

(*l*) Num. 12. pag. 33. (*m*) Num. 10. (*n*) Apud Ruinart. pag. 76 (*o*) Cap. 6. v. 18.

„welche wir haben als einen ſichern und feſten Anker der Seelen.“ Von einem ſolchen Sinnbilde redet auch Clemens der Alexandriner (*p*): Unſre Zeichen, ſagt er, die auf die Ringe geſtochen werden, ſollen ſeyn eine Taube, oder ein Fiſch, oder ein Schiff, das von dem Winde in ſchnellen Laufe hingetrieben wird, oder eine Harpfe, der ſich Polykrates bedienet, oder ein Schiffanker, welchen Seleucus gebraucht hat: und wenn ein Fiſcher vorgeſtellet wird, ſolle ſich der Chriſt erinnern des Apoſtels, und der Kinder, welche aus dem Taufwaſſer gezogen werden.

Von den Namen Speratus, und Spes.

Es iſt auch, wie ich dafür halte, keine andre Urſache geweſen, warum unſre Voraltern bisweilen den Knaben den Namen Speratus, und den Mägdchen Spes beygelegt haben, als andurch das Vertrauen anzuzeigen, welches ſie auf die Güte unſers barmherzigſten Gottes geſetzt hatten. Wir finden den Namen Spes in den Grabſchriften, als wie in jener, welche Boldetti (*q*) beybringet: **Seiner geliebteſten Schweſter Spes hat Piſtis dieſen Stein errichtet.** Was den Namen Speratus betrifft, kann man in den Acten der ſcillitaniſchen Martyrer bey Ruinart nachſehen (*r*). Aber es bedarf keiner Weitläufigkeit, wo die Sache ſelbſt vor Augen liegt. Ich merke nur an, daß vielleicht die erſten Chriſten darum dergleichen Nämen zu gebrauchen angefangen haben, weil ſie nicht ertragen konnten, daß die Unſrigen mit ſolchen genannt wurden, welche ihnen von den Heyden auferlegt worden, und einen abergläubiſchen Urſprung hatten. Wir haben deſſen einen Grund bey Euſebius dem Cäſaräenſer, welcher in ſeinem Buche von den paläſtiniſchen Martyrern (*ſ*), da er von fünf herzhaften Kämpfern Jeſu Chriſti redet, Zeugniß giebt, ſie haben die von den Eltern ihnen auferlegten Namen abgeändert, weil ſelbe von den eitlen Benennungen der Götzen herrührten. Unſere Alten hatten auch die Gewohnheit ihre beſtändige und ſteife Hoffnung auf Gott mit geſchriebnen Worten auszudrücken: Boldetti bringt deſſen zwey Beyſpiele in ſeinem zweyten Buche von den Kirchhöfen (*t*). Das erſte fängt alſo an: **Die Hoffnung auf Gott.** Das zweyte (*u*): **Dem Severus aus Hoffnung und ſüßer brüderlichen Liebe Urſus ſein Bruder.**

Drit-

(*p*) Lib. 3. Pedagogi cap. 11. p. 246. ſeq. (*q*) Lib 1. de Cœmeter. c. 14. p. 54. (*r*) Pag. 75. n. 4. Edit. Veron. (*ſ*) C. 11. p. 429. Edit. Cantabr. (*t*) Cap. 7. p. 418. (*u*) Ibid. c. 2. p. 390.

Dritter Abſatz.

Warum die Chriſten den Oertern, allwo ſie ihre Todte zu begraben pflagen, den griechiſchen Namen beygelegt haben, welcher zu deutſch ein Schlafhaus heißt.

Die Begräbniſſe werden Cœmeteria genannt.

Es iſt zu Genügen bekannt, daß die Oerter allwo die erſten Chriſten ihre Todte zu begraben pflagen, Cœmeteria, das iſt, Schlafhäuſer genannt worden, und auch annoch zu unſern Zeiten alſo genannt werden. Euſebius der Cäſaräer, da er in dem ſiebenden Buche der Kirchengeſchichten (*x*) von dem heiligen Dionyſius Biſchofe zu Alexandria redet, berichtet, daß eben dieſer Gebrauch in dem dritten Jahrhunderte geweſen iſt.

Auch die Tragbahren führten dieſen Namen.

Es wurden nicht nur die Begräbnißhöfe, ſondern bisweilen auch die Tragbahren von unſern alten Schlafört er genannt. Deſſen iſt Zeugniß, was wir in den Acten des heiligen Martyrers Maximilianus bey Ruinart leſen (*y*), daß nämlich Pompeiana eine edle Matron deſſen Leib hinweg genommen, ſelben in ihr Schlafort gelegt, und nach Carthago überbracht habe. Da aber von dem Wort Cœmeterium (Schlafhaus) Aringo (*z*), Spondanus (*a*), und andere weitläufig gehandelt haben, ſind wir deſſen überhoben. So will ich dann nur in das Deutſche überſetzen die Aufſchrift, welche Aringo in dem erſten Buche ſeines unterirdiſchen Roms (*b*) beybringt, die alſo lautet: **Dieſes Schlafhaus hat Laudex der Octovilla ſeiner Gemahlinn errichtet.** Es ſchreibt auch Cyprianus in ſeinem achzigſten Briefe an den Succeſſus, der heilige Pabſt Sixtus ſey von den Ungläubigen auf dem Schlaforte ermordet worden.

Urſach ſolcher Benamſung.

Sollte jemand fragen, warum dieſe Oerter alſo genannt worden, der wiſſe, daß, weil die Chriſten hoffen, ſie werden aus Barmherzigkeit des Herrn die Herrlichkeit des Paradieß erlangen, ihre Leiber an dem Ende der Welt von

Tod-

(*x*) Cap. 11. pag. 333. Edit. ejusd. (*y*) Pag. 264. n. 3. (*z*) Pag. 4. ſeq. (*a*) De Cœmet. pag. 277. (*b*) Cap. 1. pag. 5.

Todten erwecket, mit den Seelen wieder vereiniget, und in den Himmel überſetzet werden, damit ſie zugleich ewig glückſelig ſeyn, ſie den Tod für eine Entſchlafung anſahen. Deßwegen ſagt Tertullianus (*m*): „Wann der Leib erwachet, und zu ſeinen Verrichtungen wiederkehret, beſtätiget er die Auferſtehung der Todten.“ Und Prudentius ſchreibt (*d*): „Was bedeuten die ausgehauenen Steine, und zierlichen Denkmaale, als daß der Menſch nicht geſtorben, ſondern entſchlafen iſt? Denn die Chriſten glauben mit einer vorſichtigen Gottſeligkeit, es werden in einem Augenblicke all ihre Glieder auferſtehen, die itzt von einem kalten Schlafe überfallen ſind. Daher kömmt es, daß wir in den alten Grabſchriften der Chriſten, die ſich in Begräbnißhöhlen befinden, öfters leſen, der Menſch, deſſen Leichnam allda begraben iſt, ſchläft, oder, er iſt nicht geſtorben.“ Eine ſolche iſt jene, ſo wir oben beygebracht haben, und anfängt: **Alexander iſt nicht geſtorben**: und eine andere, welche Boldetti (*e*) überſchrieben: **Victoria ſchläft, und Saturnia ſchläft im Frieden: Aemilianus und Aemiliana, und Severina ihre Tochter, welche in dem Frieden ſchläft ꝛc. Pompeia ſchläft in dem Frieden, welche vier Jahre gelebt hat.** Solche ſind noch viele andere, die man bey den Sammlern chriſtlicher Alterthümer nachleſen mag (*f*), und wir Kürze halber übergehen.

* Die alten und itzigen deutſchen Chriſten geben das griechiſche Wort Cœmeterium durch das Deutſche **Gottesacker**. Sie drücken dadurch gar ſchön ihre Hoffnung, und die Erwartung der Auferſtehung aus, und ſcheinen bey dieſer Benennung auf jenes eine Ruckſicht gehabt zu haben, was Paulus zu den Korinthern (*g*) ſchreibt: **Es wird in der Verweſung geſäet, und es wird auferſtehen in der Unverweslichkeit: es wird geſäet in Unehre und wird auferſtehen in der Herrlichkeit: es wird in der Schwachheit geſäet, und es wird auferſtehen in der Kraft: es iſt ein thieriſcher Leib geſäet, und es wird auferſtehen ein geiſtiſcher Leib.** Sie

(c) Lib. de anima cap. 45. pag. 297. (*d*) Hymn. Cathemer. in Exeq. Defunct. p. 57. Edit. Anno 1625. (*e*) Lib. 2. de Cœmet. cap. 6 pag. 395. ſeq. (*f*) Vide Tom. 5. Antiq. Chriſt. pag. 259. ſeq. (*g*) 1. Corinth. 15. v. 42. ſeq.

ſahen ſich an als Weizenkörner, welche in die Erde fallen, und mit vieler Frucht wieder erſtehen. *

Vierter Abſatz.

Von der Furcht Gottes, welche die erſten Chriſten der Hoffnung beygeſellten.

Obwohl aber die erſten Chriſten nebſt dem, daß ſie der Gnadenhülfe getreulich mitwirkten, und heiliglich lebten, all ihre Hoffnung auf die höchſte Güte und unendliche Barmherzigkeit des Herrn ſetzten: nichts deſto weniger, da ſie die Schwachheit der menſchlichen Natur erkannten, fürchteten ſie ſich vor ihnen ſelbſt, und hüteten ſich deßwegen von allen Gelegenheiten, welche ihnen einen Nachtheil bringen könnten: ſie befahlen ſich Gott von Herzen, und enthielten ſich willig von allem, was unzuläßig ſchien: übten ſich hingegen in jenen Tugenden, welche den Chriſten von dem Unglaubigen entſcheiden. Darum ſagten die Martyrer von Lion mehr mit dem Herzen als mit dem Munde (*h*): **Die Furcht muß die Hut der Unſchuld ſeyn, damit der Herr, welcher durch Eingießung ſeiner himmliſchen Gnade unſre Gemüther erleuchtet hat, durch die Werke in der Seele verbleibe, aufdaß nicht die Sorgloſigkeit ein Urſprung ſey der Nachläßigkeit, und der Feind zurück kehre in uns wieder Beſitz zu nehmen.** Die Furcht iſt nach der Lehre des heiligen Thomas dreyfach (*i*), eine **weltliche**, eine **knechtliche**, und eine **kindliche**. Die weltliche Furcht iſt jene, welche wegen einem bevorſtehenden Uebel den Menſchen von der Gottſeligkeit und Beobachtung der göttlichen Gebothe abhält; die knächtliche beweget den Menſchen durch Vorſtellung und Schrecken der alleinigen Pein, daß er ſeine Sünden bereue, und ſich von dem Böſen enthalte. Die kindliche Furcht verurſachet ein Abſcheu der Sünde,

(*i*) Apud Euſeb. Lib. 5. Hiſt. cap. 2. pag. 201. Edit. Cantab. (*k*) 2. 2. q. 19. a. 2.

Sünde, und Ehrenbietigkeit gegen Gott, welchem der Menſch mit dem Willen und Liebe anhängt. Die Furcht nun, welche unſre Voraltern hatten, war weder weltlich, noch knechtlich, ſondern kindlich. Welches klar ſoll erwieſen werden in dem folgenden Kapitel, allwo von der Liebe der erſten Chriſten gegen Gott die Rede ſeyn wird.

Fünfter Abſatz.

Wie weit unſre Voraltern von der Vermeſſenheit und Vertrauen auf ſich ſelbſt entfernet geweſen.

Der Tugend der Hoffnung ſteht entgegen das Laſter der Vermeſſenheit. Sintemal jener, der Uebel thut, und freventlich hoffet, ein Vermeſſener pflegt genannt zu werden. Deßwegen ſagt Tertullianus (*k*): Wir müſſen alſo heilig wandeln, daß wir in unſrem Gewiſſen ſicher verlangen zu verharren, nicht aber darauf freveln. Denn jener, der vermeſſen auf ſich ſelbſt trauet, fürchtet auch weniger: der weniger fürchtet, iſt minder behutſam, und der ſich nicht hütet, läuft Gefahr. Es iſt daher nützlicher, wenn wir fürchten, daß wir nicht fehlen, als wenn wir freventlich vertrauen, wir können nicht fehlen. Wir wollen hoffen und fürchten, wir wollen fürchten und, uns vor der Sünde hüten, und da wir uns alſo hüten, werden wir ſelig ſeyn. Der glaubt, er ſey ſicher, wird ſorglos, und ohne Sorge hat er keine wahre Sicherheit. Der ſorgfältig iſt, dieſer iſt auch wahrhaft ſicher.

Weil denn unſre Alten auf ſich ſelbſten mistraueten, nahmen ſie durch das Gebeth ihre Zuflucht zu Gott, und riefen ihn um ſeine Hülfe an, daß er ſich würdigte ſie in der Beobachtung ſeiner Geſetze zu beſtätigen, und zu verſchaffen, daß ſie in der Tugend und guten Werken verharreten, in welchen ſie ſich mit allem Fleiße übten. Darum ſagt der heilige Martyrer Juſtinus in ſei-

(*k*) Lib. 2. de cultu fœminar. cap. 2. pag. 154.

ſeinem Geſpräche wider den Juden Tryphon (*l*): „Es iſt allen bekannt, daß „wir, die wir an Gott glauben, von ihm begehren, er wolle uns von den „Lügengeiſtern bewahren, und wir eben Gott durch Jeſum Chriſtum bitten, „daß, nachdem wir aus ſeiner Gnade uns zu ihm bekehret haben, er uns un„verſehrt erhalte. Deßwegen nennen wir ihn den Helfer, und Erlöſer.“ Und in ſeiner erſten Schutzſchrift ſagt er (*m*): „Wir bethen für uns ſelbſt, für „den, der getaufet wird, und für andre, aufdaß, die wir zur wahren Er„kenntniß gelanget ſind, auch der Gnade würdig werden, ein mit guten Wer„ken begleitetes Leben zu führen, die Gebothe Gottes zu beobachten, und das „ewige Heil zu erhalten.“

Es war daher von unſern Voraltern das Aufführen einiger gar nicht gut geheißen, welche auf ſich vertrauten, und armſelig in das Laſter verfielen. Deßwegen befliſſen ſich die Chriſten in der Demuth zu halten, und zu bewirken, daß ſie bey Gott angeſehen wären, wie ſie auch auf ihn allein das Vertrauen, auf ſich ſelbſt das Mistrauen ſetzten (*n*).

Es lehrten die erſten Chriſten dieſe Grundregeln, übten aber ſelbe zuvor in dem Werke. Thaten ſie was Gutes, ſchrieben ſie es dem Herrn zu, und hofften nicht aus eignen Kräften, ſondern aus ſeiner Gnadenhülfe in der Tugend zu verharren, und endlich zum Beſitze des Himmelreichs zu gelangen. Wir haben deſſen eine Probe in den Acten des heiligen Martyrers Juſtinus (*o*), welcher, als er dem Richter vorgeſtellt wurde, zu ihm ſagte: „Es iſt wahr, „ich bin ein Diener des Kaiſers: es iſt aber auch wahr, daß ich ein Chriſt „bin: Chriſtus hat mich erlöſet; durch deſſen Gutthat und Gnade bin ich eben „der Hoffnung theilhaftig, welche dieſe Zeugen der Wahrheit haben, die um „des Bekenntniß halben ſich dermal vor Gericht befinden.“ Nicht mindern Nachdruck haben die Worte des heiligen Epipodius, welcher dem Tyrann in das Angeſicht geſagt (*p*): „Die Neigung zu der katholiſchen Religion hat „mich ſo ſchwach nicht ausgerüſtet, daß ich mich durch euer verſtelltes Erbar-

„men

(*l*) Num. 30 pag. 133. Edit. Anno 1737. (*m*) Num. 65. pag. 83. (*n*) Vide Acta S. Polycarpi n. 4. apud Ruinart, pag. 78. Edit. Veron. (*o*) Ibid. pag. 49. n. 3. (*p*) Ibid. pag. 65.

„ men wolle bewegen laſſen. “ Dergleichen ſind auch geweſen die Geſinnungen der heiligen ſcillitaniſchen Martyrer (*q*), der heiligen Potamiena (*r*), des heili- Maximus (*s*), der heiligen Jungfrau Dionyſia (*t*), der heiligen Tryphon und Reſpicius (*u*), der heiligen Lucianus und Martianus (*x*), des heiligen Fructuoſus (*y*), des heiligen Bonifacius (*z*), der heiligen Victor, Alexander und ihrer Geſellen (*a*), des heiligen Theodorus und ſeiner Geſellen (*b*), wie auch andrer heiligen Martyrer, welche Blut und Leben um der Liebe Chriſti willen dargegeben haben. Sie erkannten die Schwachheit menſchlicher Kräfte, deßwegen hatten ſie ein Mistrauen auf ſich ſelbſten, hüteten ſich vor allen Gefahren, entfernten ſich von der Vermeſſenheit und dem Hochmuthe, ſetzten all ihre Hoffnung auf den Herrn, und empfahlen ſich deſſen allmächtigen Schutze. Dieſes war die Urſache, daß Speratus, einer aus den ſcillitaniſchen Martyrern, dem Richter trocken in das Geſicht geſagt: Ich fürchte den irdiſchen Kaiſer nicht im geringſten; denn ich diene dem wahren Gott mittelſt des Glaubens der Hoffnung, und der Liebe (*c*). Und da Tertullianus von den Chriſten ſeiner Zeit, und ihren Verſammlungen handelt, bezeuget er, daß ſie ſich zu verſammeln gepflogen die Vorleſung der göttlichen Schrift anzuhören, und durch die heiligen Worte den Glauben zu wenden, die Hoffnung aufzurichten, das Vertrauen auf Gott zu befeſtigen, die Liebe zu entzünden, und ſich in der Beobachtung der göttlichen Gebothe zu beſtätigen.

Drittes Kapitel.

Von der Liebe der erſten Chriſten gegen Gott.

Waren die erſten Chriſten ſtandhaft in dem Glauben, unbeweglich in der Hoffnung, ſo waren ſie nicht minder brinneiferig in der Liebe gegen Gott, dem

(*q*) Ibid. pag. 76. (*r*) Ibid. pag. 103. (*s*) Ibid. pag. 133. (*t*) Ibid. pag. 137. (*u*) Ibid. pag. 138. (*x*) Ibid. pag. 143. (*y*) Ibid. pag. 193. (*z*) Ibid. pag. 153. ſeq. (*a*) Ibid. pag. 159. (*b*) Ibid. pag. 300. ſeq. (*c*) Ibid. pag. 76.

dem höchſten Gute. Sintemal, da unſer Herr Jeſus Chriſtus in den heiligen Evangelien geſagt, jener habe die größte Liebe, welcher ſein Leben für ſeine Freunde auſſetzet, muß man nothwendig bekennen, die Liebe unſrer Voraltern ſey ſehr groß geweſen, als welche, dem Herrn zu gefallen, ganz willig ſich unendlichen Drangſalen und Leiden unterworfen, und eher alles, ja das Leben ſelbſt, als den Glauben haben dargeben wollen. Und wer weis nicht, daß die vollkommene Liebe, wie Clemens der Römer in ſeinem Sendbriefe an die Korinther (*d*), zu Folge der Lehre des Völkerlehrers Paulus eben auch an die Korinther (*e*), behauptet, eine Tugend iſt, die den Menſchen mit Gott vereiniget, alles willig überträgt, nichts böſes begeht, und die Werke des Menſchen dem Herrn angenehm machet? Die vollkommene Liebe, ſagt auch Tertullianus, vertreibt die Furcht; das iſt, die weltliche, und knechtliche Furcht; denn die Furcht hat zu ihrer Begleitſchaft die Pein, und der fürchtet, iſt nicht vollkommen in der Liebe. Jene Furcht verſtehe ich, welche verurſachet, daß man den Glauben und die Wahrheit verläugnet: und jene Liebe nenne ich vollkommen, welche die Furcht zernichtet, und zum Bekenntniſſe der Religion aufmuntert. ⸗ ⸗ ⸗ Verleitet die Liebe für die Brüder das Leben zu geben, wie vielmehr wird ſie erfodern für den Herrn zu ſterben (*f*)? Und anderswo ſagt er: Die Liebe iſt der Schatz eines Chriſtenmenſchen, welche der heilige Geiſt in dem Apoſtel mit allem Nachdrucke anbefohlen hat. Sie wird erkannt durch die Geduld, und ſtreit in der Verfolgung (*g*).

Wer kann nun widerſprechen, daß die Liebe, von welcher unſre Lehrer reden, ohne von den Grundſätzen des Apoſtels im geringſten abzuweichen, bey den erſten Chriſten hell aufgebrannt habe? Sie legten genugſam an den Tag, wasfür eine Tugend ſie beſeelete, wo ſie immer ſich befanden; ſey es in Einnöden und Höhlen, wohin ſie flohen, damit ſie ſich nicht freventlich dem Anfalle der Feinde Preis gäben, oder in den Kerkern, in Stock und Eiſen, in allem Ungemache, unter dem Mordbeile, Rädern, Feuer, wilden Thieren und

aller

(*d*) Num. 49. pag. 33. Tom. 1. Epiſt. Rom. Pontif. Edit. Contant. (*e*) 1. Corinth. 13. v. 6. ſeq. (*f*) Scorp. cap. 2. pag. 497. (*g*) Lib. de Patient. cap. 12. pag. 147.

aller Gattung der Pein und Marter, welche die Grauſamkeit wider die Unſchuld erfunden. Die Liebe, welche ihre Herzen anflammte, gab ihnen unglàublichen Muth und Freude: und in Betrachtung, ſie ſeyn nahe an dem, daß ſie mit jenem unendlichen Gute, zu welchem all ihr Verlangen ſtund, ſollen vereiniget werden, achteten ſie die Widerwàrtigkeiten, Peinen und Marter, ſo ſie ùbertragen mußten, nur fùr gering. Der heilige Clemens der Ròmer bekràftiget dieſes, da er in oben angezogenem Sendbriefe ſagt (*b*): Jene ſtarken Kàmpfer Jeſu Chriſti, welche fùr ihn gelitten, haben ihre Marter durch die Liebe vollendet. Und da er an einem andern Orte (*i*) ihre Ungemache beſchreibet, ſagt er: Der heilige Petrus hat viele Mùhſeligkeiten ùbertragen, bis er endlich durch die Marter an den Ort der Belohnung ùbergegangen. Paulus, nachdem er ſiebenmal mit Ketten beladen, mit Ruthen geſchlagen, geſteiniget worden, und den Glauben von Aufgange bis gen Niedergange geprediget hat, iſt er gemartert, zu einem Beyſpiele der Geduld geworden, und alſo in das Vaterland der Heiligen ùberſetzt worden. Zu dieſen zweenen, welche wahrhaftig ein gòttliches Leben gefùhrt haben, hat ſich eine große Menge der Auserwàhlten geſchlagen, welche, weil ſie ſo viele Beſchimpfungen und Peinen mit Geduld ùbertragen haben, uns zu einem herrlichen Beyſpiele geworden ſind. Unter andern haben Danais und Dirce, obwohl ſie ſchwach an Kràften waren, nach ùberſtandenen ſchwereſten Peinen, ihren Lauf vollendet, und den unzergànglichen Lohn empfangen, der ihnen in dem Himmel bereitet war.

So làßt es ſich dann nicht zweifeln, jene ſtandhaften und unùberwindlichen Helden Jeſu Chriſti haben Stàrke und Geiſt zu dem Streite fùr den Glauben von der Liebe erhalten. Der heilige Paulus bekràftiget dieſes in dem Sendſchreiben an die Ròmer (*k*), allwo er von ſich, und andern alſo redet: „ So wir dann nun aus dem Glauben ſind gerechtfertiget worden, ſo laſſet uns „ Frieden haben mit Gott, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, durch wel- „ chen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieſer Gnade, darinn wir „ ſtehen, und rùhmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit der Kinder Gottes. „ Nicht allein aber das, ſondern wir rùhmen uns auch der Trùbſalen; die-

„ weil

(*b*) Num. 50. pag. 34. (*i*) Num. 5. pag. 12. (*k*) Cap. 5. v. 1. ſeqq.

„ weil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld wirkt, die Geduld aber wirkt Bewehrung; die Bewehrung aber wirkt Hoffnung: die Hoffnung aber macht nicht „ zu Schanden: denn die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſern Herzen, durch „ den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt. “ Und beſſer unten (*l*): „ Wer „ will uns ſcheiden von der Liebe Chriſti? Trübſal oder Angſt? Hunger, oder „ Blöße? Gefahr, Verfolgung, oder Schwert? wie geſchrieben ſteht: Um deiner willen werden wir den ganzen Tag getödtet: Wir ſind wie Schlachtſchafe geachtet. Aber in dieſem allem überwinden wir wegen dem, der uns „ geliebt hat. Denn ich bin vergewißt, daß weder Tod noch Leben, noch Engel, noch Fürſtenthümer, noch Kräfte, noch was gegenwärtig iſt, noch „ was künftig iſt, noch Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch einig anders „ Geſchöpf uns wird ſcheiden können von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu unſerm Herrn iſt. “ Die ächte Beſchreibung der Liebe macht er in dem erſten Sendſchreiben zu den Korinthern (*m*), wo erſagt: „ Wenn ich mit Menſchen- und Engelzungen redete, aber die Liebe nicht habe, ſo wäre ich wie „ ein tönendes Erz, oder wie eine klingende Schälle. Und wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimniſſe, alle Erkenntniß: und wenn ich allen Glauben hätte, alſo, daß ich die Berge verſetzte, hätte ich aber die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speiſe „ der Armen austheilte; und wenn ich meinen Leib dargäbe, alſo, daß ich brennen ſollte, die Liebe aber nicht hätte ſo wäre mirs nichts nutz. Die Liebe „ iſt geduldig: die Liebe eifert nicht, ſie handelt nicht boshaftig, ſie bläſt ſich „ nicht auf, ſie iſt nicht ehrgeizig, ſie ſucht nicht das ihrige, ſie läßt ſich nicht „ erbittern, ſie gedenkt nichts Arges, ſie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, „ freuet ſich aber der Wahrheit: ſie glaubt alles, ſie hofft alles, ſie duldet alles. “ Und da er die Liebe der Philipper, der Coloſſer und Theſſaloniker lobet, ſagt er (*n*): „ Das iſt mein Bitten, daß eure Liebe mehr und mehr „ zunehme (*o*). Ich will, daß ihr wiſſet, wasfür Sorgfältigkeit ich für euch „ trage, und für diejenigen, die zu Laodicia ſind, und für alle, welche mein „ Angeſicht im Fleiſche nicht geſehen haben, damit ihre Herzen getröſtet, und

ſie

(*l*) Cap. 8. v. 35. ſeq. (*m*) Cap, 13. v. 1. ſeqq. (*n*) Philipp. 1. v. 9. (*o*) Coloſs. 2. v. 1. ſeq.

„ ſie unterwieſen werden in der Liebe (*p*). Nachdem Timotheus von euch zu „ uns gekommen iſt, und uns euern Glauben, und euere Liebe verkündiget „ hat (*q*): ſollen wir Gott für euch danken, liebe Brüder, wie ſichs gebührt, „ denn euer Glaub wächſt ſehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch nimmt „ zu gegen einander: alſo daß wir uns auch ſelbſt wegen euer rühmen bey „ den Kirchen Gottes, von wegen eurer Geduld, und des Glaubens in allen „ euern Verfolgungen und Trübſalen, die ihr ertraget, zu einer Anzeigung des „ gerechten Gerichts Gottes: aufdaß ihr würdig gehalten werdet des Reichs „ Gottes, um welches willen ihr auch leidet.“

Nicht nur in den erſten, ſondern auch in folgenden Zeiten iſt die Liebe der Chriſten gegen Gott ſonderbar und brinneiferig geweſen. Denn wir finden, daß zu Anfange des zweyten Jahrhunderts der Kirche ein heiliger Ignatius antiochenischer Biſchof und Martyrer die Liebe der Glaubigen gegen Gott ſehr hoch gerühmet hat. Ich preiſe Jeſum Chriſtum den wahren Gott, ſchreibt er zu den Smyrnenſern (*r*), welcher euch die Weisheit mitgetheilet; denn ich habe vernommen, daß ihr vollkommen und unbeweglich ſeyd in dem Glauben, und ſtandhaft in der Liebe, in dem Blute Jeſu Chriſti, gleichſam als wäret ihr an das Kreuz des Erlöſers mit Nägeln angeheftet. Die Epheſer belobet er alſo: Es iſt mir in dem Herrn ſehr angenehm euer geliebter Name, den ihr nach Erheiſchung des Glaubens und der Liebe in Jeſu Chriſto würdig traget; denn, weil ihr Nachfolger Gottes ſeyd, und immer in dem Blute Jeſu Chriſti mehr zu Gott zu nahen euch beſorget, habt ihr das Werk der Liebe vollkommen erfüllet (*s*). Und zu den Magneſiern ſchreibt er: Weil ich euern ſehr guten Unterricht in der Liebe, die nach Gott iſt, erkenne, habe ich mit Freuden in dem Glauben Jeſu Chriſti euch anzureden erkieſen (*t*). Nicht anderſt ſind ſeine Ausdrücke an die Philadelphier, und Römer. Polycarpus der unüberwindliche Martyrer, und Mitſchüler des heiligen Ignatius unter dem geliebten Jünger Johannes ſpricht den Phi-

(*p*) Theſ. 3. v. 6. (*q*) Theſ. 1. v. 4. ſeq. (*r*) Num. 1. pag. 37. Edit. Lugdun. Anno 1746. Tom. 2. PP. Apoſtolic. (*s*) Num. 1. (*t*) Num. 1.

lippern gleiches Lob, da er alſo ſchreibt. „Ich erfreue mich mit euch heftig „in unſerm Herrn Jeſu Chriſto, da ich die Nachfolge würdige Erzählung von „der Liebe vernehme, die ihr jenen heiligen Männern erwieſen habt, welche „ſchon zu Gott ſind abgegangen. ⸗ ⸗ ⸗ Und daß die Standhaftigkeit euers „Glaubens von Anfange bis itzt dauret, und in unſerm Herrn Jeſu Chriſto „Frucht bringt, welcher für unſre Sünden den Tod erlitten hat.“

Gegen Mitte des zweyten Jahrhunderts hat der heilige Martyrer Juſtinus ſeine erſte Schutzſchrift den Kaiſern zu Gunſt der Chriſten überreichet, in welcher er zeigt, daß ſie das höchſte Gut brinneiferig liebten, und ſelbes zu erhalten alle Uebel der Schuld mieden, und die grauſamſten Peinen ertrugen (*u*). In dem Geſpräche aber wider den Juden Tryphon zeigt er den Unterſchied zwiſchen den Chriſten und jenen, die ſich damals als Anhänger des moſaiſchen Geſetzes angaben (*x*). „Vortrefflich hat unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus „gelehrt, daß in dieſen zweyen Gebothen alle Gerechtigkeit erfüllet werde: Du „ſollſt den Herrn deinen Gott von ganzem deinem Herzen, und aus „allen deinen Kräften lieben, deinen Nächſten aber wie dich ſelbſten. „Denn der von ganzem Herzen, und aus allen Kräften Gott liebet, eben darum weil er der gottſeligen Meynung beypflichtet, wird keinen andern Gott „anbethen. ⸗ ⸗ ⸗ Und der ſeinen Nächſten liebet, wie ſich ſelbſten wird demſelben alles Gute wünſchen, ſo er für ſich ſelbſt begehrt. ⸗ ⸗ ⸗ So iſt dann die „Gerechtigkeit zweytheilig: einer bezieht ſich auf Gott, der andere auf den „Nächſten. Deßhalben, ſagt das Wort, wer immer Gott aus ganzem Herzen „und aus allen Kräften, den Nächſten aber wie ſich ſelbſten liebet, der iſt „wahrhaft gerecht. Ihr Juden aber habt niemals euere Liebe gezeiget weder „gegen Gott, noch gegen die Propheten, noch gegen euch ſelbſten, ſondern „allzeit, wie es am Tage liegt, habt ihr euch als Anbether der Götzen, und „Mörder der Gerechten finden laſſen.“ Da er nun alſo von den Juden redet, giebt er klar zu verſtehen, daß die Chriſten ganz anders lebten, und Gott und den Nächſten auf jene Weiſe liebten, die er in dem nämlichen Geſpräche und in den Schutzſchriften beſchreibt.

Um

(*u*) Num. 8. pag. 48. & Apolog. 2. n. 13. pag. 101. (*x*) Num. 93. pag. 201.

Um ſelbe Zeit, als Juſtinus geſagte Schutzſchrift verfertiget, ward die heilige Felicitas mit ihren ſieben Söhnen vor Gericht gefodert, deren der zweyte ſich Felix nannte. Dieſer, als er von dem Richter den Götzen zu opfern ermahnet wurde, gab beherzt zur Antwort: **Gott, den wir anbethen, iſt nur ein einziger, und dieſem alleine reichen wir das Opfer einer gottſeligen Andacht. Glaube nur nicht, daß ich, oder einer meiner Brüder von der Liebe unſers Herrn Jeſu Chriſti abzuweichen geſinnet iſt. Befiehl dann uns zu ſchlagen, und zu tödten. Unſer Glaube wird niemals überwunden, oder geändert werden** (*y*).

Der heilige Irenäus, welcher, wie wir anderswo bemerket, ein Lehrjünger des heiligen Polycarpus war, bekräftiget auch (*z*), daß die Kirche überall, und zu allen Zeiten, mittelſt der Liebe, die ſie zu Gott trägt, eine Menge der Martyrer zu Gott abſchicket. ◦ ◦ ◦ Allein die Kirche überträgt den Schimpf und die Peinen deren, welche Verfolgung um der Gerechtigkeit willen leiden, und wegen der Liebe gegen Gott, und dem Bekenntniſſe ſeines Sohns getödtet werden. Dieſe Kirche hat zwar oft geſchienen, als wäre ſie geſchwächet: ſie hat aber bald ihre Glieder wieder erhalten, und iſt ergänzet worden.

Aber nicht allein Irenäus, ſondern auch andere Schriftſteller, welche um ſelbige Zeiten, oder etwas vorher gelebt, haben die innbrünſtige Liebe jener Helden, welche für den Glauben gelitten, mit Lobſprüchen erhoben. Die Kirche von Smyrna ſchreibt in dem Briefe, welchen ſie wegen der Marter des heiligen Polycarpus an die Glaubigen andrer Städte ergehen laſſen, alſo (*a*): „ Es iſt nothwendig, daß wir, die wir ſicherern Bericht haben, mit Furcht „ alles erzählen, nnd von einem jeden dieſer ſtandhaften Soldaten des Herrn „ ins beſondere reden, und die Siegeszeichen, welche ſie erfochten haben, vor „ Augen ſtellen, damit alle ſehen, wie ihre Liebe gegen Gott beſchaffen geweſen iſt. “ Die griechiſche Worte in das Deutſche überſetzet, haben dieſen Verſtand (*b*): „ Wer ſolle ihre Stärke, Geduld, und Liebe gegen Gott nicht „ bewundern? Sie wurden mit Geiſeln alſo zerfleiſchet, daß man ihnen bis aufdas in-

(*y*) Act. SS. Mart. apud Ruinart. n. 3. pag. 23. (*z*) Lib. 4. contra hæreſ. cap. 32. pag. 272. (*a*) Apud. Ruinart. pag. 27. Edit. Veron. (*b*) Ibid. pag. 32.

„ innerſte, und den ganzen Zuſammenhang ihres Geäders ſah.“ Von Vezius Epagathus dem Martyrer ſchreiben die Kirchen von Wien und Lion bey Euſebius dem Biſchofe zu Cäſaräa in dem fünften Buche ſeiner Kirchengeſchichte (*c*): „Es wallete in ihm eine gleichſam unermeſſene Liebe gegen Gott, und „ dem Nächſten.“ Clemens der Alexandriner, da er in dem zweyten Buche ſeiner Stromaten, eben auch von dem Glauben und der Liebe gegen Gott jener Glaubigen handelt, welche zu Ende des zweyten, und Anfange des dritten Jahrhunderts lebten, ſchreibt: „ Wir glauben, daß einige Dinge vergangen, „ und auch einige zukünftig ſind. Wir lieben eben ſo wohl, durch den Glauben „ belehrt, die vergangenen, als wir durch die Hoffnung die zukünftigen erwar„ ten (*d*) ⸗ ⸗ ⸗ Alſo iſt auch die Furcht der Anfang der Liebe; denn da ſich „ die Furcht vermehret, bringt ſie Glauben und Liebe. Doch fürchte ich mei„ nen Vater, den ich ehre, und liebe, nicht, wie ich ein wildes Thier fürchte.“ Und in dem vierten Buche (*e*) ſagt er: „ Der Hauptantrieb aller Tugend iſt „ der Herr, welcher lehret um der Liebe Gottes willen den Tod zu verachten. „ Selig ſind die, ſo Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ſie „ werden Kinder Gottes genannt werden.“ Zuvor hatte er gezeigt, wie viele jene wären, welche vorhin und zu ſeiner Zeit um der Liebe und Gerechtigkeit willen ſolche Verfolgungen übertragen haben (*f*). „ Es iſt (ſagt er) bey „ uns die Menge der Martyrer gleich einem immer fließenden Brunnen; da „ wir mit unſern Augen täglich ſehen, wie ſie gebraten, gepeiniget, und mit „ dem Schwerte hingerichtet werden.“

Einen ächten Begriff abzufaſſen von der Größe der Liebe, mit welcher die Chriſten um das Ende des nämlichen Jahrhunderts ſich zu dem höchſten Gute wandten, iſt mehr nicht vonnöthen, als daß man die Schutzſchrift des Tertullianus nachlieſt, abſonderlich von dem acht und dreyßigſten bis auf das fünfzigſte Kapitel, allwo er zeiget, zu was Ziel ihre Verſammlungen abgezwecket, wie aufmerkſam und genau ſie in dem Wirken geweſen, wie ſie ſich in dem Glauben, Hoffnung und Vertrauen auf Gott geübet, und ſich bey demſelben durch Abtödtung, durch geduldiges Uebertragen der Verfolgungen, Peinen und

des

(*c*) Cap. 1. & apud Ruinart. pag. 53. (*d*) Pag. 383. (*e*) Pag. 490. (*f*) Pag. 414.

des Todes ſelbſten angenehm zu machen beflissen haben. Minutius Felix hat, wie ich dafür halte, nach dem Tertullian gelebt, und ſein Werk zum Schutze der Chriſten verfaſſet, da das dritte Jahrhundert ſchon ein wenig weiter fürgerückt war: er redt in demſelben die nämliche Lobesſprache (*g*). Ferners hat der heilige Cyprianus Biſchof zu Carthago um das Jahr des Heils 251 das Buch von Einigkeit der Kirche verfaſſet: aus dieſem läßt ſich ſchließen, wie groß die Liebe jener Chriſthelden, welche ſelber Zeit für den Glauben gelitten haben, geweſen ſey (*h*). Sein Abſehen iſt, daß er zeige, wie ferne die Zweyſpaltigen, obſchon ſie von den Heyden getödtet worden, von jener Liebe ſeyn, welche denen eigen war, die in dem Schooße der wahren Kirche die Marter gelitten haben.

Wenn die Standhaftigkeit, die Unerſchrockenheit und die Stärke, mit welchen die Martyrer und andere Glaubigen die größten Ungemache, und grauſamſten Peinen ertragen haben, ein Kennzeichen der Liebe gegen Gott, welche ihre Herzen entzündete, ſind, wie ſie es in der That nach oben angeführten Zeugniſſen der Väter ſind, ſo iſt es mehr als gewiß, daß auch in dem vierten Jahrhunderte, in welchem Lactantius ſeine göttliche Unterrichte an das Licht gegeben, und Euſebius ſeine Kirchengeſchichte beſchrieben hat, die Liebe der Chriſten etwas beſonders gehabt hat. Sintemal Lactantius in dem fünften Buche zeiget, daß der Städte keine Zahl geweſen, in welchen mit unſäglichem Muthe von Alten und Jungen, auch von Weibern und Kindern der Glaube bekannt ward, alſo daß das Beyſpiel der Tugend und Großmüthigkeit, ſo ſie von ſich gaben, verurſachte, daß die Heyden in großer Anzahl ſich zu dem wahren Glauben bekehrten, und das Chriſtenthum beſtändig anwuchs (*i*). Er beſchreibt auch mit gewöhnlich zierlicher Schreibart, und Wohlredenheit die Grauſamkeit der Tyrannen, und die neuen niemals erhörten Marterzeuge, ſo dieſe von Tage zu Tage erfanden die Anbether des wahren Gottes damit zu peinigen: und da er alſo ſchreibt, macht er die Tugend und Liebe unzähliger Chriſten hervor ragen, welche durch die ganze Welt eher wollten ihrer Güter beraubt, zerfleiſchet, und getödtet werden, als ihren Herrn auch nur

(*g*) Vide Octav. pag. 336. ſeq. Edit. Anno 1672. (*h*) Pag. 82. Edit. Anno 1700. (*i*) Cap. 13. pag. 393.

durch einen Zweifel in der Religion, will nicht ſagen, durch Verläugnung derſelben beleidigen *(k)*.

Ebenmäßig giebt Euſebius in dem achten Buche ſeiner Kirchengeſchichte und in einem andern, welches er von den Paläſtiniſchen Martyrern geſchrieben, ſeinen Leſern klar zu begreifen, wie groß die Anzahl der Glaubigen geweſen, die williglich für Chriſtum die Verfolgung und den Tod erlitten; und welche herrliche Zeichen der Gottſeligkeit nnd Liebe gegen das höchſte Gut ſie in ihrem Leiden an Tag geleget haben. Damals, ſagt er, haben ſehr viele Biſchöfe mit freudigem Gemüthe die ſchwereſten Peinen ertragen *(l)*, und können wir ſehr viele herzählen, welche wegen der wahren Anbethung des höchſten Gottes eine wunderſame Freude und Vergnügen zeigten, nicht nur damals, als die Verfolgung ſchon ausgebrochen, ſondern auch zuvor, als die Kirche annoch des Friedens genoß. Viele Soldaten legten die Kriegsbinde ab, damit ſie nicht aus der Gnade des Herrn fielen *(m)*, viele Bedienten des Kaiſers ſind in dem Palaſte zu Nicomedia hingerichtet worden *(n)*, viele Männer und Weiber ſind entweder verbrannt, oder in Schiffe geſetzt, und von den Henkern ins Meer verſenket, oder durch andere grauſame Marter aufgemetzelt worden. Die Kerker waren mit Glaubigen angefüllet, und zu allen Seiten ſah man einige mit dem Beile zerhacket, andere aufgehenkt, andere auf Röſten gebraten, oder in den Flüſſen erſäufet. Aber es würde gar zu lange und beſchwerlich fallen alle her zu zählen, die ſolche Proben ihrer Stärke von ſich gegeben haben, indem ſelbe ohne Zahl geweſen *(o)*.

Zu den Zeiten des Kaiſers Conſtantinus zeigten ſich in Perſien und den Provinzen, ſo dem römiſchen Reiche unterworfen waren, die Wirkungen der Liebe Gottes bey den Chriſten ganz ſonderbar. Als ſie von den Heyden oder Ketzern hart verfolget wurden, erſchracken ſie nicht im geringſten weder wegen der Drohungen, die ſie ihnen machten, noch wegen der Peinen, welche für

ſie

(k) Cap. 9. ſeq. pag. 381. ſeq. *(l)* Lib. 8. pag. 332. Edit. Taurin. *(m)* Cap. 4. pag. 333. *(n)* Ibid. cap. 4. pag. 334. ſeq. *(o)* Cap. 12. pag. 345. Et Lib. de Mart. Palæſt. pag. 357. ſeq.

ſie bereitet waren, ſondern ſie bekannten unerſchrocken die Wahrheit unſrer heiligen Religion, zeigten ihre übergroße Andacht gegen Gott, und erwählten eher zu ſterben, als jenen zu beleidigen, den ſie von ganzem Herzen liebten. Aber von dieſen werden wir in dem zweyten Buche in jenen Kapiteln reden, wo wir von ihrer Stärke und Geduld handeln werden, in welchen Tugenden ſie ſich beſonders hervor gethan haben.

Wenn ſchon mit Verlaufe der Zeiten viele erkaltet, oder in ſo weit lau geworden ſind, daß ſie ſich nicht mehr wie zuvor dem Herrn zu dienen befliſſen, ſind nichts deſto weniger auch in den Zeiten des Conſtantius und Julianus ſehr viele eifrige Chriſten geweſen, welche wegen der Liebe, ſo in ihren Herzen aufbrann, Gott alles irdiſche, ja ſelbſt das Leben nachſetzten, und ſich erklärten, ſie wollten ehender all ihr Vermögen, Angehörigen, Weib und Kinder verlieren, in das Feuer geworfen, verbrennt, und eingeäſchert werden, als den geringſten Fehler begehen, der zur Beleidigung Gottes, auf welchen ſie all ihre Hoffnung geſetzt hatten, gereichen könnte. Deſſen geben klares Zeugniß der heilige Gregorius von Natzianz, Sokrates, Sozomenus, und Theodoretus, berühmte Schriftverfaſſer des vierten und fünften Jahrhunderts der Kirche, denen wir um ſo eher allen Glauben beymeſſen müſſen, als näher ſie bey ſelben Zeiten, und ferner von dem Beyfalle der geſchwätzigen Mährchendichter geweſen ſind. Und in der That, leget der heilige Gregorius in der dritten Rede wider Julian den Abtrinnigen klar vor Augen, wasfür Grundſätze die Glaubigen gehalten, wasfür Behutſamkeit ſie gebrauchet, damit ſie nichts begiengen, auch nicht das Geringſte, ſo dem Herrn mißfallen könnte; wie groß ihr Muth in Uebertragung der größten Peinen geweſen, und wie herzhaft ſie ihren Feinden dargethan haben, daß ſie außer Gott nichts liebten oder verlangten, und gar nichts begehrten, ſo ſie der Anſtändigkeit zu wider, oder Gott minder angenehm glaubten. Uebrigens werden wir die Stellen ſo dieſes heiligen Lehrers, als angezogener Geſchichtſchreiber füglich an andern Oertern beybringen, allwo die Rede ſeyn wird von der Geduld der erſten Chriſten.

Wir haben ſchon oben angemerkt, daß in der Sittenlehre die Beyſpiele die größte Kraft haben die Gemüther zu bewegen, und zur Liebe der Tugend an-

anzuflammen. Deßwegen wollen wir einen Auszug aus der Marter des heiligen Ignatius Biſchofs zu Antiochia beyrücken, als welcher in der Liebe viele übertroffen, und niemals einem Heiligen, welche von ſelber bis auf unſre Zeit gelitten haben, etwas nachgegeben hat. Dieſer dann hat ſeiner eigenen Glückſeligkeit den Nutzen der Glaubigen, welchen er von dem heiligen Geiſte zum Lehrer und Hirten geſetzt war, vorgezogen, und ſich in den Tagen des Domitianus für der Wuth und Grauſamkeit der Feinde des Chriſtenthums verwahret. Er übertrug mit ungläublicher Geduld, daß er nicht auch das Glück gehabt, welches ſo viele andre Heiligen unter dem nämlichen Kaiſer getroffen, der Wahrheit der Religion Zeugniß zu geben, das Blut für das Bekenntniß des Glaubens zu vergießen, endlich in den Himmel um ewig mit dem Herrn vereiniget zu werden abzufliegen, und in ihm als in dem Mittelpunkte allzeit zu ruhen, welchen er in ſeinen ganzen Lebenslaufe ſo hitzig geliebt, und eifrig verlanget hatte. Nachdem er geſehen, daß unter dem Nerva und nachmals unter dem Trajanus die Kirche des Friedens genoß, dankte er dem Herrn, und bemühete ſich nicht nur mit mehrer Nutzen und Freyheit die Schwachen in dem Glauben zu ſtärken, ſondern auch die Anzahl der Anhänger Jeſu Chriſti zu vermehren. Denn er unterwies die Heyden, und bewog deren viele mit Worte und Beyſpiele der Abgötterey und allem Aberglauben abzuſagen, und ſich dem Dienſte des wahren Gottes zu ergeben. So oft er aber ſeine Gemüthsaugen auf ſich ſelbſten wandte, und erwog, daß er in dieſem Zährenthale zurücke geblieben, aus welchem ſo viele, nach gegebenen ſchönſten Proben ihrer Stärke und Standhaftigkeit, in den Himmel die Krone zu empfangen übergegangen ſind, ſchrieb er es, wie er dann voll der Demuth war, ſeiner Zagheit und Armſeligkeit zu, daß er nicht die nämliche Gnade erhalten habe: Er beſchämte ſich, und hielt dafür, er habe nicht jene überflüſſige Liebe, von welcher die Jünger des Herrn brinnen müſſen. Aber um ſo tiefer er ſich demüthigte, um ſo mehr wuchs er in ſelber Tugend, und verlangte heftig, daß ihm (nachdem er die Wahrheit des Glaubens, ſo viel ihm ſeiner Seits möglich war, bekräftiget hatte) Gelegenheit zu Leiden, in das Vaterland der Seligen überſetzt zu werden, und jenen Gott anzuſchauen gegeben würde, an welchen er glaubte, auf den er vertraute, und den er allzeit geliebt hatte. Da er alſo handelte, hof-

hoffe er, einſt getröſtet zu werden. Es begab ſich um das neunte Jahr des Kaiſerthums des Trajanus, daß, wie er vorgeſehen hatte, als die Verfolger der Chriſten Kundſchaft erhalten, wo ſich der Heilige befand, ſie ihm nachſtellten, ihn fiengen, zu dem Kaiſer führten, und erzwangen, daß er zu dem Tode verdammt, nacher Rom überbracht, allda in dem Schauplatze von den wilden Thieren zerriſſen würde, und daſigen Heyden, die ſich in dergleichen grauſamen Schauſpielen ergötzten, zur Kurzweile diente. Deßwegen iſt er zehn Soldaten in Verwahr gegeben, und in ein Schiff geſetzet worden. Nach einigen Tagen landete er zu Smyrna, allwo er den heiligen Biſchof Polycarpus, eben auch eine Lehrjünger des heiligen Evangeliſten Johannes gefunden: dieſen bath er, er ſolle ihm durch ſein Gebeth verhülflich ſeyn, und bewirken, daß niemand ſeine Marter verhinderte. Denn ich fürchte ſehr, ſagte er, daß mir nicht die Liebe der Chriſten gegen mich zum Nachtheile ſey. Mein einziges Verlangen iſt, von den Banden dieſes Leibs aufgelöſet, und mit Chriſto engeſt vereiniget zu werden. Er ſchrieb nachmals einen weitläuſigen Brief an die Glaubigen zu Rom, welcher voll der Heldengeſinnungen iſt. Nachdem ich durch die Barmherzigkeit Gottes erhalten, daß ich euer anſichtig werde, ſo bitte ich eure Güte und Liebe, die ihr zu mir traget, ihr wollet nicht Urſache ſeyn, daß dieſe meine Reiſe, welche ich mir heilſam zu ſeyn glaube, mir zum Verdruſſe und Schaden ausſchlage. Denn ſo ihr euch entgegen ſetzen, und verhindern werdet, daß ich den wilden Thieren in dem Schauplatze vorgeworfen werde, ſo wiſſet, daß eure Verwendung und Bemühung der Kirche unnütz ſeyn, und mir vielleicht zu großem Schaden gereichen werde. Solltet ihr, da ihr niemals einen geſchädiget habt, wohl das Herz haben meine Reiſe in den Himmel zu hintertreiben? Wenn es euch eines armſeligen gefangenen, und für Jeſum Chriſtum gepeinigten Menſchen jammert, ſo gebrauchet euch nicht des Anſehens, durch welches ihr meinem Laufe Einhalt thun könnet, ſondern bethet für mich, damit ich mehrere Kräften und Geiſte erhalte zum Streiten, und den Feind zu überwinden. Alsdann werde ich ein wahrer Jünger Jeſu Chriſti ſeyn, wenn ich das Glück haben werde, von den Beſtien aufgefreſſen zu werden. Ich fürchte nicht das Feuer; ich ertattere nicht ab dem Kreuze; wilde Thiere, Peinen, Zerfleiſchungen erſchrecken mich nicht, wenn ich nur zur Anſchauung Gottes gelange, und ewiglich

mit ihm vereiniget werde. Ich weis das Abſehen des hölliſchen Feindes. Kann er nicht gleich und auf einmal das Wohlergehen des Menſchen zu Grunde richten, ſo nimmt er Zeit, er verſchiebt es, er läßt nichts unverſucht, bis es ihm gelinget ſelben zu verführen, und mit ſich in den Untergang zu ſtürzen. Hütet euch daher, daß ihr nicht ſeine Helfer ſeyd. Höret vielmehr mich, der ich euch inſtändig bitte, ihr wollet die Heyden das Urtheil ungehindert vollziehen laſſen. Ihr wiſſet ja wohl, daß meine Liebe gekreuziget iſt. Es findet keine Begierde irdiſcher Dinge in mir Platz, welche geſchwind vergehen. Die Liebe Gottes entzündet mich, und zieht mich zu ſich. Dieſe Liebe, gleichſam als redete ſie, ermahnet mich, daß ich zu dem Vater und Geber alles Guten gehe. Ich erwarte ſehnlich jenen Tag, an welchem ich in den Himmel ſoll überſetzet werden, allwo ich das Glück haben werde ewiglich zu lieben. Geſtattet mir, ich bitte euch, daß ich ſterbe. Ich werde nach dem Tode ein weit beſſeres Leben erhalten, als gegenwärtiges iſt. Ich ſchreibe euch aus Antriebe des Geiſtes des Herrn. Endlich ſollet ihr wiſſen, daß, was immer geſchieht, euch wird zugemeſſen werden. Daher wenn ich von den Löwen und Tygern werde zerriſſen und aufgefreſſen werden, wird es ein Anzeige eurer Wohlgewogenheit gegen mich ſeyn: ſollte ich aber gezwungen werden ferners zu leben, ſo wird ich dafür halten, ich ſey aus Haſſe, den ihr gegen mich traget, befreyet worden. Ich bin für wahr unwürdig, daß ich unter die Martyrer gezählet werde; doch hoffe ich dieſes aus ſonderbarer Gnade meines Gottes zu erhalten. Nachdem er nun die Gemüther der Römer alſo zubereitet, daß ſie ſeinen Begierden nicht im Wege ſtunden, iſt er endlich zu Rom angelanget. Allda vernahm er, daß einige ſich verlauten laſſen, ſie wollten daran ſeyn, daß ein unſchuldig- und gerechter Mann, als er war, den wilden Thieren in dem Schauplatze nicht vorgeworfen würde: dieſe rief er zu ſich, und bath ſie inſtändig, ſie ſollten doch ſeine Reiſe in den Himmel nicht verzögern, ſondern vielmehr Gott für ihn, und die Kirche bitten, daß ſie wider in Frieden und Ruheſtand geſetzt werde. Nachmals iſt er in den Schauplatz geführt, von den wilden Thieren zerriſſen, und aufgefreſſen worden, eben wie er verlangt hatte, und iſt zu dem Genuſſe jenes Guts übergegangen, um deſſen Liebe willen er, da er gelebt, ſo vieles und mit ſo großem Eifer gewirket hatte. Und dieſes ſey geſagt von der Liebe gegen Gott, von welcher unſre Alten brannten.

Vier-

Viertes Kapitel.

Von der Tugend der Religion der erſten Chriſten.

Aus einem ungezweifelten Erkenntniſſe, welches wir durch den Glauben an einen höchſten, unendlichen, weiſeſten, vollkommenſten, beßten Gott, welcher der reineſte Geiſt, ein Belohner der Guten, und Beſtrafer der Böſen iſt, haben: aus der Hoffnung, die wir auf ihn ſetzen, durch ſeine unausſprechliche Barmherzigkeit die Gnade zu erhalten ihm in dieſer Welt getreulich zu dienen, in dem Guten bis in den Tod zu verharren, und endlich an dem Porte der wahren Seligkeit anzuländen, und alldort ſeiner ewig zu genießen: und aus der Liebe, welche unſre Herzen entzündet, ſelbe zu Gott erhebt, und uns in ihn überſetzet, entſpringt in uns eine beſondere Ehrerbiethigkeit gegen ihn, alſo daß wir uns beeifern einerſeits ihn zu ehren, und eben auf jene Weiſe anzubethen, die er befiehlt: andrer Seits aber keinem andern jene Ehre zu geſtatten, welche ihm allein, als unſerm Erſchaffer, Erhalter, Erlöſer, Urheber alles Guten, mit einem Worte, dem einzig wahren Gott gebühret. Dieſe Ehrerbiethigkeit, welche wir ihm vornehmlich durch das Innere unſers Gemüths zinſen, doch auch mit äußerlichen Zeichen vorſtellen, aufdaß andre, welche die Gedanken des Gemüths, und die Regungen unſers Willens nicht ergründen, ſich mit uns vereinigen, ihm ihre Gelübde und Opfer auf jene Weiſe, wie er ſeiner Kirche anbefohlen hat, darreichen, ſein Lob ſingen (*p*), und die ihm ſchuldige Ehre erweiſen; dieſe Ehrerbiethigkeit, ſage ich, nennen wir die Tugend der Religion. Weil ſie dann in zweyen Stücken beſteht, deren das erſte iſt, keiner Sache, ſie ſey ſo vollkommen als ſie wolle, die Ehre geben, ſo Gott allein gebühret: und das zweyte, ſelbe Gott allein mit jener Reinigkeit des Geiſtes, mit jener Ehrfurcht und Gottſeligkeit, die er ſelbſt von uns erfodert, geben: ſo werden wir in dieſem Kapitel, um ordentlich vorzufahren, erſtlich zeigen, mit was Aufmerkſamkeit ſich unſre Voráltern beſliſſen haben alles, was an ihnen in dieſer Sache könnte getadelt werden, zu vermeiden, alsdann mit was großem Fleiße ſie ſich in der Tugend der Religion ſelbſt geübet haben.

In wem die Tugend der Religion beſtehe.

(*p*) Vide Tertull. Lib. de Idolol. cap. 11. Edit. Anno. 1748.

Erſter Abſatz.

Wie gehäſſig die erſten Chriſten dem Götzendienſte geweſen ſeyn, und wasfür Mittel ſie gebraucht haben, ſelben aus den Herzen der Menſchen, die dem Aberglaube anhiengen, zu tilgen, und gänzlich auszureuten.

Wie ſehr die erſten Chriſten die Abbötterey haſſeten.

In den erſten Zeiten des Chriſtenthums war das gefährlichſte, und größte Uebel der Götzendienſt. Denn, weil die Menſchen wegen der Sünde, ſo die Urquelle iſt der ganzen Verderbung der Natur, voll ſind von unordentlichen Leidenſchaften, welche müſſen unterdrücket, und in dem Zaume gehalten werden; und weil ſie ſich unter tauſend Gefahren, und Fallſtricken, ſo der Menſchenfeind von allen Seiten ſtecket, befinden, alſo, daß, wenn ſie ſich nicht wohl in Acht nehmen, von ſelbem überwunden, und armſelig in den Abgrund geſtürzet werden; ſo haben unſre Voraͤltern, weil ſie ſich in Mitte ſolcher Völker befanden, denen der Götzendienſt an dem Herzen lag, aller Behutſamkeit, Macht und Fleißes gebrauchet, damit ſie nicht überraſchet würden, und etwas begiengen, ſo nur einen Schatten des Aberglaubens hätte. Durchaus, wo ſie ſich immer hinwandten, mußten ſie Götzenbilder, Götzentempel, Opfer, Spiele, Feſtbegängniſſe, und Gaſtmahle ſehen, welche von den Heyden zur Ehre des Jupiters, des Mars, des Bachus, oder eines andern ihrer Götter gehalten worden. Es konnte daher gar leicht geſchehen, daß ein Chriſt entweder aus Freundſchaft, oder einer andern Urſache, die man ihm vorſpiegeln möchte, ſofern er nicht auf guter Hut ſtund, übereilet würde, und den wahren Gott beleidigte, da er, den Menſchen zu gefallen, auf einige Weiſe einem falſchen Ehre erzeigte. Zu dieſem kam noch die Treuloſigkeit der Abgötter ſelbſten, welche, da ſie ſahen, daß ihre Gepränge von den Unſrigen nicht geachtet, und ihre falſche Gottheiten nur verſpottet und verlachet wurden, ſich bemüheten mit Gewalt der heftigſten Verfolgungen, Drohungen, Beraubungen der Güter, und mit Peinen, und wenn es ihnen durch dieſe nicht gelung, mit Bitten und Schmeicheln die Diener Jeſu Chriſti zu verführen, und zu den Götzen Opfern anzuhalten. Deßwegen damit nicht die Freundſchaft, das Schmeicheln, die Drohungen, die Furcht der

eignen

eignen Güter beraubt zu werden, die Peinen, und der Tod, mit einem Worte, keine böſe Leidenſchaft die Oberhand gewinne, bewahrten die Chriſten ſich, und ihre Mitgenoſſen ſorgſameſt vor, und verſahen ſich alſo, daß, wenn ſie in Gefahr geriethen, ſie allzeit tapfer widerſtehen, und die wahre Religion unverletzt in ihren Herzen behalten könnten. Wir bethen Gott unſern Herrn an, ſagt Origenes (q), und dienen keinem, als ihm alleine; wir folgen in dieſem dem Beyſpiele unſers Heilandes Jeſu Chriſti, welcher, als er von dem Teufel verſucht ward, er ſollte ſich vor ihm zur Erde werfen, und ihn anbethen, geantwortet hat: Du ſollſt den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm alleine dienen (r). Eben dergleichen Zeugniſſe lieſt man in den Werken der Väter Juſtinus, Tatianus, Athenagoras, Theophilus, Clemens des Alexandriners, Tertullians, Origenes, Minutius Felix, Cyprianus, Gregorius des Wundermannes, Arnobius, Lactantius, Euſebius des Cäſaräers, Gregorius von Nazianz, und andrer welche wir Kürze halber vorbeygehen. Doch müſſen wir aus ſelben anmerken, daß die Chriſten in allen Zeiten ſich ſtandhaft und tapfer gehalten in Beſtreitung der Abgötterey, und in dem Fleiße ſelbe gänzlich aus der Welt zu tilgen. Der Urſachen halben, da ſie von den Heyden zu den Götzenopfern geladen wurden, haben ſie nicht nur lieber ſterben, als ihnen Beyfall geben wollen: ſondern ſie ſchrien auch mit heller Stimme vor den Richterſtühlen (allwo unſre Feinde ein Handwerk daraus machten, daß ſie wider die Verachter der abgöttiſchen Gepränge wütheten) die Anbether der Götzenbilder ſeyn verblendet, ſie würden den Lohn ihrer Gottloſigkeit in der Hölle bezahlen müſſen; und die Chriſten allein ſeyn die Anhänger des wahren Gottes. Sie reichten den Kaiſern, ſo das Chriſtenthum verfolgten, ihre Schutzſchriften, und ſcheueten ſich nicht als Jünger des Gekreuzigten ſich anzugeben, ohne wegen der Peinen und Todes, ſo ihnen bevorſtunden, zu erſchrecken. Davon ſchreibt Juſtinus der Martyrer alſo in ſeiner erſten Schutzſchrift: „ Wir alleine werden von den Heyden gehaſſet wegen des „ Namens Jeſu Chriſti, und obwohl wir nicht das geringſte Uebel begehen, „ werden wir dennoch getödtet, als wären wir die größten Uebelthäter. Andere hingegen, welche Bäume, Flüſſe, Mäuſe, Katzen, Krocodillen, und andere

(q) Lib. 8. cont. Celſum. (r) Matth. 4. v. 10.

„ dere Gattungen der Thiere anbethen, obwohl ſie unter ſich nicht übereins „ kommen, und behaupten, jener ſey gottlos, der ihre Meynung die Gottheit „ betreffend nicht hält, genieſſen doch, ohne daß ihr ſie ſtöret, des Friedens. „ Warum klaget ihr dann uns an, da wir nicht eben die Götter verehren, ſo „ ihr gewohnt ſeyd anzubethen, und den Todten keine Gaaben, den Bildern „ keine Kronen, und euern Götzen keine Opfer reichen wollen? “

Was für Mittel die erſten Christen zur Tilgung der Abgötterey gebraucht haben.

Damit aber die Unſrigen ſich von dieſem ſcheußlichen Laſter aufs weiteſte entfernten, gebrauchten ſie unterſchiedliche Mittel. Erſtlich zwar hielten ſie feſt dafür, und ſteiften ſich durch triftigſte Gründe in dem Glauben, daß die böſen Geiſter jene geweſen ſind, welche die Laſterhaften und Unwiſſenden angetrieben haben einen ſo gottloſen, und dem wahren, alleinigen, und einzig aller Anbethung würdigen Gott ſo nachtheiligen Dienſt einzuführen. Sie bemüheten ſich, auch andern dieſe untrügliche Wahrheit beyzubringen, und ſie dahin zu vermögen, daß ſie den Aberglauben verließen, und zu jenem kehrten, welcher, weil er daß höchſte, unendliche Weſen, ja die Sammlung aller Vollkommenheiten iſt (*s*), und ſie aus lauter Barmherzigkeit erſchaffen, von der Dienſtbarkeit des allgemeinen Feindes erlöſet, ihnen den Weg gezeiget, und Hülfe und Mittel an die Hand gegeben hat, durch welche ſie das Himmelreich erlangen, und eine ewige, unveränderliche, vollkommene Seligkeit genieſſen können, allein verdient mit göttlichen Ehren angebethet zu werden. Sie bemerkten auch, daß jene nicht zu entſchuldigen ſind, welche, da ſie aus den heydniſchen Scribenten wiſſen, daß die erſten Könige (*t*) einiger Völker, und bisweiauch ſolche Menſchen, die einzig und allein wegen der Abſcheulichkeit ihrer Laſter, oder wegen Leibesſtärke, oder Vortrefflichkeit in einer Kunſte berühmt waren, von dem wahnwitzigen Volk der Götterſchaar beygezählet worden, dennoch ſelbe als Götter anbetheten. Endlich erwieſen ſie, es ſey eine raſende Thorheit, glauben, daß der Sonne, dem Monde, den Sternen, dem Himmel, der Erde, den Bildern (*u*), und andern ſeel- und ſinnloſen Dingen, oder gar den Beſtien, als eben ſo vielen Göttern zu opfern, und ſelbe zu ehren erlaubt

(*s*) Ita in pluribus locis Juſtinus, Tertullianus, Origenes, Lactantius, & alii. (*t*) Athenagoras Apol. n. 27. ſeq. pag. 326. ſeq. (*u*) Ibid. n. 16. pag. 310. ſeq.

laubt ſey: die geſunde Vernunft ſtreite wider ſolche Ehre, und erprobe die Schwachheit, den eitlen Aberglauben, und die Gottloſigkeit der Abgötterey. Nachdem ſie dann ſowohl ſich, als andere, die ſie durch Vernunftſchlüſſe, und das Beyſpiel zu unſerer heiligen Religion gezogen, alſo in dem Erkenntniſſe der Wahrheit geſtärket, ſetzten ſie feſt, eher alle Peinen, ja den Tod ſelbſten auszuſtehen, als durch ein Götzenopfer, oder nur geringſte dererſelben Verehrung Gott eine ſo groſe Schmach zu zufügen. Obſchon dieſes einem jedem, der auch nur die geringſte Wiſſenſchaft der Kirchengeſchichte hat, nicht unbekannt ſeyn kann, will ich es dannoch mit etwelchen Stellen aus den Vätern erweiſen.

Juſtinus der Martyrer ſagt in ſeiner erſten Schutzſchrift (x): „Die „Chriſten ehren weder mit Opfer, noch mit Blumenkränzen diejenigen, wel„che von den Menſchen gebildet, in die Tempel überſetzt, und Götter ſind „genannt worden. Sintemal es klar vor Augen liegt, daß die Götzen ſeel- „und ſinnlos ſind, und nicht das geringſte von etwas göttlichem an ſich ha„ben, ſondern die Bildniſſe der böſen Geiſter vorſtellen, welche etwa vorhin „den Menſchen erſchienen ſind. Es iſt auch nicht nothwendig, daß wir euch „dieſes erklären, indem ihr gar wohl wiſſet, daß die Götzen von Bildhauern „oder Gießern aus Steine oder Erze geſtaltet worden ... welches nicht nur „der geſunden Vernunft zu wider (indem weder der Stein, noch das Metall „Gott ſeyn kann) ſondern auch dem wahren Gott höchſt ſchimpflich iſt, wel„cher weil ſein Weſen und Herrlichkeit unausſprechlich iſt, nicht alſo ſoll mis„handelt werden, daß man ſeinen heiligen Namen verweslichen Dingen beylegt. „... (y) Weil wir nun dieſe Meynungen behaupten, ... werden wir we„gen dem Namen Jeſu Chriſti gehaſſet, und obſchon wir nicht das geringſte „Uebel begehen, werden wir dannoch getödtet, gleich als wären wir die la„ſterhafteſten, und gröſten Uebelthäter. ... Da wir aber den Tod nicht „fürchten, den ihr uns androhet, haben wir eure Götzen verachtet, und uns „dem ungebohrnen Gott, der keiner Gattung einer Leidenſchaft unterworfen „ſeyn kan, gänzlich gewiedmet.“ Einen Ueberfluß dergleichen Ausdrücke liſt man ſowohl in dieſer als in ſeiner zweyten Schutzſchrift, daß ſich alſo nicht

(x) Num. 8. pag. 48. ſeqq. (y) Ibid. n. 16. pag 56.

nicht zu verwundern, wenn Tatianus, ein Lehrjünger dieſes großen Martyrers, und damahl noch katholiſch, in ſeiner Rede wider die Griechen bezeuget (z), das eigentliche Kennzeichen der Chriſten ſey die Verachtung des Todes. „ Creſ„ cens der cyniſche Weltweiſe, ſpricht er, fürchtete den Tod ſo heftig, „ daß er das Herz hatte, denſelben mir und dem Juſtinus anzudrohen, als „ ein großes Uebel: weil Juſtinus die Wahrheit predigte, und den heydniſchen „ Weltweiſen ihre Betrüge, ihren Fraß, ſamt den übrigen Laſtern ihres Lebens „ vorwarf.“ Athenagoras iſt gleichen Sinnes; denn nachdem er dem Kaiſer Marcus Aurelius dargethan, wie groß der Irrthum des Pöbels und der heydniſchen Weltweiſen in Betreff göttlicher Sachen, und wie ſtrafbar ihre Unwiſſenheit ſey, redet er alſo (a): Würden wir wohl ſo rein, und ſo unſträflich leben, wenn wir nicht glaubten, es ſey ein Gott, welcher dem menſchlichen Weſen vorſteht? gewiß nicht. Da wir aber unfehlbar wiſſen, daß wir dem wahren Gott, dem Erſchaffer der Welt, Rechenſchaft unſers Lebens geben müſſen, leben wir in Armuth, und Sittſamkeit, und glauben nicht, daß uns übel geſchieht, wenn ſich jemand uns zu tödten bemühet. Theophilus der Antiochener, Tertullian, Clemens von Alexandria, Origenes, Minutius Felix, der heilige Cyprianus, Arnobius, und Lactantius reden auf den nämlichen Schlag; doch können wir Kürze halber ihre Zeugniſſe nicht anführen. Aber eines geſchwornen Chriſtenfeindes, und Epikurers Celſus Lobſprüche der Chriſten bey dem Origenes (b) können wir eben auch nicht vorübergehen. Er ſagt: Die Chriſten haben eine Ruckſicht auf das erſte Geboth der Geſetztafeln, und auf viele andre dergleichen, Kraft deren ihnen gebothen wird Gott den Herrn allein anzubethen, und ihm zu dienen: deßwegen verabſcheuen ſie nicht nur die Tempel, Altäre, und Bildniſſe der Götter, ſondern ſind auch ganz bereitwillig zu ſterben, wenn ſich eine Gelegenheit herfürthut, nur damit ſie das Erkenntniß und Bekenntniß des wahren Gottes in ihren Herzen erhalten.

Beſondere Mittel die Abgötterey zu fliehen,

Es begnügten ſich unſre Alten nicht mit einem allgemeinen Vorſatze die Sünde der Abgötterey zu fliehen: ſie erfanden auch beſondere Mittel ſich von aller

(z) Inter Opp. Juſtin. Mart. pag 276. Edit. Anno 1747. (a) Num. 9. ſeqq. pag. 308. ſeqq. Opp. Juſtin. Mart. Edit. Venet. 1747. (b) Lib. 5. Contra Celſ. n. 6.

aller Gefahr mit ſelber beſudelt zu werden entfernen. Alles mußte aus dem Wege, was immer einen Argwohn auf ſie bringen konnte, als wären ſie nicht himmelweit davon Gott dem Herrn eine ſo große Schmach anzuthun. Deßwegen betheten ſie nicht nur die Götzenbilder nicht an, ſondern getrauten ſich auch nichts ſelbe zu entwerfen, obſchon ſie nichts minder gedachten als ihnen eine Ehre zu erweiſen. Denn, weil die Welt voll der Abgötter war, wenn ſie das Bildniß des Jupiters, des Mars, oder eines andern Götzen machten, konnte es geſchehen, daß es in die Hände der Gottloſen käme, welche es zu ihrem Aberglauben misbrauchten, und alſo die Schuld auf den Künſtler zurücke fiel: oder daß das böſe Beyſpiel, welches man an den Heyden beſtändig vor Augen hatte, etwa einen Ungelehrten und Schwachen zur Uebertretung verleitete. Daher beobachtet ſehr wohl der gelehrte Buonarotti (*c*), daß, weil die Bildniſſe der Begräbnißhöfe gemeiniglich ſo übel gemacht, daß ſie unter andern die ſchlechteſten ſind, es eine gewiſſe Prob ſey der großen Gottſeligkeit der alten Chriſten: angeſehen ſie alſo beſorgt und behutſam geweſen, die Religion auch nicht mit der geringſten Makel zu beſchmützen, daß ſie allzeit jene Künſte geflohen, durch welche ſie hätten können Gefahr laufen mit der Abgötterey beſudelt zu werden; und daher kömmt es, daß wenig oder keiner ſich auf die Maler- und Bildhauerkunſt begeben, als welche für ihren Hauptgegenſtand hatten die Gottheiten und heydniſchen Fabeln zu entwerfen. Wenn alſo die Glaubigen ihre Geſchirre und Grabſtätte mit andächtigen Sinnbildern auszieren wollten, waren ſie gezwungen unerfahrne Künſtler zu gebrauchen, welche andre Handwerke trieben, und keine Uebung einer guten Zeichnung hatten, folgſam dergleichen Bildniſſe verfertigten, wie es ihnen die Natur eingab.

Die Urſache warum ſie dieſe an ſich ſelbſten unſchuldig- und löblichen Künſte nicht haben erlernen wollen, wird von dem Tertullian beygebracht, da er ſagt (*d*): „ Wenn das Geſetz den Chriſten nicht verbothen hätte Götzen zu „ machen, wenn die Stimme des heiligen Geiſtes nicht die ſchärfeſte Strafe ſo „ denen, welche Götzenbilder ſchnitzeln, als jenen, welche ſelbe anbethen, dro„ hete, würde ſelbſt unſer Bekenntniß erproben, jenen Künſte ſeyn unter die

(*c*) Tract. de Vitris Cœmeterialibus pag. 84. (*d*) Lib. de Idololat. cap. 6. pag. 88.

„ unheiligen und verbothenen zu zählen, welche ſich gänzlich in Verfertigung
„ der Götzenbilder und Statuen beſchäftigen, die unſrer heiligen Religion zu-
„ wider ſind. Denn auf was Weiſe haben wir dem Teufel, und ſeinen En-
„ geln abgeſagt, wenn wir uns getrauen deren Bilder zu machen? Wie haben
„ wir jene verworfen, für welche wir den Lohn unſrer Arbeit empfangen,
„ weil wir ſie gebildet? In wem werden wir den Unterſchied zwiſchen uns
„ und den Abgöttern ſetzen, denen wir durch den Dienſt unſrer Arbeit verbun-
„ den ſind? Kannſt du etwa mit der Zunge verneinen, was du mit der Hand
„ zu bekennen dich unterfangſt, und mit dem Worte zernichten, was du mit dem
„ Werke zeigeſt, das du verfertigeſt? Du bekenneſt einen Gott, und bildeſt ſo
„ viele? = = = Es iſt wahr, wird mir einer ſagen, ich verfertige deren einige,
„ bethe ſie aber nicht an. Wohl ſinnreich! als wenn nicht ein ſolcher dieſelben
„ nicht anzubethen getraue aus einer andern Urſache, wegen welcher ſie nicht
„ können gemacht werden. Denn ſowohl der, welcher Statuen der Götzen
„ bildet, als der ſie anbethet, beleidiget Gott. Ja, was noch mehr iſt,
„ du betheſt ſie an, weil du ſie macheſt, damit ſie können angebethet
„ werden.“ Und beſſer unten ſagt er (*e*): „ Wir verwerfen zwar
„ dieſe Künſte nicht in ſich ſelbſten, ſondern ermahnen einen jeden ſie zu begrei-
„ fen; doch erinnern wir auch einen jeden, daß er behutſam ſey, und weder
„ Götzenbilder, noch was zu derenſelben Dienſte gehörig, verfertige. Wenn es
„ ſich bisweilen zuträgt, daß von ihnen Arbeiten begehrt werden, welche ge-
„ meinſam zum Menſchen- oder Götzendienſte können gebraucht werden, muß
„ man ſich wohl in Acht nehmen, und keines Weges geſtatten, daß ſie in die
„ Hände der Abgötter kommen, und von den Götzenprieſtern zu ihren Verrich-
„ tungen gebraucht werden.“

Die alten Chriſten ehrten die heiligen Engel, betheten aber ſelbe nicht an.

Weil es ferner bekannt war, daß einige Ketzer die Engel als eben ſo viele Götter anbetheten, ihnen opferten, und andre abergläubiſche Gepränge dabey verrichteten; ſo waren unſre Voraltern, obwohl ſie die heiligen Engel ehrten, doch für ſich ſelbſten ſehr behutſam, und beſorgten, daß auch andere ſich hüteten ihnen jene Ehre zu erweiſen, die Gott allein gebühret, welche, weil

ſie

(*e*) Cap. 8. pag. 89.

ſie ein öffentliches Zeugniß unſrer Dienſtſchuldigkeit, und Ehrfurcht gegen das höchſte, ſelbſtſtändige Weſen, den Anfang und das Ende aller erſchaffenen Dinge iſt, keinem andern kann erwieſen werden, als Gott allein, der dieſe Allheit aus dem Nichts erſchaffen, und durch ſeine unausſprechliche Vorſorge beherrſchet. Deßwegen bezeuget der heilige Martyrer Juſtinus, da er von den Engeln redet, daß, obſchon ſie von den Chriſten geehrt würden, ſie doch nur jene Gattung der Ehre empfiengen, ſo den Dienern, und Anhängern des Worts zuſteht, niemals aber eine Anbethung, welche Gott allein eigen iſt. **Wir ehren ſagt er, die guten Engel, welche dem Worte angehangen, und ihm gleich geworden ſind** (*f*). Und Origenes ſchreibt in dem achten Buche wider den Celſus (*g*), daß, wenn ſchon die Engel uns von dem Herrn zum Schutze gegeben worden ſind, und von uns als ſelige Geiſter gelobt und geehrt werden, wir nichts deſtoweniger dieſelben auf keine Weiſe anbethen, welches Gott allein gebührt; indem Gott dieſes verbieth, und die Engel ſelbſten es nicht verlangen. Ja vielmehr werden ſie allzeit beleidiget, als oft man ihnen Opfer bringt. In dem Buche aber von der Ermahnung zu der Marter ſagt er (*h*): **Die Geſchöpfe müſſen auf keine Weiſe angebethet werden, das iſt, mit göttlicher Ehre, weil der Schöpfer überall gegenwärtig, und allen Bitten erklecklich iſt.** Deßwegen ſind die Feinde des Chriſtenthums von der Kirche zu Smyrna billig als Verleumder beſtrafet worden, weil ſie unter das Volk ausſtreueten, daß wenn den Glaubigen der Leib des heiligen Polycarpus wäre geſtattet worden, ſie Chriſtum würden verworfen, und den Martyrer als Gott angebethet haben (*i*). Dieſe Kirche ſchreibt alſo in öfters angezogenem Briefe an andre Chriſtengemeinden: „Es iſt dem Nicetas Vater des Herodes beygebracht worden, er ſollte bey dem Statthalter daran ſeyn, daß er den Leib des Polycarpus „den Chriſten, unter dem Vorwande ſelben zu begraben, keines Weges geſtattete, damit ſie nicht den Gekreuzigten auf die Seite ſetzten, und anfiengen „dem Polycarpus göttliche Ehren zu erweiſen. Dergleichen falſche Inzüchten „wurden auf Anſtiftung der Juden ausgeſprenget, weil ſie nicht wußten, daß „wir weder Chriſtum, der für aller Heil gelitten hat, verlaſſen, noch einen „andern anbethen können. Denn wir bethen Chriſtum an als den Sohn Gottes,

(*f*) Apolog. 1. n. 6. pag. 47. (*g*) Num. 57. (*h*) Num. 8. (*i*) Acta S. Polycarp. n. 17. pag. 37. apud Ruinart.

„ und lieben billig die Martyrer, als Nachfolger und Jünger des Herrn, we„ gen ihrer beſondern Liebe und Gewogenheit gegen ihren König und Lehrmei„ ſter. Nachdem wir dann die Ueberbleibſeln des Polycarpus erhalten, haben „ wir nichts geſparet ſelbe geziemend zu begraben, als welche wir höher ſchä„ tzen als Gold und Edelgeſteine, “ Es iſt überflüſſig von der Verehrung der Engel und Heiligen, in ſo weit ſie Gott den Urheber alles Guten zum Ziele hat, mehrers zu reden, da unſre Gottesgelehrten zu Folge der Lehre der Väter weitläufig davon handeln, und die Ketzer beſtreiten, welche aus Bosheit, oder dichter Unwiſſenheit ſich anſtellen die Meynungen der alten Lehrer nicht zu begreifen, oder vielleicht in der That nicht begreifen, und derenſelben Stellen ehrlos verdrehen, damit ſie die katholiſche Kirche einer Abgötterey beſchuldigen können; da ihr doch nach dem Verſprechen unſers Erlöſers Jeſu Chriſti in dem Glauben weder etwas gemangelt hat, noch mangeln wird können.

Die Chriſten verabſcheueten in ihren Geſprächen falſche Götter zu nennen.

Nebſt der Aufmerkſamkeit, welche ſie gebrauchten, daß ſie nicht den heiligen und Engeln jene Ehre erwieſen, ſo wir Gott allein ſchuldig ſind, nahmen ſie ſich auch wohl in Acht, daß ſie nicht etwa in ihren Geſprächen und Unterredungen einen falſchen Gott nännten. Daher hat Tertullian in ſeinem Buche **von der Abgötterey** geſchrieben *(k)*: „ Es iſt ein Fehler aus Gewohnheit ſa„ gen, **beym Herkules, bey Jupiters Kinde.** Es ſind einige ſo dumm, „ daß ſie nicht wiſſen, dieß ſey durch den Herkules ſchwören. ; ; ; Was iſt nun „ durch jene ſchwören, denen wir abgeſagt haben, anders als eine Uebertretung „ des Glaubens durch die Abgttöterey? Denn wer ehrt jene nicht, durch wel„ che er ſchwöret? “

Sie ſchwuren nicht durch den Schutzgeiſt, oder das Glück des Kaiſers.

Waren ſie in dieſem ſo behutſam, folget nothwendig, daß ſie ſich noch mehr werden in Acht genommen haben nicht durch den Schutzgeiſt und das Glück des Kaiſers zu ſchwören. Man lieſt in oben angezogenem Briefe der Kirche von Smyrna in Betreff der Marter des heiligen Polycarpus *(l)*, daß ihm befohlen worden bey dem Schutzgeiſte des Kaiſers zu ſchwören, welches er rund abgeſchlagen, und hinzu geſetzt: „ Sechs und achtzig ganzer Jahre ſind es, daß ich Jeſu Chriſto

(k) Cap. 21. *(l)* Apud Euſeb. Lib. 4. cap. 15. Hiſt. Eccleſ. pag. 167. Edit. Cantab.

„ Chriſto diene, und habe niemals eine Schmach von ihm empfangen: wie willſt „ du dann, mein Statthalter, daß ich wider meinen König, und wider den „ Urheber meines Heils rede? Als aber der Statthalter darauf drang, „ er ſollte doch bey dem Schutzgeiſte des Kaiſers ſchwören, gab er zur Antwort: „ Weil du doch ſo angelegentlich dich bemüheſt meine Seele zu verführen, und „ ſie dahin zu bringen, daß ſie durch jenen ſchwöre, den du den Schutzgeiſt „ des Kaiſers nenneſt, ſo höre. Ich bin ein Chriſt.“ Daher hat gar wohl Tertullian in ſeiner Schutzſchrift (*m*) angemerket, „ Daß die Chriſten gleichwie „ ſie nicht bey den Schutzgeiſtern der Kaiſer, alſo auf ihr Heil ſchwuren, wel„ches mehr Anſehen hat, als alle Schutzgeiſter. Ihr Heyden wiſſet nicht, daß „ die, ſo ihr Schutzgeiſter nennet, eitel Teufel ſind.“ Gleicher Weiſe ſagt Minutius Felix in ſeinen Geſpräche (*n*): Ihr Heyden ſchmeichelt recht niederträchtig den Kaiſern, da ihr bey ihren Sutzgeiſtern ſchwöret, die doch in der Wahrheit Teufel ſind. Endlich verweiſet Origenes (*n*) den Heyden ihre Gottloſigkeit, daß ſie durch das Glück des Kaiſers ſchwuren, welches ſie als eine Gottheit anbetheten, und ſchreibt alſo: „ Wir ſchwören nicht bey dem Glücke „ des Kaiſers, oder bey einem andern eurer Götzen, obwohl das Glück, wie ei„nige dafür halten, nur ein eitels Wort wär, ohne die Bedeutung einer Sa„che zu haben. Denn wir ſchwören nicht bey dem, ſo nicht iſt, ſondern bey „ dem, ſo wahrhaft iſt, als bey Gott, oder einem andern Dinge, das ein „ Weſen hat. Wenn aber, wie andere meynen, unter dem Glücke des Kaiſers „ ein Teufel verſtanden wird, ſo wollen wir lieber ſterben, als bey einem bö„ſen und verdammten Geiſte ſchwören.“

Es ſollen die Chriſten unſrer Zeiten, welche, nicht anders, als wären ſie in dem Heydenthume erzogen, in ihren Geſprächen und Händeln bald alle Augenbilcke hören laſſen, **beym Teufel**, und dergleichen, die Stellen der alten Kirchenväter erwägen, und betrachten, ob ſolche Worte wohl können gebilliget werden weil ſie nicht glauben, daß es Eidſchwüre ſind. Auch die Chriſten der erſten Zeiten glaubten dieſelben Gottheiten nicht, und hielten doch dafür Uebel zu thun, wenn ſie dergleichen Worte gebrauchten. Es iſt wahr, das Hey-

(*m*) Cap. 32. (*n*) Octav. pag. 283. (*o*) Contr. Celſum. Lib. 8. n. 65.

Heydenthum iſt aus unſern Gemüthern getilget; es iſt aber auch wahr, daß dergleichen Redensarten in dem Munde eines Chriſten nicht wohl lauten.

Die Chriſten wollten Gott nicht mit dem Namen des Jupiters nennen.

Obſchon die Heyden jenen Gott, dem ſie den Namen Jupiter beylegten, den Allmächtigen, und König der Götter nannten, wollten doch unſre Alten, weil dieſer ein unheiliger, eitler Name war, eher ſterben, als ſelben dem wahren Gott, welcher in der That der Allmächtige, und der Erſchaffer der Allheit iſt, beylegen. Deßwegen ſagt Origenes, da er die Verleumdungen des Epikurers Celſus widerleget (*p*): „Auch mit dieſen Gründen ſchützen wir die Chri„ſten, welche in dem Streite für ihre Religion lieber ſterben, als den wah„ren Gott mit dem Namen des Jupiters nennen wollen.“

Sie flohen allen Umgang mit den Heyden, wo etwas abergläubiſches mit unterlief.

Es enthielten ſich auch unſre Voraltern von allem Umgange mit den Heyden, in welchem ſie nur einen Schatten der Abgötterey wahrnahmen. Daher kam es, daß gleichwie ſie keine Beſchwerniß fanden, mit ihnen in den nämlichen Städten, Gerichtsſtuben, Fleiſchbänken, Bädern, Kaufplätzen, Landgütern und Kriege zu ſeyn, wenn ſie nur nicht angehalten wurden ihre Seelen mit heydniſchen Aberglauben zu beſchmützen: alſo waren ſie ſehr weit entfernet von den Tempeln, Opfern, Feſtbegängniſſen, Schauſpielen, und allem dem, wo etwas mit unterlief, ſo wider die chriſtliche Religion ſtritt. Daß aber die Unſrigen ſich nicht entſchlagen an gleichgiltigen Oertern, Zeiten und Verrichtungen mit den Heyden umzugehen, iſt aus dem Tertullian bekannt, der wider jene verleumderiſche Heyden, welche das Chriſtenthum als unnütz verwarfen, alſo ſchreibt (*q*): „Wir werden unnütze in den Geſchäfften genannt. Und wo„her kömmt euch die Kühnheit, o ihr Heyden, daß ihr uns mit ſolchem Na„men beſchimpfet, da wir doch Leute ſind, die mit euch gleiche Wohnung, „Nahrung, Kleidung, Weiſe zu handeln, und dem gemeinen Weſen beyzuſprin„gen gebrauchen? Ey! wir ſind ja keine Brachmaner und Gymnoſophiſten, „die in Wäldern wohnen, als wären wir des menſchlichen Umgangs überdrüſ„ſig. Wir wiſſen, daß wir Gott dem Erſchaffer verbunden ſind, und ihm „ohne Unterlaß danken müſſen. Wir verwerfen keine Früchte ſeiner Werke: „doch ſind wir gewohnt uns derenſelben geſparſam zu gebrauchen, damit wir

„nicht

(*p*) Lib. 1. n. 24. pag. 203. (*q*) Apologet. cap. 42.

„ nicht die Maaß überſchreiten, und in den Mißbrauch verfallen. Wir entzie„hen uns nicht von dem Platze, von der Fleiſchbanke, von Bädern, und woh„nen in der Welt, nicht ohne Läden, Handelſchaft, und Gewerbe. Wir ſchif„fen mit euch, wir kriegen mit euch, wir bauen das Feld mit euch, wir kau„fen von euch, und geben euch unſre Waaren zu kaufen, ja ſelbſt unſre Ar„beiten ſtehen euch zu Dienſten. Wie könnet ihr dann ſagen, wir ſeyn unnü„tze Leute? “ Schon vor dem Tertullian hat das nämliche kürzer geſagt der heilige Martyrer Juſtinus, da er in dem Briefe an den Diognetus geſchrieben: Die Chriſten haben keine andere Länder als die Heyden, ſie haben weder eine beſondere Mundart, noch bürgerliche und ſittliche Geſetze, als andere Menſchen haben. Obſchon in dieſen Dingen die Unſrigen von andern nicht entſchieden waren, flohen ſie dennoch ihre abergläubiſche Zuſammenkünften, und verabſcheuten alles, ſo nur den geringſten Schatten oder Spur des Heydenthums hatte.

Deßwegen wollten ſie auch aus Neugierigkeit die Götzentempel nur zu ſehen, in ſelbe ſich nicht begeben. Denn, weil ſie wußten, daß durch das Gehör, durch das Geſicht, und durch den Umgang die Menſchen ſich nach und nach wieder zu dem gewohnten, was ſie zuvor verworfen hatten, abſonderlich wenn zu dem Umgange die Furcht und die Gewalt kömmt, ſo waren ſie befliſſen ſich davon zu entfernen, und ihre Begierde abzutödten, wenn ſie vermerkten ſelbe zu ſehen gereizt zu werden. Es verminderte ſich alſo der Zulauf in die Götzentempel nach dem Anwachſe der Chriſtenzahl. Tertullianus war beſorgt das Frauenvolk zu ehrbarem Aufbutze an- und von dem heydniſchen abzumahnen, und nachdem er ſie gefragt hatte, warum ſie doch ſo weit von der Eitelkeit ſich haben übergehen laſſen, daß ſie alſo geſchmuckt und geſchminkt haben wollen hervorgehen, ſagte er (r): „ Ihr gehet nicht in die Götzentempel, „ ihr ſuchet nicht die Schauſpiele, und verlanget nicht Zuſchauerinnen zu ſeyn „ bey den Götzenopfern. Wegen dieſen Zuſammenkünften, und wegen des Seh„hen und geſehen werden iſt der Kleiderpracht erfunden worden, damit die „ Unzucht ihre Nahrung, und die eitle Ehrſucht ihr Aufnehmen habe. “ Die-

Die erſten Chriſten giengen nicht in die Tempel ſelbe auch nur zu ſehen.

ſes

(r) Lib. 2. de cultu fœmin. cap. 11. pag. 159.

ſes mißfiel unſern Feinden über die Maaßen. Daher klagten ſie, voll des Grollen und Haſſes wider die Unſrigen, ſelbe an als Verachter der Götzenhäuſer (*s*). Aber eben ſo arg nahmen ſie auf, daß den Götzenprieſtern jene Beyſteuern ausblieben, welche zuvor oft und häufig floßen. Dieſes verurſachte, daß öfters die Chriſten von ihren Feinden mehr übels zu ertragen hatten wegen des Eigennutzes der Pfaffen, als wegen der Liebe des Aberglaubens. Tertullianus ſpottet dieſer Gewinnſucht der Götzenprieſter, da er alſo ſchreibt (*t*): „ Wir haben weder das Vermögen, noch die Weiſe ſo vielen Bettlern beyzu„ ſpringen, als Menſchen ſind und eure Götter. Wir ſind auch der Meynung, „ das Almoſen werde nur jenem gereicht, der es fodert. Da nun die Götter „ weder Sinn, noch Verſtand, noch die Kraft zu reden haben, können ſie kei„ ne Hülfe und Almoſen begehren. “

Dieſe Behutſamkeit der Chriſten, ſich nicht in den Götzentempeln einzufinden, war nicht in das erſte, zweyte und dritte Jahrhundert der Kirche eingeſchränket: ſie hüteten ſich ebenfalls in dem vierten. Wenn bisweilen einige Amts halber den Kaiſer begleiten, und mit ihm in die Götzentempel gehen mußten, nahmen ſie ſich wohl in acht, daß ſie auf keine Weiſe den Götzen eine Ehrerbiethigkeit erzeigten, oder ſich mit einem abergläubiſchen Gepränge beſchmützten. Valentinianus, eben jener, welcher nachmals Kaiſer geworden, als er unter dem Julian Hauptmann der Soldaten war, mußte eines Tages dieſen Fürſten, welcher beſchloſſen hatte den Tempel ſeines Schutzgeiſtes zu beſuchen, begleiten. Als nun der Kaiſer an dem beſtimmten Orte angelanget, gieng er mit ſeinem Gefolge hinein, da indeſſen die Götzenpfaffen unter der Thiere ſtunden, und alle Eingehende mit ihrem Reinigung Waſſer beſprengten. Da begab es ſich, daß von ungefähr ein Tropfen dieſes Waſſers auf den Mantel des Valentinianus fiel: als er dieſes vermerkt, zörnte er heftig, und voll des Eifers beſtrafte er den Pfaffen ganz frey, ohne die Grauſamkeit des Kaiſers zu fürchten. Er ſchnitt den beſpritzten Theil von dem Mantel ab, und warf ihn weit von ſich, ſagend, er ſey mit unreinen Waſſer beſudelt. Alſo bezeuget Theodoretus (*u*), und andere.

Eben

(*s*) Vid. Minutius Eelix in Octav. pag. 75. Edit. 1672. (*t*) Apolog. cap. 42. pag. 155. (*u*) Lib. 3. Hiſt. cap. 16. 139. Edit. Cantab

Sie fanden ſich auch nicht ein bey den Götzenopfern.

Eben dieſe Urſache bewog unſre Voraltern zu dem Abſcheue der heydniſchen Opfer, bey welchen ſie auch die Neugierigkeit zu begnügen, wenn ſie doch von ſelber geplagt wurden, nicht wollten erſcheinen. Die Zeugniſſe davon, welche Juſtinus der Martyrer, Athenagoras, Tertullianus, und andere unſre Schriftſteller in ihren Schutzreden und Werken geben, ſind allzu bekannt, als daß wir uns dabey aufhalten ſollen. Wenn ſich je einer unterfangen, wie es einige zu Anfange des vierten Jahrhunderts gewaget haben, bey denenſelben ſich einzufinden, wurde er mit den ſchwereſten Strafen beleget, ſo die Biſchöfe in den Kirchen Verſammlungen verordnet hatten: wollte er ſich aber dieſen Strafen nicht unterwerfen, ſo wurde er für allzeit von unſrer Gemeinde abgeſondert, und als ein faules Glied von dem Leibe der Kirche abſchnitten. Der illiberitaniſche Kirchenrath, welcher zu Anfange geſagten Jahrhunderts gehalten worden, machte hierüber dieſen Schluß (*x*): „So jemand aus den erwachſenen Chriſten, nach empfangener heiliger Taufe, ſich erfrechen ſollte, in die „Götzentempel zu gehen, und zu opferen, dieſem ſolle die Communion auch in „der Todesſtunde nicht gereicht werden. Die Götzenprieſter aber, welche, nach „empfangenem ſelbem Sacramente, Geſchenke gereichet haben, wenn ſie ſich „von dem Opfern enthalten, können die Communion an dem Ende ihres Le„bens empfangen.“ Und beſſer unten beſtrafet er den Vorwitz, und verordnet (*y*): „Es ſoll jedem Chriſten verbothen ſeyn ſich auf das Capitolium „zum opfern, oder Zuſchauen zu begeben, wie es die Heyden thun. So ſich „jemand in dieſem betreten läßt, ſolle er mit der nämlichen Strafe belegt wer„den, welche jener auszuſtehen hat, der wirklich opfert.“ Doch geſchah es bisweilen, daß ein Chriſt ſich an dem Orte einfand, wo die Heyden ihre abergläubiſche Opfer verrichteten. Damit nun ein ſolcher zeigte, daß er ihrer Meynung nicht ſey, und nicht gedächte ſelben falſchen Gottheiten eine Ehre zu erweiſen, bezeichnete er ſich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und machte andurch, daß das Opfer jene Wirkung nicht hatte, welche die blinden Anbether der Götzenbilder erwarteten. Denn, nach dem Zeugniſſe des Lactantius (*z*), „gleichwie Jeſus Chriſtus, da er mit den Menſchen wandelte, durch ſein gött-

(*x*) Can. 1. & 2. (*y*) Can. 59. (*z*) Lib. 4. div. Inſtitut. cap. 27. pag. 345. T. 1. Edit. Anno 1748.

„ liches Wort die Teufel vertrieb, und den Perſonen, welche von ſelben beſeſ-
„ ſen, und des Sinnes beraubt waren, ihre Vernunft zurücke geſtellet hat;
„ eben alſo vertreiben ſeine Anhänger in dem Namen ihres Meiſters, und durch
„ das Zeichen ſeines Leidens von den Leibern der Menſchen jene rebelliſchen
„ und boshaften Geiſter. Dieſes iſt leicht zu erweiſen. Anerwogen, wenn die
„ Heyden ihren falſchen Göttern Opfer ſchlachten, und einer der Unſrigen zu-
„ gegen iſt, der ſeine Stirne mit dem Kreuze bezeichne, haben die Opfer ihre
„ Wirkung nicht, und das Sprachbild, ſollte es hundertmal gefragt werden,
„ bleibt allzeit ſtumm. Dieſes iſt fürwahr öfters die Urſache geweſen, daß die
„ gottloſen Fürſten die Unſchuld verfolgt haben. Denn als gewiße chriſtliche
„ Knechte ſich bisweilen an dem Orte befanden, wo ihre Herren opferten, und
„ ihre Stirne mit dem Kreuze zeichneten, haben ſie die Teufel vertrieben, daß
„ ſie in dem Jngeweide der Thiere die zukünftigen Dinge nicht könnten vorbil-
„ den. Als dieſes die Wahrſager aus Eingebung eben der Teufel erkannten,
„ haben ſie ſich beklaget, es hätten ſich unheilige Menſchen bey dem Opfer ein-
„ zufinden unterfangen, und haben dadurch zu wege gebracht, daß die Fürſten
„ in Harniſch gerathen, die Kirche des Herrn zu Nicomedia zerſtöret, und ſich
„ mit einem wahren Gottesraube beſudelt haben.“ Auch Euſebius, da er in
ſeiner Kirchengeſchichte (*a*) von einem gewiſſen Chriſten, Aſterius mit Namen,
redet, welcher in dem dritten Jahrhunderte der Kirche geblühet, erzählet,
„ daß als Aſterius zu Cäſaräa Philippi, welche Stadt von den Heyden Pa-
„ nas genannt ward, ſich befand, und wußte, daß die verblendeten Abgötte-
„ rer die Gewohnheit hatten an einem gewiſſen ihrer Feſttage ein Opfer in
„ den Urſprung des Jordans zu werfen, welches durch teufliſche Kunſt den Au-
„ gen entzogen ward, und nicht mehr zu ſehen kam, und deßwegen von die-
„ ſen Armſeligen als ein Wunderding ausgerufen ward; er ſich ihrer Blindheit
„ erbarmet, ſich an den Ort verfüget, ſeine Augen gen Himmel erhoben, und
„ Jeſum Chriſtum unſern Herrn gebethen habe, er möchte dem Feinde des
„ Menſchengeſchlechts Einhalt thun, und nicht zulaſſen, daß dieſes Volk in der
„ Unwiſſenheit, und in dem Betruge verharrete. Kaum hat er dieſes Gebeth
„ verrichtet, iſt das Opfer wieder erſchienen, und hat ober dem Waſſer ſchwim-

„ mend,

(*a*) Lib. 7. cap. 17. pag. 342. Edit. Cantab.

„ mend, das eingebildete Wunder verſchwinden gemacht, alſo, daß fürderhin „ alldort dergleichen Aberglauben nicht mehr getrieben worden.“

Doch verneine ich nicht, daß einige mit aller Gewalt in die Tempel hingeſchleppet worden, damit ſie gezwungen würden den Opfern beyzuwohnen, und auch zu opfern. Aber mit dieſem gewannen unſre Feinde nichts. Indem die Unſrigen lieber wollten ſich tödten laſſen, als frey in einen Götzentempel gehen, oder, wenn ſie mit Gewalt dahin gebracht wurden, Weihrauch aufſtreuen, oder den Götzen was anders opfern (*b*). Es iſt auch ganz gewiß, daß gleichwie ſie die Opfer, ſo auch die Feſtbegängniſſe der Heyden verabſcheuten, welche mit abergläubiſchem Gepränge begangen wurden. Deßwegen getrauten ſie ſich nicht dabey zu erſcheinen, wie aus oben angezogener Stelle des Tertullians (*c*) klar erhellet.

Die Alten gebrauchten keine Kränze, weil die Heyden ſelbe den Todten aufſetzten.

Ueberhaupt waren die Unſrigen ſo ferne von dem Aberglauben der Abgötterey, daß ſie auch von jenen Sachen, welche gleichgiltig ſcheinen konnten, wenn ſie nur einen Schatten des Heydenthums hatten, ſich ganz gerne enthielten. Die Heyden pflagen ihren Todten Kränze aufzuſetzen. Die Chriſten, welche den Urſprung dieſer Gewohnheit wohl wußten, wollten nicht nur den Todten, den Gräbern, und den Bildern keine Kränze aufſetzen, ſondern verwarfen ſie gänzlich, und konnten nicht überredet werden, dieſelben wenigſt in andern Gelegenheiten zu gebrauchen. Es verwieſen daher ihnen die Heyden dieſe gar ſo ſtrenge Zucht, gleichſam als begiengen wir dadurch ein ſchweres Verbrechen (*d*). Auf dieſen Vorwurf antworteten die Unſrigen, all jenes ſey einem Chriſten unanſtändig, was eine Anzeige, oder auch nur einen Schatten der Abgötterey in ſich habe. „ Verzeihet uns, ſagte Minutius Felix (*e*), wenn wir unſer „ Haupt nicht mit Blumenkränzen zieren wollen. Wir vernehmen den Geruch „ einer guten Blume mit der Naſe, und nicht mit der Hauptſcheidel, oder mit „ den Haaren. Wir krönen unſre Todten nicht, es iſt wahr. Aber über euch, „ ihr Heyden! verwundere ich mich, daß ihr jemals die Fackel jenem gebet, der

 es

(*b*) Vid. Tom. 3. Antiq. Chriſt. pag. 128. (*c*) Lib. 2. de cultu fœmin. cap. 11.
(*d*) Cæcil. apud Minut. Felic. in Oct. pag. 109. (*e*) In Octav. pag. 346.

„ es erkennet, und jenem die Krone, der es nicht empfindet; indem weder der „ Selige der Blumen bedürftig iſt, noch der Armſelige ſelber ſich erfreuet. „ Wir zieren unſre Leichen mit der nämlichen Gemüthsruhe, mit der wir leben, „ und flechten keinen Kranz, welcher auströckne, ſondern empfangen von Gott „ eine Krone, welche niemals verwelket.“ Nachdem aber die Gefahr und Aergerniß des Aberglaubens gehoben worden, haben die Chriſten auch angefangen Blumen auf die Gräber ihrer Todten zu ſtreuen, theils anzuzeigen die Liebe, welche ſie gegen ſelbe trugen, theils das Herzenleid, mit welchem ſie dieſelben bedauerten.

Sie fragten die Zauberer nicht um Rath.

Man muß daher ſich nicht wundern, wenn unſre Voraltern auch ferne davon geweſen ſind, daß ſie ihre Zuflucht zu den Zauberern genommen, entweders vergangener Sachen Urheber und Urſache zu erforſchen, oder künftige Begebenheiten vor zu wiſſen. Wir könnten ſehr viele Beyſpiele anführen dieſe unwiderſprechliche Wahrheit zu beſtätigen: aber gleichwie ein jeder, der weis, wie genau die erſten Chriſten in Wirkung des Guten, und in der Behutſamkeit nichts zu begehen, ſo dem Glauben und Gottſeligkeit nachtheilig ſeyn könnte, geweſen ſind, leicht überzeugt iſt, daß ſie nicht allein ferne davon geweſen bey Zauberern und Wahrſagern ſich Raths zu erholen, ſondern dieſelben viel mehr gehaſſet, und ſich bemühet haben ihre ſchändliche Kunſt, als eine Frucht der teufliſchen Lehrſchule, verächtlich zu machen, alſo übergehen wir ſelbe ganz gerne, und erinnern den Leſer, daß wir dieſe Materie in dem dritten Bande der chriſtlichen Alterthümer (*f*) weitläufig abgehandelt haben.

Sie mieden auch die Gaſtmahle der Heyden,

So jemand fragen wird, ob unſere Voraltern ſich bey den Gaſtmahlen der Heyden eingefunden haben, der ſolle kurz wiſſen, daß dergleichen Gaſtereyen von den Dienern Jeſu Chriſti verabſcheuet, und als dem Bekenntniſſe eines Chriſten widerſprechend geflohen worden. „ Wir (ſagt Minutius Felix) halten „ nicht nur züchtige, ſondern auch nüchtere Gaſtmahle. Denn wir erſättigen „ uns nicht, und trinken uns nicht voll, ſondern wir mäßigen unſre Freude „ mit der Ernſthaftigkeit.“ Eben dergleichen ſchreibt auch Tertullianus (*g*). In

(*f*) Pag. 128. ſeqq. (*g*) Apologet. cap. 39.

In dem dritten Jahrhunderte der Kirche erfrechte ſich Martialis ein ſpaniſcher Biſchof ſich bey einem Gaſtmahle der Heyden einzufinden: er ward darüber als der Abgötterey ſchuldig angeklagt, und den Verdienſten gemäß ſeines Biſtthums entſetzet (*b*).

Es getrauten ſich die alten Chriſten nicht zu den Schauſpielen zu gehen. Sie flohen die Schaubühnen, ſowohl wegen anderer Urſachen, die wir anderswo beſchreiben werden, als auch wegen der Gefahr der Abgötterey. Sie wurden von den Feinden unſrer heiligen Religion beſtrafet, als wären ſie gar zu ſtreng, und verſagten ſich ſelbſten durch Vermeidung der Schaubühne die ehrbareſten Unterhaltungen: ſie aber waren mit der Antwort behend fertig (*i*): „ Was „ verſtehet man hauptſächlich unter jener Abſagung, Kraft welcher in der Taufe dem Teufel, und aller ſeiner Pracht abgeſagt wird, als die Abgötterey? „ Wenn nun erprobet ſeyn wird, daß die ganze Pracht der Schauſpiele von „ der Abgötterey herkömmt, ſo wird auch klar folgen, daß der Chriſt, da er „ dem Teufel abgeſagt, auch den Schauſpielen abgeſagt hat (*k*). Wir enthal„ ten uns daher von den Schauſpielen, weil wir ihren Urſprung wiſſen (*l*). „ Anfänglich waren zwo Gattungen der Schauſpiele, die ſogenannten Heiligen„ und die Leichenſchauſpiele. Die erſten waren den Göttern der Völker gewid„ met, die zweyten den Verſtorbenen. Uns liegt wenig daran, daß wir wiſ„ ſen, unter was für einem Namen oder Titel die Abgötterey verborgen ſey, „ da ſie allzeit jene Geiſter zu Urhebern hat, denen wir abgeſaget haben (*m*). Alſo antworteten Tertullian, Minutius Felix, und einige andere Väter, da ſie zeigten, daß die Chriſten weder gehen ſollen, noch können die Schauſpiele zu ſehen.

Und die Schauſpiele.

Endlich obwohl ſie eine ſehr groſe Ehrerbietigkeit gegen die Kaiſer trugen, waren ſie nichts deſtoweniger ſehr aufmerkſam, daß ſie ihnen keine andere als nur bürgerliche und politiſche Ehre erwieſen. Dieſes gab den Heyden Gelegenheit ſie als Schuldige der verletzten Majeſtät und Feinde des gemeinen We-

Sie erwieſen den Kaiſern alle, aber nur bürgerliche und politiſche Ehre:

(*b*) S. Cyprian. Epiſt. 67. pag. 170. ſeqq. Edit. Oxon. (*i*) Vid. Minut. Fel. in Octav. pag. 106. (*k*) Tertul. de ſpect. c. 4. pag. 74. (*l*) Minut. ibid. pag. 345. (*m*) Tert. ibid.

Weſens anzuklagen. Denn weil die Abgötterer der Meynung waren, man ſey dem Fürſten eine göttliche Ehre ſchuldig (ſo weit hatte ſie die Unwiſſenheit und die Schmeicheley gebracht) konnten ſie nicht dulden, daß die Unſrigen ihnen widerſprachen, und eine ſo verkehrte und gottloſe Weiſe zu handeln und zu denken verwarfen. Deßwegen füllten ſie, voll des Zornes, alles mit Geſchrey wider die Chriſten an, und verriefen ihre heilige Religion, als wäre ſie dem gemeinen Beßten ſchädlich (*n*). Aber die Unſrigen welche wohl wußten, was für Ehrbezeugung den Kaiſern gebühre, antworteten ganz klugmüthig ihren Feinden und Verleumdern: Billig werden von uns die Monarchen, Fürſten und Herren genannt; indem ſie von Gott die Gnade erhalten haben, daß ſie ſolche ſind: obwohl ſie aber Fürſten ſind aus Gnade und Gutthat des höchſten Weltregenten, müſſen ſie mit all dieſem nicht als ſo viele Götter erkannt werden; daher ſollen die Kaiſer als Monarchen geehrt, keines Weges als Götter angebethet werden (*o*). Alſo pflagen die Chriſten zu antworten nicht nur in den Zeiten des Claudius, des Nero, des Veſpaſianus, und der folgenden Kaiſer bis auf den Conſtantinus, ſondern auch des Julianus, in welchen, wie bekannt iſt, die alte Tugend und Zucht des Chriſtenthums in etwas zerfallen war. Deſſen haben wir zwar viele Beyſpiele: eines ſoll erklecken, damit die Menge nicht einen Eckel verurſache.

Julianus verlanget ein mehrers, erhält aber nichts.

Julianus der Kaiſer hatte von den Meynungen und Sitten der Chriſten einen ſolchen Begriff, daß er ſich leicht vorſtellte, jener verwende die Mühe umſonſt, der, will nicht ſagen, die Frömmere der Unſrigen, ſondern ſo gar die Soldaten, welche gemeiniglich ſich um die Vollkommenheit nicht zu viel annehmen, den Götzen zu opfern überreden wollte. Da er aber andrer Seits auch wußte, daß keiner derenſelben ſich widrigen wurde ſeinem Bildniſſe jene politiſche Ehre zu erweiſen, die man einem Kaiſer ſchuldig iſt, hat er beſchloſſen die Glaubigen in die Abgötterey zu ſtürzen, ohne daß ſie es leicht vermerken. Er ließ ſich dann alſo abmalen, als würde er von dem Jupiter, oder einem andern falſchen Gott gekrönet, und dieſe Bilder befahl er öffentlich auszuſetzen, damit, wenn die Chriſten dazu kämen, entweders ohne darauf eine

Acht

(*n*) Vid. Tertull. Apol. cap. 37. & Tom. 1. Antiq. Chriſt. pag. 165. ſeq. (*o*) Tertull. Apol. cap. 30.

Acht zu haben (weil viele hätten gedenken können, dieſe Bilder ſeyn nach gewöhnlicher Weiſe, da nämlich die Kaiſer von dem Siege, und nicht von dem Jupiter oder Mars gekrönte vorgeſtellt wurden, gemalet) ſelbe verehrten, oder da ſie es vermerkten, und ſich weigerten, dennoch angehalten wurden ſelbe anzubethen, widrigen Falls war das Todesurtheil ſchon gefället; denn er hielt dafür, die Chriſten würden ſelbe den Martyrern nicht beyzählen, als welche nur wegen dieſer politiſchen Urſache wären hingerichtet worden, weil ſie dem Bildniſſe des Kaiſers die gebührende Ehre verſagt hätten. Es gelung dem ſchlauen Fuchſen zum Theile ſein Anſchlag. Viele kamen hinzu ohne etwas arges, oder einen neuen Betrug zu gedenken, ſondern ſie hielten es für eine ſinnreiche Erfindung der Maler; ehrten alſo die Bilder. Andere herentgegen, denen der Argliſt und Bosheit des Tyrannen bekannt war, ſobald ſie dieſe neue Malerey erſehen, argwohnten, ſie ſey gefliſſener Dinge alſo verfertiget worden, und betheurten hoch, ſie wollten eher das Leben geben, als mit der dem Kaiſer gebührenden Ehre die unzuläſſige Verehrung der falſchen Gottheiten des Heydenthums vereinbahren. Dieſe, weil ſie ſtandhaft waren, ſind ſcharf geſtraft worden, und iſt ihnen gewiß die Straf zur Ehre, dem gottloſen Kaiſer aber zur Schande und zum Schaden geweſen.

Da ihm dieſer Streich nicht gelungen, war er auf einen andern bedacht, durch welchen er doch einmal die Oberhand über die Chriſten möchte erhalten. Es war bey den Römern ein alter Gebrauch, daß die Soldaten, wenn ſie das Gnadengeſchenk empfangen ſollten, den Göttern opferten. Nachdem aber Conſtantinus und deſſen Söhne zur Regierung gelanget, iſt dieſe gottloſe Gewohnheit zwar aufgehoben, doch von den Heyden nicht gänzlich vergeſſen worden. Dieſe dann gedacht er neuerdings bey ſeinen Kriegsheeren einzuführen, ohne das die Chriſten etwas davon wußten. Daher verordnete er, daß man Feuer und Weihrauch an den Ort brächte, allwo dieſes Geſchäft ſollte vorgenommen werden. Nachmals befahl er, allen, die hinzu giengen, zu ſagen, ſie ſollten ein wenig von dieſem Weihrauche auf das Feuer werfen, und alsdann die Hand herreichen das Gnadengeſchenk zu empfangen. Es fanden ſich einige, welche den Betrug merkten, und ſich weigerten dieſes mit ſo großem Schaden und Nachtheile ihres Gewiſſens zu thun. Dieſes iſt nicht die

Neuer Verſuch des Julians, doch ohne gehofften Erfolg.

ge-

gewöhnliche Weiſe, ſagten ſie, von dem Fürſten das Gnadengeſchenk zu empfangen: Man kann uns nicht anhalten den Aftergottheiten zu opfern. Andere hingegen argwohnten nichts böſes, ſtreuten Weihrauch auf, und empfiengen das Geſchenk.

Uralter Gebrauch der Chriſten ſich ſtatt des Grußes der Anrufung Jeſu Chriſti zu bedienen.

Dieſe befanden ſich kurz darauf bey einer Mahlzeit, und da ſie ihre Freunde grüßen wollten, riefen ſie nach Gewohnheit der Chriſten ſelbiger Zeiten Jeſum Chriſtum an. Ein eifriger Chriſt beſtrafte ſie alsbald, wie ſie doch ſich getrauten jenen Gott anzurufen, den ſie kaum vorher ſo ſchändlich verläugnet hätten. Von dieſen Worten gleich als von einem unverſehenen Donnerſchlage getroffen, giengen ſie in ſich ſelbſten, durchforſchten ihre Gewiſſen, und obwohl ſie ohne Bedenken dem Erlöſer eine ſo große Schmach angethan hatten, ſtunden ſie unverweilt von der Tafel auf, liefen hin und her durch die Gaſſen, riefen mit lauter Stimme, und betheurten, ſie ſeyn betrogen worden. Wir ſind Chriſten, ſagten ſie, und in der Beobachtung und Ehre dieſer Religion wollen wir ſterben. Eher werden wir alles Unſrige, ja alles Irdiſche, als dieſelbe verlieren. Wir haben mit der Hand geopfert, es iſt wahr, niemals aber mit dem Herzen. Wir haben uns des Betruges nicht vorgeſehen, noch jemals gedacht, daß unter dieſem Gepränge ein ſo großes Uebel verborgen liege. Darauf eilten ſie den Kaiſer aufzuſuchen. Als ſie in dem Palaſte angelangt, riefen ſie: Sieh hie dein Geld. Tödte, ermorde nur die Uebertreter des göttlichen Geſetzes, welche ihrem Herrn eine ſo grauſame Schmach angethan haben. Wir haben nicht geglaubt, daß wir fehlen, es iſt wahr, aber auch da wir unverſehener Weiſe geſündiget haben, wollen wir Chriſto ſeine Ehre wieder erſtatten. Wir ſind ſtandhaft in unſerm Vorhaben. Nein! Wir werden die Meynung nicht ändern.

Die Sünde, ſo wir mit den Händenbegangen haben ſoll mit der Pein des ganzen Leibes abgeſtraft werden. Julianus obſchon voll des Zorns, wollte doch durch die Finger ſehen, und auf den Schein verſchonen, damit die Chriſten ſich nicht neuer Martyrer rühmen könnten. Indeſſen hat er dieſe Soldaten ihrer Kriegsehre beraubt, und ihnen ein Zeichen gegeben, ſie ſollten ſich

fort

fort packen (*p*). So heikel und bedachtſam waren die erſten Chriſten in Handhabung des reinen Dienſts Gottes, ſo ſtarkmüthig in Herſtellung deſſelben, wenn auch unvorſehen ein Fehler eingeſchlichen, welcher der Religion zuwieder lief.

Zweyter Abſatz.

Von dem Gebethe, den Kirchen, Feſtbegängniſſen, und heiligen Zuſammenkünften der erſten Chriſten.

Es waren unſre Voraltern eben ſo wohl, als wir von der heiligen Schrift und der Kirche unterwieſen, daß der Menſch durch beſtändiges und eifriges Gebeth ſich immer mehr und mehr mit Gott vereiniget, den Glauben befeſtiget, und ſich rein und aufrecht erhält: da hingegen jener, der die Betrachtung göttlicher Dinge vernachläßiget, und ſich durch das Gebeth dem Herrn nicht empfiehlt, ſich in großer Gefahr befindt, daß er von den Verſuchungen überwunden werde, in die Sünde falle, und armſelig zu Grunde gehe; deßwegen befliſſen ſie ſich oft, und mit Eifer zu bethen, alſo daß ſie bey Nacht und bey Tage, zu beſtimmten Stunden, viele Zeit in Betrachtung der Geheimniſſe, die uns in der heiligen Schrift geoffenbaret ſind, zu zubringen, Pſalme zu ſingen, und Dank zuſagen, pflägen. Thaten ſie nun dieſes, da ſie nichts von einer Gefahr ſahen, ſo mußten ſie es viel mehr thun, wann ſie wußten, daß ihnen der Tod bevorſtund, und ſie ſich deßwegen zum Streite mit dem Feinde zu rüſten, und durch göttliche Hülfe den Siege davon zu tragen hatten. Es iſt das Gebeth, ſagten unſre Alten, ein Umgang und Geſpräch mit Gott: obſchon wir alſo nichts mit der Zunge und mit den Lippen ſprechen, reden wir doch mit dem Herzen und mit dem Geiſte, und werden von jenem gar wohl verſtanden, der alles erkennt, und ſieht. Wir wenden uns zu dem Himmel, ſtrecken

Von dem Gebethe der erſten Chriſten.

(*p*) Greg. Nazianz. Orat. 3. pag. 73. 84. & Sozomen. Lib. 5. c. 17 p. 305. Edit. Cantab.

die Arme aus, und nachdem uns das göttliche Wort von der Erde abzieht, erheben wir unſer Gemüth, und vereinigen uns durch den Willen mit dem Herrn (*q*). Dieſes bekräftiget auch die Antwort, welche der heilige Martyrer Juſtinus dem Stadtvogte zu Rom gegeben, als er vor Gericht gefodert, und gefragt ward, wo die Chriſten ſich verſammelten, und ihr Gebeth zu Gott verrichteten. Wo immer, ſagte er, es einem jeden beſſer ſcheint, und wo ſie dafür halten, daß es füglicher geſchehen könne, dort pflegen ſie ſich zu verſammeln. Denn der unausſprechliche Gott der Chriſten iſt an keinen Ort gebunden, ſondern weil er unermeſſen und unſichtbar iſt, erfüllet er Himmel und Erde, und wird von den Glaubigen überall angebethet (*r*). Wie emſig und eifrig unſere Voraltern in dem Gebethe, beſonders von den Zeiten der heiligen Apoſtel bis in das vierte Jahrhundert der Kirche, geweſen ſind, wird man alsdann klar begreifen können, wann wir werden gezeiget haben, wie oft und andächtig ſie die heiligen Verſammlungen in den Bethhäuſern und Kirchen gehalten, und wie ſie ſich des Gebeths in ihren Wohnhäuſern befliſſen haben. Damit wir aber ordentlich an das Werk gehen, werden wir zu erſt handeln von den Bethhäuſern und Kirchen der erſten Chriſten, nachmals von den Feſtbegängniſſen und Zuſammenkünften, alsdann von den ſogenannten Stationen und ihren Bittgängen, und endlich von ihrem beſtändigen Gebethe.

Ob die Chriſten in den erſten Zeiten Kirchen gehabt haben.

Es iſt zwar hart zu erweiſen, daß die Apoſtel in den erſten Zeiten Kirchen gehabt haben, wie es nachmals ihre Jünger gehabt: deſſen ungeacht kann man nicht in Abrede ſtellen, ſie haben gewiſſe Bethhäuſer, oder zu dem göttlichen Dienſte beſonders gewidmete Oerter gehabt, allwo ſie ſich verſammeln, und die heiligen Kirchengepränge verrichten könnten. Wir leſen in den Apoſtelgeſchichten (*s*), daß ſie ſich von dem Oelberge nach Jeruſalem an einen Ort oben in dem Hauſe begeben haben, welcher von unſerm gemeinen Dollmetſchen ein Speisſaal genannt wird, und alldort verblieben ſeyn Petrus, Jakobus, Johannes, Andreas, Philippus, Thomas, Bartholomäus, Matthäus, Jakobus Alphei, Simon Zelotes und Judas Jakobi, welche alle in Geſellſchaft der

(*q*) Clem. Alex. Lib. 8. Strom. pag. 722. Edit. Anno. 1641. (*r*) Acta S. Juſtini apud Ruinart, pag. 49. Edit. Veron. (*s*) Cap. 1. v. 43.

der allerſeligſten Jungfrau Maria, und vieler andern, ſo dahin zuſammen gekommen, einmüthig in dem Gebethe verharrten.

Nun kann es anders nicht ſeyn, als daß dieſer obere Ort, oder Speisſaal zu dem göttlichen Dienſte iſt gewidmet geweſen, damit ein jeder nach Belieben ſich frey dahin zum Gebethe verfügen könnte. Sonſt würde der heilige Lukas ſelben nicht mit einen ſo allgemeinen Namen genannt haben, ohne anzuzeigen, wer der Herr des Hauſes geweſen, in welchem dieſer Speisſaal war. Es iſt ferners der Vernunft gemäß, daß dieſes ein beſonders zu ſolchem Gebrauche zubereitetes Haus, oder Ort geweſen iſt. Denn ſofern itzt in dieſem, bald in einem andern Orte die Verſammlung wäre gehalten worden, hätten ſie niemals wiſſen können, wohin ſie ſich zu dem Gebethe, und den Herrn zu beſänftigen verfügen ſollten. Dieſe meine Meynung wird noch mehr befeſtiget durch die Worte des heiligen Lukas, welcher, nachdem er in dem erſten Kapitel der Apoſtelgeſchichte von jenem obern Zimmer, oder Speisſaale geredet, und geſagt hat, daß die Apoſtel alldort ſich verſammelt, in dem Gebethe verharret, und den heiligen Matthias zu ihrem Mitapoſtel erwählet hatten, gleich anfangs des zweyten Kapitels hinzugeſetzt hat: Als die Tage der Pfingſten erfüllet wurden, waren ſie alle an einem Orte beyſammen. Damals, ſagt er, iſt der heilige Geiſt über ſie herabgeſtiegen, und hat die neue Zeitung, daß ſie unterſchiedliche Sprachen redeten, eine groſe Menge der Juden, welche zu dem Feſttage gen Jeruſalem gekommen waren, herzu gelocket. Wenn ſie alſo an einem, und dem nämlichen Orte verſammelt waren, ſo folgt nothwendig, daß ein ſolcher Ort zur göttlichen Ehre, und Zuſammenkunft der aufgehenden Kirche iſt beſtimmet geweſen. In eben dem zweyten Kapitel der Apoſtelgeſchichten wird auch erzählet, daß die heiligen Apoſtel ſich gemeinſamm bey dem Gebethe in dem Tempel aufhielten, von wannen ſie nach Hauſe kehrten, und das Brod brachen, das iſt, die heilige Altarsgeheimniſſe begiengen. Was war wohl dieſes für ein Haus, als jene allen bekannte, und zu dieſem Ende erwählte Wohnung, allwo ſie frey, ohne andern überläſtig zu fallen, dem Begängniſſe der heiligen Geheimniſſe beywohnen konnten? Wenn ſie itzt in dieſem, bald in einem andern Hauſe ſich verſammelt hätte, wurde der heilige Lukas nicht in

Die bejahende Meynung wird erwieſen aus den Apoſtelgeſchichten,

der einfachen Zahl das Haus, ſondern in der mehrern die Häuſer genannt haben.

Und aus dem H. Paulus:

Ferners, da der heilige Paulus in ſeinem erſten Sendſchreiben an die Korinther den Misbrauch beſtrafet, welcher in ſelber Kirche eingeſchlichen war, daß nämlich ein jeder ſein Brod mit ſich in die Verſammlung brächte, und ohne auf das gemeine Abendmahl eine Acht zu haben, jenes äße, was er bey ſich hatte, ſagt er alſo: Habt ihr vielleicht keine Häuſer zum Eſſen und Trinken, oder verachtet ihr die Kirche Gottes? So waren es dann nicht die Privathäuſer, in welchen die Verſammlungen gehalten wurden, ſondern ein allgemeines, wo ſich die Kirche verſammelte, und dieſes war gewiß zu dieſem einzigen Ende beſtimmet, ſonſt hätte der Apoſtel ſelbes von andern Häuſern nicht unterſchieden. Ueberdas grüßet der heilige Apoſtel Paulus, da er an den Philemon ſchreibt, die Kirche, welche in ſeinem Hauſe ſich verſammelt: aus welchem man abnimmt, dieſes Haus habe den Glaubigen für eine öffentliche Kirche gedienet. Gewiß auch Plinius, da er von den Verſammlungen der Unſrigen an den Kaiſer Trajanus ſchreibt, redet von einem denenſelben bekannten, und dazu beſtimmten Orte. Es ſcheint auch nicht gläublich, daß die Verſammlung, von welcher der heilige Martyrer Ignatius in ſeinen Briefen, nnd der heilige Juſtinus gleichfalls Martyrer in ſeiner erſten Schutzſchrift reden, an Oertern, die den Chriſten unbekannt waren, ſind gehalten worden. Waren ſie aber bekannt, ſo folget nothwendig, daß ſie zu dieſem Ende beſtimmet geweſen.

Dannoch eingeſtanden, das zur Zeit der Verfolgung die Bethorte verborgen geweſen ſind.

Doch iſt es ganz wahr, daß in den Zeiten der großen Verfolgungen es den Unſrigen nicht möglich geweſen beſonders erbaute Kirchen zu haben; denn die Feinde des Chriſtenthums würden ſelbe leicht entdecket, und zerſtöret haben, wie es einigemal geſchehen iſt (t). Deßwegen verſammelten ſie ſich damals itzt in dieſem, itzt in einem andern Orte, meiſten Theils aber in den Gruften und Sandgruben, allwo ſie gewiſſe gleichſam Kapellen einhieben, in welchen ſie das göttliche Amt hielten, und jene Lobgeſänge und Pſalme abſangen, ſo ihnen die Frömmigkeit und Andacht zu Gott eingab. All dieſes wird von niemanden, auch

(t) Lact. Lib. 4. cap. 11. & Arnob. Lib. 4. pag. 152.

auch nicht von den Kezern geläugnet; bedarf daher keines fernern Beweiſes. Vielmehr bezeuget ſelbſt Georgius Walchius in ſeinen kirchiſchen Alterthümern (*u*): Die Chriſten, da ſie von ihren Feinden aufgeſucht wurden, hatten keine öffentliche Kirchen; ſondern ſie hielten die Zuſammenkünften in ihren Häuſern: wurden ſie bisweilen verrathen, ſo legte man dem Hauſe Feuer an, und mit demſelben zugleich auch die, ſo darinn verſammelt waren, in die Aſche. Sie hatten daher Gruften, Höhlen und verborgene Oerter, wohin ſie ſich flüchten, und den Herrn bitten konnten. Vor allen andern Oertern beliebten ihnen die Gräber der Martyrer, allwo ſie ihre Stationen machten, und die Sacramente empfiengen, damit ſie auch von der Beſchaffenheit des Orts erinnert würden, mit was für einer Treue und Standhaftigkeit ſie Gott Zeugniß geben müßten.

Zur Friedenszeit hatten die Chriſten ihre beſondere Bethhäuſer.

Daß aber die Chriſten bey fürdaurendem Kirchenfrieden beſondere zu dem göttlichen Dienſte gewidmete Häuſer gehabt, welche ſie Martergedächtniſſe, Bethhäuſer, Kirchen, oder Zuſammenkunftörter nannten, iſt ſo gewiß, daß es keiner verneinen kann, er wolle dann der erkannten Wahrheit gefliſſener Dinge widerſtreben. Euſebius der Cäſaräenſer, da er in dem dritten Buche ſeiner Geſchichten von den Nachkömmlingen der Apoſtel, und von der Frucht, welche ſie durch ihre Predigten eingeſammelt, redet, ſchreibt alſo (*x*): Nebſt dem Quadratus lebten annoch ſehr viele andere zur ſelben Zeit, welche, als Lehrjünger ſo trefflicher Meiſter, Kirchen geſtiftet, (den erſten Grund dazu hatten ſchon zu vor die Apoſtel gelegt) und Gebäude hinzu geſetzt haben. Dieſe Gebäude nun was waren ſie anders als Nebenkapellen, und Bethhäuſer? Und jene Siegeszeichen der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, welche man auf dem Vatican, und in der oſtienſiſchen Landſtraße ſah, wie der Prieſter Gajus ein uralter chriſtlicher Schriftſteller bey dem Euſebius (*y*) erzählet, waren ſie vielleicht unter dem freyen Himmel gelaſſen, ohne daß die Chriſten alldort eine Kirche erbauet hätten, allwo ſie ſich verſammelten, und das Gedächtniß der heiligen Stifter der Römiſchen Kirche begiengen? Wer weis nicht, daß in den erſten Zeiten die Nachfolger Jeſu Chriſti bey den Begräbniſſen der Martyrer zuſammen zu kommen pflagen? Iſt es etwa nicht gewiß, daß die Glaubigen zu Antiochia in den Zei-

(*u*) Lib. 1. cap. 1. pag. 4. (*x*) Cap. 37. pag. 116. Edit. Taur. (*y*) Lib. 2. cap. 25. pag. 56.

ten des Trajanus, da ſie an andre Kirchen wegen der Marter des heiligen Jgnatius geſchrieben, und jene von Smyrna, als ſie den Chriſten in Aſien von dem Siege des heiligen Polycarpus Bericht erſtattet, alle zu den Verſammlungen eingeladen haben, welche zum Gedächtniſſe dieſer unüberwindlichen Kämpfer des Herrn gehalten wurden? Alſo reden die Antiochener: „ Wir haben euch die „ Zeit der Marter des Jgnatius bekannt gemacht, damit ihr an dem Jahrs„ gedächtniſſe ſeines Triumphs euch verſammelt und in ſeinem heiligen Andenken „ unſern Herrn Jeſum Chriſtum lobpreiſet (z). Wir haben damals „ (ſchreiben die von Smyrna) Gewalt erhalten die Gebeine des Polycarpus „ zu ſammeln, welche wir höher achten als Edelgeſteine, und wir haben ſie an „ einem gebührenden Orte begraben. An dieſem Orte werden wir uns, ſo gut „ wir können, verſammeln, und geliebt es Gott, den Geburtstag ſeiner glorrei„ chen Marter begehen (*a*). “ Wenn nun an den Oertern, allwo die heiligen Martyrer begraben waren, die Zuſammenkünften der Chriſten ſchon von den Zeiten Trajanus, des Marcus Aurelius Antoninus, unter deren erſten der heilige Jgnatius, und unter dem zweyten der heilige Polycarpus gelitten hat, ſind gehalten worden, wer kann wohl in den Alterthümmern der Kirche ſo übel bewandert, und von einer böſen Leidenſchaft wider die Katholiſchen verblendet ſeyn, daß er nicht geſtehe, es ſey ein eigenes dazu beſtimmtes Gebäude oder eine nahe angelegene Kruft geweſen, allwo ſich die Glaubigen mit etwas Sicherheit verſammeln, und, ohne von den Heyden gehindert zu werden, das Gedächtniß der Heiligen begehen, und dem Gottesdienſte obliegen könnten? Werden vielleicht unſre Gegner ſagen, unſre Alten haben dergleichen Ehrbezeugungen zum Gedächtniſſe der unüberwündlichen Diener Gottes, unter dem freyen Himmel, in Mitte eines Platzes, oder auf einem Felde gehalten? So muß man dann zugeben, daß entweder die Chriſten in den Zeiten der Verfolgungen eine gewiſſe in Tuffſtein oder Felſen eingehauene, und zum göttlichen Dienſte gewidmete Wohnung gehabt haben, dergleichen Wohnungen, oder Kapellen, viele in unſern Begräbnißhöfen zu Rom geſehen werden (*b*): oder daß ſie Kapellen und andre Gelegenheiten nahe bey den Begräbniſſen der Heiligen gehabt haben, wel-

che

(z) Act. Martyr. S. Ign. pag. 309. n. 8. Tom. 1. PP. Apoſtol. Edit. Lond. (*a*) Act. S. Polyc. num. 18. pag. 363. Tom. eod. (*b*) Vide Bold. Lib. 1. Obſerv. ſupra Cœmeteria Romana, & Aring. Lib. 1. Romæ ſubterraneæ.

che wegen der Zuſammenkunſt der Glaubigen Bethhäuſer, und wohl auch Kirchen genannt wurden.

Aus bisher Geſagtem läßt ſich leicht abnehmen, daß jene Oerter, in welchen ſich, nach Zeugniſſe des heiligen Martyrers Juſtinus in ſeiner erſten Schutzſchrift, die Glaubigen alle Sonntage verſammelten, und dem göttlichen Opfer beywohnten, nichts anders geweſen ſind, als Wohnungen, oder vielmehr zu den heiligen Verſammlungen beſtimmte Bethhäuſer (*b*). „ An dem Tage, „ ſagt er, welchen ihr Heyden von der Sonne nennet, vereinigen ſich alle Chri„ ſten, die in der Sadt, und auf dem Lande wohnen, an einem Orte, allwo „ die Schriften der Apoſtel geleſen, und erkläret werden. “

Wir leſen in den Acten der Marter des heiligen Juſtinus, daß, als er von dem Stadtvogte gefragt wurde, wo die Chriſten zuſammeu zu kommen pflagen, geantwortet hat, der Ort der Zuſammenkunft ſtehe in eines jeden Belieben, weil der Chriſtengott an keinen Ort gebunden, ſondern Kraft ſeiner Unermeſſenheit überall möge angebethet werden. Dieſes widerſpricht keineswegs dem, was er in der Schutzſchrift geſagt hat. Denn es iſt mehr als gewiß, daß Gott überall iſt, daß er überall kann angebethet werden, und daß, wenn es die Verfolgungen und Gefahren nicht geſtatteten öffentliche Verſammlungen zu halten, ein jeder ſich an ein taugliches Ort verfügen, und alldort den Herrn anbethen könnte: folglich iſt auch der heilige Juſtinus der Wahrheit nicht zu nahe getreten, da er den Ort verſchwiegen, an welchem ſich die Glaubigen von der Stadt und dem Lande an dem Sonntage zu verſammeln pflagen.

Wir wiſſen ferners, daß jenes Geſpräch, welches die Aufſchrift Philopatris trägt, und den Werken Lucians des Samoſateners angehenket iſt, ſehr alt iſt. In dieſem Geſpräche geſchieht Meldung von den Bethhäuſern der Chriſten, als wären ſie prächtig erbauet, und auch reich und annehmlich gezieret. Denn Kritias einer von den redenden Perſonen ſpricht alſo: „ Wir ſind eingegangen „ durch Pforten von Eiſen, und über Schwellen von Metall: alsdann ſind wir „ durch eine Schneckenſtiege in ein Gemach aufgeſtiegen, deſſen Getäfer vergol-

„ det

(*b*) Apol. 1. n. 67. pag. 86.

„ det war, eben auf die Art, wie Homerus das Haus des Menelaus be„ ſchreibt. Damals ſah ich nicht eine Helena, ſondern gewiſſe bleiche Menſchen, „ die auf den Knien lagen. “ Es iſt wahr, daß einige ſich in den Kopf ſetzen (*d*), der Geſprächsverfaſſer rede hier nicht von den Chriſten, ſondern von den Sterndeutern, indem er ſolche Worte gebraucht, welche eigentlich dieſer eiteln Kunſt beykommen. Haben dieſe aber nicht vermerkt, daß das ganze Geſpräch von der Chriſten Betragen handelt, und hauptſächlich in dieſer Stelle die Rede iſt von jenen Sachen, die zu dem Gottesdienſte gehören, und der Abgötterey keineswegs mögen zugeeignet werden? Wenn der Verfaſſer die Sterndeuter und Chriſten unter einander vermiſchet, iſt es ſich nicht zu verwundern; indem, wie bekannt iſt, die Unſrigen gemeiniglich von den Heyden Zauberer genannt worden, wie wir in dem erſten Bande unſrer Alterthümmer erwieſen haben (*e*).

Einige andere da ſie ſahen, daß jene, welche dieſe Stelle auf die Sternkündiger ausdeuten, mit ihrer Meynung nicht auslangten, damit ſie es den Unſrigen, welche dafür halten, es geſchehe alldort Meldung von den chriſtlichen Bethhäuſern, nichts gewonnen gäben, haben geglaubt, ſie würden es zum beſten treffen, und den Beweis entkräften, wenn ſie ſagen, der Verfaſſer des Geſpräches habe ſpottweis geredet, und da er das vergoldete Getäfer genannt, habe er die ungehobelte, und übel gefügte Bretter verſtehen wollen. Wahrhaftig dieſe iſt eine ſeltſamme Auslegung, welche nicht leicht einem andern, als einem Böhmer hätte in Sinn kommen können, auf welchen die Lutheraner eine ſo groſe Rechnung machen (*f*). Anerwogen, wenn der Verfaſſer des Geſpräches allzeit ſpottweis redet, und deßwegen auch dieſe Stelle im Schimpfe muß verſtanden werden, ſo iſt nothwendig, daß auch jenes ſpottweis geſagt iſt, was er von den bleichen und magern Menſchen hinzuſetzet, welche nach ſeiner Meynung feiſt, ſchön weiß und roth, und nicht auf den Knien gelegen, ſondern aufrecht würden geſtanden ſeyn. Wenn dann Böhmerus ein Beſchwerniß hatte wegen des vergoldeten Getäfers, metallinnen Schwellen, und eiſernen Thü=

(*d*) Baſnag. Tom. 2. Annal. ad An. 213. (*e*) Pag. 80. ſeq. (*f*) Diſſert. de Antelucanis Chriſtianorum cætibus n. 16. 57. Edit anno 1729.

Thüren, von welchen in dem Geſpräche Meldung geſchieht, weil dergleichen Dinge gar zu prächtig ſind, und es ſcheint, ſie ſchicken ſich nicht wohl auf die Zeiten des Trajanus; hätte er eher ſagen ſollen, was viele andre Schriftſteller geſagt haben, nämlich das Geſpräch ſey jünger; und nicht zu der lächerlichen Auslegung auf jene Figur der Redner ſeine Zuflucht nehmen, durch welche ſie etwas ſagen, und ſpottweiſe das Gegentheil wollen verſtanden haben. Obwohl ich nicht ſehe, warum die Chriſten in den Zeiten des Nerva und Trajanus, unter welchen ſie eine Zeitlang des Friedens genoſſen, nicht hätten können auch ein Gebäude aufführen, und zur Ehre des Herrn, den ſie anbetheten innerhalb auszieren, da ſie ohnehin der Gottſeligkeit, und des Almoſengebens ſo gefliſſen waren. Haben ſie unter Diocletianus dem heydniſchen Kaiſer zu Nicomedia an einem erhabenen Orte eine ſchöne und prächtige Kirche gebauet, wie wir kurz hernach ſehen werden, ſo kann ich nicht begreifen, warum die Chriſten nicht ein kleines Bethhaus, welches nur inwendig vergoldet und gezieret war, hätten können haben. Wir wollen aber ſetzen, der Verfaſſer des Geſpräches habe dieſe Figur gebraucht, und ſchimpfweiſe geredet, was gewinnt Böhmerus dabey? Nichts anders, als daß das Haus, in welchem ſich die Chriſten zu verſammeln pflagen, nicht ſo koſtbar ausgezieret geweſen; da im übrigen doch wahr bleibt, ſelbes ſey zu dergleichen Verſammlungen eigens beſtimmet geweſen. So hatten dann die Chriſten auch in ſelben Zeiten ihre Bethhäuſer und Kirchen, in welchen ſie ſich verſammelten, und den Gottesdienſt hielten. Er kann auch nicht ſagen, es ſey dieſes eine ſchlechte Hütte eines Privatmenſchen geweſen; denn aus der Redensart nimmt man klar ab, daß er von einem beſonders zu dem allgemeinen Gebrauche der Glaubigen gewidmeten Hauſe rede, allwo ſie ſich frey verſammeln, und dem Gebethe obliegen könnten.

Wie mehr ich aber die Zeugniſſe der Schriftſteller, welche kurz nach dem heiligen Martyrer Juſtinus, und dem Verfaſſer des Geſpräches, von welchem wir geredet, gelebt haben, erwäge, deſto mehr wird ich in der gemeinen Meynung geſteifet, daß nämlich die Glaubigen der erſten Zeiten eigens zu dem Gottesdienſte beſtimmte Häuſer gehabt haben, allwo ſie ſich verſammelten, ſofern ſie nicht durch Heftigkeit der Verfolgungen gehindert würden. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß in ſo kurzer Zeit die Sachen ſich alſo verändern könnten,

ten, daß, da man kaum zuvor keine Kirche ſah, auf einmal deren viele ſeyn erbauet worden, und dieſes zwar in jener Zeit, in welcher die Verfolgungen eben ſo grauſam wütheten, als zu Anfange des Chriſtenthums. Wenn wir nun, ohne auf die oben angezogenen Zeugniſſe der Smyrnenſer und Antiochener eine Acht zu haben, nur über die Worte des uralten Tertullians, welcher gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts geſchrieben hat, unſere Gedanken machen, werden wir klar begreifen, daß die Chriſten ſelbiger Zeiten entweder in den Begräbnißhöhlen, oder auf den Gottesäckern, welche ſie auch Tennen nannten, ihre Bethhäuſer gehabt haben, wo ſie ſich verſammelten. Von den Tennen redet Tertullianus in dem Buche wider den Scapula: „Als unter dem Land„pfleger Hilarianus das Volk wider die Tennen unſrer Begräbniſſe aufſchrie, „und ſagte, man ſolle dieſe Tennen tilgen, hat es ſich begeben, daß auch die „Tennen der Heyden in Abgang gekommen, indem Gott zugelaſſen hat, daß „ſie ſelbiges Jahr keine Ernde einzuſammeln hätten“ (*g*). Was hätte nun die Völker für eine Noth gedrungen die Tennen der Chriſten aufzuheben, wenn ſie nicht alldort ihre Verſammlungen gehalten hätten? Und wer ſollte glauben, ſie haben ſich unter dem freyen Himmel verſammelt? Wenn ſie alſo ſich in einem Hauſe oder in einer dem Begräbnißtennen nahe gelegenen Gruft verſammelten, ſo folget nothwendig, daß ſelbes Haus oder Gruft beſonders zu dem göttlichen Dienſte iſt beſtimmet geweſen. Viel klärer iſt die Stelle, welche wir leſen in dem Buche von den Schauſpielen am fünf und zwanzigſten Kapitel. Er redet von der Schaubühne, und zeiget, wie übel jener handle, welcher, da er kaum aus der Kirche gegangen, ſich unterſteht geraden Wegs zu der Schaubühne zu gehen. „Was iſt es wohl, ſagt er, von der Kirche Gottes zur Kirche des Teu„fels hingehen, und jene Hände mit glatſchen abmatten, dem Schauſpieler „einen Plaus zu machen, die du zu dem Herrn erhoben hatteſt: und mit je„nem Munde den Fechter preiſen, mit welchem du kaum zuvor das heilige „Amen geſprochen hatteſt?“ Wer ſieht da nicht, daß Tertullianus von einem „Orte redet, allwo die Chriſten ſich verſammelten, die Hände gen Himmel erhoben, und auf die Collect des Prieſters das Amen ſprachen? Nun aber iſt dieſer Ort von ihm die Kirche genannt, und dem Schauplatze, welchem er den Na-

(*g*) Cap. 3. pag. 70.

Namen der Teufelskirche beygeleget, entgegen geſetzet: So iſt dann die Kirche, von welcher Tertullian redet, zu den Verſammlungen der Glaubigen beſtimmet wie der Schauplatz zur Zuſammenkunft des Volkes vermeynt iſt, die Luſt- und Trauerſpiele zu ſehen. In dem Buche von der Krone des Kämpfers (*b*) giebt er ein eben ſo klares Zeugniß. Er gedenkt allda jener, welche wegen eines Unvorſichtigkeit, der nicht wollte gekrönt werden, fürchteten, es möchte der Friede der Kirche, den ſie genoß, geſtöret werden, und ſagt: „Damit wir von „der Taufe anfangen, da wir unter der Hand des Biſchofs in die Kirche ein- „und dem Waſſer zugehen, betheuren wir hoch, daß wir dem Teufel, all ſei- „ner Pracht, und ſeinen Engeln widerſagen.“ Itzt möchte ich wiſſen, was er unter dem Worte Kirche verſtehe? Will er nicht vielleicht den Ort der Zuſammenkunft andeuten? Ich übergehe andre Zeugniſſe des Tertullians, aus den Büchern von der Buße, und von dem Gebethe, welche eben ſo klar ſind, aber anderswo ſollen angebracht werden. Genug iſt es, daß aus den zwoen angeführten Stellen klar erhellet, die Chriſten haben in den Zeiten dieſes berufenen Schriftſtellers, folglich auch des Clemens von Alexandria, Kirchen gehabt, und die Meynung des Böhmerus umgeſtoſſen ſey, welcher noch andre Stellen aus dem Tertullian, nach ſeiner Gewohnheit verdrehet, aber mit geringer Ehre, und gar keinem Nutzen, weil er der zwo von uns angezogenen gefliſſener Dinge vergißt. Doch läugnet er nicht, daß die Chriſten, da das dritte Jahrhundert der Kirche ſchon wohl vorgerückt war, angefangen beſondere zu dem Gottesdienſte gewidmete Häuſer zu haben; denn er lieſt bey Aelius Lampridius einem heydniſchen Scribenten, daß die Unſrigen unter der Regierung des Alexander Severus einen gewiſſen Platz in der Tyberinſel in Beſitz genommen, und, als die Weinſchenke welche behaupteten ſelber gehöre ihnen zu, wider ſie klagten, der Kaiſer dieſen Beſcheid zu Gunſten der Chriſten ertheilet hat: Es iſt beſſer, daß allda Gott angebethet, als der Ort den Weinhändlern überlaſſen werde. Weil dann unſre Gegner bekennen, daß nach dem Alexander Severus die Chriſten Bethhäuſer und Kirchen gehabt haben, iſt es nicht nothwendig, daß ich weitläufig die Stellen des Euſebius, des Lactantius, des Arnobius, und vieler andern aus dem dritten und vierten Jahrhunderte, welche ausdrücklich von den Kir-

(*b*) Lib. de Coron. Milit. cap. 3. pag. 101.

Kirchen reden, beybringe. Es wird erklecken jenes umzuſchreiben, was Lucius Cäcilius, ein Scribent aus den Zeiten des Kaiſers Conſtantins, von der Kirche zu Nicomedia hinterlaſſen hat (*i*): „ Den zwey und zwanzigſten Tag Hor„nungs, ſagt er, als die Kaiſer Diocletianus das achtemal, und Maximinia„nus das ſiebendemal das Bürgermeiſteramt vertraten, kam der Stadtvogt „ mit den Hauptleuten und Soldaten fruhe Morgens zu der Kirche, und nach„dem er die Thüren eingeſprengt, fragte er, wo das Bildniß des Chriſten„gottes ſey. Die Schriften werden verbrannt, die Ausbeute getheilet, die „ Glaubigen erſchrecken. Die Kaiſer lagen an den Fenſtern, (denn weil die „ Kirche auf einem erhabenen Orte ſtund, konnte ſie von dem Palaſte aus ge„ſehen werden) und waren nicht einig, ob derſelben ſollte Feuer angelegt, „ oder geſchleifet werden. Diocletianus erhielt die Oberhand, wegen der Furcht „ daß nicht etwa eine groſe Feuersbrunſt entſtehen möchte, weil viele kleine „ und groſe Gebäude nahe an die Kirche ſtieſſen, und es ergieng Befehl, ſie „ ſollte geſchleifet werden. Es machten ſich dann die Soldaten von der Leib„wacht an das Werk, und nachdem ſie ſich mit Axten und anderm Werkzeuge „ in Ordnung geſtellt, riſſen ſie in wenigen Stunden dieſes prächtige Gebäude „ zu Boden. “

Von der Form und Bauart der Kirchen der erſten Chriſten.

Obwohl die erſten Chriſten damals, als die Verfolgungen wider ſie tobten, keine gewiſſe beſtimmte Form und Bauart der Kirchen hatten, ſondern ſelbe, ſo gut ſie konnten, verfertigten, alſo daß wir deren noch einige in den Begräbnißhöhlen ſchlechthin in Tuffſtein eingegraben, und vielleicht von den Nachkömmlingen beſſer ausgezieret, erſehen: Nichts deſtoweniger, da ſie nur ein wenig des Friedens genoſſen, pflagen ſie an zerſchiedenen Orten, nach Vermögen der Perſonen, die Kirchen auszutheilen, und einer jeden derſelben jenen Namen beyzulegen, den ſie anſtändig zu ſeyn erachteten. Was die Kapellen betrifft, ſo man in den Begräbnißhöhlen ſieht, gebe ich den Riß von einer in beygefügter Tabell, unter der zweyten Zahl, welche zu dem Kirchhofe des Callixtus gehörig, und von Bolldetti abgezeichnet iſt (*k*). Man erſieht in derſelben an den Pfeilern ihres Einganges das Kreuzzeichen eingehauen, wie es Lit. B. zeiget,

und

(*i*) Lib. de Mort. Perſecut. c. 12. p. 199. (*k*) Lib. 1. cap. 9. pag. 35.

und der Altar iſt eben auch mit dem Kreuze bezeichnet. Die andere Figur unter der erſten Zahl ſtellet vor ein Gitter von Marmel, welches vor wenig Jahren in beſagtem Kirchhofe des Callixtus Boldetti gefunden hat. „ Es ſteht „ dieſes Gitter, ſagt angezogener Schriftſteller (*l*), vor einer kleinen Kapell, „ vor welcher doch ein weiter Platz, grőßer als die Kapell ſelbſten, mit einem „ Wege iſt, der an den Ort fűhret, allwo der Långe nach ein Grab, ſo mit „ einem ganzen Marmelſtein bedeckt iſt, ob dieſem erſieht man in der Wand „ ein anders Grab, welches von einem, der vor Zeiten dahin gekommen, nicht „ nur erőffnet, ſondern auch des Steins beraubt worden, ſo es bedeckte. = = „ = = In dem obern Bogen des Marmelſteinenen Gitters ſind drey Zeichen des „ verzogenen Namens Chriſti eingeſchnitten. “

Nachdem nun den Chriſten durch den Frieden die Freyheit geſtattet worden, Kirchen nach ihrem Gebrauche und Nothwendigkeit zu bauen, ſo errichteten ſie deren viele, aber mit vielfåltiger Bauart, und Eintheilung. Denn obſchon ſie mehrern theils långer als breit waren, und durch dieſes gleichſam ein Schiff vorſtellten, in welcher Figur unſre Alten, wie wir oben geſehen, ein beſonders Geheimniß verborgen hatten: kann man doch nicht verneinen, daß auch viele einer andern Form geweſen; denn es waren einige rund, einige achteckicht, andere ſtellten ein Kreuz vor, und wieder andere waren von all dieſen ganz unterſchieden. Gleichwie aber die Form der Kirchen, alſo war auch ihre Grőße nicht die nåmliche. Den Maßſtab dazu gab das Vermőgen deren, die ſelbe erbauten. Jene welche reiche Bauherren hatten, wurden hergeſtellt mit allen Einrichtungen und Abtheilungen, welche der Gebrauch ſelber Zeiten erfoderte: Da hingegen die von den Armen geſtiftete auch einen Abgang der nothwendigen Theile zu haben ſchienen. Da wir dann bedacht ſind einen beylåufigen Entwurf der alten Kirchen zu geben, werden wir das Modell nicht von den geringern, ſondern von den grőßern und pråchtigern nehmen.

Von der Eintheilung der alten Kirchen.

So hatten die herrlichere Kirchen zu erſt einen Vorhof, auf Art, wie einige unſrer Kirchen ihre gedeckte Gånge haben. Dieſer Vorhof wird auf bey=

Von dem Vorhofe der alten Kirchen.

(*l*) Ibid. pag. 34.

beygefügter Tabell, ſo den Grundriß einer ſelbiger Kirchen vorſtellet, angezeigt durch die Buchſtaben Z. Z. Er ruhete auf zwoen oder mehr Säulen nach Beſchaffenheit des Gebäudes, war ſehr eng, in der Länge aber gab ihm die Maß die Breite der Kirche: er war der erſte oder äußere Vorhof genannt: in dieſem, nachdem zugelaſſen worden die Todten in der Stadt zu begraben, gaben die Chriſten den ihrigen die Begräbniß, wie aus dem Kirchenrathe zu Nantes erhellet (*m*). Es bezeuget auch ein unbenannter Schriftſteller, deſſen Werk zu erſt Lambecius, nachmal P. Combeſis, und endlich P. Banduri herausgegeben, Kaiſer Juſtinianus habe verordnet, daß in dieſem äußern Vorhofe all jene bleiben ſollten, welche wegen ihrer Miſſethaten von der Kirchengemeinſchafft abgeſchnitten waren. Es mag wohl ſeyn, daß in den kleinern Kirchen, die keinen beſondern Kreuzgang hatten, die Büßer der erſten Klaß, die Traurenden genannt, in dieſem äußern Vorhofe ſtunden, als welchen nicht erlaubt war in den innern Vorhof einzugehen, weil ſie ſonſt nicht außer der Kirchenporten geweſen wären wider die klare Verordnung der alten Bußſatzungen: **Die traurenden ſollen ſich außer der Porte des Bethhauſes aufhalten: die Zuhörenden aber (iſt die zweyte Klaß der Büßer) ſollen inner der Porte in dem Vorhofe ſtehen.**

Von dem Kreuzgange der Kirchen.

Von dem erſten Vorhofe gieng man durch drey Porten (X. V. X.) in den Kreuzgang. Paulus der Stillſchweigende ſagt in Beſchreibung des Tempels der heiligen Sophia, derſelbe habe gegen Niedergang einen Kreuzgang, welcher mit vier gedeckten Gängen umgeben iſt. Gleichfalls hatten vier gedeckte Gänge die Kirchen der heiligen Sergius und Bachus zu Conſtantinopel, der allerſeligſten Jungfrau zu Jeruſalem, und des heiligen Paulinus zu Tyrus. Von dieſer letzten ſchreibt Euſebius in dem zehenden Buche ſeiner Geſchichten (*n*): „Nachdem du durch die Porten eingegangen, will Paulinus nicht, daß du alsbald in das Heiligthum kömmeſt, ſondern er hat zwiſchen dem Tempel und dem erſten Vorhofe einen großen viereckichten Platz, mit vier Gängen umgeben, gelaſſen.“ Doch iſt es wahr, daß nicht alle Kreuzgänge der Kirchen vier gedeckte Gänge gehabt haben, indem bey einigen jener Bogen

(*m*) Anno 658. can. 6. (*n*) Cap. 4. pag. 419.

gen, ſo der nächſte an dem vordern Giebel der Kirche ſeyn ſollte, vielleicht anſtatt des innern Vorhofes diente; und alſo iſt allem Anſcheine nach gebauet geweſen die Kirche des heiligen Grabes zu Jeruſalem, derer Beſchreibung uns Euſebius in dem dritten Buche von dem Leben Conſtantins hinterlaſſen hat.

In unſerm Grundriſſe zeigen die Buchſtaben R. R. R. R. die von den Gängen umzingelte Fläche, und die Buchſtaben Q. Q. die Gänge ſelbſten an. Der Raum zwiſchen den Säulen der Gänge war mit Gittern verſehen, auf welche, weil ſie nicht gar zu hoch waren, ſich ein jeder auflehnen, und an dem Waſſer beluſtigen konnte, welches von dem Brunne in Mitte des Kreuzganges quoll. Daher ſagt Euſebius (*o*): Paulinus der Biſchof hat die Gänge mit Gitter eingefangen, welche von Holz wie ein Netz geſtaltet, und einer anſtändigen Höhe ſind. Und Paulinus von Nola ſagt (*p*): **Es iſt einem jeden geſtattet in den Gängen hin und her zu gehen, und wann er ermiedet iſt, ſich auf die Gitter zu lehnen, welche zwiſchen den Säulen ſtehen, und an dem Gewäſſer ſich zu beluſtigen.**

Weil wir einmal von dem Brunne Meldung gethan, ſcheint es thunlich, daß wir forſchen, wie ſelber geſtaltet, und zu was Gebrauche er gewidmet geweſen. So war dann der Platz des Kreuzganges, von welchem wir geredt haben, ganz offen, und von der Sonne beſtrahlet, wie Euſebius ſagt (*q*), damit allen, die ſich allda aufhielten, frey ſtünde, die Augen gen Himmel zu erheben, und deſſen Schönheit zu betrachten. In Mitte dieſes Platzes war der Brunn, allwo die Chriſten, bevor ſie in die Kirche eingiengen, ihre Hände und Angeſicht wuſchen. Dergleichen Brünne waren in einigen Kreuzgangshöfen mit Gitter von Holz oder Metall eingefangen (*r*), und auch von oben bedeckt. Das ganze Gebäude, mit welchem der Brunn umgeben und bedeckt war, ward von unſern Alten die Schaale genannt. Unter dieſen Brünnen waren um den Waſſerkaſten herum dieſe Griechiſchen Worte geſchrieben, welche zu deutſch alſo lauten:

Waſch ab die Sünden, und nicht allein das Angeſicht. *

Denn

(*o*) Lib. 10. cap. 4. pag. 419. Edit. Taur. (*p*) Natal. 10. S. Felic. p. 647. (*q*) Loc. cit. (*r*) S. Paulin. Natal. 10. S. Eelic. pag. 647.

* Dieſe Worte haben in dem Griechiſchen eine beſondere Kunſt; indem ſie ſowohl rechts als links können geleſen werden.

Denn die Glaubigen wuſchen mit dieſem von dem Prieſter geſegneten Waſſer vor dem Eingange in die Kirche, ihre Hände und Angeſicht. Es ward aber der Brunn an dem Vorabend, und bisweilen ſelbſt an dem Feſttage der Erſcheinung des Herrn, oder heiligen dreyen Könige, geweihet, wie uns die griechiſchen Kirchenagende, in welcher die Ordnung dieſer Weihung beſchrieben iſt, bezeuget. Mit Verlaufe der Zeiten iſt der Gebrauch der Brünne vergangen, und ſind an deren Statt die Weihwaſſergeſchirre eingeführt worden, welche ſich gemeiniglich bey dem Eintritte der Kirche befinden. In unſrer Tabell bedeuten die Punkten . . . . . den Brunn in Mitte des Kreuzgangs-Hofes, und die Buchſtaben T. T. T. T. die Gitter, mit welchen ſelber umgeben war.

Unter den Gängen dieſes Hofes ſtund die erſte Klaß, oder Ordnung der Büßenden. Wenn ſie aber ſolcher Laſter ſchuldig waren, welche man die Hauptſünden nannte, wurden ſie nicht in den Gängen geduldet, ſondern ſie mußten unter dem freyen Himmel in dem Hofe ſtehen (*ſ*). Deſſen giebt auch Zeugniß der uralte Tertullianus in ſeinem Buche **von der Schamhaftigkeit** (*t*), allwo er ſagt, daß allen denenjenigen, welche in ſchwerere Verbrechen gefallen, nicht nur der Eingang in die Kirche verſagt, ſondern ſie angehalten worden, unter keinem Dache zu ſtehen, welches zu derſelben Kirche gehörete. Dieſe Stelle habe ich deßwegen anführen wollen, damit man ſehe, ob Tertullianus allzeit unter dem Worte **Kirche** die Verſammlung und nicht das Gebäude verſtehe, wie Böhmerus fälſchlich behaupten will. Denn ich glaube nicht, daß er angezogenen Text der Verſammlung zueignen werde.

Von dem innern Vorhofe.

Von dem Kreuzgange übergieng man in den innern Vorhof, oder Vorzeichen. Es war dieſes Vorzeichen in den größern Kirchen ein gedeckter Gang inner der Kirche, welcher doch von dem Schiffe oder Langhauſe derſelben durch eine Mauer, und nicht nur durch ein Getäfer abgeſondert war, wie einige dafür gehalten: (ſieh in der Tabelle die Buchſtaben M. M.) denn, wenn er ſelbſt in dem Langhauſe der Kirche, und von dem Orte, allwo die Getauften, ſo die heiligen Geheimniſſe genoſſen, ſich befanden, nur durch ein Getäfer wäre entſchieden geweſen, wie hätte Theorianus in ſeiner Schutzſchrift ſagen können, daß,

(*ſ*) S. Greg. Thaumat. Canon. 40. (*t*) Cap. 4. pag. 557.

daß dieſer Vorhof außer der Kirche iſt? Daher wenn wir bedachtſam jenes erwägen, ſo Paulus der Stillſchweiger in dem Berichte von der Kirche der heiligen Sophia geſchrieben, werden wir finden, daß dieſer Vorhof in ſelber Kirche das nämliche mit dem innern Gange geweſen iſt. „Nach dieſen Ge„machen des Kreuzganges, ſagt er, iſt ein langer Platz, ſo breit die Kirche „iſt, allwo durch gewiſſe ſehr weite Porten die Ankommenden eingehen. Die„ſer Ort wird von den Griechen Vorhof, oder Vorzeichen genannt. Von hier „höret man das Lob unſers Seligmachers Jeſu Chriſti. Von dar können die „Völker, wenn ſie gerufen werden, durch ſieben Porten in die Kirche eingehen. „Eine dieſer Porten iſt an dem Vorhofe ſelbſten gegen Mittag, die andere ge„gen Mitternacht, die übrigen fünf ſtehen gegen Niedergang in der letzten „Mauer der Kirche.“ Weil dann aus dieſen Worten klar abzunehmen, daß der Uebergang von dem Kreuzgange durch gewiſſe weite Porten (ſieh in der Tabelle P. O. P.) in einen eben ſo langen Platz, als die Kirche breit war, geweſen, von wannen man nachmals durch ſieben Porten in das Schiff, oder Langhaus der Kirche kam, deren Porten zwo an den Seiten des Platzes (in der Tabelle N. N.) und die übrigen in der Mauer des Langhauſes waren, (wie in der Tabelle die Buchſtaben L. L. K. L. L. zeigen): ſo war das Vorzeichen von dem Langhauſe durch eine Mauer, und nicht durch ein Getäfer abgeſondert. Folglich haben jene ſonſt gelehrten Schriftſteller hier etwas menſchliches gelitten, welche, ohne auf die Zeugniſſe unſrer Voraltern eine Acht zu haben, geglaubt, die alten Kirchen ſeyn nach Art einiger itzigen der Griechen geſtaltet geweſen, deren Langhaus durch ein Getäfer in zween Theile geſchnitten iſt, alſo, daß der untere Theil gegen dem Portale viel enger iſt als der obere, und der Vorhof genannt wird.

Nachdem die Abtheilung der Büßenden und Glaubensſchüler in zerſchiedene Klaſſen iſt eingeführt worden, ſind ihnen ihre eigene Oerter in den Kirchen angewieſen worden. Die Traurenden, welche die erſte Klaß der Büßenden ausmachen, hatten ihren Ort, wie oben erwähnt, unter den Bögen des Kreuzganges, oder in dem offenen Hofe deſſelben, nach Beſchaffenheit ihrer Verbrechen. Der innere Vorhof war beſtimmet für die zweyte Gattung der Büßenden, welche die Zuhörenden genannt wurden, weil ihnen geſtattet war die

Lobgeſänge und Pſalme, ſo man in der Kirche ſang, wie auch die Unterweiſungen mit anzuhören. An eben dieſem Platze ſtunden auch die Glaubensſchüler, und die Beſeſſenen. Sie hatten allda zu verbleiben, bis der Diakon nach gegebenem Unterrichte, von einem erhabenen Orte rief: **Die Zuhörenden und Unglaubigen gehen hinaus.** Die dritte Gattung der Büßenden war jener, welche die **Gedemüthigten** genannt wurden: dieſe nachdem ſie drey Jahre in der Trauer, und drey andere in dem Zuhören zurücke gelegt hatten, mußten noch ſechs Jahre warten, bis ſie zu der Communion zugelaſſen wurden. Ihr Platz war in dem Langhauſe der Kirche, nahe an den Thüren (wie es in dem Grundriſſe die Buchſtaben J. J. anzeigen) damit, wann der Biſchof heraus gieng, ſie auf die Kniee fallen, und die Auflegung der Hände von ihm empfangen könnten. Es ward bisweilen auch den Heyden, Juden, Ketzern und Zwieſpaltigen vergönnet in den Vorhof einzugehen, und die Predigt oder den Unterricht mit anzuhören, in Hoffnung, Gott möchte ihre Herzen berühren, und ihnen die Gnade der Bekehrung ertheilen.

Von dem Langhauſe der Kirche.

Von dem Vorhofe war der Eingang durch mehrere Porten in das Langhaus, welches in Latein das Schiff genannt wird, weil es viel länger als breit war. In dieſem fanden ſich zerſchiedene Abtheilungen; denn die Männer ſtunden von den Weibern abgeſondert (*u*): Dieſe Abtheilungen geſchahen vielleicht durch Getäfer, welche verhinderten, daß ſie einander nicht ſehen könnten. Die Männer hatten ihren Platz auf der linken Seite, welches leicht zu erweiſen iſt mit einer alten Aufſchrift, ſo in dem vaticaniſchen Begräbnißhofe gefunden worden, in welcher wir leſen, daß die linke Seite der Kirche für die Männer gewidmet geweſen (*x*). Folglich zeiget in unſrer Tabelle der Buchſtab H. die für die Männer gewidmete Seite an, und der Buchſtab G. die Weiberſeite. In Mitte des Langhauſes, nicht ferne von dem Orte der dritten Klaſſe der Büßenden, ſtund der Predigtſtuhl oder Leſepult, (Tabell Buchſtab Y.) wovon man dem Volke die heilige Schrift vorlas, und predigte.

Nach

(*u*) Clem. Conſtit. Apoſt. Lib. 2. cap. 57. (*x*) Lib. 2. Romæ ſubterr. cap. 10. n. 22. pag. 204.

Nach dem Langhauſe folgte das Chor, welches von jenem durch ein, oder mehr Geländer abgeſondert war, wie in der Tabell zu erſehen, und war der Ort der Kirchen- und Altardiener. Von dem Chore ward das Heiligthum (in der Tabell C. C.) geſchieden durch ein Getäfer, welches drey Porten hatte (F. B. F.). Die mittere Porte war größer, als die andern zwo, und die Heilige genannt (B). Inner dieſem Heiligthume war der Altar (A) auf welchem das göttliche Opfer geopfert ward, und dieſer Ort ſtund allein der Geiſtlichkeit offen.

Von dem Chore und Altare der alten Kirchen.

Ferners waren die alten Kirchen mit einigen Bildern gezieret, welche die Geſchichten des alten und neuen Teſtaments, wie auch der heiligen, ſo für den Glauben die Marter gelitten, vorſtellten. Es war auch ſchon dazumal der Gebrauch der Wachskerzen, und andrer Kirchen- und Prieſterzierrath, von welchen wir weitläufig in unſern chriſtlichen Alterthümer handeln. Vor allem zierte unſre Kirchen in den erſten Zeiten die Heilige Einfalt, wie uns davon Tertullianus verſichert (*y*).

Zu dieſen alſo beſchriebenen Bethhäuſern, Kirchen, oder Martergedächtniſſen war ſchon von dem erſten Jahrhunderte der Kirche der Zulauf der Glaubigen ſehr groß, beſonders an jenen Tagen, an welchen das Gedächtniß der Auferſtehung unſers Herrn Jeſu Chriſti begangen ward, ich will ſagen, an dem Sonntage welcher in den Büchern des neuen Teſtaments der erſte des Sabbats, das iſt, der erſte Tag nach dem Sabbat genannt wird. So war dann der Sonntag der beſtimmte Tag, an welchem (wie Plinius in ſeinem Briefe an den Trajanus bezeuget) ſich die Chriſten verſammelten, Jeſu Chriſto als Gott Lobgeſänge ſangen, und die heiligen Altarsgeheimniſſe empfiengen. Folglich iſt Böhmerus ſehr Uebel irre gegangen, da er geſchrieben, dieſer Tag ſey der Sabbat geweſen. Seine Gründe ſind ſchwach und unſtandhaft; der ſtärkeſte iſt, weil in Aſien ſich einige von dem Judenthume bekehrte Chriſten befanden, welchen geſtattet war auch den Sabbat zu halten (*z*). Aber man erſieht aus dem

Von den ſonntäglichen Zuſammenkünften in der Kirche.

(*y*) Lib. cont. Valentin. cap. 3. pag. 251. (*z*) Diſſert. de Stato. Chriſt. die pag 4. ſeq.

Briefe des Plinius, daß die Chriſten, von welchen er redet, von dem Heydenthume ſind bekehret worden; denn, wenn ſie Juden geweſen wären, würden ſie nicht angehalten worden ſeyn den Götzen zu opfern, oder zu ſterben. Ueberdas erhellet ganz klar aus den Sendſchreiben des heiligen Martyrers Ignatius (welcher ein Jünger des heiligen Johannes, des Stifters und Oberhirten der Kirchen in ganz Aſien, war, und unter dem Trajanus um ſelbe Zeit gelitten hat, zu welcher Plinius Bithynien regierte) daß die Chriſten ſelber Provinz den Sonntag gehalten haben (*a*). „Wir ſollen nicht nach jüdiſcher Art den Sabbat halten, ⸗ ⸗ „ſondern ein jeder Liebhaber Chriſti ſoll den Sonntag feyern, als den vornehmſten aller Tage, ⸗ ⸗ ⸗ an welchem unſer Leben erſtanden iſt, und der „Tod durch Chriſtum überwunden worden.“ Es bezeuget auch der heilige Juſtinus, welcher kurz nach dem heiligen Ignatius gelebt hat, in ſeiner erſten Schutzſchrift (*b*), daß die Chriſten an jenem Tage ſich verſammelten, welcher von den Heyden der Sonne gewidmet war. Ja ſo gar der heilige Evangeliſt Johannes, da er von dem Tage redet, an welchem er entzückt worden, nannte ſelben den Sonntag (*c*).

Uebungen der Chriſten bey ihren Verſammlungen.

Aber wir wollen ſehen, welche jene gottſeligen Uebungen geweſen ſeyn, in denen die erſten Chriſten einen ſo heiligen Tag zubrachten. Was die Apoſtelzeiten betrifft, giebt uns der heilige Lukas in wenigen Worten deren einen ausführlichen Bericht. „Sie beharreten, ſagt er (*d*), in der Lehre der Apoſtel, „und in der Gemeinſchaft des Brodbrechens, und in dem Gebethe. ⸗ ⸗ ⸗ Sie „brachen das Brod hin und wieder in den Häuſern (das iſt, in beſtimmten „Bethhäuſern) nahmen auch die Speis mit Freuden, und in Einfalt des Herzens, und lobten Gott.“ Eben alſo redet der heilige Apoſtel Paulus in dem erſten Sendſchreiben an die Korinther von den Verſammlungen ſeiner Zeiten, allwo, obwohl er ſagt, daß die Chriſten, welche zu dem Gottesdienſte kamen, zu communicieren pflagen, zeigt er dennoch, mit was Gewiſſensreinigkeit ſie zu dem heiligen Tiſche gehen ſollten, damit ſie nicht den Zorn des Herrn über ſich zögen (*e*). „Ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch übergeben „habe; denn der Herr Jeſus nahm das Brod in der Nacht, da er verrathen war,

(*a*) N. 9. pag 235. (*b*) N. 67. pag. 86. (*c*) Apol. 1. v. 10. (*d*) Act. 2. v. 42. ſeqq. (*e*) 1. Corinth. 11. v. 23. ſeqq.

„ war, und nachdem er gedanket hatte, brach er es, und ſprach: Nehmet hin „ und eſſet! das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird: ſolches thut zu „ meinem Andenken. Deßgleichen auch den Kelch, nachdem er das Nachtmahl „ gehalten, und ſprach: Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blute. „ Solches thut, ſo oft ihr es trinken werdet, zu meinem Andenken. Denn ſo „ oft ihr dieſes Brod eſſen werdet, und dieſen Kelch trinken, werdet ihr den „ Tod des Herrn verkündigen, bis das er kömmt. Derowegen, wer dieß Brod „ unwürdig eſſen, oder den Kelch des Herrn trinken wird, der wird ſchuldig „ ſeyn an dem Leibe und Blute des Herrn. So ſoll dann der Menſch ſich ſelbſt „ prüfen, und alſo von dieſem Brode eſſen, und aus dieſem Kelche trinken: „ denn wer unwürdig ißt und trinket, der ißt und trinkt ſich ſelbſten das Ge- „ richt; dieweil er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet. Darum ſind unter „ euch viele Schwache und Kranke, und viele ſchlafen.“ Sehen nun jene, welche in dem Böſen veraltet, und den Ergötzlichkeiten dieſer Welt ergeben, ſich getrauen öfters zu den heiligſten Geheimniſſen zu gehen, und den Leib und das Blut des Herrn zu empfangen, ob ſie jene Vorbereitung haben, welche von ihnen der Apoſtel erfodert. Mich gedeucht, daß, wenn ſie alſo handeln, anſtatt ſich mehr mit Gott zu vereinigen, ſie ſich ſelbſten den Untergang eſſen, und trinken. Deßwegen beweinen wir nicht nur viele, ſondern ſehr viele, welche ſchwach und krank ſind, und ſchlafen. Und wer weis, ob ſie noch einmal jene Worte hören werden: Steh auf, der du ſchläfſt, und Chriſtus wird dich erleuchten?

Wir wollen zu unſerm Vorhaben kehren, und ſehen, wie die Zuſammenkünften der Glaubigen in dem dritten und vierten Jahrhunderte der Kirche beſchaffen, und wie eifrig ſie geweſen ſeyn. Es erzählet der heilige Juſtinus an kurz zuvor angezogener Stelle (*f*), „ daß an dem Sonntage alle, welche „ in der Stadt, oder auf dem Lande wohnten, an ein Ort Zuſammen kamen, „ allwo vor allem die Bücher der Apoſtel, oder der Propheten geleſen wurden. „ Nachdem der Leſer ſein Amt verrichtet, ermahnte der, ſo den Vorſitz hatte, „ das Volk zur Nachfolge der Heiligen, und zur Erfüllung der Gebothe und

(*f*) Apolog 1. n. 65. pag. 85.

„ Räthe, welche in dieſen heiligen Büchern enthalten ſind. Nach vollendeter „ dieſer Rede, erhoben ſich alle zugleich, und betheten wie gebräuchlich, für „ ſich ſelbſten, für die Neugetauften, und für alle andre, wo immer ſie ſich „ befanden, damit ſie nach erlangtem Erkenntniſſe der Wahrheit, auch der „ Gnade theilhaftig würden ein erbauliches Leben zu führen, die Gebothe des „ Herrn zu halten, und endlich zu der immer daurenden Seligkeit zu gelangen. „ Nachmals opferte man dem Vorſteher Brod, und Wein mit Waſſer, welche „ als er empfangen, pries und lobte er den Vater durch den Sohn und heili„ gen Geiſt, und brachte eine gute Zeit in Dankſagungen für dieſe Gaben zu. „ Nachdem er die Gebethe vollendet, ſprach das beyſtehende Volk das gewöhn„ liche Amen, welches ſo viel ſagt, als es geſchehe. Nach den Gebethen „ und Antworten des Volks nahmen die Diakonen das Brod und den Wein „ mit Waſſer, über welche dem Herrn Dank geſagt worden, und theilten es „ unter die Anweſenden aus, doch alſo, daß ſie einen Theil davon zurücke be„ hielten für die, ſo dieſer heiligen Verrichtung nicht hatten können beywohnen. „ Dieſe göttliche Speiſe nun ward auch ſchon in ſelben Zeiten das Geheimniß „ der Dankſagung, oder das Abendmahl genannt, deſſen gewiß keine theilhaf„ tig ſeyn konnten, als jene, welche alle Artikel unſrer heiligen Religion glaub„ ten, getauft waren, und ihr Leben nach der Vorſchrift des Erlöſers einrich„ teten. Denn es waren alle überzeugt, wie auch wir überzeugt ſind, man „ müſſe dieſe Speiſe nicht wie gemein Brod und Wein genießen, ſondern als „ eine hochheilige Speiſe, alldieweil wir die Offenbarung haben, ſie ſey das „ wahre Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti. Die Apoſtel haben in ihren Schriften, „ welche die Evangelien genannt werden, hinterlaſſen, daß nachdem der Erlö„ ſer das Brod genommen, und Dank geſagt, er ihnen befohlen hat: **Dieſes „ thut zu meinem Andenken, dieſes iſt mein Leib:** Und nachdem er den „ Kelch genommen, und Dank geſagt, hinzu geſetzt habe: **Dieſes iſt mein „ Blut.** Nachmals verſammelten ſie ſich an dem Sonntage, Theils weil er der „ erſte Tag der Erſchaffung der Welt iſt, Theils weil an demſelben der Sohn „ Gottes, und unſer Heiland Jeſus Chriſtus von Todten erſtanden iſt. “ Die nämlichen Wahrheiten bekräftiget der heilige Martyrer in ſeinem bekannten Geſpräche mit dem Juden Tryphon (*g*). „ Das Opfer der Semmel, ſagt er, „ war

(*g*) N. 45. pag. 144.

„ war eine Figur des Altars Geheimniſſes, welches Jeſus Chriſtus zum Anden„ ken ſeines Leidens für jene eingeſetzt hat, die ſich von aller Bosheit reinigen, „ damit wir ihm auch Dank ſagen, ſo wohl für die Erſchaffung der Allheit, als „ weil er uns von dem Uebel erlöſet, und die Feinde des menſchlichen Ge„ ſchlechts überwunden hat. Deßwegen haben auch die Propheten von dieſem „ Opfer des Brods und Weins geredet, welches durch die ganze Welt geopfert „ wird. “ Nachmals redet der Heilige von der Feyerlichkeit des Sonntages, und wiederhohlet anderswo die Gebethe, ſo von den Chriſten in obgeſagten Zuſammenkünften zu Gott andächtig abgeſchickt wurden (*h*). Auf gleichen Schlag redet Tertullianus in dem neun und dreyßigſten Kapitel ſeiner Schutzſchrift. „ Wir „ ſind ein Leib, ſagt er, welcher ſich zu einer Religion bekennt, ſo ihre Grund„ lehren von Gott hat, und durch die Hoffnung verbunden iſt. Wir kommen „ in den Verſammlungen zuſammen, und da wir gleichſam ein Kriegsheer aus„ machen, belägern wir Gott durch das Gebeth. Es iſt dieſe heilige Gewalt Gott „ ſelbſt angenehm. Wir bethen auch für die Kaiſer, für ihre Beamten, für „ die Mächten der Welt, und für den allgemeinen Frieden und Wohlſtand. Wir „ verſammeln uns das Vorleſen der göttlichen Schriften anzuhören: wir wey„ den den Glauben mit den heiligen Worten, erheben die Hoffnung zu Gott, und „ ſetzen auf ihn unſer Vertrauen. “ Tertullianus bringt ſo wohl an dieſer, als andern Stellen noch vieles bey von dem Gebethe der Glaubigen zu Gott, und von der Sittſamkeit, mit welcher ſie den heiligen Verrichtungen, beſonders dem göttlichen Opfer beywohnten. Mit dieſem trefflichen Schriftſteller ſtimmen ein die Väter der folgenden Zeiten, als Minutius Felix, Origenes, der heilige Cyprianus, Arnobius, Lactantius, und Euſebius von Cäſaräa, deren Stellen, weil ſie nichts beſonders merkwürdiges enthalten, bey Seits gelaſſen werden.

Von dem Oſterfeſte.

Die gröſte Feyerlichkeit war bey unſern Vorälten das jährliche Gedächtniß der Auferſtehung des Herrn, welche ſie, wie wir, das Oſterfeſt nannten. Dieſes iſt nicht nur bekannt aus den Stellen der alten Kirchenſcribenten (*i*): ſon-

(*h*) N. 30. pag. 133. (*i*) Tertull. de Bapt. cap. 19. pag. 232. De Jejun. cap. 16. pag. 552. Origen. Lib. 8. cont. Celſ. n. 22. pag. 180. T. I. Opp. Edit. Venet.

ſondern auch aus jenem berufenen Streite, welcher ſchon von den Zeiten der heiligen Anicetus des Pabſts, und Polycarpus des Biſchofs zu Smyrna (*k*) zwiſchen den Chriſten von Aſien, und andern Kirchen durch die ganze Welt entſtanden. Denn die Aſiater wollten behaupten, das Oſterfeſt müßte von den Glaubigen zugleich mit den Juden gehalten werden: ſie gründeten ſich auf eine Uebergablehre, die ſie von dem heiligen Evangeliſten Johannes empfangen zu haben vorgaben. All andere Chriſten widerſprachen ihnen, und konnte der Streit nicht beygelegt werden, bis er in dem großen Kirchenrathe zu Nicäa im Jahre 325 iſt entſchieden worden (*l*). Die verſammelten Väter fielen alle der Erblehre der römiſchen Kirche bey, und beſchloßen, daß fürderhin das Oſterfeſt von den Chriſten an jenem Sonntage ſollte gehalten werden, welcher der nächſte auf den fünfzehenden Tage von dem Neumonde des Merzen folgte. Sollte es ſich aber begeben, daß ſelbſt der fünfzehende Tag des Merzen Neumonds auf den Sonntag fiel, an welchem die Juden ihre Oſtern halten, ſo ſollen die Chriſten ihr Oſterfeſt auf den folgenden Sonntag verſchieben, wie es auch wirklich beobachtet wird.

Von der Vorbereitung auf das Oſterfeſt.

Zu dieſer ſo großen Feyerlichkeit bereiteten ſie ſich mittelſt der vierzigtägigen Faſten, von welcher in dem zweyten Buche die Rede vorkommen wird, allwo wir von der Tugend der Mäßigkeit und Abtödtung der erſten Chriſten handeln werden. Die letzte Woche vor Oſtern brachten ſie ganz mit ſcharfer Abtödtung des Fleiſches, und dem Gebethe zu (*m*). In andern Tagen der Faſtenzeit nahmen ſie nur einmal Speiſe gegen Abend zu ſich: in der letzen Woche aber verlängerten ſie das Faſten bis nach Untergange der Sonne. Daher fragt der heilige Johannes Chryſoſtomus (*n*), warum doch die heilige Woche die Große genannt, und von den Chriſtglaubigen mit ſo großer Strenge, und Andacht zugebracht werde, und giebt zur Antwort: Dieſer Name ſey ihr beygelegt, weil in ſelben Tagen den Menſchen die größten Gutthaten verliehen worden. Denn damals iſt der Krieg, welcher ſo viele Jahrhunderte

(*k*) Vide Euſeb. Lib. 5. H. E. cap. 23. ſeq. pag. 209. Edit. Taur. (*l*) Euſeb. Lib. 3. De Vita Conſt. cap. 5. pag. 520. ſeqq. (*m*) Conſtit. Apoſt. Lib. 4. cap. 17. ſeq. (*n*) Homil 30. ſuper Genes.

derte gedauret, geendiget, der Tod beſieget, der Fluch aufgehoben, die Tyranney des Teufels zerquetſchet, und der Himmel, nach unſrer Ausſöhnung mit Gott, dem Menſchen geöffnet worden. Deßwegen faſten viele, und bringen die Nächte mit Wachen und bethen zu. Auch die Kaiſer zeigen in dem Werke, wie ehrwürdig dieſe Tage ſeyn, indem ſie befehlen, daß in denſelben die Richterſtühle feyern, und die Rechtshändel unterbrochen ſeyn ſollten, damit ein jeder in Ruhe und Gemüthsſtille ſich des Leidens unſers Erlöſers erinnern, und erwägen könne, was große Güter uns aus demſelben zugefloſſen (*o*). Nachmals ward mit beſonderer Feyerlichkeit, und außerordendlicher Pracht der Vorabend des Oſterfeſtes, das iſt, der Samſtag begangen. Auf den Abend ward ein ungemein große Menge der Lichter ſowohl in den Kirchen, als Privathäuſern angezündet, daß es ſchien, die dunkle Nacht habe ſich in den Tag verändert (*p*), oder, wie Euſebius bezeuget (*q*), haben die angezündeten Fackeln alle Oerter alſo beleuchtet, daß dieſe geheimnißvolle Nacht es dem helleſten Tage bevor gethan hat. Denn dieſe Feyerlichkeit diente ſtatt eines Vorſpiels dem großen Glanze, welcher den folgenden Tag der Welt erſchienen iſt (*r*). Endlich ward der große Tag der Oſtern mit ganz beſonderm Jubel, und andern Zeichen der Gottſeligkeit, die ſich auf die Zeit fügten, begangen. Unter dieſen waren hauptſächlich die reichlichen Almoſen, ſo die Fürſten, und andere wohl begüterte Perſonen, nach ihren Kräften, freygebigſt unter die Armen austheilten.

Von andern Feſten der erſten Chriſten.

Es begiengen unſre Voraltern auch mit Feyerlichkeit die Feſte der Pfingſten, die Erſcheinung des Herrn, ſo von den Griechen der Tag der heiligen Lichter genannt ward, und der Geburt des Herrn. Von dem Pfingſtfeſte reden Tertullianus und Origenes an oben angeführten Stellen. Von der Geburt oder dem Weihnachtfeſte finden wir ausdrückliche Meldung in einem uralten Kalender, welchen P. Bucherius aus der Geſellſchaft Jeſu an das Licht gegeben hat. Und von dem Feſte der Erſcheinung redet weitläufig Gregorius von Natzianz in ſeiner dreyſigſten Rede. Sie feyerten auch die Geburtstage der

(*o*) Pag. 294. Tom. 4. Opp. Edit. Pariſ. Mon. S. Mauri. (*p*) Greg. Naz. Orat. 42. pag. 676. Edit. 1690. (*q*) Lib. 4. de Vita Conſtant. cap. 22. pag. 578. (*r*) Ibid. p. 677.

heiligen Martyrer, wie wir nicht nur oben aus den Sendbriefen der Kirchen von Antiochia und Smyrna erſehen haben, ſondern auch ferners bey dem Origenes (*s*), Euſebius (*t*), und vielen andern Kirchenſcribenten erſehen können, deren Zeugniſſe wir Kürze halber übergehen. In all dieſen Feyerlichkeiten wurden die Zuſammenkünfte der Glaubigen mit beſonderer Andacht gehalten, und der Tag unter Pſalmen und Lobgeſängen freudig in den Herrn hingebracht.

Von den Zuſammenkünften der erſten Chriſten.

In dieſen Verſammlungen nun ſangen ſie Pſalme und Lobgeſänge, ſie verrichteten das göttliche Opfer, und die, ſo fähig waren, empfiengen von den Händen der Altarsdiener die heilige Geheimniſſe. Aber dieſes war nicht alles, ſondern ſie erneuerten auch ihre andersmal gemachte Vorſätze nichts zu begehen, durch welches der Herr könnte beleidiget werden, wie Plinius in öfters gelobtem Briefe an den Trajanus bezeuget: es wurden die Sendbriefe der Päpſte (*u*), und die Acten der heiligen Martyrer geleſen. Sie hielten es für ſcheußlich und unanſtändig, daß einer ſich ſollte in Wirthshäuſern und Zechſtuben aufhalten (*x*). Und wenn an dem nämlichen Tage das Gedächtniß zweener Heiligen begangen ward, begaben ſich die Glaubigen haufenweis, mit einem heiligen Gepränge, und beſonderer Andacht von einer Kirche zur andern, die Zuſammenkünfte zu erneuern, wie Prudentius in ſeinem zwölften Lobgeſange von den Kronen erzählet, allwo er von dem Martergedächtniſſe der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus redet. Wenn ſie wegen Furcht der Verfolgungen ſich nicht frey und ungehindert verſammeln konnten, ſo kamen ſie vor Tage zuſammen, und verwandten, die Nachtzeit in den nämlichen Religionsübungen. Dieſe nächtliche Zuſammenkünfte wurden von unſern Voráltern, und auch von den Heyden ſelbſten die **Vortägige** genannt (*y*). Daher ſagt Tertullian in dem zweyten Buche, ſo er ſeinem Weibe zugeſchrieben (*z*), daß, wenn es die Noth alſo erfoderte, ſie ſich vor Aufgange des Tageslichts verſammelten: und in dem Buche **von der Flucht in der Verfolgung** ſchreibt er: **Wenn du des Tages die Zuſammenkünfte nicht halten kannſt, ſo haſt du die Nacht,** wel-

(*s*) Expoſ. in Job Lib. 3. pag. 39. Tom. 2. (*t*) De Vit. Conſt. Lib. 4. cap. 23. pag. 576. (*u*) Vide Euſeb. Lib. 4. cap. 23. pag. 159. (*x*) S. Joan. Chryſ. Hom. 39. de Mart. (*y*) Vide Epiſt. Plinii. & Tertull. Lib. de Coron. Mil. cap. 3. Item Orig. Lib. 3. cont. Celſ. n. 1. & 2. (*z*) Cap. 4.

welche dir Chriſtus das wahre Licht erleuchten wird. Deßwegen wurden wir von den Heyden genannt Leute von einer unerlaubten und verzweifelten Faction, weil wir uns durch nächtliche Zuſammenkünfte, feyerliche Faſten, und unmenſchliche Speiſen verbünden: wir wurden gehaſſet als ein lichtſcheues Volk, ſo nur die Schlupfwinkel liebet, welches an öffentlichen Oertern ſtumm, und in geheimen geſprächig iſt (*a*). Es verwieſen uns auch unſre Feinde, daß wir uns nicht getrauten von jenem öffentlich zu reden, ſo wir gedachten, und uns frey zu verſammeln.

Von der Sittſamkeit der erſten Chriſten in den Kirchen.

Aber es iſt nunmehr Zeit, daß wir ſehen, mit was Zucht und Sittſamkeit unſre Voráltern bey den Verſammlungen ſich betragen haben. Tertullianus bezeuget (*b*), daß ſie an Sonntagen, wie auch von dem Oſterfeſte bis auf Pfingſten in der Kirche niemals geknieet ſind, ſondern ihr Gebeth aufrecht und ſittſam dem Allerhöchſten gereicht haben. Die Urſache dieſes Betragens bringt bey der Verfaſſer der Fragen an die Rechtglaubigen, welches Werk dem heiligen Juſtinus zugeſchrieben wird (*c*): „Wir müſſen (ſagt er) uns allzeit „unſers Falls in die Sünden erinnern, wie auch der Barmherzigkeit des Herrn, „welche uns die Gnade ertheilet hat von denenſelben aufzuſtehen. Deßwegen „biegen wir ſechs Tage in der Woche die Knie, und geben alſo ein Zeichen „des Bekenntniſſes, daß wir armſelig gefallen ſind: an dem Sonntage aber „und die ganze Oſterzeit knien wir nicht, unſre Auferſtehung anzuzeigen. „Dieſe Gewohnheit hat ihren Anfang von den Apoſtelzeiten, wie der heilige Irenäus Martyrer und Biſchof zu Lion in ſeinem Buche von dem Oſter„feſte ſagt, in welchem er von dem Pfingſtfeſte meldet, an dem wir auch nicht „knien.“ Da ſie alſo ſtunden, hielten ſie entweder die Hände zuſammen, oder ſtreckten die Arme aus: Deſſen thut Tertullianus Meldung in ſeiner Schutzſchrift (*d*): „Die Chriſten, da ſie ihren Erſchaffer bitten, ſehen in die Höhe, „ſtehen aufrecht mit ausgeſtreckten Händen, weil ſie unſchuldig, und mit ent„decktem Haupte, weil ſie ſich nicht ſchämen.“ Weitläufiger redet er von die-

(*a*) Minuc. Felix in Octav. T. 3. Bibl. PP. p. 244. (*b*) Lib. de Coron Milit. cap. 3. pag. 102. (*c*) Quæſt. 115. pag. 526. Edit Venet. An. 1747. (*d*) Cap. 30. pag. 27.

ſer Materie in dem Buche von dem Gebethe (*e*), allwo er erzählet, daß obwohl viele ſich mit gröſtem Fleiße wuſchen, dannoch die Reinigkeit deren, ſo in das Haus des Herrn kämen, ihm ihre Bitte vorzutragen, in dem innern des Gemüths beſtehen mußte. Denn, ſagt er, es ſind unſre Hände durch die Taufe auf das beſte gewaſchen, wenn wir nur nicht neuer Dinge in die Sünde gefallen ſind, ohne darüber Buße gewirket zu haben. Wir erheben nicht nur die Hände, ſondern ſtrecken ſelbe auch aus, und bekennen Chriſtum in dem Gebethe. Er billiget gar nicht, daß einige nach angefangenem Gebethe ſich niederſetzen; weil er für eine große Unehrerbietigkeit vor dem Herrn hielt, ſo jemand in der Kirche nicht kniend, oder aufrecht ſtehend, mit Sittſamkeit, und mäßig erhobenen Händen und Haupte ſich einfand. Er ſetzet hinzu, daß ſie mit angenehmer, und nicht gar zu ſtarker Stimme ſangen. Eben dieſes ſchreiben Cyprianus in ſeinem Buche von dem Gebethe, und Minutius Felix in ſeiner Schutzrede.

Von den Stationen der erſtē Chriſten.

Nebſt den Verſammlungen, welche an den Feſten und Geburtstagen der heiligen Martyrer gehalten wurden, gedenken unſre Voraltern auch der Stationen. Der uralte Verfaſſer des Buches, Paſtor genannt, thut derſelben ausdrückliche Meldnug (*f*), vermiſchet aber das Faſten mit den Stationen, da er ſchreibt: **Was iſt eine Station?** und antwortet: **Es iſt das Faſten.** Es iſt doch wahr, daß das Faſten allein, wenigſt von den jüngern Vätern, niemals eine Station genannt worden; indem Tertullianus die Station von dem Faſten entſcheidet in dem Buche, ſo er von dem Faſten geſchrieben (*g*). So war dann die Station das nämliche, was eine Verſammlung, die an einem Faſttage gehalten ward. In der Verſammlung brachten die Chriſten die Zeit zu mit gottſeligen Betrachtungen, und Bereuung ihrer Sünden. Daß aber die Station eine Verſammlung geweſen ſey, bewähren ganz klar die Stellen aus den heiligen Cornelius und Cyprianus. Denn, da der erſte an geſagten heiligen Biſchof von Carthago ſchreibt (*h*), nachdem er jenes beſchrieben, was ſich in der Verſammlung zugetragen hat, ſetzt er hinzu: „ Wir haben dieſen Brief „ durch

(*e*) Cap. 11. pag. 133. ſeq. (*f*) Lib. 3. Simil. 5. pag. 231. T. 1. PP. Apoſt. Edit. Londin. (*g*) Cap. 11. 13. & 14. (*h*) Epiſt. inter Cypr. 49. Edit Anno 1700.

„ durch den Acolythen Nicephorus, der ſeine Abreis beſchleunigte, in der näm„ lichen Stunde und Augenblücke abgeſchickt, und ihn von der Station ab„ gefertiget, damit ihr ohne einigen Verſchub dem Herrn danken könntet, „ gleich als wäret ihr dieſer Geiſtlichkeit und Verſammlung des Volkes gegen„ wärtig.“ Und der heilige Cyprianus, da er von jenen redet, welche Novatianus zu ihm geſchickt hatte, ſagt (*i*): „ Sie haben ein Geräuſch und ein „ Geſchrey in der Station erwecket.“ In dem gleich darauf folgenden Briefe (*k*) erkläret er ſich, was er unter dem Namen Station verſtehe, und ſagt, „ daß in einer ſolchen Verſammlung unſrer Brüder, da die Prieſter Gottes „ ſitzen, und der Altar bereit iſt, ihre Anbringen weder geleſen, noch gehöret „ ſollen werden.“ So irret dann Martinus Chladenius ein Lutheraner, welcher in ſeinem Tractate von den Stationen (*l*) die Verſammlungen davon ausſchließet, und die Stationen ſelbſt alſo beſchreibt: Ein Tag, oder ein guter Theil des Tages, den ein jeder, wie es ihm füglich ſchien, frey im Gebethe, und heiligen Betrachtungen über den Tod und das Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti verwendete. Daß die heiligen Betrachtungen, in welchen ſie die Zeit zubrachten, hauptſächlich das Leiden und den Tod des Erlöſers zum Gegenſtande gehabt haben, berichtet uns Tertullianus (*m*). Man nimmt auch aus dem nämlichen Buche wahr (*n*), daß ſowohl an der Mitwochen und dem Freytage, als auch andern Tagen, an welchen die Biſchöfe Kirchenrath gehalten, die Stationen zum Zeichen der Trauer und der Buße ſeyn angeſtellt worden. Der Betrachtung des Leidens Chriſti ſetzten die Glaubigen auch eine Faſten bey, wie uns Tertullianus deſſen verſichert (*o*): doch waren die Stationfaſten nicht ſo lang, als jene, die eigentlich dieſen Namen hatten; deßwegen nennt ſie Tertullianus Halbfaſten der Stationen (*p*), und an einem andern Orte giebt er der Faſten der Mitwoche und des Freytages den Namen der Station, jener aber des Charfreytages den Namen der Faſten ohne Beywort.

Es haben die Glaubigen den Namen Station von den Soldaten entlehnet, und ihren Verſammlungen Gleichnißweiſe beygelegt. Wenn die Soldaten

 ſich

(*i*) Epiſt. 44. pag. 230. Edit Oxon. (*k*) Epiſt. 45. (*l*) §. 14. pag. 43. (*m*) Lib. de Jejun. cap. 12. (*n*) Ibid. cap. 10. (*o*) Ibid. cap. 13. (*p*) Ibid.

ſich an einem Orte lågerten, und allda eine Zeit verblieben, ſagte man, ſie halten Station (*q*). Es waren die Stationen auch, wie Suidas in dem Wörterbuche angemerket, gewiſſe Ordnungen der Soldaten, nach welchen ſie Wechſelweiſe die Lagerwacht verſehen mußten (*r*). Deßwegen ſchreibt Tertullianus in ſeinem vortrefflichen Buche von dem Gebethe (*ſ*): „ Die Station „ hat den Namen nach dem Beyſpiele der Soldaten angenommen, denn wir „ ſind das Kriegsheer des Herrn. “ Die Station ward aufgehoben, ſo bald die Glaubigen die heilige Communion empfangen hatten, weil alsdann das trauren in Freuden verkehrt war.

Von den Bittgångë der erſtë Chriſten.

Es waren auch ſchon vor alters die Bittgånge im Gebrauche, und obwohl dieſelben vor den Zeiten des Conſtantins nicht konnten öffentlich gehalten werden, hielten ſie doch die Glaubigen in den Begråbnißhöfen (*t*). Weil aber dieſe Bittgånge nicht viel von den Unſrigen unterſchieden geweſen, und Serarius (*u*), Gretſcherus (*x*), und viele andere weitläufig davon gehandelt haben, iſt es nicht nothwendig, daß ich mich lange in Beſchreibung derſelben aufhalte. So komme ich dann endlich zu dem beſondern Gebethe der alten Glaubigen, welches wahrhaſt eifrig, und beſtåndig war.

Von dem beſondern Gebethe der erſten Chriſten.

Deſſen giebt uns klares Zeugniß Origenes in ſeinem achten Buche wieder den Celſus, allwo er von den guten Chriſten redend, behauptet, daß ſie alle Tage des Jahrs geheiliget haben, indem ſie an die göttlichen Dinge gedachten, und ſich des Gebeths und der Betrachtung der Glaubensgeheimniſſe befliſſen (*y*). Ja unſre Voråltern hielten ſogar jenen für einen Frevler, welcher die eigene Gebrechlichkeit erkennet, und nichts deſtoweniger einen Tag verſtreichen låßt, an welchem er ſich nicht Gott durch das Gebeth empfehle (*z*). Aber von den beſondern Gebethen der erſten Chriſten wird die Rede vorkommen in dem zweyten Buche in jenem Kapitel, in welchem ihre tågliche Uebungen ſollen vorgeſtellt werden.

Von

(*q*) Livius Lib. 38. cap. 25. (*r*) Livius Lib. 48. cap. 33. (*ſ*) Cap. 14. (*t*) Vid. Boldett. Lib. 2. cap. 16. pag. 529. (*u*) De Proceſſ. Colon. 1607. (*x*) De Proceſſ. Ingolſt. 1606. (*y*) Cap. 22. (*z*) Tertull. de Orat. cap. 10.

Von dem Eifer, mit welchem ſie betheten, ſchreibt Tertullianus alſo in ſeiner Schutzſchrift (a): „ Die Chriſten ſehen gen Himmel, mit ausgeſtreck„ ten Armen, weil ſie unſchuldig, mit entdecktem Haupte, weil ſie von Herzen „ bethen. Sie erhalten jenes, ſo ſie von Gott begehren, weil ſie ihn anbe„ then, weil ſie ſich für ſein heiliges Geſetze tödten laſſen, weil ſie ihm jenes „ Opfer reichen, ſo er befohlen hat, welches eben das Gebeth aus einem be„ zäumten Leibe, aus einer unſchuldigen Seele, und aus dem heiligen Geiſte „ iſt. Befinden ſich die Chriſten alſo in dem Gebethe, wenn ſie auch mit Ha„ cken zerriſſen, gekreuziget, verbrannt, enthalſet, von wilden Thieren aufge„ freſſen werden, ſo ſind ſie zu allem bereit, und bleiben unbeweglich.“ Wenn ſie allzeit, und in allen Umſtänden, ſo viel ihnen zugelaſſen ward, ſich des Gebeths befliſſen, betheten ſie gewiß damals mit noch größerm Eifer, wann ſie ſich in den Händen ihrer Feinde, oder nahe an dem Tode für den Erlöſer ſahen. Sobald Polycarpus vernommen, daß er von den Heyden aufgeſucht wurde, hat er ſich in einen der Stadt nahe gelegenen Ort verfüget, und alldort in Erwartung der Stunde ſeiner Gefangennehmung, ſchier drey ganze Tage in dem Gebethe zugebracht. Als die Häſcher, welche ihn mit allem Fleiße ſuchten, ihn den dritten Tage fanden, hat er ſich nicht allein nicht betrübt, ſondern ſo gar eine unſägliche Freude erzeiget. Denn, nachdem er den Gerichtsdienern ein Nachtmahl zubereitet, gieng er in ſein Zimmer, betrachtete die Gutthaten, welche der Herr dem menſchlichen Geſchlechte erwieſen hat: bethete darauf für ſeine Kirche, für alle Bekannte, und für ſich ſelbſten, damit er von Gott Stärke in dem Streite, den Sieg über die Feinde, und die Krone in dem Himmel erlangen möchte. Von dar wurde er in die Stadt geführt, und mit Gewalt in den Schauplatz geſchleppet. Als er das ihm bereitete Feuer erſah, befahl er ſich Gott noch einmal mit ungläublichem Eifer, und gab nach verrichtetem Gebethe, und gemachter Dankſagung, ſeinen Geiſt in die Hände Gottes auf, für welchen er ſo vieles gelitten.

Aus dieſem beſtändig- und eifrigen Bethen entſprang in unſern Vätern eine höchſte Ehrerbiethigkeit und verwunderliche Ehrfurcht gegen dem Herrn, alſo,

(a) Apol. cap. 33. pag. 27.

alſo, daß ſie nicht nur ſeinen Namen niemals in eitel nännten, ſondern auch ohne höchſte Noth ſich nicht getrauten zu ſchwören; indem ſie wohl wußten, wer jener ſey, der in einem Eidſchwure zum Zeugen aufgerufen wird (*b*). Ich will dieſes Buch mit einer Stelle aus Clemens dem Alexandriner (*c*) ſchließen, welcher ſagt: „ Ein jeder Tag iſt für uns feuerlich: denn wir ſind überwieſen, „ daß Gott überall iſt: deßwegen loben wir ihn, wir bethen ihn an, und „ preiſen ſeinen heiligen Namen, wir mögen ſchiffen oder uns ſonſt in unſern „ Künſten und Gewerbe üben: wir richten den ehrbaren Gebrauch aller Din- „ ge zu dem Geber alles Guten, und ſagen ſeiner unendlichen Güte Dank, „ weil wir vergewiſſet ſind, daß er alles weis, und alles höret. “

Ende des erſten Buches.

(*b*) Clem. Alex. Lib. 7. Strom. pag. 728. Orig. Lib. 8. cont. Celſ. n. 65. Tert. Apol. cap. 32. Juſt. Apol. 1. n. 16. (*c*) Loc. cit.

Fuc

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mamachi, Tommaso Maria, 1713-1792

Die Sitten der ersten Christen

Bd.: 1

Augsburg (1796)

4 H.eccl. 506 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10005114-6
VD18 80157580